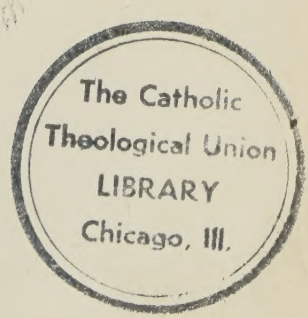
The Catholic
Theological Union
LIBRARY
Chicago, Ill.


The Catholic
Theological Union
LIBRARY
Chicago, Ill.

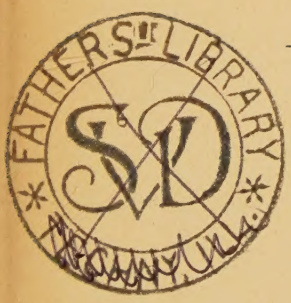
Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/grabredenundgrab0000vari

Grabreden und Grabschriften.

Gesammelt von **Ludwig Mehler,**
weil. Dechant am Kollegiatstift St. Johann in Regensburg.

Herausgegeben
von
Johann Evang. Zollner,
weil. Beneffiziat in Reisbach.



Dritte Auflage.

Mit oberhirtlicher Druckgenehmigung.

Regensburg 1905.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei
A.-G., München-Regensburg.

41,689

Imprimatur.

Ratisbonae, die 16. Februarii 1904.

Dr. Fr. Leitner,
V. G.

Th. Braun.

Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

Printed in Germany

Inhalt.

Grab- und Trauerreden.

I. Am Grabe christlicher Kinder und Jungfrauen.

		Seite
1.	Auf den Tod eines Kindes, welches das einzige seiner Eltern war	3
2.	Am Grabe eines christlichen Mädchens	5
3.	Am Grabe einer gottesfürchtigen Jungfrau	6
4.	Am Grabe einer frommen Jungfrau und Dulderin, welche im einundzwanzigsten Jahre ihres Alters infolge einer Abzehrung im Herrn entschlief	8
5.	Einige Worte am Grabe einer tugendsamen Jungfrau und frommen Dulderin	11
6.	Am Grabe einer braven Jungfrau	14
7.	Am Grabe einer braven und fleißigen Feiertagsschülerin	17
8.	Am Grabe jeder christlichen Jungfrau, oder auch junger Leute überhaupt	20
9.	Am Grabe des Fräuleins E. v. L., ältesten Tochter des k. Gerichtsarztes Dr. v. L. in St.	23
10.	Am Grabe des Fräuleins L . . . . v. K. D.	25

II. Am Grabe christlicher Knaben und Jünglinge.

1.	Am Grabe eines zehnjährigen Knaben	30
2.	Am Grabe eines dreizehnjährigen Knaben	32
3.	Am Grabe eines hoffnungsvollen Knaben	35
4.	Am Grabe des Jünglings A. U., Zimmermeisterssohnes von St.	37
5.	Anrede am Grabe eines christlichen Jünglings	40
6.	Am Grabe eines braven, zwanzigjährigen Jünglings	41
7.	Am Grabe eines hoffnungsvollen Jünglings, der die einzige Stütze seiner Eltern war	44
8.	Skizzierte Leichenrede beim Tode eines braven und fleißigen Feiertagsschülers	46

*

Seite

9. Standrede am Grabe des ehrbaren Jünglings N. N., Bauernknechtes zu N. 48
10. Einige Worte am Grabe eines hoffnungsvollen Schülers der Obergymnasialklasse 50
11. Anrede am Grabe eines Schülers der lateinischen Schule . . 54
12. Am Grabe eines christlichen Jünglings oder einer christlichen Jungfrau 56
13. Am Grabe eines frommen Jünglings (oder auch einer frommen Jungfrau) 59
14. Skizze zu einer solchen Leichenrede 63
15. Am Grabe eines Kandidaten der Philosophie 64
16. Bei der Leiche eines einundzwanzigjährigen Jünglings . . . 70

III. Am Grabe christlicher Ehegattinnen, Mütter und Witwen.

1. Am Grabe einer guten Mutter, welche mehrere Kinder hinterließ 72
2. Am Grabe einer braven Bäuerin und Hausmutter . . . 75
3. Am Grabe einer noch jungen Ehegattin und Mutter . . . 78
4. Anrede am Grabe einer christlichen Hausmutter und Gattin, welche gegen vierzig Jahre lang in glücklicher Ehe lebte 81
5. Einige Worte am Grabe einer Gattin und Mutter, welche in der Blüte der Jahre nach kurzer Krankheit starb 84
6. Am Grabe der Frau A. F., Bürgersgattin von St. . . . 86
7. Am Grabe einer fünfundzwanzigjährigen wahrhaft christlichen, allgemein geachteten Ehefrau und frommen Dulderin 88
8. Gleichfalls am Grabe einer durch langwierige Krankheit schwergeprüften Mutter und Gattin 94
9. Am Grabe einer frommen, gottergebenen Gattin und Mutter . 98
10. Leichenrede bei der Beerdigung einer adligen, christlich-frommen Ehegattin 99
11. Am Grabe einer guten Mutter, die den Ihrigen durch einen frühzeitigen Tod entrissen wurde 104
12. Am Grabe einer Mutter und Witwe, welche ihrem Ehegatten schon nach vier Wochen ins Grab nachfolgte und fünf Doppelwaisen hinterließ 107
13. Am Grabe einer noch sehr jungen christlichen Hausfrau und Familienmutter 109
14. Grabrede bei einer ähnlichen Beerdigung 111
15. Am Grabe einer Gattin und Mutter, welche infolge schwerer Entbindung starb 115
16. Am Grabe einer Wöchnerin 117
17. Am Grabe einer Gattin und Mutter, welcher eine zwar nicht unglückliche, aber unzeitige Geburt den Tod bereitete 12
18. Am Grabe einer edlen Mutter und Gattin 122
19. Am Grabe einer jeden christlichen Mutter und Ehegattin . . 125

Seite

20. Am Grabe einer geachteten Bürgersfrau 127
21. Am Grabe einer noch jungen, kräftigen Witwe, welche vom Schlage getroffen — unerwartet schnell dahinstarb 130
22. Am Grabe einer schon bejahrten frommen Witwe 131

IV. Am Grabe christlicher Ehegatten, Familienväter und Witwer.

1. Am Grabe eines braven, christlichen, noch jungen Familienvaters . 135
2. Anrede am Grabe eines christlichen Ehemannes, der nach längerer, schwerer Krankheit, aber nach einer nur fünfjährigen, sehr glücklichen Ehe starb 137
3. Am Grabe eines nach vieljährigen Leiden dahingeschiedenen Familienvaters 140
4. Am Grabe eines Familienvaters, der mehrere, jedoch schon erwachsene Kinder hinterläßt 144
5. Am Grabe eines unermüdet eifrigen, christlich-frommen Familienvaters, der sich besonders auch durch ökonomische Kenntnisse auszeichnete 147
6. Leichenrede am Grabe eines Familienvaters, der plötzlich auf freiem Felde starb 150
7. Bei einem ähnlichen Todesfalle 152
8. Am Grabe eines recht christlichen und frommen Ehegatten und Hausvaters 154
9. Einige Worte am Grabe eines allgemein geliebten und geachteten Familienvaters, welcher nach kurzer Krankheit starb . . . 157
10. Am Grabe eines noch jungen, kräftigen Mannes 159
11. Am Grabe eines bürgerlichen Greises 161
12. Am Grabe eines schon bejahrten, christlichen Hausvaters . . 163
13. Am Grabe eines schon bejahrten Familienvaters, der mehrere brave Söhne und Töchter hinterläßt 166
14. Am Grabe eines hochbejahrten Vaters 169
15. Leichenrede am Grabe eines dreiundneunzigjährigen Witwers, der gern starb 172
16. Vier kürzere Anreden am Grabe christlicher Männer und Familienväter 176

V. Am Grabe katholischer Priester und Seelsorger.

1. Leichenrede am Grabe eines jungen würdigen Priesters . . 181
2. Am Grabe eines würdigen Pfarrers und Seelsorgers . . . 184
3. Rede am Grabe eines noch jungen, seeleneifrigen Stadtpfarrers und Schulinspektors 187
4. Am Grabe eines Dorfpfarrers 191
5. Am Grabe eines allgemein geachteten und geliebten Seelenhirten 195
6. Am Grabe eines freiresignierten Pfarrers 199

Seite

7. Rede vor der Beerdigung des Feldpaters P. Franz Borgias Fleischmann 201
8. Am Grabe eines Benefiziaten 207
9. Am Grabe eines ehemaligen Professors der Theologie und eifrigen Seelsorgers 211
10. Am Grabe eines jeden Priesters 214
11. Am Grabe eines geistlichen Rates und Kapiteldechants . . . 216
12. Rede am Grabe des hochwürdigen Herrn Franz Anton Merl, Dechants des Kollegiatstiftes St. Johann, Mitgliedes des k. b. Ludwigsordens und Jubelpriesters in Regensburg 220
13. Leichenrede bei der Beerdigung eines Prälaten oder eines andern frommen hochgestellten Geistlichen 226
14. Feierliche Anrede an eine Pfarrgemeinde nach der Beerdigung ihres Bischofs 231

VI. Am Grabe katholischer Lehrer, Mesner und Chorregenten.

1. Am Grabe eines jungen Lehrers 239
2. Am Grabe eines sehr tüchtigen und braven, achtundfünfzigjährigen Lehrers 241
3. Am Grabe eines noch jungen und braven Lehrers und Mesners . 246
4. Am Grabe eines schon bejahrten und verdienstvollen Schullehrers und Mesners 248
5. Am Grabe eines schon altersschwachen Lehrers 252
6. Am Grabe eines jeden braven Lehrers 255
7. Am Grabe eines Schulseminaristen 259

VII. Am Grabe katholischer Zivil- und Militärbeamten, Soldaten, Offiziere &c.

1. Am Grabe eines noch jungen Zivilbeamten 261
2. Rede bei der Beerdigung eines adligen Beamten 264
3. Am Grabe eines dekorierten k. Bezirksamtmanns 268
4. Am Grabe eines rechtskundigen Bürgermeisters (des Herrn Georg Satzinger in Regensburg) 271
5. Trauerrede am Grabe eines bürgerlichen Bürgermeisters . . 274
6. Rede am Grabe des wohlgebornen Herrn N. N., herzoglichen Kontrolleurs, früher beim Militär 277
7. Am Grabe eines jungen Offiziers 281
8. Am Grabe eines im Kampfe gefallenen Soldaten 283
9. Am Grabe eines braven, christlichen Soldaten 286

Seite

VIII. Leichenreden bei besonderen Todesfällen und Veranlassungen.

1. Leichenrede am Grabe einer Jungfrau, die beim Fahren verunglückte und eines plötzlichen Todes starb 288
2. Am Grabe eines achtzehnjährigen verführten Mädchens, welches infolge eines unehelichen Wochenbettes starb 292
3. Am Grabe einer dreiundvierzigjährigen ledigen Mannsperson, die, vom Sonnenstich getroffen, in wenigen Stunden starb . . . 296
4. Am Grabe einer jungen, blühenden und rüstigen Tochter, welche unerwartet schnell dahinstarb, ohne versehen worden zu sein . 299
5. Am Grabe eines jungen Kaufmanns, welcher infolge einer herrschenden, ansteckenden Krankheit starb 302
6. Am Grabe einer hochbejahrten Frau, welche aber erst kurze Zeit in jener Pfarrei lebte, in der sie begraben wurde 305
7. Am Grabe eines Verunglückten 307
8. Am Grabe zweier Soldaten, welche bei der Dunkelheit des Abends durch das Eis gebrochen und ertrunken waren 310
9. Leichenrede am Grabe des aus französischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrten Joseph Soch, Soldaten des k. k. 11. Linien-Infanterieregiments Prinz Albert von Sachsen 312
10. Am Grabe eines plötzlich vom Tode überraschten Menschen . . 316
11. Am Grabe eines noch rüstigen Mannes, welcher durch einen Unglücksfall plötzlich getötet wurde 319
12. Am Grabe einer Frauensperson, welche auf ähnliche Weise ums Leben kam 322
13. Am Grabe eines Ermordeten, welcher ein Opfer seines Berufes geworden 325
14. Rede am Grabe eines jungen Menschen, der beim Baden ertrank 372
15. Grabrede bei dem Leichenbegängnisse des hochgebornen Herrn Maximilian Erkinger, Grafen von Seinsheim-Sünching . . . 330

IX. Einige Skizzen zu Grabreden.

A. Im allgemeinen 334
B. In besonderen Fällen 340
1. Am Grabe eines Kindes 340
2. Am Grabe eines Dulders 341

Grabschriften.

Seite

Auf das Grab eines Kindes 345
Auf das Grab einer Jungfrau 345
Auf das Grab einer braven Tochter 345
Auf das Grab einer jeden frommen christlichen Jungfrau . . . 345
Auf das Grab eines Knaben oder Mädchens 346
Eine ähnliche Grabschrift 346
Auf das Grab eines Jünglings oder einer Jungfrau 346
Gleichfalls auf das Grab eines Jünglings oder einer Jungfrau . . 347
Auf das Grab einer Mutter 347
Auf das Grab einer frommen Ehegattin 347
Auf das Grab einer noch jungen Ehefrau 347
Auf das Grab einer christlichen Hausfrau und Dulderin . . . 348
Abermals auf das Grab einer von Leiden schwer heimgesuchten Mutter und Hausfrau 348
Auf das Grab eines christlichen Ehegatten 348
Auf das Grab eines Familienvaters 348
Auf das Grab eines frommen Hausvaters und Dulders . . . 348
Auf das Grab eines von Leiden schwer heimgesuchten Ehegatten . . 349
Auf das Grab christlicher Eheleute 349
Auf das Grab eines braven, christlichen Bürgers und Ehemannes . 349
Auf das Grab eines christlichen Ehegatten oder einer christlichen Ehegattin 349
Auf das Grab eines Priesters und Seelsorgers 350
Auf das Grab eines Pfarrers 350
Eine Blume auf das Grab eines braven Lehrers 350
Auf das Grab eines verdienstvollen Lehrers 351
Auf das Grab eines guten, frommen Lehrers 352
Noch zwei Grabschriften 352

Grab- und Trauerreden.

I. Am Grabe christlicher Kinder und Jungfrauen.

1. Auf den Tod eines Kindes, welches das einzige seiner Eltern war.

„Lasset die Kindlein zu mir kommen; denn für solche ist das Himmelreich." Matth. 19, 14.

Der Tod eines unschuldigen Kindes fällt gewöhnlich den Elternherzen sehr schwer. Es ist dieses auch natürlich und eine solche Trauer ist durch das Christentum nicht verboten. „Wenn ein Weib," sagt Christus, „ein Kind geboren hat, so hat sie Freude, daß ein Mensch zur Welt geboren worden ist." (Joh. 16, 21.) Wenn nun die Freude über die Geburt eines Kindes erlaubt ist, so ist es auch die Trauer um den Verlust desselben. Auf ein Kind setzen die Eltern gewöhnlich süße Hoffnungen. An der Wiege des Kindes schon träumt die Mutter von späteren glücklichen Zeiten, welche sie an dem erwachsenen Kinde und in den alten Tagen zu erleben hofft. Der Vater freut sich ebenfalls, daß sein Name und Geschlecht fortgepflanzt werde, und denkt sich im Geiste eine schöne Zukunft des Kindes. Diese süßen Hoffnungen sind nun durch den Tod dieses Kindes, das wir heute der Erde übergeben, alle zerstört, weil es noch dazu das einzige Kind ist, das Gott diesen Eltern gegeben und wieder genommen hat. Es wäre wahrlich zu viel verlangt, wenn man haben wollte, daß Eltern gegen den Tod dieses ihres Kindes gleichgültig seien. Wer so etwas verlangen würde, der kennt ein Vater- und Mutterherz nicht, der kennt nicht die süßen Bande, welche Eltern und Kinder aneinander fesseln.

Aber unser heiliger Glaube bietet auch den Elternherzen Trost, wenn sie durch den Verlust eines ihrer geliebten Kleinen verwundet sind. Dieser Trost ist in den Worten des göttlichen Heilandes ent-

halten: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn für solche ist das Himmelreich.“ Ja, für die Kleinen, für die Unschuldigen ist das Himmelreich. Eltern, die ein Kind durch den Tod verlieren, wissen dasselbe am besten Orte, in der ewigen Seligkeit. Solche Kinder sind gerettet, sind versorgt und aus der Wüste dieses Lebens verpflanzt in den Garten des Himmels. Sie haben den besten Teil erlangt. Was ihr, geliebte Eltern! auch immer für süße Hoffnungen wegen eures Kindes gehabt haben möget, ein größeres Glück, eine größere Gnade hätte ihm nicht zu teil werden können, als die Gnade des Todes in der Unschuld, ohne Kampf und Streit, und die Gewißheit des Himmels. Wollet ihr, geliebte Eltern! aber dem Gärtner beklagen, daß er euer Kind als eine Pflanze dieser Welt in den himmlischen Garten versetzt hat? Wer weiß es, ob dieses Kind später zur Seligkeit gelangt wäre? Wer weiß es, ob eure Hoffnungen in Bezug auf dieses Kind nicht zu Schanden geworden wären? Vieler Sorgen und Plagen und endlich einer großen Rechenschaft seid ihr überhoben. Der göttliche Heiland hat gesprochen: „Lasset mir dieses Kind! Ich gebe ihm den Himmel.“ O seid, geliebte Eltern dieses Kindes, mit dem Willen Gottes zufrieden! Schenket ihm, dem göttlichen Kinderfreunde, euer Kind! Es ist in guten Händen, und einstens, wenn ihr auch zur Seligkeit gelanget, werdet ihr es wieder erhalten, um es nicht mehr zu verlieren.

Doch nicht bloß den Kleinen, welche als Kinder sterben, ist das Himmelreich verheißen, sondern auch allen, welche fromm, unschuldig, bußfertig und demütig sind, wie die Kinder. In diesem Sinne sagt der göttliche Heiland: „Wahrlich, sag' ich euch, wenn ihr euch nicht bekehret, und nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.“ (Matth. 18, 3.) Lasset uns daher alle nach Kindersinn trachten, und aufrichtig, demütig, versöhnlich, friedfertig, in Reinheit des Herzens wandeln, damit auch uns nach unserm Tode werde das Himmelreich! — Dieses Kind bedarf unseres Gebetes nicht; aber es ruhen auf diesem Gottesacker andere, auch solche, die aus der Freundschaft dieses Kindes dahingeschieden sind. Ihnen wollen wir heute in christlicher Liebe den Trost unserer Fürbitte schenken, damit unser Besuch auf den Gräbern sowohl uns, als den Verstorbenen heilsam werde! Amen. (Pfarrer Unger.)

2. Am Grabe eines christlichen Mädchens.

Andächtige, in Christo versammelte, trauernde Zuhörer!

Ein Vater, der rings um sein Haus junge Bäume gepflanzt hat, freut sich, wenn sie immer schöner heranwachsen, und sie das erste Mal blühen und süße Früchte tragen. Eine noch größere Freude aber durchströmt der Eltern Herz, wenn die Kinder, die ihnen Gott der Herr geschenkt hat, von Jahr zu Jahr an Leib und Seele sich unter ihrer liebevollen Sorgfalt immer mehr entwickeln und süße Früchte des kindlichen Gehorsams und der Dankbarkeit bringen. Gleichwie aber im Herzen eines Gärtners Trauer einkehrt, wenn er wahrnehmen muß, wie eines der blühendsten Bäumlein zu verwelken anfängt und endlich ganz abdorrt, so und noch weit mehr trauert ein Vater, eine Mutter, wenn eines ihrer blühendsten Kinder zu kränkeln anfängt, und ihr Schmerz steigt auf das höchste, wenn sie endlich sehen müssen, wie das geliebte Kind in den engen Sarg und in das düstere Grab hineingelegt wird. Dieses bittere Herzeleid hat wiederum ein christliches Elternpaar getroffen. Schon vor einem Jahre fing ihr liebes Töchterlein zu kränkeln an; ihre rosigen Wangen wurden immer blasser, ihr Gang immer matter, ihre ganze Kraft immer schwächer, ungeachtet aller aufgebotenen Mittel ist sie endlich ihrem langen und schweren Leiden im Frühlinge ihres Lebens in einem Alter von vierzehn Jahren unterlegen. Wer möchte es euch, trauernde Eltern! verdenken, wenn ihr heiße Tränen an ihrem Grabe vergießt? Ihr klaget ja um euer Kind, euer mit Recht vielgeliebtes Kind, das euch durch sittsames Betragen so viele Freude bereitet und zu den besten Hoffnungen berechtiget hat. Wollte Gott, es käme Jesus und nähme sie bei der Hand und führte sie euch wieder lebendig zu! Doch, was sage ich? Nein, wir wollen kein Wunder verlangen, sondern uns in Demut und Ergebung unter die heimsuchende Hand des Allerhöchsten beugen, der ja alles wohl macht! In der Tat — wer es bedenkt, wie voll Gefahren für das Seelenheil dieses Leben ist, wer es bedenkt, wie oft die bravsten Kinder, wenn sie größer werden, auf Irrwege geraten, der muß einem Kinde Glück wünschen, wenn es der Herr in den Tagen seiner Unschuld aus dieser Welt zu sich in den Himmel nimmt, damit ihre Trugkünste nicht seinen arglosen Sinn zu verderben vermögen.

Freilich wäre jetzt der Zeitpunkt herangerückt, wo das heranwachsende Töchterlein seinen guten Eltern, besonders seiner Mutter hätte in den Hausgeschäften sehr behilflich sein können; aber saget selber, liebe Eltern! kann es denn dort oben im Himmel, der nun sein Anteil sein wird, nicht noch weit mehr für euch tun als auf Erden? Das gute Kind liebte euch innigst in diesem Leben, es liebt euch in der Ewigkeit noch inniger und zärtlicher und bittet für euch. O, „lasset die Kinder zu mir kommen," sagt Jesus, „und wehret es ihnen nicht; denn ihrer ist das Himmelreich." (Luk. 18, 16.)

Ihr aber, liebe Kinder! schaut nur recht hinein ins Grab eurer guten Jugendfreundin. Da, da müssen wir auch einmal hinein; o, seid nur immer recht brav wie sie, dann dürft ihr das Grab und den Tod nicht fürchten, eure Seele kommt ja zu den heiligen Engeln, und euer Leib wird einst glänzen wie die Sonne. Betet aber auch für eure Mitschwester; denn Gott verabscheut auch die geringste Sünde. Da es nun leicht sein kann, daß die Dahingeschiedene für so manche kleine Fehler, die sie vielleicht noch nicht ganz abgebüßt hat, schmerzlich im Fegfeuer leiden muß, so laßt uns für sie jetzt andächtig beten, damit sie der Herr recht bald in seine ewige Anschauung aufnehme. Amen.

(Benefiziat Sigritz.)

3. Am Grabe einer gottesfürchtigen Jungfrau.

„Nimm den Unmut aus deinem Herzen und tu' das Böse von deinem Körper; denn Jugend und Lust sind eitel." Prediger 11, 10.

Bekannt ist euch die Parabel des göttlichen Heilandes von den weisen Jungfrauen, welche die Ankunft des Bräutigams zum Hochzeitsmahle erwarteten und nicht vergaßen, ihre Lampen mit Öl zu versehen, um den Bräutigam empfangen zu können. Dieser ihrer Wachsamkeit und Vorbereitung hatten sie es auch zu verdanken, daß sie zum Hochzeitsmahle zugelassen wurden.

Die Dahingeschiedene, Geliebte! deren Leib wir heute der Erde übergeben, kann mit Recht eine weise Jungfrau genannt werden. Eine Jungfrau; denn sie suchte Leib und Seele rein zu bewahren vor der Sünde überhaupt, besonders aber vor der Sünde der Unkeuschheit.

Sie befolgte die Mahnung der Heiligen Schrift: „Sie tat das Böse hinweg von ihrem Körper.“ Sie war eine weise Jungfrau. Eine weise Jungfrau heißt jene, welche sich auf die Ankunft des Herrn vorbereitet, die der Herr wachend findet, wenn er kommt. Unsere Mitschwester erkannte die Wahrheit des göttlichen Ausspruches: „Jugend und Lust sind eitel.“ Sie floh die Welt und ihre Gefahren. Ihr liebster Aufenthalt war das elterliche Haus und die Kirche, wo sie alle Sonn- und Festtage zur Erbauung der Pfarrgemeinde die heiligen Sakramente empfing, und im Besuche des heiligen Altarssakramentes so gern verweilte. Sie sprach wenig, war jedoch freundlich zu Hause und außer demselben.

Da wurde sie plötzlich krank und starb dahin in der Blütezeit der Jugend, ergeben in den Willen Gottes, der sie so früh aus diesem Leben rief. Sollen wir ihren Tod beklagen? Nein, Geliebte! ein Tod nach einem jungfräulichen Leben kann nur ein glücklicher sein.

Schön ist der Kranz von Rosen und Lilien, der auf ihrem Sarge liegt; aber schöner ist es, einen unbefleckten Leib ins Grab und eine reine Seele in die Hände Gottes zu legen. Auf ein reines, jungfräuliches Leben folgt die selige Verklärung. Liebe Eltern, trauert nicht um den Verlust eurer Tochter! Als die heilige Jungfrau Agnes gestorben war, und ihre Eltern am Grabe beteten und weinten, erschien ihnen ein ganzer Chor von Jungfrauen, und in der Mitte derselben ihre Tochter in großer Herrlichkeit, sie also anredend: „Höret auf zu weinen! Erfreuet euch vielmehr mit mir; denn derjenige, den ich allzeit vom Herzen geliebt habe, hat mir die Freude des Himmels gegeben.“ (Legende.) — Eure Tochter starb, ehe der Pesthauch der Verführung sie berührt hatte; sie bringt das hochzeitliche Gewand mit vor den Richterstuhl Gottes, und der Herr wird ihr das ewige Leben geben und ihrem Leibe die selige Verklärung am jüngsten Tage. Was könnten wir ihr Besseres wünschen?

Ihr aber, Jünglinge und Jungfrauen, die ihr der heutigen Begräbnisfeier beiwohnet, sehet, wie schön und glücklich der Tod keuscher, gottesfürchtiger Seelen ist! Heil unserer Mitschwester im Herrn, daß sie ihre Jugendzeit dem Herrn schenkte; jetzt wäre es zu spät. O ihr jungen Leute! auch ihr wisset die Stunde eures Todes nicht. Darum befolget die Mahnung der Heiligen Schrift: „Nimm den Unmut aus deinem Herzen, und tue das Böse von deinem Körper;

denn Jugend und Lust sind eitel." Haltet Leib und Seele von der Sünde rein, und beherziget, daß Lust und Jugend schnell vergehen, und daß der Tod gar oft seine Opfer auch bei der Jugend sich hole.

Ihr Eltern aber wachet über eure Kinder, damit der Gifthauch der Verführung sie nicht berühre, und die zarte Blume der Jungfräulichkeit an ihnen nicht verwelke; denn die Keuschheit bringt herrliche Früchte im Leben und nach dem Tode, so daß in Erfüllung geht das Wort der Heiligen Schrift: „O, wie schön ist ein keusches Geschlecht im Tugendglanze; unsterblich ist sein Andenken, und bei Gott und Menschen ist es anerkannt" (Weish. 4, 1.), während die Unkeuschheit ein fressendes Feuer ist, welches Leib und Seele zu grunde richtet für Zeit und Ewigkeit.

So möge denn sowohl das Leben, als der Tod unserer frommen Mitschwester im Herrn erbauend für uns werden! Ihr selber aber verleihe der Herr, wenn er sie in seinem strengen Gerichte noch nicht rein genug gefunden hat, seine Anschauung sogleich zu genießen, die baldige Verklärung ihrer Seele, sowie einst ihres Leibes am Tage, wo die Posaune in die Gräber ruft, und auch die Leiber auferstehen werden! Amen.

---

4. Am Grabe einer frommen Jungfrau und Dulderin, welche im einundzwanzigsten Jahre ihres Alters infolge einer Abzehrung im Herrn entschlief.

Wir stehen am Grabe einer tugendsamen Jungfrau, der Anna Maria N., Tochter des ehrengeachteten N. N. Die soeben beerdigte Jungfrau Anna Maria stand im Anfange ihres einundzwanzigsten Jahres, als sie der Tod, zwar nicht unvorhergesehen und unvorbereitet, aber doch schnell aus diesem ins andere Leben versetzte. So kommt denn der Herr zu einer Zeit, wann er will, und klopft an einer Tür an, da er will. Nicht Rang noch Stand, nicht Armut noch Reichtum, nicht Alter noch Jugend ist vor der Stunde sicher, in welcher der Herr ruft, und der nächste Augenblick kann der letzte für uns alle sein. Darum warnt uns Jesus so nachdrücklich vor der Vergessenheit auf unser Heil; darum macht er uns so väterlich aufmerksam auf die

Ungewißheit der Todesstunde, und ermahnt uns, stets bereitet zu sein. Wohl demjenigen, der sein Heil nicht außer Augen läßt und mit ruhigem Herzen in jedem Augenblicke seine Seele dem Herrn überlassen kann!

Zum Troste der weinenden Eltern und Geschwister, zum Lobe der Verblichenen kann ich sagen, daß die tugendreiche Jungfrau Anna Maria bereitet war, ihre Seele dem Herrn zu überlassen. Schon frühzeitig nahm sie der Herr hinweg aus dem Getümmel der Welt. Schon seit dem vergangenen Weihnachtsfeste vorigen Jahres war sie fast immer ans Krankenlager geheftet. Hier war Jesus ihr Lehrmeister, wie man sich zum Tode vorbereiten müsse; da lernte sie die Eitelkeit der Welt einsehen und verabscheuen; da lernte sie die Vergnügungen der Jugend als Torheit kennen, da sah sie mit Augen und griff es mit Händen, wie man am Kranken- und Sterbebette aus den eitlen Freuden der Welt gar keinen Trost, sondern nur Gewissensbisse empfinde; da lernte sie kennen, daß es andere höhere Güter gebe, selbst bei Trübsal und Kreuz andere Freuden, die man lieben, nach denen man trachten müsse; da erkannte sie, daß nicht eitle Kleider es sind, in denen man Gott gefalle, sondern Tugend und gute Werke, und das Kleid der Unschuld. Mit bewunderungswürdiger Geduld empfing sie das Kreuz aus den Händen ihres Herrn und Heilandes; nicht ein Laut einer Klage kam über ihr leidendes Herz aus ihrem Munde. Still und mit inniger Teilnahme hörte sie den geistlichen Zusprüchen und Vorlesungen zu und bewahrte jedes Wort in ihrer Seele. Ja, sie dankte Gott für ihre Krankheit, weil er sie dadurch für den Himmel erzog, weil er ihr dadurch Gelegenheit gab, ihre Fehler abzubüßen und sich von Fehlern zu reinigen. Oft brachte sie im stillen Gebete ihr Leben Gott zum Opfer, und versprach ihm so herzlich, so kindlich, in Zukunft ein recht gottseliges Leben zu führen und alle Gelegenheiten zur Sünde zu meiden. Gott hat ihr Gebet erhört und ihr Opfer angesehen, und damit sie ja ihr Opfer nicht mehr zurücknehmen konnte, hat er die Jungfrau zu sich genommen, und sie teilhaftig gemacht seiner Erbschaft. Sie ist nun unter den Seligen; der Herr hat diese Rose hier abgebrochen, damit sie nicht verwelke, und hat sie in seinen ewig schönen Garten gepflanzt; das zeitliche Leben hat er ihr genommen, damit er ihr das ewige Leben dafür gebe; aus ihrem jungfräulichen Kranze, den sie unverwelkt ihrem göttlichen Bräutigame ent-

gegengebracht, hat er ihr die strahlende Krone der ewigen Freude gemacht. O, du gute, getreue Jungfrau! deine Eltern und Geschwister, deine Teuren und Bekannten, deine Freunde und Freundinnen sehen mit tränenvollen Augen in dein Grab hinab; so steh' auf und sage uns, was du drüben schon in diesen wenigen Stunden erfahren hast; steh' auf, und erzähle deinen Freundinnen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben; stehe auf und sage der leichtsinnigen Jugend, was sie für eine Seligkeit verscherzt haben und sich für eine Verantwortung bereitet; steh' auf und drohe ausgelassenen Menschen, welche manche Unschuld verführen; steh' auf und rufe den ausgelassenen Dirnen ins Ohr, welche Verwerfung ihnen bevorstehe; steh' auf — doch du wirst nicht mehr aufstehen, bis uns alle der Posaunenschall aus den Gräbern ruft; denn dein Gott und Heiland, vor dessen Throne du nun anbetest, antwortet dir: „Sie haben ihre Propheten, Lehrer und Priester, und wenn sie ihnen nicht glauben, so würden sie selbst meinen Engeln nicht glauben, wenn ich sie senden würde."

O törichte Menschen! die ihr den Zusprüchen eurer Priester nicht glaubet! Seht! da ist's einmal zu spät, da, im finstern Grabe ist keine Besserung mehr, da ist das Gericht. Jünglinge! Jungfrauen! was denket ihr wohl, da ihr in das Grab, auf die Bahre eurer Freundin, eurer Schwester hinabsehet? Ihr weinet, ihr schluchzet. Ich aber sage euch: „Weinet nicht über sie, — sie ist selig entschlafen; der Herr ist ihr Anteil; aber über euch weinet und euern Leichtsinn, wenn ihr euer Heil mit Füßen tretet, euch einer trostvollen Sterbestunde beraubet und einem schrecklichen Gerichte in die Hände liefert!" O, wie viele junge Leute graben sich selbst durch Ausschweifungen aller Art ihr Grab; wie viele lassen auf den tollsinnigen Tanzböden ihre Gesundheit; wie viele steigen mit ihren Lastern, ja wohl gar von Unzucht entstellt, in ihr selbst bereitetes Grab! Sieh' da! eine Handvoll Staub ist jenes gepriesene Fleisch, an dem du Wohlgefallen trägst und es zur Verführung zierest; sieh' da den Totenschädel; das sind die Augen, die nach Wollust lüstern sind, die sündhaften Vorwitz treiben; das sind die Ohren, womit du unflätige Reden hörest; das sind die Wangen, durch die du reizest, und dich reizen lassest — weh, und noch einmal weh über denjenigen, der seine Jugend in Ausschweifung und Unzucht zubringt; denn es steht geschrieben: „Das Laster ihrer Jugend hat ihre Gebeine durchdrungen, und schläft mit ihnen in der Grube." (Job

20, 11.) Wer von euch, Jünglinge! Jungfrauen! sollte am Grabe dieser tugendreichen Jungfrau nicht den kräftigsten Entschluß fassen: „Fortan will ich den großen Schatz der Unschuld wohl bewahren, alle Gelegenheit zum Verluste desselben meiden, alle sündhaften Verbindungen aufgeben!" Wer von euch, ihr unglücklich Gefallenen! sollte hier nicht den Entschluß fassen: „Ernstliche Buße will ich wirken, reumütig will ich zu Gott zurückkehren!" Wer von euch, Väter! Mütter! sollte hier nicht Gott heilig geloben: „Meine Kinder will ich in Gottesfurcht erziehen, und sie mit aller Strenge vor Verführung bewahren." Gewiß, weinende Eltern dieser zu früh verblichenen Jungfrau, gewiß wird euch das einen großen Trost in euerm Leiden gewähren, daß eure Maria im Kleide der Unschuld vor Gottes Richterstuhl erschienen ist. Ruhe der Abgestorbenen, ewiger Friede ihr, der stillen Dulderin! Blühen soll ihr jungfräulicher Kranz unter den auserwählten Jungfrauen, die mit weißen Kleidern angetan, und mit Kronen auf dem Haupte dem himmlischen Lamme folgen! Sie wird einmal, wenn der mächtige Posaunenschall durch die Gräber dringt, fröhlich und selig auferstehen. Damit aber Gott ihr dieses verleihe, und ihr die begangenen und vielleicht noch nicht genug abgebüßten Sünden und Fehler verzeihe (denn Gott ist streng und gerecht im Gerichte), so wollen wir ihrer Seele zum Troste die Barmherzigkeit Gottes anflehen und beten: Ein andächtiges „Vaterunser" und einen „englischen Gruß". (Dr. Maßl.)

5. Einige Worte am Grabe einer tugendsamen Jungfrau und frommen Dulderin.

„Wachet; denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde der Herr kommen wird" (Matth. 24, 42.); mit diesen Worten fordert uns der göttliche Heiland auf, daß wir uns stets bereit halten sollen auf unsern Tod und vor Augen haben sollen jenen Augenblick, wo die Trennung von Seele und Leib vor sich geht, und die Seele die große Wanderung in die Ewigkeit antritt; er fordert uns auf, daß wir uns bereit halten sollen auf jenen Augenblick, wo wir aus diesem Leben scheiden müssen, scheiden von allem, was uns hier lieb und teuer war.

Ja, halten wir uns bereit auf jenen Augenblick; denn wir wissen weder den Tag, noch die Stunde, wann der Herr kommen wird; unvermutet wird er kommen wie ein Dieb in der Nacht. (Thess. 6, 2.) Darum wachet! Dieses Wort ruft uns zu jeder Leichenzug und jedes Leichengeläute; dieses Wort verkündet uns jeder Grabeshügel und jedes Totenkreuz; an dieses Wort erinnert uns die geweihte Erde, auf der wir jetzt stehen. „Wachet; denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde der Herr kommt!"

Ja, der Herr kommt zu einer Stunde, da ihr es nicht vermutet. Das können heute jene bestätigen, welche trauernd an dieser offenen Gruft stehen und mit nassen Augen hinabblicken auf das Opfer, das wir dem Tode in die Arme gelegt haben. Zweimal schon ist er heuer in ihrem Hause eingekehrt, zweimal hat er eine für die Zurückgebliebenen schmerzliche Beute mit sich fortgetragen, und zwar zu einer Zeit, da sie es nicht vermuteten. Wie ein Dieb in der Nacht ist der Herr gekommen, und hat heimgeholt in die Ewigkeit die tugendsame Jungfrau N. N., über deren Sarge sich alsbald ein Grabeshügel erheben wird. In ihrer zartesten Jugend hat der Herr diese Blume gepflückt und sie in seinen Garten, in den Gottesacker verpflanzt, auf daß sie einst am großen Tage der Auferstehung und Wiedervergeltung sich wieder entfalte, um dann eine ganze Ewigkeit zu blühen und nicht mehr zu verwelken. Ja, blühen wird sie. Dessen versichern uns das Lob und die Zufriedenheit ihrer Lehrer, die Liebe ihrer Geschwister, die Tränen ihrer Eltern, ihre Sanftmut, ihr Fleiß und Eifer, ihr Gehorsam, ihre Bescheidenheit, ihre Eingezogenheit, ihre Liebe zum Gebete und zur Kirche, die sie, als eben so viele Blümchen in den Lilienkranz ihrer Jungfräulichkeit verwebt, mit sich ins Grab genommen hat. Blümchen habe ich sie genannt; denn sie konnten sich noch nicht recht entfalten, sie waren noch schwach und klein, da die Todeshand sie gebrochen hat, ehe sie sich kräftigen konnten und erstarken. Wenn der fromme Dulder Job recht hat, da er sagt (Job 14, 5.): „Die Tage des Menschen sind kurz," so müssen wir besonders dann so mit ihm rufen, wenn Menschen dahinsterben und eine Speise der Würmer werden, die auf der Laufbahn des irdischen Lebens kaum einige Schritte vorwärts getan, die wir selber noch fern vom Grabe glaubten, wenn eine aufblühende Knospe geknickt und mit Erde bedeckt wird. Kurz waren ihre Tage, aber doch hat sie lange genug

gelebt, um auch in ihrer zarten Jugend schon den bitteren Leidensbecher zu kosten; denn fortan hatte sie schon mit Kränklichkeit zu kämpfen, und mehrere Wochen sind es jetzt schon, da sie ganz ans Krankenbett gefesselt war. Gönnen wir ihr darum ihre Ruhe im Schoße der Erde; denn dieses Bretterhaus, in dem sie jetzt wohnt, es wäre ihr doch über kurz oder lang zu teil geworden. Gönnet ihr darum, ihr Zurückgebliebenen! ihre Ruhe, trocknet eure Tränen, mäßigt eure Klagen; denn in ihrer Unschuld ist sie bisher gewandelt, und als unschuldiges Kind noch hat sie der Herr zu sich gerufen, wie der weise Salomo sagt: „damit die Bosheit ihren Sinn nicht ändere, und keine Arglist ihr Gemüt betrüge." (Weish. 4, 11.) Ihr sehet ja die Gefahren, welche von allen Seiten jetzt auf das Heil des Menschen losstürmen, und der Apostel hat auch heute noch recht, wenn er sagt, daß die Welt im Argen liege. Wenn auch jedem Menschen ein langes Leben zu gönnen ist, so ist ihm doch noch mehr zu gönnen ein guter Tod, und gewöhnlich stirbt man in der Jugend besser, als im Alter. Darum sagt der heilige Cyprian: „Es ist oftmals ein Zeichen, daß ein Mensch Gott gefalle, wenn er ihn früh von dieser Welt hinwegnimmt." Anstatt daß wir uns also beklagen, sollen wir vielmehr Gott danken, ihn loben und preisen, daß er ein Kind, welches gut und fromm war, auf dem ungestümen Meer dieser Welt keiner Gefahr hat aussetzen wollen, sondern dasselbe in den sicheren Hafen des Heiles eingeführt hat. Blühen wird jetzt diese Lilie unter den Jungfrauen, unter den heiligen Engeln. Das ist der Trost der Eltern und ihrer Geschwister; sehen werdet ihr sie wieder, wenn auch ihr den Schoß der Erde werdet durchwandert haben und in der Ewigkeit werdet angekommen sein.

Auch wir alle, meine lieben Christen! wollen uns dieses Grab anschauen und eine heilsame Lehre mitnehmen. Ihr vor allem, die ihr im gleichen Alter mit der Dahingeschiedenen steht, die ihr noch jung und kräftig seid, ihr Jünglinge und Jungfrauen! Schauet her und saget mir, wie lange euer Leben noch dauern werde? Seid ihr etwa mehr geschützt vor dem Tode, als eure Mitschülerin es war? Könnet ihr nicht in wenigen Tagen denselben Weg zum Gottesacker wandern müssen, wie sie ihn heute gefunden hat? Nicht ich, sondern eure Freundin, eure Mitschülerin ruft euch noch aus dem Grabe herauf zu: „Benützet eure Tage zum Guten, lebet rein und unschuldig, lernet frühzeitig sterben, damit ihr einst gut sterben könnet; vergesset

nicht auf euern Gott und eure Seele; gewiß, es wird euch einst nicht gereuen, fromm gelebt zu haben. Ich habe Gott bereits gesehen," so spricht sie zu euch, „habe den Himmel erblickt, und wahrlich! er ist es wert, daß ihr danach strebet." Wir alle aber wollen uns aufs neue überzeugen von der Kürze und Hinfälligkeit dieses Lebens; denn kurz sind die Tage des Menschen, wenn wir auch fünfzig und noch mehr Jahre gelebt haben sollten, kurz sind sie im Vergleiche mit der Ewigkeit. Sollten wir also wohl diese wenigen Augenblicke nicht dazu benützen, uns eine gute Ewigkeit zu bereiten? Wäre der nicht ein Tor, der wenige, kurze, unbefriedigende Freuden ewigen Leiden vorzöge? Das wollen wir uns also hier an diesem offenen Grabe sagen lassen, daß die Ewigkeit, daß der Himmel alles wert sei. Die Beerdigte, so wollen wir zu Gottes Güte und Barmherzigkeit hoffen, wird ihn wohl schon besitzen; da aber doch die Urteile und Gerichte Gottes dem Menschen unerforschlich sind, so wollen wir ihrer, sowie aller aus ihrer Freundschaft Abgestorbenen hier am Grabe im andächtigen Gebete gedenken mit einem andächtigen Vaterunser ꝛc. (G. Wesselack)

6. Am Grabe einer braven Jungfrau.

„Den Weg der Gerechtigkeit kennt der Herr!" Ps. 1, 6.

Geliebte im Herrn!

Wenn der Psalmist sagt, der Herr kenne den Weg der Gerechten, so heißt das so viel, als Gott gibt acht auf den Wandel der Gerechten und hat sein Wohlgefallen daran; denn ein solcher Pfad ist der Weg der Weisheit, welchen billig alle, die klug sind, einschlagen sollten. Darum sagt der weise Salomo von einer frommen Seele, daß ihre Wege schön und lieblich seien.

Einen solchen Weg ist auch die ehr- und tugendreiche Jungfrau N. N. gewandelt, die in den blühenden Jahren ihrer besten Jugend, d. h. in ihrem zwanzigsten Jahre das Zeitliche gesegnet und mit dem Ewigen vertauscht hat. Sie ist hingegangen zu ihrem himmlischen Bräutigam; denn dahin führte der Weg, den sie von frühester Jugend

an gewandelt. Und so ist sie denn angelangt bei ihm und hat Hochzeit gehalten mit dem Bräutigam ihrer Seele auf immer und ewig.

Lasset uns zur Lehre und Aneiferung erforschen:

1) welche Wege die Verblichene am meisten geliebt habe, sodann:
2) was wir, die wir noch am Leben sind, von ihr lernen können.

I.

Was für schlüpfrige und gefährliche Wege heutzutage unsere zuweilen mehr heidnische als christlich erzogene Jugend wandle, das müssen manche Eltern mit weinenden Augen ansehen. Hoffart, Leichtfertigkeit, Frechheit, Sinnlichkeit und Ungehorsam wachsen mit vielen Kindern auf und gehen mit denselben auch wieder ins Grab. Hat ein Gefäß einmal einen üblen Geruch angenommen, so ist derselbe nur äußerst schwer zu beseitigen. So ist auch die Mühewaltung an jenen fast immer verloren, welche, sei es nun durch die Schuld ihrer Eltern oder durch eigene Bosheit, auf schlimme Pfade und Abwege geraten sind und schon in früher Jugend schlechte Sitten angenommen haben. Solche haben Gott nie vor Augen, und ihre Wege sind jederzeit beschmutzt. Da sie ohne Gott, d. h. ohne Licht und in der Finsternis fortschreiten, wandeln sie immer im Kote der Sünde und geraten in den Pfuhl der Lasterhaftigkeit. Also geht es heutzutage gar oft mit den jungen Töchtern und Söhnen, und ganz gut paßt auf dieselben, was Jeremias sagt: „Ihr Weg ist schlüpfrig und im Dunkeln; da werden sie denn auf demselben fortgestoßen, bis sie zusammenstürzen." (23, 12.). Darum muß es Tag und Nacht die angelegentlichste Sorge der Eltern sein, ihre Kinder, ihre heranwachsenden Töchter und Söhne vor solchen Wegen, und zwar rechtzeitig zu bewahren, damit ihnen aus ihren Nachkommen keine Schande erwachse.

Eine christlich erzogene Tochter aber ist die Zierde ihrer Mutter, der Trost des Vaters, die Freude Gottes und seiner heiligen Engel.

Was ich da sage, Geliebte! das hat die ehr- und tugendsame Jungfrau N. N. in ihrem kurzen Leben zur Genüge bewiesen. Ihre Wege waren friedlich und schön, Gott und den Menschen angenehm. (Lebensabriß.) So kann denn auch von der Hingeschiedenen mit

Recht gesagt werden: „Herrlich waren ihre Schritte, friedlich waren sie;“ denn die Verblichene hat niemals jemand auch nur mit einem Worte beleidigt; friedsam, denn sie reinigte recht oft und sorgfältig ihr Gewissen, um mit Gott Frieden zu haben. Schön waren ihre Schritte und Tritte; denn sie waren keusch und eingezogen; nicht die geringste Leichtfertigkeit konnte man an ihr wahrnehmen; dies Zeugnis geben ihr alle, die sie gekannt haben. Täglich, wenn sie konnte, ging sie zur Kirche, wo sie mit inniger Andacht betete. Ganz besonders liebte sie die jungfräuliche Reinigkeit, weshalb sie stets eine Jungfrau blieb, und würdig ward, eine Tochter Gottes im allerschönsten Sinne zu heißen, und sich mit Christo, dem Bräutigam aller reinen Seelen, zu vermählen.

Kein Wunder also, wenn Gott achthatte auf die Wege, welche unsere N. N. gewandelt; waren diese doch die sichersten zur Seligkeit, wie sie Christus vorgezeichnet, und alle heiligen Jungfrauen zurückgelegt haben. So waren denn auch ihre Wege stets hell und heiter, da Christus ihr auf allen ihren Pfaden voranleuchtete. Man kann hier ganz füglich die Worte anwenden: „Der Weg der Gerechten ist wie strahlend Licht; es kommt hervor und wächst bis zum vollen Tage.“ (Sprichw. 4, 18.)

II.

Wir aber, die wir noch am Leben sind, wollen in die Schule gehen bei den Toten, insbesondere bei ihr, der wir soeben die letzte Ehre erwiesen haben! Lernen wir von dieser im Herrn entschlafenen Jungfrau die Ermahnung des weisen Predigers beherzigen, welcher uns zuruft: „Gehe nicht den Weg des Verderbens, und du wirst nicht an Steinen anstoßen.“ (Sir. 32, 25.)

Doch ach, wie viele gehen gerade heutzutage eben auf diesen Weg des Verderbens! Man lehret die christliche Jugend eher das Schwören und Fluchen, als Gott kennen; eher das Tanzen und Springen, Putzen und Spazierenlaufen, als den Katechismus und die christlichen Pflichten. Statt der Kirche, Predigt und Christenlehre besucht man die Wirtshäuser und fängt schlechten Umgang an. Statt in den Beichtspiegel sieht man nunmehr in den Putzspiegel; man betrachtet sein Gesicht und vergißt darüber sein Gewissen; man zieht stets neue Kleider an und läßt die Seele im alten Unrate.

Viele sehen auch einen Toten heraustragen und gedenken nicht an sich selbst, und daß vielleicht schon morgen die Reihe an sie kommt. „Mancher Weg scheint dem Menschen der rechte zu sein, aber sein Ende führt zum Tode." (Sprichw. 16, 25.) Wandelt daher als Kinder des Lichtes und bemühet euch, daß dieses auch der Lebenswandel der euch anvertrauten Jugend sei, damit nicht von ihnen gesagt werden möge, was im Buche der Sprichwörter (2, 13.) zu lesen ist: „Sie verlassen die rechte Bahn und tappen in der Finsternis." Denn es ist eine bekannte Sache, wohin man gerät, wenn man im Finstern forttappt; gemeiniglich verunglückt man. Das tun aber die Gottlosen; denn die Leuchte der Gottlosen wird ausgelöscht werden, und der Allwissende wird nicht allein zu den törichten Jungfrauen, welchen das Öl in ihrer Lampe fehlt, sondern auch zu den Christen, welche die Wege der Finsternis geliebt und sich vor ihrem Gott gleichsam verkrochen haben, sagen: „Ich kenne euch nicht."

Was nun die selig Vollendete betrifft, an deren Ruhestätte wir stehen, so bleibt uns der Trost, daß sie den Herrn gekannt, und daß also auch der Herr sie kennt; es bleibt uns der süße Trost: Sie war eine fromme, tugendreiche Jungfrau, bei Gott wie bei den Menschen beliebt, und ihr Weg war der rechte; und so wird sie denn auch ihr Ziel nicht verfehlt haben und nun beim Vater im Himmel sein.

Wir aber wollen uns die Wege der Dahingegangenen zur Danachachtung nehmen und niemals von der rechten Bahn abweichen. Und jetzt wollen wir am Grabe der Verewigten, so teuer sie uns auch gewesen, nicht übermäßig weinen, sondern falls sie noch einige unabgebüßte Fehler mit hinübergenommen hat, für sie verrichten das Gebet, das uns der Heiland selbst gelehrt hat: Vaterunser, samt einem andächtigen Ave Maria. (Heimbach, Schaubühne des Todes.)

7. Am Grabe einer braven und fleißigen Feiertagsschülerin.

Alle Jahre erinnert uns die Kirche am Aschermittwoch an die ernste Wahrheit, daß uns allen der Tod gewiß ist. Der Priester streut den Gläubigen Asche auf das Haupt mit den Worten: „Memento

homo, quia pulvis es et in pulverem reverteris. Gedenk', o Mensch! daß du Staub bist, und in Staub wieder zurückkehren wirst." Dieser so ernste Zuruf gilt aber nicht bloß dem Manne mit grauen Haaren, nicht nur dem, der bereits sechzig oder siebzig Jahre zurückgelegt hat, sondern er gilt auch der Jugend. Einen Beweis hierfür liefert uns wieder das gegenwärtige Leichenbegängnis. Denn soeben wurde ins Grab hinabgesenkt der Leichnam der tugendsamen Jungfrau N. N., Bauerstochter von hier. Die kalte Hand des Todes ergriff sie im blühendsten jugendlichen Alter, in einem Alter von sechzehn Jahren. Bei längerer Kränklichkeit fanden wohl auf sie mit Recht Anwendung die Worte in der geheimen Offenbarung: „Sieh'! ich stehe vor der Tür und klopfe an." Ja, Christus klopfte von Zeit zu Zeit an, d. h. er suchte sie heim durch öftere und längere Kränklichkeit, und so erfüllt sich gar oft auch an der Jugend, wie an dem mit des Lebens Mühen wohl vertrauten und bekannten Manne das Wort der Heiligen Schrift: „Der Mensch wird durch Trübsale geprüft, wie das Gold im Feuer."

Besonders aber möchte ich auf die Verstorbene beziehen die Worte in der geheimen Offenbarung: „Sie sind Jungfrauen; sie sind erkauft aus den Menschen als Erstlinge für Gott und das Lamm — nämlich Christum." Ja, da liegt nun im Grabe ihr jungfräulicher Leib, den sie mitten in den Gefahren der Welt unbefleckt erhalten hat, als Erstling für Gott und Christum. — Da schläft nun den Todesschlaf die sittsame Jungfrau, die durch Gottes Gnade ihren Altersgenossen und uns allen mit so edlem Beispiele voranleuchtete, und ich erblicke mit Freude auf ihrem Grabe das Zeichen, den Beweis ihrer guten Aufführung — den jungfräulichen Kranz, den Jünglingen und Jungfrauen zur Aufforderung, den Tempel des heiligen Geistes, ihren Leib, stets in Ehren zu halten; denn sagt der Apostel: „Wer diesen Tempel entweiht, den wird Gott strafen."

Ach! da ist nun geschieden aus der Mitte ihrer fünf Geschwister die für sie so treubesorgte Schwester N. Ich sage: besorgt war sie. Denn wenige Tage vor ihrem Tode noch gab sie ihren Schwestern die eindringlichsten Ermahnungen, die Gefahren der Bekanntschaften und des Tanzes zu meiden, und vor der Sünde zu fliehen, wie vor einer giftigen Schlange. „O, wie froh bin ich," sprach sie, „daß ich mich nicht in solche Dinge eingelassen habe!" — Da ist nun aus dem

elterlichen Hause hierher getragen worden die arbeitsame Tochter. Denn wie jene Arbeiter im Evangelium, so trug auch sie mit ihren Eltern die Last und Hitze des Tages, sie unterzog sich jeder Arbeit auf dem Felde, wie zu Hause — selbst da noch, wo sie schon mit Kränklichkeit zu kämpfen hatte.

Da liegt nun die mit vielen Talenten begabte Schülerin, die durch ihren Fleiß, durch ihre Ruhe und Aufmerksamkeit in der Schule, wie in den Christenlehren, Lehrer und Priester erfreute und all ihren Mitschülerinnen und Altersgenossen durch ihre Kenntnisse, wie durch ihr ausgezeichnetes sittliches Betragen zum schönsten Muster und Vorbild diente. Da ruht nun die selig dahingeschiedene Tochter. Mit großer Sehnsucht und Andacht empfing sie die heiligen Sterbesakramente; mit inniger Rührung sprach sie die Sterbegebete nach. Im eifrigen Gebete hatte sie gelebt, und im eifrigen Gebete ist sie gestorben. Und so sage ich denn mit der Heiligen Schrift: „Selig sind die Toten, die im Herrn sterben! Von nun an, spricht der Geist, sollen sie ruhen von ihren Mühen; denn ihre Werke folgen ihnen nach." Das sollen wir alle bedenken, meine christlichen Zuhörer! Unsere Werke, die guten wie die bösen, folgen uns nach in die Ewigkeit vor den Richterstuhl dessen, der die gerechte Wage in der Hand hält. Daher bedenke es wohl, o Jugend! Der Kranz der Jungfräulichkeit lohnt nicht bloß hier mit Ehre und Achtung; dort drüben erst verwandelt sich dieser Kranz in eine unverwelkliche Krone. Darum ruft die Heilige Schrift aus (Weish. 4, 1.): „O, wie schön ist ein keusches Geschlecht im Tugendglanze! Bei Gott und Menschen ist es geehrt. Ewig triumphiert es mit der Siegeskrone, und trägt den Preis für die Kämpfe unbefleckter Reinigkeit davon!"

Bedenke ferner, o Sohn, o Tochter! Die Arbeitsamkeit lohnt nicht bloß hier mit gutem Fortkommen, sondern auch wenn der Feierabend anbricht; dann heißt es: „Rufe die Arbeiter und gib einem jeden den Lohn, den ewigen, den Himmelslohn!" Merke es wohl, christliche Jugend! daß Lerneifer, Gebetseifer und treue Anwendung seiner Talente nicht bloß hier auf Erden Lehrer, Priester und Eltern erfreut, sondern daß auch einmal jene Stunde herankommt, wo der Herr Rechenschaft fordern wird über die gegebenen Talente, und daß nur der, welcher seine Talente gut angewendet hat, eingehen darf in die Freude seines Herrn.

Uns allen aber sei und bleibe die ernste Wahrheit im Gedächtnisse, daß unser Lebensfaden so fein gesponnen ist und daher wider alle Erwartung so leicht abgeschnitten werden kann, und daß man dort drüben nur einernten werde, was man hienieden ausgesäet hat. — Schließlich wissen wir alle, daß vor dem Reinsten und Heiligsten jede, auch die geringste Sündenmakel bemerkt wird, und daß alles abgebüßt werden muß; daher wollen wir für die Seele der Dahingeschiedenen verrichten das gewöhnliche Gebet. (J. B. Sch., Pfr.)

8. Am Grabe jeder christlichen Jungfrau, oder auch junger Leute überhaupt.

„Ich preise die Verstorbenen glücklicher, als die Lebenden. Ekkl. 4, 2.

Nicht bloß mit gewöhnlicher Teilnahme an der Trauer, sondern mit der tiefsten Wehmut und unter häufigen Tränen habt ihr heute die entseelte Hülle unserer so früh verblichenen N. hierher zum Grabe begleitet. Eine ähnliche Trauer läßt sich jedesmal wahrnehmen, wenn ein hoffnungsvoller Jüngling oder ein zartes Mädchen in der vollen Blüte des Lebens dahinstirbt und zum Grabe getragen wird. — Fern sei es von mir, diese Tränen zu tadeln; denn da sie uns die Religion nicht verbietet, und Jesus, der Stifter unserer heiligen Religion, einst selbst am Grabe seines Freundes Lazarus Tränen vergossen hat, so wäre ein solcher Tadel gewiß nicht recht und billig. Indes möchte ich doch die Frage an euch stellen, ob denn junge Leute wirklich so sehr zu beklagen und zu beweinen seien, wenn sie früh ein Opfer des Todes und Grabes werden? Ich denke: nein; vielmehr, wenn wir den Tod vom christlichen Standpunkte aus betrachten, müssen wir ihnen zu ihrem frühen Austritte aus der Welt Glück wünschen und mit Salomo die Verstorbenen glücklicher preisen, als die Lebenden. Der wahre Christ sieht nämlich im Tode nur einen Boten Gottes, der ihn von allen leiblichen und geistigen Übeln dieses Lebens befreit und zum Genusse der ewigen Freuden hinführt. Ja, meine Lieben! das ist der Tod nach dem Glauben des Christen. — Ich halte es für ganz zweckmäßig, euch hier an der Grabesstätte

dieser allgemein betrauerten Jungfrau, von dieser Wahrheit recht zu überzeugen, weil ihr gerade in dieser Überzeugung den stärksten Trost bei ihrem frühen Tode finden werdet.

1) Ich will eben nicht leugnen, daß uns Gottes gütige Vaterhand schon in diesem Leben recht viele Freuden und Annehmlichkeiten mitteile, und daß diese Welt meistens nur für jene ein Tränen- und Jammertal sei, welche sich dieselbe selbst durch ihre Sünden und Torheiten dazu machen; indessen bestätigt doch jeder Tag durch seine Erfahrung das, was schon Job vom menschlichen Leben sagte: „Der Mensch lebt nur eine kurze Zeit, und ist von vielen Mühseligkeiten geplagt." (Job 14, 5.) Wenn wir auch alle Klugheit und Sorgfalt anwenden, so können wir doch nicht jeder Not und Kränkung, jeder Plage und Mühseligkeit, jedem Kummer und Elend hienieden ausweichen, und wir kommen oft ohne unser Verschulden in Fälle, wo „uns das Sterben besser wäre, als das Leben". (Jonas 4, 3.) Wer rettet uns nun von aller Erdennot, wer macht uns frei von allen irdischen Sorgen und Mühseligkeiten? Ist es nicht der Tod? O ja, er ist es, der allen zeitlichen, und was noch tröstlicher ist, allen geistlichen Übeln ein Ende macht.

2) Unter den geistlichen Übeln verstehe ich die Sünde und alles, was zur Sünde führt. Solange wir im schwachen Fleische wandeln, schwebt unsere Seele immer in Gefahr; denn unsere Reise geht durch ein gefährliches Land. Arglistige und mächtige Feinde stellen uns ohne Unterlaß nach, und suchen uns zu grunde zu richten. Da ist der Satan, der umhergeht wie ein brüllender Löwe, und uns zu verschlingen sucht. Dort ist die Welt, die uns mit ihren tötenden Listen und verführerischen Beispielen reizt. Da ist der einheimische Feind, das Fleisch, das sich immer wider den Geist empören will. Diese drei Feinde halten wie geschworne Brüder zusammen, uns ins Verderben zu stürzen. Überall legen sie uns Fallstricke: Fallstricke zur Rechten und zur Linken, Fallstricke im Reichtume und in der Armut, in Speise und Trank, in den Leiden und Freuden, bei schlafenden und wachenden Augen, Fallstricke in Worten und Werken und auf allen unsern Wegen. Wir schweben daher immer in Gefahr zu fallen und gehen gleichsam immer an einem Rande einher, von dem wir alle Augenblicke in die Sünde und von der Sünde in den höllischen Abgrund stürzen können. Wer sollte sich nun nicht wünschen, je früher

je lieber aus diesem gefährlichen Strome der Versuchungen herausgerissen zu werden? Nun sehet, dies tut abermals der Tod. Er zerreißt alle Schlingen und Fallstricke, und führt uns hinüber in das Land, wo unser Fuß sicher ist vor dem Falle, wo uns keine Anfechtung mehr beikommen und schaden kann. —

3) Das Allertröstlichste ist aber am Tode endlich noch dieses, daß er die Verstorbenen hinführt zum Genusse ewiger Glückseligkeit. Denn er ist es ja, welcher ihnen die Tore des Himmels auftut und sie einführt in eine bessere Welt, in eine Welt, in welcher allein eine unveränderliche Freude und Seligkeit zu finden ist. — Christen! wenn wir nun den Tod von dieser Seite betrachten, sollen wir dann wohl jene untröstlich beklagen und beweinen, welche durch einen frühen Tod, auch früh von allen geistlichen und leiblichen Übeln befreit und ins bessere Leben eingeführt werden? Sollen wir ihnen ihr glückliches Los nicht gönnen und sie etwa zu neuen Sorgen und Arbeiten, Kämpfen und Leiden auf diese Erde zurückwünschen? O nein; vielmehr sollen wir ihnen Glück wünschen, und die Verstorbenen, welche die Mühseligkeiten dieses Lebens überstanden und das Ziel schon erreicht haben, mit dem Prediger glücklicher preisen, als die Lebenden, die noch mit so vielen Anfechtungen und Trübsalen zu kämpfen haben, bis auch sie das vorgesteckte Ziel erreichen.

Weinet und trauert also nicht länger über den Verlust eurer guten Tochter, ihr tiefbetrübten Eltern! Denn sehet, sie ist jetzt all den mannigfaltigen Leiden und Trübseligkeiten entgangen, welche sie vielleicht noch schwerer würden niedergedrückt haben. Für sie gibt es keine Plage, kein Kreuz und Leiden mehr, sie genießt jetzt in einer besseren Welt vollkommene Ruhe. — Weinet und trauert nicht länger über den Verlust eurer innigstgeliebten Schwester, ihr trauernde Geschwister! denn sehet, sie ist den Klippen entronnen, welche der Unschuld drohen, und woran viele scheitern; sie hat den Sieg errungen; denn der Tod hat sie von allen Übeln frei gemacht und hingeführt ins Land der ewigen Seligkeit. Das hoffen wir; aber gewiß können wir niemand die Seligkeit zusprechen; wir können dies bloß vermuten und wünschen. Sollte daher die teure Dahingeschiedene in der Ewigkeit noch manches abzubüßen haben, so lasset uns für sie beten ꝛc.

(Wesselack.)

9. Am Grabe des Fräuleins E. v. L., ältesten Tochter des k. Gerichtsarztes Dr. v. L. in St.

„Meine Tage haben abgenommen wie ein Schatten, und ich bin abgedorrt wie Gras." So sprach König David, als seine sinkenden Lebenstage und seine steigende Körperschwäche ihm sein nahes Ende verkündeten. Sein zurückgelegtes Leben erschien ihm „wie ein Schatten", der sich ausbreitet, zurückzieht und zuletzt aufhört, wie eine Blume des Feldes, die am Morgen duftet und blüht, am Mittag aber zu welken und zu verdorren anfängt.

Ich glaube, andächtige Leidtragende! daß dieser Gedanke das Leben und das Lebensende unserer vielgeliebten Mitschwester, des Fräuleins E. v. L., ältesten Tochter unseres verehrten Landgerichtsphysikus Dr. v. L., dahier vollkommen bezeichne.

Geboren am 5. Mai 18 . . zu R., hat es Gott gefallen, sie seit ihrem zweiten Lebensjahre mit fast beständiger Gebrechlichkeit heimzusuchen. Ihr Leben war sozusagen ein fortwährender Schatten. Umsonst haben die tiefbekümmerten Eltern alles angewendet, ihr Leiden zu heben. Schon ehe sie die Schule besuchte, hatte sie mancherlei Kuren durchgemacht. Was sie leiden mußte, um ihrer Krankheit los zu werden, ist unbeschreiblich, und läßt sich nur mit der Liebe und Ausdauer ihrer guten Eltern, welche, je heftiger die Schmerzen wurden, desto mehr ihre Sorgfalt vergrößerten, in Vergleich bringen.

Ganz mit Recht konnte also auch sie sagen: „Meine Tage haben abgenommen wie ein Schatten, und ich bin abgedorrt wie Gras." Die Sonne des irdischen Frühlings, obwohl sie ihn den Jahren nach erreichte, lächelte ihr nie. Ihr Leben war freudenleer und öde. Sie wuchs heran, wie eine Pflanze im Schatten, ohne Frische und ohne Kraft, eine treu gepflegte, teure Blume, die kaum die Blütezeit erreichte.

„O trauriges Leben!" werdet ihr sagen; „o glücklicher Tod, der sie einem solchen Leben entrissen hat!" Ich stimme euch bei, aber nicht ganz. Das glücklichste Leben ist traurig, wenn es von Gott verlassen ist, wenn es dahinfließt ohne Glauben an Gottes heilige Offenbarung, ohne werktätige Liebe zu ihm, und das traurigste Leben ist glücklich und heiter, wenn diese Tugenden vorhanden sind.

Wie wir nach dem Gesetze des irdischen Lebens dieser vergänglichen Welt angehören, so gehören wir dem Glauben und der Hoffnung nach dem unvergänglichen, ewigen Gott an. Das gottselige Leben ist darum ein Leben, wo die Sonne scheint, welche nie untergeht, wo Freuden blühen, die nie verwelken. Diese Sonne beschien das Leben der Dahingeschiedenen mit ihrem schönsten Glanze; mit diesen Blüten war ihr Lebensbaum reich gesegnet, und so können wir an diesem Grabe einen tieferen, gründlicheren Trost schöpfen, einen Trost, welcher uns sagt, daß sie nun von ihren Leiden erlöst ist, den Trost eines gottselig vollbrachten und gottselig beschlossenen Lebens. Wir können an diesem Grabe nicht bloß von Leiden und Schmerzen erzählen, sondern auch von heilsamen Wirkungen der göttlichen Gnade, von dem Gehorsam, den sie so treu geübt; von dem Gebete, dem sie so fleißig oblag; von den Sakramenten, die sie oft und andächtig empfing; von zärtlicher Liebe gegen Eltern und Geschwister; von jungfräulicher Zucht und Unschuld, welche sie sorgfältig gehütet; von ununterbrochener und unermüdeter Arbeitsamkeit, sobald die geschwächten Kräfte sich zu stärken schienen; wir können erzählen von Schmerzen und Tränen, die sie mit denen des gekreuzigten Heilandes vereinigte, und von reichlichen Tröstungen, die sie vom Vater der Barmherzigkeit, dem Gott alles Trostes, erhielt, und ohne welche es ihr nicht möglich gewesen wäre, so vieles und so Schweres geduldig zu ertragen.

Am verflossenen Dienstag, den . . . empfing sie andächtig und reumütig die heiligen Sakramente, und am darauffolgenden Samstag erlöste sie der Herr von ihren Leiden.

Und nun, Geliebte! ein Wort an euch, die ihr so zahlreich diesem schmerzvollen Leichenbegängnisse gefolgt seid! Vor allem empfanget meinen Dank für die unserer lieben Mitschwester, Fräulein E. v. L., erwiesene letzte Ehre! Dann aber bitte ich euch, nicht zu vergessen, daß der allein wahre Trost in den traurigen Ereignissen dieses Lebens nicht in der Zerstreuung besteht, der wir uns etwa hingeben, sondern in der Sammlung unseres Herzens in Gott; ebenso, daß die wahre Liebe, die wir unserer Heimgegangenen erweisen, keine andere ist und sein kann, als das Gebet und das Opfer der heiligen Messe, mit Einem Worte: die katholische Totenfeier. Alles andere ist eitel und macht das Herz nur noch leerer und trostloser. Lasset uns also für sie andächtig beten nicht nur heute, sondern auch sonst noch

oft, besonders in der heiligen Messe beim Memento für die Verstorbenen. Hier am Grabe aber wollen wir sogleich für die teure Dahingeschiedene beten ein andächtiges Vaterunser und den Englischen Gruß.

(Ginal, Pfarrer.)

10. Am Grabe des Fräuleins L . . . . v. K. D.

Geliebte, trauernde Freunde!

Gerecht ist der Schmerz, den wir hier alle empfinden; denn nicht den gewöhnlichen Begegnissen des Lebens gehört der Trauerfall an, der uns zu stiller Teilnahme an diese Wohnstätte des irdischen Friedens gerufen. Wo die Bande treuer Liebe so schnell, so unverhofft, so ohne alle Ahnung einer schmerzvollen Zukunft von des Todes kalter Hand zerrissen werden, da stehen wir überwältigt von Gefühlen, denen unsere menschliche Kraft fast nicht gewachsen ist; da fehlt uns Einsicht und Fassung, das schmerzliche Ereignis mit dem Lebensgange der Menschen und mit den dunklen Führungen der göttlichen Vorsehung in Übereinstimmung zu bringen; da können wir lange gar nicht begreifen, wie uns geschehen, — ja, da ist der Schmerz größer, als wir ihn kundgeben können.

Schon glaubte man nach allen Berechnungen der Wahrscheinlichkeit ihre nahe Genesung erwarten zu dürfen, da unter günstigen Zeichen die Leiden, welchen die nun Entseelte unterworfen war, verliefen. Je weniger eine Gefahr für ihr Leben zu drohen schien, desto unverhoffter war die rasche Wendung. Nach einer unruhigen Nacht, in der sie ihr klares Bewußtsein schon nicht mehr besaß, löste der Todesengel ihres Lebens Bande. Still und sanft wie ihr Leben war ihr Scheiden; kaum konnte man bemerken, daß sie nicht mehr diesem Leben angehöre. Früh und noch unerwartet*) war sie ins Leben eingetreten; früh und unerwartet ward sie demselben entrückt. Wo die Hoffnungen der Ihrigen auf längere Dauer des stillen Familienglückes, zu dessen Begründung und Erhaltung sie wesentlich beigetragen, durch ihren frühen Hintritt so schnell, so schmerzlich erschüttert wurden, da muß die

*) Als Frühgeburt.

Sehnsucht nach der in Gottes Arme früh Vorangeeilten sich tief in die Herzen derer eingraben, denen sie als kindlich ergebene Tochter, als treuliebende Schwester auf ihrem kurzen Pilgergange sich erwiesen.

Aber diese Sehnsucht, ob auch in Trauer und Tränen gehüllt, ist nicht entblößt von den Gnadenblicken himmlischen Trostes. Von dieser Erde des Wechsels, bitterer Erfahrungen und schmerzlicher Täuschungen richtet sie das Auge im Glauben empor zu dem, der allen die Liebe ist, und in dem alle Trübsale des Lebens ihre lichtvolle Aufklärung finden. Von dieser Stätte der Tränen erhebt sich daher auch heute zu ihm unser Blick und sucht in ihm und in den beglückenden Verheißungen seines Sohnes den Frieden, den die arme Welt nicht geben kann. Wir widmen daher diese Stunde, die uns hier in Trauer versammelt hat, der Betrachtung, wie die ewige Liebe alle Wunden heile, welche die Welt durch grausame Vernichtung unserer süßesten Hoffnungen uns geschlagen.

Die Klage der Liebe und der Trost des Glaubens bei den Trennungen des Todes beschäftigen unsern Geist!

Dreifach ist die Klage der Liebe, dreifach aber auch des Glaubens erquickender Trost.

I. Die Liebe klagt über die Unerforschlichkeit und Unbegreiflichkeit der Anordnungen und Zulassungen Gottes, — und wir müssen ihre Klage teilen, wenn wir auch nur den Verlust derer im Auge haben, die unsern fühlenden Herzen so nahe standen. Schließt ein geliebter Säugling das Auge, das schon der Mutter gelächelt und zu dem Vater freundlich aufgeschaut, so beruhigt uns die gläubige Überzeugung, der ewige Vater habe ihn besser versorgt, als es der irdische vermocht hätte; er habe ihm eine Heimat angewiesen, wo dieses Lebens rauhe Stürme nicht wehen; und er wolle dadurch die Eltern ermahnen, in Kindeseinfalt hienieden zu wandeln, um einst würdig zu sein, den vorangegangenen Liebling jenseits zu schauen und den Gnadenlohn des Himmels zu empfangen. — Wird ein Mensch von dieser Welt hinweggerafft, der durch seinen Wandel Gott beleidigt und seine Brüder vielfach geärgert, so sprechen wir: „Gott hat gerichtet! Er läßt seiner nicht spotten. Was er tut, ist wohlgetan. Möge er des Verblendeten und Verstockten nach dem Maße seiner unendlichen Liebe sich erbarmen und ihn retten vom ewigen Tode!“ — Scheidet ein Greis aus unserer Mitte, alt und lebenssatt, von man-

chem Sturm gebeugt, das Haupt gebleicht und anzusehen wie der kahle Winter, in dem alle Lebenspulse der Natur erstarren, so söhnt uns mit seinem Tode aus die Betrachtung, daß er sein Ziel erreicht, welches ihm Gott gesetzt, und das sich nicht weiter hätte hinausrücken lassen, ohne die Ordnung in der Natur zu unterbrechen. Getrost scheiden wir von seinem Grabe und wünschen ihm den ewigen Frieden.

Aber wenn die unerbittliche Hand des Todes ein Leben zerstört, an das sich so schöne Hoffnungen für die Zukunft geknüpft, das der Eltern Liebe und Sorge durch die gefahrvollsten Jahre in Anspruch genommen, und dessen längere Erhaltung sie zum Trost ihres Alters so wesentlich notwendig erachtet, — o, da stehen die geheimnisvollen Führungen Gottes wirklich recht rätselhaft und unergründlich vor uns; da wird es niemand wagen, den Schmerz der Eltern zu tadeln; denn mancher aus uns hat ihn schon geteilt, oder müßte ihn selbst empfinden, wenn seine Lieben, auf die er hoffend schaut, ihm entrissen würden.

Aber Gott ist ein erbarmender Vater, der uns nicht in Schmerz und Klage versinken läßt. Mag auch die Liebe weinen und klagen, — der Glaube ruft ihr tröstend zu: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; er hat einem jeden sein Ziel gesetzt, und führt auch nach verborgenem Ratschlusse alles mit höchster Weisheit hinaus." Dieser Glaube dämpft den Ton der Klage und trocknet des heißen Kummers Tränen; denn er läßt uns auch im Schmerze erkennen, daß in seiner Welt nicht ein Zufall, sondern seine weise Vorsehung walte; daß sein Auge nicht geschlummert habe, da sich das Auge unserer Lieben im Tode geschlossen; daß nicht die Macht der Umstände, sondern Gott dem Leben der Unsrigen ein Ziel gesetzt, und daß wir darum auch getrost ihr Schicksal in seine Hand legen dürfen, weil er alles herrlich hinausführt, wenn auch der Sterblichen Blick ihm auf seinen Wegen nicht zu folgen vermöge.

II. Aber es klagt die Liebe über die geheimnisvolle Dunkelheit des Weges, welchen die Scheidenden betreten. Wohl ist der Gedanke schauererregend, daß des Menschen Leib — vor kurzem noch blühend in Jugendfrische — nun des Lebens beraubt im Grabesdunkel modern werde, daß kein Laut aus liebendem Herzen mehr über die welken Lippen komme, und kein Blick der Anmut und Unschuld die engelreine Seele verrate. Wohl kann der Zweifel sich

ur peinlichen Unruhe steigern, ob auch die hingeschiedene Seele den unbekannten Weg finden und zum Lichte durchdringen werde. Darüber kann die Liebe klagen und voll Sorgen sein.

Aber der Glaube weist sie tröstend zum Himmel hinauf und hin auf das Wort des Herrn: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; ich gehe hin, euch dort eine Stätte zu bereiten." (Joh. 14, 2.) „Wer ausharret bis ans Ende, der wird selig sein." (Matth. 10, 22.) Nun ist das Dunkel von den Wegen gewichen, die unsere Lieben zu wandeln haben. War auf dunkler Erdenbahn ein Engel Gottes ihr treuer Führer, so wird er seine Sendung nicht für vollendet halten, bis er seinen Schützling dem Vaterhause zurückgegeben, wo ihm nach des Erlösers Wort die Stätte bereitet ist. Und wo eine Seele, wie die, deren irdische Hülle wir der stillen Grabesruhe übergeben, in Treue gegen Gott und ihren Erlöser, in Gehorsam gegen sein Gebot und gegen die Vorschriften seiner heiligen Kirche, in Liebe gegen Eltern, Geschwister und alle Menschen, in Frömmigkeit des Herzens und Unschuld des Lebens ausgeharrt hat bis ans Ende, da — mit den freudigsten Gefühlen sprechen wir es aus — da wird der Heiland, der auch für sie gekämpft und den Sieg errungen, ihr entgegenkommen und ihr den Lohn reichen, den er der Treue und Ausdauer bis ans Ende verheißen hat.

III. Wohl klagt die Liebe endlich über das Los der Einsamkeit und Verlassenheit. So natürlich diese Klage ist, so wenig kann sie fehlen. Je länger wir auf Erden leben, desto süßer wird uns des Lebens Gewohnheit, und desto fester schlingen sich die Bande, die Natur und freie Wahl geschlungen. Aber wie lange wir auch das Glück dieser Verbindungen empfunden, einmal muß es doch getrübt und gestört werden, wenn wir von unsern Lieben einen um den andern scheiden sehen. Können wir uns schmerzlicher Gefühle nicht erwehren, wenn Menschen, die uns das Leben näher gebracht, wenn Freunde, an die uns edle Bande gefesselt, uns entrückt werden: wie tiefer noch muß der Schmerz in die Seele einschneiden, und wie lauter die Klage sich erheben, wenn Eltern eine teure Tochter, Geschwister eine geliebte Schwester hinscheiden sehen, und wie einsam und verlassen müssen sie sich fühlen, da hienieden nichts ihnen diesen Verlust ersetzen kann! Erhebt hier die Liebe ihre Klagen, so sind diese nur Stimmen aus der Einsamkeit und Verlassenheit des Herzens.

Der Glaube aber erquickt die Liebe mit der trostreichen Versicherung: „Die Heimgegangenen werden wieder kommen und euch zu sich nehmen, damit ihr seid, wo sie sind.“ Dieser Trost, womit einst der Heiland seine trauernden Jünger aufgerichtet, tönt wie Geisterruf zu uns herüber und ist Balsam für das wunde Herz. So wir unsere Lieben nur wiedersehen, und sie für uns nicht verloren sind, können wir uns schon in das unvermeidliche Verhängnis finden. Und so uns der Glaube die herrliche Aussicht eröffnet, daß dort schönere Tage uns erwarten, die kein Sturm des Lebens mehr trüben kann, ergeben wir uns in Demut in den höheren Willen. Welche Wonne, wenn uns dort jene Hände empfangen, die wir einst beim Abschiede von dieser Erde so fest gedrückt, — wenn dort jener Mund uns willkommen heißt, den wir in herber Scheidestunde — hingerissen von den wehmütigsten Empfindungen so heiß geküßt!

So, meine trauernden Freunde! verlieren sich die Klagen der Liebe in die Tröstungen des Glaubens, und unserm Auge entfällt die letzte Träne, wenn wir es auf zum Himmel richten. Dort nun, — so glauben wir fest, — wird auch die vom Erdendruck befreite Seele in Gott ruhen, die sich der Himmel zur engelreinen Braut ersehen; dort wird sie die bisher schmerzlich vermißten Freundinnen wieder gefunden haben, an die sie auf Erden schon ein unsichtbares Band der Geisterverwandtschaft geknüpft. Der Herr wache über ihren Schlummer, bis ihn sein Ruf zum neuen Leben weckt! Ihr Schutzgeist geleite ihre Seele an den Ort des Friedens und der Wonne und lasse sie uns dort wieder finden, wenn wir auch unsere Bahn durchlaufen haben! Amen.

(Dirrs Sieg des Glaubens.)

II. Am Grabe christlicher Knaben und Jünglinge.

1. Am Grabe eines zehnjährigen Knaben.

„Weine nicht!" Luk. 7, 13.

Christliche Trauerversammlung!

Mit diesen Worten tröstete der göttliche Heiland die trauernde Witwe von Naim, als sie unter Tränen der Wehmut dem Leichenbegängnisse ihres einzigen Sohnes folgte. Denselben Trost gibt der göttliche Heiland auch euch, ihr gebeugten Eltern! am Grabe eures vielgeliebten Söhnleins. Aus unerforschlichen Ratschlüssen hat es dem Ewigen gefallen, dieses Kind schon frühzeitig von diesem Erdentale abzurufen; kaum hatte es begonnen, den mühsamen Pfad der irdischen Wanderschaft zu betreten, da stand es schon am Ziele derselben. Gleich einer zerknickten Blume ist es dahingewelkt, um der Verwesung anheimzufallen; seine Leibeshütte von der Hand der Natur noch kaum zur Hälfte ausgebaut, ist eingestürzt, um in Bälde eine Handvoll Staub zu werden.

Doch ihm ist wohl! Hinweggenommen ist der gute Knabe von allen jenen Drangsalen, die oft den Wanderer auf der Reise durchs Erdenleben bedrängen. Mit ruhigem Lächeln schlummerte er im Tode ein, während sein sterbender Blick in seliger Hoffnung dem Lande der Verklärung entgegenschaute. Gleich einem Engel des Lichts entschwebte er in verklärter Gestalt dem Schauplatze der Erde, und einem glorreichen Triumphe glich seine Reise zum Himmel. Wer unter uns möchte nicht wünschen, dereinst in so froher Entzückung dem Lande der Ewigkeit entgegenzueilen und einen so ruhigen Hingang zum Vater zu haben?

Darum beruhigt euch, trauernde Eltern! Euer Kind ruht in Gottes Hand, wo ihm ewig die himmlische Herrlichkeit gesichert ist. Wie leicht hätte es aber diese Seligkeit verscherzen können, wenn es nicht so frühzeitig wäre abgerufen worden! Vielleicht wäre es bei längerem Leben eine Beute der Verführung, ein Spiel eitler Torheiten,

ein Sklave niedriger Leidenschaften geworden; vielleicht wäre es auf traurige Abwege geraten und dem Laster in die Arme gesunken. So aber entschwebte es im unentweihten Gewande der Unschuld dem Staube der Erde; darum tröstet euch, eingegangen ist es in die Freude des Herrn und umschwebt im Lichtglanze den Thron des Allerhöchsten.

Ihr aber, geliebte Kinder, die ihr das Grab eures jugendlichen Gefährten umstehet und seine irdische Hülle mit Blumen bekränzet! — o, bedenket, daß euer Leben schnell wie diese Blumen verwelken kann! Wendet daher eure Lebenstage sorgfältig an und wachset wie das Kind Jesus mit den Jahren zugleich an Weisheit und Wohlgefallen vor Gott und den Menschen; denn die Jugendjahre sind die Zeit der Aussaat: was ihr in diesen Jahren aussäet und pfleget, werdet ihr im höheren Alter ernten und genießen. Benützet also eure Jugendjahre zur Bildung eures Verstandes und Herzens; die christliche Tugend und Weisheit sei das höchste Ziel, das euch vor Augen schweben, und wonach ihr rastlos streben sollet. — Mögen immerhin junge Toren sich mit äußerer Schönheit brüsten und in flitterhaftem Glanze sich gefallen — gönnt ihnen dieses ärmliche Vergnügen, ihr aber suchet vielmehr eure Ehre darin, reich an Kenntnissen und Tugenden zu werden. Denn nur allein die Weisheit und Tugend ist ein wahrer, unvergänglicher Schmuck, der auch dann seinen Wert behält, wenn die irdische Schönheit längst im Grabe modert; sie ist ein Kleinod, über welches der Tod keine Gewalt besitzt, weil es ein Eigentum des unsterblichen Geistes ist.

Um aber zu diesem kostbaren, unvergänglichen Kleinod zu gelangen, müßt ihr stets ein geneigtes Ohr und offenes Herz haben für die Mahnungen eurer Eltern und Lehrer. Ja, verachtet nicht die wohlgemeinten Ratschläge, womit sie euch zum Guten heranzubilden trachten und auf die mancherlei Gefahren aufmerksam machen, die eure Unschuld bedrohen. Besonders aber lasset euch öfters den Gedanken an Tod und Grab vorschweben und erkennet an dem frühen Hingange eures jugendlichen Freundes, wie leicht ein plötzliches Mißgeschick euch frühzeitig ins Grab hinabstürzen kann. Durch solche Betrachtungen wird euer Gemüt vor eitlem Weltsinn und trügerischer Torheit bewahrt, und mehr und mehr dem Ewigen zugewendet werden.

Jesus, du göttlicher Kinderfreund! segne die hier versammelten Kinder, und laß sie an dieser ernsten Stätte die Hinfälligkeit des

menschlichen Lebens fühlen; laß sie den Entschluß vollbringen, in Unschuld durchs Leben zu wandeln und stets Kinder zu bleiben in Gesinnung und Reinheit des Herzens. Ja, laß sie immerdar als Kinder des Lichtes auf hellen Pfaden wandeln und sie nie auf die dunklen Wege des Verderbens geraten, auf daß sie einst am Schlusse ihrer Tage denen beigezählt werden, von denen du spracheſt: „Lasset die Kleinen zu mir kommen; denn ihnen ist das Himmelreich.“ Amen. (J. Neumaiers Grabreden.)

2. Am Grabe eines dreizehnjährigen Knaben.

„Er ward hinweggenommen, damit die Bosheit seinen Verstand nicht verkehre, noch Trug seine Seele täusche.“ Weish. 4, 11.

Christliche Trauerversammlung!

So macht denn der Tod auch unter dem Alter keinen Unterschied und schonet nicht einmal der zarten und erst aufblühenden Jugend!

Nein, Christen! gleichwie eine blühende Rose eben so leicht verwelket, als ein alter Eichenbaum verdorret; ebenso werden nicht selten der zarte Knabe und das aufblühende Mädchen so gut ein Raub des Todes und des Grabes, als der schon mit Silberhaaren bedeckte Greis und die von der Last ihrer Jahre gebeugte Mutter.

Ein neuer Beweis für diese schon millionenmal durch die Erfahrung bestätigte Wahrheit ist der holde Knabe, dessen entseelte Hülle jetzt dieses Grab einschließt. Noch hatte er sein dreizehntes Lebensjahr nicht völlig erreicht und also die Wohltat des Lebens kaum recht zu kosten angefangen, noch war er im Garten der Kirche Christi eine zarte Pflanze, ein junges Bäumchen — und dennoch hat der Tod mit seiner unbarmherzigen Sense diese zarte Pflanze schon abgemäht, schon umgehauen das hoffnungsvolle Bäumchen! Die Pflanze liegt nun verwelkt da! Das zur Lust der Eltern und Lehrer heranwachsende und die schönsten Früchte versprechende Bäumchen ist nun abgebrochen, der holde Knabe geht jetzt in diesem Grabe der Verwesung entgegen und ist nicht mehr! — Doch nein, ich habe geirrt, die Pflanze ist nicht verwelkt, das hoffnungsvolle Bäumchen ist nicht zerstört, nein! sondern

die Hand des Schöpfers hat dasselbe nur versetzt, nur aus diesem Leben in ein besseres verpflanzt; denn, Christen! der liebe Gott macht es mit den Kindern und den jungen Erdenbürgern gar oft, wie es ein weiser Gärtner mit seinen jungen Pflänzchen und Bäumchen zu machen pflegt. Dieser wartet und pfleget derselben mit aller Sorgfalt; aber wenn ihre Zeit kommt, oder an ihrem Platze ihnen eine Gefahr des Verderbens droht, so zieht er das Pflänzchen oder Bäumchen heraus und versetzt es in ein anderes Erdreich, wo sie dann leichter und besser fortkommen, reifen, blühen und Früchte bringen. Auf gleiche Weise nimmt auch Gott nicht selten die unschuldigen Kinder aus dieser Welt hinweg und verpflanzt sie in eine andere und bessere, weil er es als der Allwissende voraussieht, daß sie hienieden ein schädlicher Wurm zernagen, oder ein brennender Reif versengen, oder ein giftiger Mehltau verderben würde. Ich will damit sagen: weil er voraussieht, daß ihrer Unschuld und Tugend große Gefahren und schwere Versuchungen drohen, denen sie unterliegen, und wodurch also ihre Unschuld und Tugend leicht getötet werden könnte; aber ins himmlische Paradies verpflanzt, werden sie um so gewisser und schneller blühen und die schönsten Früchte tragen.

Daher sagt die Heilige Schrift von einem in seiner Unschuld Verstorbenen: „Weil er Gott angenehm war, ward er hinweggenommen, damit die Bosheit seinen Verstand nicht verkehre, noch Trug seine Seele täusche.“

Daher heißt es auch in einem alten Kirchenliede von den verstorbenen Kindern:

„Wenn kleine Himmelserben
In ihrer Unschuld sterben,
So büßt man sie nicht ein;
Sie werden nur dort oben
Vom Vater aufgehoben,
Daß sie nicht verloren sei'n.“

Gott erweist demnach gewiß den Kindern eine große Gnade, wenn er sie noch als zarte Pflanzen, als liebenswürdige, unschuldige Seelen aus dieser gefahrvollen Welt hinweg und zu sich nimmt und sie dadurch in das Land versetzt, wo sie gegen jede Gefahr des Ver-

derbens vollkommen gesichert, leicht und schnell für ihre himmlische Bildung heranreifen.

Und diese Gnade, meine Teuren! hat der gütigste Gott auch unserm lieben N. N. erzeigt, da er ihn noch ganz unverdorben in seiner Unschuld von dieser Erde hinweggenommen und in das himmlische Vaterland versetzt hat.

Erwäget nun dieses wohl, meine Christen! und trocknet die Tränen, die ihr unserm kleinen N. N. in das Grab nachweinet! Er ist nun allen Stürmen und Gefahren entronnen und in die himmlische Freude versetzt, und also gewiß recht gut versorgt und aufgehoben. — Statt des unnützen Klagens und Weinens wollen wir, bei diesem Grabe unsere eigene Sterblichkeit beherzigend, vielmehr in uns selbst hineinsehen und uns prüfen, ob auch wir, wenn wir über kurz oder lang diese Welt verlassen müssen, mit Zuversicht hoffen dürfen, wie die in ihrer Unschuld verstorbenen Kinder in das himmlische Paradies versetzt zu werden.

Wir alle, meine Christen! wünschen und hoffen dieses Glück; allein auf diese wünschenswerte Verpflanzung können wir nur dann eine sichere Rechnung machen, wenn wir jetzt hienieden, in diesem irdischen Garten Gottes unsere Bestimmung redlich erfüllen, nämlich guten Bäumen gleich recht fruchtbar sein werden, fruchtbar an Tugenden und guten Werken; — widrigenfalls hätten wir das betrübte Schicksal der unfruchtbaren Bäume zu befürchten, von denen Christus sagt: „Ein jeder Baum, der keine guten Früchte bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen werden.“ (Matth. 7, 19.)

Damit uns nun dieses fürchterliche Schicksal nicht treffen möge, so lasset uns eifrig und unermüdet sein im Gutestun und mit anhaltendem Eifer Tugendfrüchte bringen, dann werden wir gewiß bei unserm einstigen Sterben als gute und fruchtbare Bäume aus diesem irdischen Gottesgarten in den himmlischen, in das Paradies, versetzt werden und dort mit unserm jungen Freunde zur Seligkeit gelangen. Amen.

(Leichenreden von einem katholischen Pfarrer.)

3. Am Grabe eines hoffnungsvollen Knaben.

„Er ward hinweggerafft, damit die Bosheit seinen Verstand nicht verkehre ꝛc.“ Weish. 4, 11.

Christliche Trauerversammlung!

Groß ist der Schmerz und die Betrübnis zärtlich liebender Eltern, wenn ihnen der schonungslose, grausame Tod eines ihrer lieben Kinder hinwegrafft. Noch größer aber ist ihr Schmerz und ihre Betrübnis, wenn sie ein Kind in dem Alter verlieren, in welchem es bereits die schönsten Merkmale der Gottseligkeit und seiner dereinstigen Brauchbarkeit zu erkennen gibt, und es also die Eltern mit Grund zu der angenehmen Hoffnung berechtigt, daß sie an demselben viele Ehre und Freude erleben und in ihrem hohen Alter an ihm eine Stütze haben werden.

Man darf sich daher gar nicht wundern, wenn die Eltern mit Wehmut am Grabe eines solchen hoffnungsvollen Kindes stehen und den Verlust desselben mit heißen Tränen beweinen; denn es ruht im Grabe ihrer Augen und ihres Herzens Lust und die süße Hoffnung ihres Alters.

Indes wird sich aber doch ihr Kummer allmählich legen, und die Tränen werden wieder trocknen, wenn sie im Tode ihres Lieblings die wohltätige Liebe Gottes kennen und einsehen, daß Gott sowohl an ihrem verstorbenen Kinde, als auch an ihnen selbst sehr wohltätig und liebevoll handle, wenn er dasselbe durch den Tod noch in seiner Unschuld von dieser Welt hinwegnehme.

Ja, meine Christen! so sonderbar euch auch diese Behauptung vorkommen mag, so verhält sich die Sache doch nicht anders. Merket nur auf meinen Vortrag, und ihr werdet euch selbst davon überzeugen.

1) Gott handelt gütig und liebevoll an den Kindern, wenn er sie schon in ihrer Unschuld sterben läßt. Oder warum soll der Tod für sie keine Wohltat sein? — Er rafft sie zwar schon in der ersten Blüte ihres Alters von der Welt hinweg, aber auch in einem solchen Alter, wo noch keine eigentliche Bosheit sich ihres jugendlichen Herzens bemächtigt hat und sie folglich zur Aufnahme ins Him-

melreich noch ganz fähig sind. Wie leicht könnten sie bei zunehmendem Alter in die verführerischen Netze der Sünde fallen und ewig zu grunde gehen? Ach! in einer so bösen und verdorbenen Welt, wie sie heutzutage ist, geschieht es nur gar zu oft und leicht, daß durch die List des Satans und durch die Beispiele der Gottlosen auch selbst das beste und unschuldigste Herz verführt wird. O, wie manche Erwachsene könnten zur Bestätigung dieser traurigen Wahrheit als Zeugen auftreten, die vielleicht oft in der Stille ihre verlorne Unschuld beweinen, indem sie seufzen: „Wäre ich doch in meiner zarten Jugend und mit voller Unschuld gestorben, dann hätte ich jetzt nicht so viele Sünden und Vergehungen zu beweinen, nicht so viele Ärgernisse und so manches Böse, das noch lange unsichtbar fortwirken wird, in der Welt gestiftet, und ich dürfte mich nicht so sehr vor dem Tode und der Ewigkeit fürchten, sondern könnte einst mitnehmen ins Grab — Unschuld und Tugend, mitnehmen vor Gottes Gericht usw." Hätten vielleicht nicht auch eure in der zarten Jugend verstorbenen Lieblinge bei einem längeren Leben einmal solche bittere Wünsche hegen und so betrübt seufzen müssen? — Wer weiß dieses? — Wie gut, meine Leidtragenden! meinet es also Gott mit den lieben Kleinen und also auch mit unserm guten N. N., da er ihn aus dieser großen Gefahr und diesem Lande des Verderbens hinwegriß, „damit die Bosheit seinen Verstand nicht verderbe, noch Trug seine Seele täusche!" wie gut, da er sie in das Land der Ruhe und Sicherheit versetzte und daselbst, wie der heilige Franz von Sales (im 25. Briefe des III. B.) bemerkt, den Sieg sammeln ohne Kampf, und die Früchte der ewigen Glorie einernten läßt ohne viele vorausgegangene Arbeiten! O gewiß, es ist dieses alles keine geringe Wohltat!

2) Nicht minder wohltätig ist aber der frühe Tod solcher in der Unschuld Verstorbener auch für die Eltern selbst. Ich will nichts davon sagen, daß die Eltern durch den Tod derselben auf einmal von tausend quälenden Sorgen und Plagen frei und strengen Pflichten enthoben werden, womit die fernere Erziehung eines solchen Kindes verbunden ist. Ich will auch die Eltern nicht daran erinnern, wie oft die schönsten Hoffnungen täuschen, die sie sich von ihren Kindern machen, und wie manche aus ihnen öfters den Wunsch nicht unterdrücken können: „Hätte ich doch alle meine Kinder schon in ihrem zarten Alter zum Grabe begleiten können!" — weil sie statt der durch

sie gehofften Freude nur Verdruß und Herzeleid, statt der erwarteten Ehre nur Schande und Schmach und statt der erwünschten Unterstützung nur Roheiten und Mißhandlungen von ihren undankbaren Kindern erfahren. Ich will auch davon nichts melden, daß die Eltern durch den Tod eines jeden in der Unschuld dahingestorbenen Kindes im Himmel einen Engel und neuen Fürbitter erhalten. Von diesem allem will ich schweigen und bloß dies euch zu Gemüte führen, was für ein tröstlicher und herzerquickender Gedanke es für die Eltern sei, wenn sie von ihren Kindern denken und zu sich selbst sagen können: „Mein Kind ist jetzt glücklich, ewig glücklich. Es ist zwar nicht mehr bei mir; ist aber bei dem liebsten Gott, bei dem besten aller Väter! Es ist zwar nicht mehr meine Lust und Freude auf Erden; ist aber dagegen die Freude der heiligen Engel im Himmel! Es kommt zwar nicht mehr zu mir, aber ich komme einmal und vielleicht schon bald zu ihm und werde mich dann ewig mit ihm erfreuen!" — Christen! ist dieses nicht ein recht trostvoller Gedanke? und müssen es Eltern bei demselben nicht einsehen und laut bekennen, daß Gott an ihnen liebevoll und wohltätig handle, wenn er eines ihrer lieben Kinder in der Unschuld zu sich nimmt?

Betrübet euch also nie übermäßig, meine christlichen Eltern! über das frühe Hinscheiden eurer lieben Kinder, da ihr Sterben sowohl für sie, als auch für euch eine wahre Wohltat Gottes ist; sondern trachtet vielmehr euern verstorbenen Lieblingen an Reinigkeit und Unschuld gleichförmig zu werden, damit ihr und wir alle einst als Kinder in Jesu Christo ohne Trug und Falsch in dieselbe Ruhestätte und Herrlichkeit aufgenommen werden mögen, wohin jetzt unser lieber N. N. und alle Unschuldigen aufgenommen sind und ewig sich dort in Gott erfreuen. Amen. (l. c.)

4. Am Grabe des Jünglings A. U., Zimmermeisterssohnes von St.

„Er wurde weggenommen, daß nicht die Bosheit seinen Sinn ändere oder die Täuschung seine Seele betrüge." So spricht das Buch der Weisheit von dem Gerechten, der in der Blüte seiner Jugend von dieser Erde weggenommen wird.

Ich nehme keinen Anstand, diese Worte auf unsern eben beerdigten christlichen Mitbruder, den tugendreichen Jüngling A. U., Zimmermeistersohn von hier, zu beziehen und anzuwenden.

Sein Sinn war noch gut und unverdorben; seine Seele war noch nicht angesteckt von dem Verderben der Welt. Er zählte eben zwanzig Jahre und hat dem leichtfertigen Treiben vieler seiner Altersgenossen kein Gehör geschenkt.

Aber die Bosheit hätte auch seinen Sinn verändern, das böse Beispiel anderer hätte auch ihn verführen, der Schein und Trug des sogenannten lustigen Lebens hätte auch ihn anstecken können und darum hat Gott ihn weggenommen.

Es ist nach den Aussprüchen Jesu besser, das Leben zu verlieren, als wider Gottes Gebote zu sündigen. „Fürchtet nicht diejenigen," spricht er, „welche den Leib zwar töten, der Seele aber nichts anhaben können, sondern vielmehr fürchtet denjenigen, der Leib und Seele in die Hölle stürzen kann." Krankheiten also und zeitliche Übel dürfen wir nicht fürchten, wenn sie auch den Leib töten; desto mehr aber müssen wir fürchten, Gott zu beleidigen; denn er stürzt die unbußfertigen Sünder in die Hölle, wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt, wo ewiges Heulen und Zähneknirschen ist. Darum klagt auch der heilige Kirchenlehrer Augustinus mit bitteren Worten über die Blindheit der Eltern, die ihre Söhne beweinen, wenn sie sterben, aber es gleichgültig ansehen, wenn sie sündigen. „Damals", ruft er aus, „hättest du über deinen Sohn jammern und klagen sollen, als er in sündhafter Lust dahinlebend, eines weit schlimmeren Todes gestorben war, als jetzt, da der leibliche Tod seinen Sünden ein Ende machte." Und der heilige Cyprian sagt: „Wenn du einen von deinen Lieben durch den Ausgang aus diesem sterblichen Leben verloren hättest, so würdest du heftig seufzen und wehklagen; nun hast du aber deine Seele verloren und trägst, Unglücklicher! deine eigene Leiche und gibst kein Zeichen der Trauer, du wehklagst und jammerst nicht!"

Als König Davids Söhnlein erkrankte, bat er Gott unter vielen Tränen um die Erhaltung des teuren Lebens; aber nachdem es gestorben war, nahm er sogleich Speise zu sich und hörte auf zu weinen. Als ihm aber der Tod seines Sohnes Absalom gemeldet wurde, wollte er sich nicht trösten lassen, sondern weinte ohne Aufhören und rief unter heißen Tränen: „Mein Sohn Absalom! Absalom, mein Sohn!

Hätt' ich statt deiner sterben können! Absalom, mein Sohn, mein Sohn Absalom!"

Warum, Geliebte! sah König David das kleine, unschuldige Kind, die Freude seines Herzens, mit trockenen Augen hinaustragen, während er den undankbaren Absalom, der gegen Vater und Brüder die Waffen erhoben hatte, so endlos bejammerte? Deshalb, weil das kleine, unschuldige Kind durch den Tod allen Gefahren der Welt entzogen und rein ins jenseitige Leben hinübergegangen war, während Absalom in der Sünde und ohne Buße starb.

Eben diese Erwägung, liebe Christen! soll uns auch trösten und beruhigen an diesem Grabe. Es ist besser, noch unbefleckt von den bösen Sitten und Gewohnheiten der Welt aus diesem Leben zu gehen, als länger darin zu verbleiben. Gott hat ihn weggenommen, „damit die Bosheit nicht seinen Sinn veränderte."

Ja, Geliebte! unter dem aufwachsenden Geschlechte, unter den meisten Söhnen und Töchtern ist so wenig wahre Tugend, so wenig Gottesfurcht, aber so viel Gottesvergessenheit, so viel Unmäßigkeit, so viel Lauigkeit, so viel Putz- und Genußsucht, so viel Verachtung der Gebote Gottes und der Kirche zu beklagen, daß christliche Eltern nur mit tiefster Besorgnis ihre Kinder aufwachsen und in solche Gesellschaft kommen sehen; denn böse Gesellschaften verderben gute Sitten.

Unser guter A. ist davon glücklicherweise noch wenig berührt worden. Sein Sinn war überhaupt mehr zur Stille, zur Einsamkeit geneigt. Er betete gern und half seinen Eltern und Geschwistern auch fleißig bei der Arbeit. Sein Sinn war also noch gut, seine Seele noch gottesfürchtig, und darum ergab er sich auch gern und freudig dem göttlichen Willen, der ihn abrief; die Nachricht von dem vielleicht nahen Tode erschreckte ihn nicht. Er empfing mit großer Andacht die heiligen Sakramente. Danken wir also dem himmlischen Vater, „der ihn weggenommen hat, damit die Bosheit nicht seinen Sinn verändere und die Täuschung seine Seele nicht trüge." Weil aber die Ratschlüsse Gottes unergründlich und seine Urteile unerforschlich sind, so wollen wir in christlicher Liebe für ihn beten ꝛc. ꝛc. (Pfarrer Ginal.)

5. Anrede am Grabe eines christlichen Jünglings.

Andächtige Christen!

Kaum ist das Sterbgeläute verklungen, so ertönt es neuerdings an unser Ohr; kaum ist das eine Grab geschlossen, so öffnet sich ein anderes. Und dürfen wir wohl der Trauerkunde, welche uns diesmal die Glocken verkünden, Glauben schenken? Diese Trauerkunde lautet: „Ein Jüngling ist gestorben." Wie, ist es möglich? Ach, leider, es ist nicht bloß möglich, sondern wirklich so, so unglaublich es uns auch scheinen möchte. Er, der ehr- und tugendreiche Jüngling N. N., der noch jüngst munter und gesund in unserer Mitte wandelte, ist nach kurzer Krankheit geschieden von uns. Von tiefem Schmerze gebeugt, stehen seine lieben Eltern, seine teuren Geschwister und Freunde um sein Grab, und es dünkt ihnen immer fast noch unglaublich, daß er nicht mehr den Lebenden angehöre. Ach ja, er war auch noch gar so jung, er hat erst sein neunzehntes Jahr zurückgelegt! O, wie sehr sehnte er sich, wiederum zu genesen und die Stütze seiner Eltern, denen er mit herzlichster Liebe zugetan war, in ihren bereits abwärts gehenden Tagen zu werden! In der Tat schien sich dieser sein sehnlichster Wunsch auch verwirklichen zu wollen; denn er hatte bereits so viele Kräfte wieder gewonnen, daß er sein Schmerzenslager verlassen und jetzt in der schönen Frühlingszeit in der freien Natur sich ergehen und ihre erquickenden, lieblichen Düfte und Lüfte genießen konnte. Aber sieh' da, ein bedauerlicher Rückfall in die erste Krankheit spottete aller Kunst der Ärzte und stürzte ihn rettungslos in das Grab! Der Patriarch Jakob, welcher zwölf Söhne besaß, liebte den Joseph am meisten, weil er der jüngste unter ihnen war, und so war gewissermaßen auch der Dahingeschiedene der Liebling seiner Eltern, weil er ebenfalls ihr Letztgeborner war; und wie Jakob seinen verlornen Joseph bitterlich beweinte, so beklagen auch sie aufs schmerzlichste den Verlust dieses ihres Jüngstgebornen. — Gott der Herr befahl dem Patriarchen Abraham, daß er ihm seinen einzigen Sohn Isaak zum Opfer bringe. Welch ein schweres Opfer! Doch Abraham gehorcht, und sieh', der Herr begnügt sich mit dem guten Willen des Vaters und schenkt ihm den teuersten Sohn wieder. Trauernde Eltern! Auch von euch hat der

Herr ein schweres Opfer verlangt, wenn auch nicht den einzigen Sohn, doch immerhin einen Sohn, einen innigstgeliebten Sohn; ihr waret wohl bereit, ihm dies Opfer auch darzubringen; da er es nun wirklich angenommen und vollzogen hat, o, so unterwerfet euch denn in Demut und Ergebung seinem allerheiligsten Willen, seiner unendlichen Weisheit, die alles nur aufs beste anordnet! Was ist daran gelegen, ob wir früher oder später sterben? Sein muß es doch einmal, und selig derjenige, welcher wie der Verblichene in Unschuld hinscheidet; er wird jenseits frohlocken, daß er den Fallstricken dieser Welt entgangen ist und nun, in ewiger Jugend sich erfreuend, die Krone der Gerechtigkeit auf seinem Haupte trägt. Was sollen wir also gar so sehr klagen und uns abhärmen über den Hingang der Unsrigen? Ist es nicht vielmehr gut für sie, daß sie von der Gefahr zur Sicherheit, von dem Kampfplatze zur Ruhe, vom Tränentale zum Paradiese, von der Verbannung zum Vaterhause gelangt sind? Da aber der göttliche Richter selbst an den Frömmsten noch Mängel findet und darum auch der Verblichene noch könnte einer schmerzlichen Reinigung im Fegfeuer unterliegen müssen, so lasset uns zum Troste seiner Seele unser gewöhnliches Gebet mit Andacht verrichten ꝛc. ꝛc. (Benefiz. Sigritz.)

6. Am Grabe eines braven, zwanzigjährigen Jünglings.

Der fromme Job sprach einst: „Die Tage des Menschen sind kurz." (Job 14, 5.) So kann man besonders dann mit Job seufzen, wenn man Menschen dahinsterben und schon eine Speise der Würmer und Motten werden sieht, die auf der Laufbahn des irdischen Lebens kaum einige Schritte vorwärts getan haben, und die wir selbst noch weit, sehr weit vom Grabe entfernt glaubten; wenn wir aufblühende Jünglinge ins Grab hinabsenken sehen, wie heute den kaum zwanzig Jahre alten N. N. — Andächtige! Wer soll da nicht mit Job seufzen: „Die Lebenstage des Menschen sind kurz!" Doch lasset uns bedenken, daß Gott den Faden unseres Lebens in seiner Hand hält, daß er es ist, der ihn verkürzt oder verlängert, wie es ihm gefällt, aber nicht nach einer blinden Willkür, sondern nach dem unerforschlichen

Ratschluß seiner Weisheit. Er verheißt den guten Kindern langes Leben; läßt aber manche fromme Söhne und Töchter auch in der Blüte ihrer Jahre sterben, damit sie von dem bösen Beispiele der Menschen, unter denen sie leben, nicht verführt werden, oder um sie zu verschonen mit den schweren Drangsalen, welche sie bei einem längeren Leben treffen würden, besonders aber auch deswegen, weil sie während ihrer kurzen Lebenszeit schon so viel Gutes getan haben, als andere kaum in vielen Jahren tun, das Gute vieler Jahre in wenigen vollbringen, und so ihre Lebensbahn bald vollendend, doch viele Jahre erfüllen, in welchem Falle sie dann lange genug gelebt haben. Denn es liegt, wie schon ein heidnischer Weltweiser (Seneca de brevitate vitae) sagt, nicht so viel daran, wie lange, sondern nur wie gut man lebt. Und so ist es auch wirklich! Denn der göttliche Richter wird uns einstens nicht so fast fragen: wie lange, sondern vor allem, wie fromm wir gelebt haben, und wird unser ewiges — glückseliges oder unglückseliges — Schicksal nicht nach der Zahl der verlebten Jahre, sondern nach ihrer guten oder schlechten Anwendung entscheiden. — Oder warum, Andächtige! erhielten in der evangelischen Parabel von den Arbeitern im Weinberge (Matth. 20.) die nur eine Stunde in Arbeit gestandenen Taglöhner ebensoviel, als die anderen, welche die Last und Hitze des ganzen Tages getragen hatten? Doch wohl nur darum, weil es nicht darauf ankommt, wie lange, sondern wie treu und eifrig der Mensch in Gottes Weinberge arbeitet und wirkt! Nein, Gott zählt nicht die Jahre, sondern die Verdienste unseres Lebens, und bei ihm gilt „ein unbeflecktes Leben für ein Greisenalter" (Weish. 4, 9.), wie hingegen ein beflecktes, in Sünden hingebrachtes Leben, wenn es gleich eine lange Reihe von Jahren zählt, vor seinem heiligen Auge noch eine Kindheit ist, so daß es „vor Gott Kinder von hundert Jahren" (Isai. 65, 20.) und zwanzig- und dreißigjährige Greise gibt. — Mag also gleich jemand, wie unser lieber N. N., schon in der schönsten Blüte der Jahre eine Beute des Todes werden, hat er sich nur ernstlich beflissen, die ihm von Gott gegönnte Lebensfrist weise und tugendhaft anzuwenden, bringt er nur Weisheit und Rechtschaffenheit mit in die andere Welt hinüber, und ein Herz, das Gott und die Menschen, alles Wahre und Gute aufrichtig liebt, so hat er, wenn er auch in seiner besten Jugend stirbt, seine Bestimmung hier auf Erden erreicht, ist das geworden, was er hienieden werden konnte und sollte,

und steht in seiner Todesstunde auf einer höheren Stufe der Vollendung, als ein sterbender Greis, der seine vielen Lebensjahre unbenützt entfliehen ließ, oder sie wohl gar durch Sünden und Torheiten entweihte; kurz! unser N. N. hat zwar „seinen Lauf früh vollendet, aber doch viele Jahre erfüllt." (Weish. 4, 13.) — Christliche Söhne und Töchter! Wenn heute statt unseres N. N. aus eurer Mitte jemand ins Grab gelegt worden wäre, so würde man von jedem zwar sagen können: „Er oder sie hat den Lebenslauf bald vollendet;" würde man aber auch von jedem beisetzen dürfen: „Aber doch viele Jahre erfüllt?" Habet ihr euer bisheriges Leben nach Gottes heiligen Absichten gut angewendet? Habet ihr euch durch Tugend zur Aufnahme in die künftige bessere Welt fähig zu machen getrachtet? Ach, vielleicht können nur wenige sich das Zeugnis einer gottgefällig zugebrachten Jugend geben! Lasset uns daher doch alle, wir mögen noch jung oder im Alter schon vorgerückt sein, lasset uns wenigstens die übrigen Jahre, welche Gottes Güte uns noch schenken wird, gut und ganz nach Gottes heiligen Absichten gebrauchen; lasset uns keinen Tag, keine Stunde, ja, keine Minute unbenützt vorübergehen; alle wollen wir so benützen, daß wir so viel Gutes zustande bringen, als es uns möglich ist; dann werden wir für diese Welt lange genug gelebt haben, wenn wir, gleich in der Jugend sterbend, unser Lebensalter auf keine große Zahl der Jahre bringen, weil dann die kurze Lebenszeit die Stelle vieler Jahre vertreten und man auch von uns sagen wird: „Er hat seine Laufbahn bald vollendet und doch viele Jahre erfüllt." — Und dieses kann man auch von jenem braven Jünglinge, dessen irdische Hülle jetzt hier ruht, mit Wahrheit sagen. Er befliß sich von seiner Kindheit an, stets ein christlich frommes Leben zu führen und so von seiner Lebenszeit einen gottgefälligen Gebrauch zu machen; daher war er immer ein gehorsamer Sohn seiner Eltern, ein fleißiger Besucher des pfarrlichen Gottesdienstes, ein unermüdeter Arbeiter in seinem Berufe, ein sittsamer Jüngling unter seinen jugendlichen Gefährten, ein gottergebener Dulder in seinen Leiden, besonders in seiner Krankheit ꝛc. Ja, guter N.! Du hast nun, wenngleich nur kurz, doch tugendhaft gelebt — und dies wirst du nicht bereuen; du hast nach dem Ausspruche des heiligen Geistes deinen Lauf bald vollendet und doch viele Jahre erfüllt. Du genießest aber auch jetzt bei Gott, unserm Vater im Himmel, den besten und schönsten Lohn dafür, — die ewige Seligkeit. — Ja, An-

dächtige! dieses läßt uns Gottes unendliche Güte mit Zuversicht erwarten. Da jedoch die Urteile Gottes unerforschlich sind, ꝛc. ꝛc.

(Wesselack, nach einem älteren Werke.)

7. Am Grabe eines hoffnungsvollen Jünglings, der die einzige Stütze seiner Eltern war.

„Mein Sohn, alle Tage deines Lebens habe Gott in deinem Herzen." Tob. 4, 6.

Christliche Trauerversammlung!

Diese schöne Lehre gab der fromme Tobias seinem Sohne, als er sich dem Tode nahe fühlte; er wollte ihm gleichsam sagen: Mein Sohn, denke stets an Gott, den Allwissenden und Allgegenwärtigen, dann wirst du das Böse sorgfältig meiden und das Gute freudig vollbringen. Diese Lehre des Tobias nahm sich unser jugendlicher Mitbruder, an dessen Grabe wir stehen, tief zu Herzen. Wie ein treuer Gefährte begleitete ihn der Gedanke an Gottes Allgegenwart auf den Pfaden seines Lebens; allenthalben schwebte ihm lebhaft der Gedanke vor dem Gemüte: „Gott, der Allwissende, ist der Zeuge alles dessen, was ich denke, rede und tue." Diese Erinnerung hielt ihn nicht nur von so manchen Fehltritten und Vergehungen zurück, in welche die Jugend sonst so gern fällt, sondern trieb ihn auch mächtig zu allem Guten an. Von diesem Gedanken durchdrungen, ward er all seinen Genossen ein Muster der Reinheit und Redlichkeit im Wandel.

Was jedoch allem dem die Krone aufsetzt, ist die Hingebung und Aufopferung, die er gegen seine Eltern bewies. Er fand seine süßeste Freude darin, ganz für seine Eltern zu leben und den Abend ihres Lebens zu erheitern. All die Ersparnisse, die er durch seine rastlose Tätigkeit und Anstrengung erübrigte, bestimmte er zu dem edlen Zwecke, den Seinigen damit zu Hilfe zu eilen und ihr drückendes Los zu erleichtern. Dieser übermäßigen Sorgfalt und Anstrengung ist es auch hauptsächlich beizumessen, warum er so frühzeitig ins Grab hinabsank; er opferte sich völlig für diejenigen auf, die sich ehedem auch für ihn geopfert. Fürwahr, ein edler, erhabener Zug im Bilde des Entschlafenen — doppelt schön in unsern Tagen, wo wir leider so oft das

Gegenteil hiervon wahrnehmen! Wie manche gewissenlose Kinder gibt es, die unempfindlich bleiben bei der Not des alten, gebrechlichen Vaters, bei den Leiden der gebeugten, hilflosen Mutter! Wie manche sehen wir, die ihre hilfsbedürftigen Eltern gleichgültig im Elende darben lassen, oder ihnen nur mit Widerwillen und Schmähreden die kümmerliche Nahrung reichen! Wie manche sehen wir, die mit roher Gefühllosigkeit ihre darbenden Eltern von sich stoßen oder gar mit Sehnsucht ihren Tod herbeiwünschen! Weh solchen entarteten, gewissenslosen Kindern! Die strafende Hand der Vergeltung wird sie sicher ereilen; denn es heißt in der Heiligen Schrift: „Verflucht sei das Kind, das seinen Vater und seine Mutter nicht ehrt!" (Deuter. 27, 16.) Ja, wenn einst Übel und Unfälle über euch hereinbrechen, dann möget ihr eine gerechte Strafe der Vorsehung darin erblicken und denken: „Das habe ich an der üblen Behandlung meiner Eltern verdient!"

Sollte indessen auch kein Unglück und Mißgeschick über sie kommen, so werden sie doch keineswegs aller Strafe entrinnen; nein, der Richter in ihrem Innern wird sie strafen und auf ewig mit dem Fluche des Gewissens beladen. Der Gedanke: „Du hast deine Eltern hart und lieblos behandelt, hast ihnen den Abend des Lebens getrübt, sie mit Kummer und Gram erfüllt oder ihnen gar das Leben verkürzt" — dieser Gedanke wird wie ein nagender Wurm an ihrem Herzen zehren und ihrer Seele keinen Frieden gönnen. Mag es vielleicht auch dem einen oder dem andern gelingen, die Vorwürfe des Gewissens zu ersticken, sie bleiben darum nicht ganz aus. Sicherlich werden die Gewissensbisse sich einstellen, wenn einmal die mißhandelten Eltern ins Grab hinabgesunken sind. Ja dann, wenn der Tod das Band zerrissen, das dich einst an den Vater und die Mutter knüpfte, wenn sie im Grabe ausruhen von dem Kummer und Gram, den du ihnen bereitet, dann wirst du erkennen, welch schweres Unrecht du an ihnen verübt. Sehnlichst wirst du dann wünschen, sie noch einmal zu besitzen und sie erfreuen zu können; aber sie sind für immer dahin, — und dahin für immer ist auch die Ruhe und der Friede deiner Seele.

Wohlan denn, so mögen alle, die sich irgend eine Schuld gegen ihre Eltern vorzuwerfen haben, sich hier über den Gräbern der Verstorbenen feierlich entschließen, sie künftighin liebevoller und ehrerbietiger zu behandeln. Ja, möget ihr euch beeilen, das an ihnen verübte Un-

recht gutzumachen, solange sie noch in eurer Mitte sind; denn über ein kleines wird der Tod sie von eurer Seite hinwegnehmen; und wie bitter würde es dann für euch sein, wenn sie unversöhnt von euch geschieden! Niemals könntet ihr dann diesen Ort betreten, ohne daß über ihren Gräbern ihre klagenden Stimmen sich wider euch erheben und euch Fluch und Verderben zurufen. Folget daher dem musterhaften Beispiele des Jünglings, an dessen Grabe wir stehen, und behandelt eure Eltern mit gleicher Liebe und Hingebung. Gewiß, dann wird ihr Segen über euch kommen und gleich einem Schutzengel fortan euch umschweben. — Nun aber lasset uns für unsern entschlafenen Mitbruder im Gefühle der Liebe, die auch übers Grab hinausreicht, unser inbrünstiges Gebet zu Gott erheben. Vater unser usw.

(J. Neumaier.)

8. Skizzierte Leichenrede beim Tode eines braven und fleißigen Feiertagsschülers.

Seit einigen Tagen geht der harte, unerbittliche Tod, der geschaffen ist, um zu trennen und die lieblichsten Bande zu zerreißen, auch in unserer Pfarrei herum, suchend seine Opfer. Vor einigen Tagen pflückte er eine schöne Lilie. Vorgestern streckte er seine Hand aus und brach eine Rose. Ja, er ist hart und unerbittlich, sein ganzes Aussehen zeigt, daß er des Erbarmens nicht kundig, nicht fähig ist.

Auf der ersten Seite der heiligen Urkunde steht geschrieben: „Und Gott sah, daß alles, was er gemacht, gut sei.“ Den Tod aber hat nicht Gott geschaffen, den Tod hat der Mensch geschaffen — in jenem unseligen Augenblicke, als Eva von der verbotenen Frucht aß! Paulus sagt daher: „Per unum hominem peccatum et per peccatum mors intravit in mundum;“ hätte Eva nicht gesündigt, so gäbe es keinen Tod. Also kann man wohl sagen: „Der Mensch hat den Tod geschaffen.“ Und darum ist sein Aussehen so grauenhaft, weil ihn nicht der allmächtige Schöpfer, sondern das ohnmächtige Geschöpf gemacht hat. Betrachten wir ihn nur näher! Der Tod hat keine Ohren, weil auch die ersten Menschen im Paradiese keine Ohren hatten, um auf den Befehl Gottes zu merken; keine Augen, sondern nur tief

liegende Höhlen, kein Herz, d. h. er ist ohne Erbarmen, weil auch die ersten Menschen blind und herzlos gegen Gott, gegen sich und gegen uns, ihre armseligen Nachkommen, waren. Endlich erscheint er nur als ein bloßes Gerippe, andeutend, daß er uns alles Irdischen entkleiden will. Ja, der Tod kennt kein Erbarmen, sonst hätte er nicht geraubt den uns allen so teuren Jüngling N. N. — Er war so brav, so folgsam ꝛc. Mit Vergnügen denke ich noch an die Stunden, wo er in der Schule ꝛc. gleichsam die Worte mir vom Munde hinwegnahm ꝛc.

Teurer Dahingeschiedener, guter N.! könnten wir dich doch wieder auferwecken! könnte ich dich deinen Eltern wieder zurückgeben! Doch nein! Du willst es nicht. Du kannst sagen mit der Braut im Hohenliede (cap. 3.): „Inveni, quem diligit anima mea. Laeva ejus sub capite meo et dextera illius amplexabitur me.“ „Wecket mich nicht, meine Freunde! bis ich einst selbst erwache.“

Es scheint mir fast, als ob ich seine Geisterstimme aus dem Grabe vernähme: „Teure Eltern, ich danke euch für alles ꝛc. Ich will für euch beten am Throne Gottes ꝛc. Und ihr,“ so ruft der teure Dahingeschiedene, „ihr, geliebte Geschwister! lebet wohl! Übernehmet meine Stelle, sorget für die guten Eltern, folget ihnen ꝛc. Fliehet die Freuden der Welt! Sie scheint euch einen Becher voll süßen Honigs zu reichen, aber es ist tötend Gift!“ ꝛc. Das ruft er aber auch euch allen zu, die ihr am Grabe eures Jugendfreundes stehet, ihr christlichen Söhne und Töchter! Glaubet es sicher, bald wird auch euch die Binde von den Augen fallen, wie dem Dahingeschiedenen, und ihr werdet erkennen, daß auf Erden alles eitel sei, außer nur Gott lieben und ihm allein dienen.

Und nun ruhe sanft im kühlen Schoße der Erde, christlicher Jüngling! Das Andenken an dich wird uns allen stets lieb und teuer sein und wird stets gesegnet bleiben.

Sollte aber die Seele des teuren Dahingeschiedenen noch nicht von allen Fehlern und Mängeln vollkommen gereinigt sein, so wollen wir seiner recht oft in unserm Gebete gedenken und sogleich hier am Grabe für ihn beten ꝛc. (Wesselack.)

9. Standrede am Grabe des ehrbaren Jünglings N. N., Bauernknechtes zu N.

Andächtige in Christo dem Herrn! Nicht vergebens pflegt man im Sprichworte zu sagen: „Alte Leute müssen sterben, und die jungen können sterben." Einen neuen Beweis für die Wahrheit dieses Spruches haben wir an unserm lieben Mitbruder, dem ehr- und tugendsamen Jüngling N. N., welcher erst dreiundzwanzigeinhalb Jahre alt durch göttliche Anordnung aus diesem zeitlichen Leben in die Ewigkeit abberufen wurde. Was noch merkwürdiger ist, so sind dem lieben Bruder N. bereits vier andere Brüder, alle noch ledig und schon herangewachsen, teils daheim, teils im Kriege in die andere Welt vorausgegangen. Und ihr werdet es kaum glauben; aber es ist doch nicht anders, ich habe das ganze Sterbbuch durchgeblättert; seit der Zeit, als ich euer Pfarrer bin, sind aus unserer Pfarrei junge Mannspersonen, wie viel? im ganzen vierundfünfzig junge erwachsene Mannspersonen gestorben! — Gott gebe allen die ewige Ruhe! Aber wer von euch, ihr jungen Leute! darf sich auf seine jungen Jahre verlassen, da das menschliche Leben, wie der fromme Job sagt, einer Blume gleicht, welche am Morgen blüht, um Mittag verwelkt und am Abend abfällt? (Job 14, 2.) Warum sterben aber auch so viele junge Leute? — Wenigstens warum mußte unser guter N. so jung sterben? Die Urteile Gottes können wir nicht ergründen; aber wenn ich über die Sache etwas reifer nachdenke, so meine ich, es ist 1) gut für ihn, und 2) gut für uns, daß der gute N. so früh gestorben ist.

1) Was hat denn N. eingebüßt durch seinen frühen Tod? seinen Dienst beim Bauern? Aber ein Dienstknecht, der seine Schuldigkeit tut, hat ja doch wenig Gutes, da er jahraus jahrein, vom frühen Morgen bis zum späten Abend streng arbeiten muß. Und ein solcher Knecht, was wartet auf ihn, wenn er nimmer dienen kann? Er wird ein armer Taglöhner, der sich nur mit harter Mühe fortbringt, oder es trifft gar ein das Sprichwort: „Ein alter Knecht — ein alter Bettler." Für seine Seele und Seligkeit hat also N. viel mehr gewonnen, da er so jung gestorben ist. Lebt man lang, so sündigt man lang; hätte er länger gelebt, so wäre er vielleicht noch verführt worden, hätte seine Ehre verloren, wäre vielleicht ein großer Sünder geworden,

vielleicht in Sünden gestorben und ewig zu grunde gegangen, während er jetzt noch mit allen Ehren eines tugendsamen Jünglings ins Grab gekommen, durch andächtigen Empfang der heiligen Sterbsakramente, durch Geduld im Leiden, durch Aufopferung seines jungen Lebens Gottes Gnade und das ewige Heil gefunden hat. Ich glaube, bei unserm N. sei eingetroffen, was der heilige Geist im Buche der Weisheit (4, 11.) spricht: „Er ward hinweggenommen von der Welt, damit die Bosheit nicht seinen Verstand verkehrte;" und was der Herr Jesus im heiligen Evangelium sagte: „Wohlan, du guter und getreuer Knecht" (als solcher wird N. überall gelobt), „wohlan, du guter und getreuer Knecht, weil du über weniges getreu gewesen bist, so will ich dich über vieles setzen; geh' ein in die Freude deines Herrn!" (Matth. 25, 21.)

2) Aber auch für uns ist es gut, liebe Zuhörer! daß wieder ein so junger Mensch aus unserer Pfarrei gestorben ist. So wurden wieder nicht nur die alten, sondern auch die jungen Leute kräftig an den Tod erinnert; und das ist ja gut, weil die Heilige Schrift sagt: „Gedenk', o Mensch! in allen deinen Werken an die letzten Dinge, so wirst du ewig nicht sündigen." (Sir. 7, 40.) Die letzten Dinge unseres seligen N. sind selbst lehrreich für uns. Seine letzte Krankheit fing an am Tage nach Lichtmeß, am St. Blasiustage, wo viele Knechte und Mägde gewöhnlich ihren Dienst verändern. Er wäre nicht aus seinem Dienst ausgetreten; denn als ein guter, getreuer Knecht hätte er im Dienste zu bleiben gehabt. Aber Gott wollte es anders haben; er sollte aus dem Bauerndienst in den Dienst Gottes einstehen und sich zum seligen Tode vorbereiten. Das sei euch zur Lehre, die ihr den Bauern dienet, daß ihr nicht nur den Menschen, sondern auch Gott dienen sollet; oder wenn ihr vielleicht im Dienste der Sünde, im Dienste des Teufels lebet, daß ihr austretet aus diesem bösen Dienste und durch Buße und Besserung euch begebet in den Dienst Gottes, der das Gute belohnt und das Böse bestraft. — Der Sterbetag unseres N. war der erste Tag der heiligen österlichen Zeit; er starb vorgestern am Sonntage, wo die österliche Zeit anfing; er verrichtete noch seine österliche Beichte und gleich danach empfing er die heilige Kommunion mit rührender Andacht. — Warum hat sich am ersten Tage der österlichen Zeit der Tod so laut angemeldet? Gewiß soll uns das eine Mahnung sein, daß wir alle zu Ostern uns bemühen,

die österliche Beichte so zu verrichten, daß wir nach derselben ohne Angst und Furcht sterben können. Unser N. ist nach seiner letzten Beichte ganz getrost gestorben; sollten ihm aber noch einige Sündenmakel anhangen, von denen er erst im Fegfeuer zu reinigen wäre, so wollen auch wir für ihn beten usw. (Königsdorfer.)

---

10. Einige Worte am Grabe eines hoffnungsvollen Schülers der Obergymnasialklasse.

Verehrte Trauerversammlung!

Menschlicher Ansicht nach stehen wir mit gerechtem Schmerze am offenen Grabe eines viel zu früh dahingeschiedenen, hoffnungsvollen Jünglings, welcher soeben im Begriffe, dieses Jahr seine Studienlaufbahn am hiesigen Königlichen Gymnasium zu vollenden, durch eine eben so unerwartete, als schmerzvolle Krankheit seinem schönen Ziele entrissen ward.

Wir betrauern mit den weinenden Eltern und Geschwistern an dem Verblichenen den ältesten Sohn eines bürgerlichen Kaufmanns von hier; wir betrauern mit der ganzen Königlichen Studienanstalt einen der hoffnungvollsten Schüler der Obergymnasialklasse — Karl N., welcher in einem Alter von siebzehn Jahren und zwei Monaten, nach Empfang aller heiligen Sterbsakramente, vorgestern morgens während der für ihn bei der heiligen Messe dargebrachten öffentlichen Gebete, ganz ergeben in den göttlichen Willen, sein junges, hoffnungsvolles Leben mit einem erbaulichen Tode beschlossen hat.

Große Hoffnungen sanken mit ihm ins Grab; vielversprechende, reiche Blüten sind an ihm vor der Reife gefallen, — gerecht ist der Schmerz über den vielfachen Verlust.

Eine achtbare Familie verlor an unserm Karl ihren ältesten, gut gebildeten, wohlgesitteten Sohn, das Muster und Vorbild seiner Geschwister, die Freude und Zierde des Hauses, den Trost seiner Eltern; unsere Studienanstalt bedauert an ihm den Verlust eines der besten Zöglinge, der eben so lernbegierig studierte, als eingezogen lebte, dessen Geist noch auf dem Sterbebette, ja selbst in den bewußtlosen Augen-

blicken mit nichts anderm, als mit seinen Büchern und Sprachen beschäftigt war; ja, ich möchte sagen, das gesamte Vaterland hat an ihm den Entgang eines künftigen, kräftigen Mannes zu beklagen, der von Jugend auf an Selbstbeherrschung, an Mäßigung, an Abhärtung gewöhnt, mit reichen Kenntnissen ausgestattet, wohl imstande gewesen sein würde, jeden von Gott ihm gegebenen Beruf auszufüllen und dem gesamten Vaterlande, sei es in der Kirche oder im Staate, die ersprießlichsten Dienste zu leisten.

Doch alle diese Rosen freudiger Aussichten sind nun verwelkt, — entblättert; bald deckt sie alle der stille Grabeshügel und entzieht sie unsern Augen auf immer. Wer sollte da nicht trauern? Wem sollte ein so schwerer Schlag nicht zu Herzen gehen, da ein so herber Verlust bei der blühenden und festen Gesundheit des Verblichenen — wie ein Blitzstrahl aus heiterm Himmel — eben so unvermutet, als überraschend so viele Herzen getroffen hat? Wer könnte es da den guten Eltern verargen, wenn sie, von der Last des Schmerzes zu Boden gedrückt, für ihr Leid nirgends — nirgends in der Welt einen Trost zu finden wissen? Oder, womit möchte es jemand wagen, sie zu trösten? Menschlicher Trost wird wenig ausrichten.

Aber, was der menschlichen Schwäche unmöglich ist, das vermag die Kraft des übernatürlichen, des christlichen, des katholischen Glaubens! Dieser heilige, christkatholische Glaube hat ihn selbst getröstet und gestärkt in den Leiden seiner schmerzhaften Krankheit, im Opfer seines jungen Lebens, in seinem frühzeitigen Tode. Aus eigenem Antriebe hat er nach den Tröstungen unserer heiligen Religion selbst bei leiser Ahnung der Gefahr verlangt, und als endlich der Priester erschien, hat der lebensfrohe Jüngling mit aller Geistesfrische seine letzte heilige Beichte verrichtet, hat im Mahle der heiligen Liebe vertrauensvoll zum letztenmal seinen Erlöser, Jesum Christum, empfangen, hat sich in der heiligen Salbung zum letzten Kampfe gerüstet und gestärkt.

Dieser heilige Glaube ist ihm beigestanden in der Liebe seiner Mitschüler, die für ihn das heilige Opfer darbringen ließen und mit der gesamten Anstalt ihm mit ihrem Gebete auf seinem letzten Gange zur Ewigkeit begleiteten und für ihn vor dem strengen, unerforschlichen Gerichte Gottes Gnade und Barmherzigkeit erflehten.

Dieser heilige Glaube hat ihm das Sterben leicht gemacht,

hat dem Tode seine Schrecken genommen, hat unserm Freunde den Sieg über Tod und Grab verliehen.

Dieser Glaube allein kann auch uns am offenen Grabe trösten und in den Schmerz der Eltern wahrhaft lindernden Balsam träufeln.

Saget nicht: „Nun ist sein Mühen und Arbeiten, sein Studieren und Lernen — alles umsonst gewesen!" O nein! Es war nicht vergeblich. Hat denn die Blume umsonst geblüht, wenn sie, auch ohne Früchte zu bringen, durch ihre Farbenpracht Augen und Herzen erfreute, durch den Duft ihrer Wohlgerüche die Luft erfüllt hat? Nein! Das war ja eben ihre Bestimmung. So war auch unser Karl eine schöne Blume in dem Garten Gottes; er blühte in Unschuld und Reinheit der Sitte, und der Wohlgeruch eines sittsamen Wandels ging von seinem Leben aus. (2. Kor. 2, 15.) Und darum tröstet uns der Glaube im Buche der Weisheit (4, 14.) mit den Worten: „Seine Seele war Gott wohlgefällig; darum eilte er, ihn aus der Mitte der Laster hinwegzunehmen." Und wieder (4, 11.): „Er ward hinweggerafft, damit die Bosheit seinen Verstand nicht verkehre, noch die Täuschung seine Seele verführe."

Und darum rufe ich: O ihr schwer heimgesuchten, aber auch ihr glücklichen Eltern, denen ein solcher Sohn nicht entrissen, sondern, wie wir hoffen, in ein besseres Leben vorausgesendet worden! Non praereptus, sed praemissus est — er ist nicht vor der Zeit entrissen, sondern nur vorausgesendet worden.

Wer weiß, was dem arglosen, reinen Herzen dieses eures Sohnes in der Bosheit unserer Tage noch widerfahren wäre, wenn er in das wirkliche Leben hätte eintreten müssen: „denn der Zauber der Eitelkeit", sagt der weise Mann (4, 4.) „verdunkelt das Gute", die Eitelkeit der Welt läßt den Menschen durch ihren Zauber das wahre Gute nicht erkennen, „und der Wankelmut der Leidenschaften verkehrt (oft auch) ein gutgesinntes Herz. Consummatus in brevi, explevit tempora multa, früh vollendet, hat er viele Jahre erreicht; denn ein unbeflecktes Leben ist auch ein hohes Alter." Und das hat Karl erreicht.

Saget nicht: „Nun ist er tot." Nein, er schläft nur! (Luk. 8, 52.) Und der da gesagt hat: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, wenn er gleich

gestorben ist" (Joh. 11, 25.), — der hat die erste Hälfte dieses trostreichen, göttlichen, himmlischen Wortes durch die glorreiche Tat seiner eigenen Auferstehung besiegelt, und er wird auch die zweite Hälfte seines göttlichen Wortes erfüllen an unserm Karl, der im Glauben an Jesum gelebt und im Glauben an Jesum voll Zuversicht gestorben ist. Wie des Jairus Töchterlein (Luk. 8, 54.) wird ihn Jesus bei der Hand nehmen und auferwecken am jüngsten Tage, und alle seine guten Werke folgen ihm nach. (Offenb. 14, 13.)

Saget endlich nicht: „Nun haben wir ihn verloren, wir sind von ihm getrennt! O nein! „In meines Vaters Hause", sagt der Herr bei Johannes (14, 2.), „sind viele Wohnungen;" aber alle gehören zum nämlichen, großen Vaterhause. Karl ist nur in eine andere Wohnung vorausgegangen, wir sind zurückgeblieben; über kurz oder lang folgen wir ihm nach und werden ihn wiedersehen, wieder mit ihm vereinigt sein!

Karl ist uns nun allen vorangegangen, meine Lieben! — Wer von uns wird ihm nun zuerst folgen? — — Wir wissen es nicht. — Einer wird, einer muß es sein. Und wie würde er erschrecken, wenn man ihm jetzt sagen könnte: „Tu es ille vir!" (2. Kön. 12, 7.) „Du bist es!" Doch wer es von uns auch sein möge, sorgen wir nur, daß wir ihm wohl vorbereitet nachfolgen können! Der Glaube allein, das Leben aus dem Glauben und nach dem Glauben in christlicher Liebe ist es, der uns wohl vorbereiten kann. Das ist das Eine Notwendige. Schaut her aufs offene Grab unseres Karl! Schaut ihn an zum letztenmal! Wie der Glaube allein in der Liebe tätig ihn getröstet und gestärkt hat im Leiden und Sterben, so lehrt, so führt uns auch der Glaube allein in christlicher Liebe glücklich im Leben und durch das Leben. Selig, wer sich vom Glauben auch nur lehren und führen läßt.

So tretet denn her, geliebte Schüler! ans offene Grab eures Mitschülers! Es gibt keine eindringlichere Lehrkanzel, als das Sterbebett und das Grab. Schauet hinein mit festem Blicke und saget zu euch selbst: „So werde auch ich daliegen, früher oder später; vielleicht eher, als ich vermute. Und was nützt, — was schadet mir dann alles in der Welt? Wenn ich nur nach meinem Glauben gelebt, wenn ich nur meine Seele gerettet, meinen Gott gefunden habe! — Was nützt es dem Menschen im Grabe, wenn er die ganze Welt gewonnen

hat? Er hat damit alles verloren. — Was schadet es dem Menschen im Grabe, wenn er auf Erden alles darangesetzt, — ja, alles verloren hat, wenn er nur seine Seele gewonnen, seine Seligkeit gefunden hat? Er hat damit alles gefunden!"

Das ist die große Lehre, das ist die wahre Lebensweisheit, die wir vom offenen Grabe unseres teuren Freundes mitnehmen müssen.

Wenn wir daher jetzt zum Schlusse für die Seelenruhe unseres geliebten Karl zum Gebete niederknien, weil Gottes Gerichte ein unerforschlicher Abgrund sind (Ps. 35, 7.), und der Mensch nicht weiß, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sei (Pred. 9, 1.), da selbst die Engel vor ihm nicht rein befunden wurden; so wollen wir für ihn und auch für uns selbst beten ein andächtiges Vaterunser und Ave Maria. (J. B. Dirschedl, ehemal. Studienrektor und Regens.)

11. Anrede am Grabe eines Schülers der lateinischen Schule.

Andächtige!

Wir haben die Leiche eines Jünglings zu Grabe getragen und in die Erde gesegnet; es ist die Leiche des ehrbaren Jünglings Anton N., Wirtssohnes von hier und Schülers der lateinischen Schule. Wie könnten wir sein Grab verlassen, ohne einen ernsten Blick in dasselbe geworfen, ohne uns von der Leiche mit Betrachtungen getrennt zu haben, welche ihr Anblick in jeder Seele und besonders im Gemüte derjenigen erwecken muß, welche noch dem blumenreichen Frühlinge des Lebens angehören!

Anton N. ist der Sohn des ehrbaren Paul N., selig, und dessen Ehegattin Klara, einer gebornen N. von hier, welche nun als Witwe, von Schmerz über den Verlust ihres geliebten Sohnes tief gebeugt, an seinem Grabe steht und alle Hoffnungen, welche sie sich von ihren lieben Anton zu machen berechtigt war, mit ihm verloren hat. Wer von uns trauert nicht mit der von so hartem Schlage getroffenen Witwe? Sie hat ein Kind verloren, das ihrem Herzen um so teurer war, je mehr es ihre Liebe durch seinen Gehorsam und seine Bereitwilligkeit vergolten; sie hat einen Sohn verloren, der ihr durch die

Lebensbahn, die er einschlug, und durch die Weise, in der er auf derselben voranschritt, eine Zukunft versprach, die ihr die Opfer, welche sie für ihn zu bringen so mütterlich bereit war, reichlich an Freude, Trost und Ehre ersetzen würde. Ja, Anton stellte für seine Mutter eine trost- und ehrenvolle Zukunft in Aussicht; denn er besaß nicht nur alle geistigen Anlagen, welche der Beruf, den er sich wählte, erfordert, sondern verband mit seinen Talenten auch einen vorzüglichen Fleiß und, was noch mehr Wert hat, ein sittliches Betragen, das der augenfälligste Beweis seiner unverdorbenen Seele, seines reinen Herzens, seiner Frömmigkeit und Gottesfurcht war. Sein Fortgang in den Studien unter den ersten in der Klasse, seine nun im zweiten Jahre mitgebrachten Zeugnisse stellen ihn uns als einen der hoffnungsvollsten Jünglinge dar. — Allein der Herr wollte es anders; — kaum im mütterlichen Hause angekommen, um sich in den Ferien zu erholen und sich zu neuen Fortschritten zu stärken, — befiel ihn eine Krankheit, deren Stärke seinen Kräften überlegen war; — besser gesagt, Geliebte! — der Herr holte ihn heim; denn, so muß ich mit Salomo im Buche der Weisheit sagen: „denn seine Seele war Gott wohlgefällig, darum eilte er, ihn aus der Mitte der Laster hinwegzunehmen;“ „er ward weggerafft, damit die Bosheit seinen Verstand nicht verkehre, noch ersonnene Lehre seine Seele betrüge; denn der Zauber der Eitelkeit verdunkelt das Gute, und die unstäte Begierlichkeit verkehrt auch arglosen Sinn.“

Diesen Gefahren, verehrteste studierende Jünglinge! die Sie das offene Grab ihres Mitbruders, Jugend- und Berufsgenossen umstehen, diesen Gefahren ist nun Anton enthoben; aber Sie befinden sich mitten in denselben; in Gefahren, die um so verderblicher sind, je weniger Ihr Alter Sie in den Lockungen und Reizen entdeckt, welche Ihnen die Welt darbietet. Möge Sie der Anblick des offenen Grabes Ihres Jugendgenossen wider die Gefahren schützen, von denen Sie umgeben sind; — mögen Sie nie vergessen, daß Sie früh oder spät denselben Weg gehen, den nun der Verblichene gegangen ist, um vor seinem Richter zu stehen und von ihm das Urteil zu vernehmen, das über die ganze Ewigkeit entscheidet. Sollte ich es nötig haben, zu erinnern, daß auch einem jeden aus Ihnen ein früher Tod, ein Tod in diesen blühenden Jahren bevorstehen könne? Nicht Rang noch Stand, nicht

Armut noch Reichtum, nicht die Jugend schützt vor dem Tod; der Herr ruft, wen er will, und wen er ruft, der muß zu ihm sagen: „Hier bin ich;" — der nächste Augenblick kann auch dein letzter sein. — Und doch — und doch — so unwidersprechlich diese Wahrheit ist, sind doch die meisten von den Vorurteilen befangen, daß sie ein hohes Alter erreichen werden. Auf diese Hoffnung hin macht man seine Anschläge, trifft Vorkehrungen und ergreift Maßregeln, zu deren Ausführung eine lange Reihe von Jahren gehört; — mögen wir sie treffen, diese Maßregeln, diese Vorkehrungen und Anschläge, insoweit sie sich mit den Grundsätzen des Christentums vertragen; aber vergessen wir dabei nie, jene Vorkehrungen zu treffen, die uns einen guten Tod, den Tod des Gerechten sichern: weise Benützung der Zeit in der Jugend, — standhafter Eifer in Erfüllung der Pflichten unseres Standes, — treue Bewahrung des Glaubens, — Reinheit in den Sitten — das sind jene allgemeinen Bedingungen, ohne deren Erfüllung es unmöglich ist, ein seliges Lebensende zu erwarten. Wir wollen dieses offene Grab nicht verlassen, ohne die ernstlichsten Vorsätze gefaßt zu haben, uns durch ein wahrhaft christliches Leben auf einen guten Tod rechtzeitig vorzubereiten, um einst mit der tröstlichen Zuversicht vor dem ewigen Richter erscheinen zu können, daß wir ein gnädiges Gericht finden und in seine Freuden eingehen werden. — Sollte der Verblichene noch von denselben nach den unerforschlichen Gerichten Gottes abgehalten werden, um sich im Fegfeuer zu reinigen, so lasset uns, ihm zur Hilfe und zum Troste, beten ein andächtiges Vaterunser ꝛc.

(Dr. Maßl.)

---

12. Am Grabe eines christlichen Jünglings oder einer christlichen Jungfrau.

„Darum seid auch ihr bereit!" Luk. 12, 40.

Nichts liegt dem Menschen so nahe, als seine Sterblichkeit! Täglich stößt er auf Dinge, die ihn an die Hinfälligkeit des menschlichen Lebens, an den Tod erinnern. Wie oft z. B. geht er nicht durch den Kirchhof und sieht da die Gräber so mancher verstorbener Bekannten? Wie oft ertönt nicht in seinen Ohren der Klang der Totenglocke?

Wie oft begegnet nicht seinem Blicke in den gottesdienstlichen Versammlungen die Totenbahre und die Leichenfahne? Wie oft wandeln in Trauerkleider gehüllte Menschen an ihm vorbei? usw. Und diese, wie noch hundert andere Dinge — müssen sie ihn nicht an den Tod erinnern und ihm sogar öfters wider Willen den Gedanken aufdringen: „Mensch! du bist sterblich! Nicht immer wirst du hier bleiben; auch du mußt einmal fort, mußt sterben und fortziehen in die Ewigkeit!“

Allein so viel und mannigfaltig auch die Erinnerungen an den Tod und die Ewigkeit sind, so denkt doch der Mensch und besonders das jugendliche Alter nur selten mit Ernst und Überlegung an den Tod. Dieses ist aber auch eine der vorzüglichsten Ursachen, daß die Jugend nicht nur manchen Sünden und Ausschweifungen sich leichtsinnig überläßt, wovon das öftere und ernstliche Andenken des Todes zu bewahren pflegt, sondern daß sie auch in ihrem Alter eine gute und ernstliche Vorbereitung zum Tode für eine ganz überflüssige Sache hält. „Wozu,“ also denkt und spricht die Jugend, „wozu soll ich mich schon zum Sterben bereiten? Ich bin noch jung und gesund; ich habe noch Zeit genug, mich zu einem seligen Tode vorzubereiten!“

Doch ihr, jungen Leute! nicht ich, sondern dieses neuaufgeworfene Grab hier soll euch von der Wahrheit überzeugen, daß der Tod auch das jugendliche Alter nicht verschone, und nicht bloß Greise, sondern auch junge Leute in die Gruft rufe, und folglich auch die Jugend Ursache habe, an eine ernstliche Vorbereitung zum Tode zu denken und sich stets zum Sterben bereit zu halten.

Sehet nur her auf dieses Grab! Wer ruht und modert darin? Ist es etwa ein mit Silberhaaren bedeckter Greis, oder eine von der Jahren- und Lebenslast gebeugte Frau? — O nein, ein erst achtzehnjähriger Jüngling, ein Gefährte eurer Jugend ist es, welcher noch vor wenigen Wochen wie der Fühling blühte und sich in euerm Kreise erfreute; — und dennoch ist er schon erblaßt und erstarrt; dennoch schlummert er schon mitten unter den Toten hier im kalten schauerlichen Grabe, und kommt jetzt nicht mehr in eure fröhlichen Versammlungen und Gesellschaften.

Nun sag' mir, lieber Jüngling! gutes Mädchen! kann dir nicht alles das, was dem Verstorbenen begegnete, auch widerfahren? Hast du mehr Gewißheit von der Fortdauer deines Lebens, als er hatte? Bist du nicht ebendenselben Unfällen und Krankheiten unterworfen?

Hast du etwa gegen den Tod ein Vorrecht oder einen Freibrief aufzuweisen? Ist nicht auch deine Gesundheit gebrechlich und dein Leben verwelklich? Weißt du es, ob nicht vielleicht schon jetzt der Keim einer bösartigen Krankheit in dir verborgen liege, einer Krankheit, welche dich zu einer gottgefälligen Vorbereitung ganz unfähig macht, oder dich eben so schnell als unvermutet hinwegrafft? —

Ach, liebe Christen! nur gar zu oft trifft das Sprichwort ein: „Heute rot, morgen tot!" Die schönste Blume ist nicht vor dem Verwelken, und die stärkste Eiche nicht vor dem Umsturze gesichert! — Nichts ist daher auch dir, meine liebe Jugend! dringender zu empfehlen, als die Ermahnung, welche Jesus uns allen in den Worten meines Vorspruches gibt: „Darum — so seid auch ihr auf die Ankunft des Herrn bereit!" — Lebet stets so, daß euch das unerwartete Kommen des Todes nicht schrecken kann! — Rechnet nicht mit Sicherheit auf Zeiten hinaus, die ihr vielleicht nie erleben werdet, und die schon so viele, die darauf rechneten, schrecklich betrogen haben. Verschiebet das Geschäft eurer Besserung nicht von einem Tage zum andern, wofern ihr eure Seele nicht der fürchterlichsten Gefahr — dem Verluste der ewigen Glückseligkeit — aussetzen wollet! Nein, noch heute, da ihr gesund und jung seid, heute, da ihr Gottes Stimme höret (Ps. 94, 8.), da Tod, Gericht und Ewigkeit durch das frühzeitige Dahinscheiden eures Jugendgefährten euer Herz erschüttert; noch heute eilet, euer Heilsgeschäft in Ordnung zu bringen, euch auf euern gewissen Abschied von der Welt gefaßt zu machen und auf das Kommen des Herrn bereit zu halten! Lasset in dieser Absicht euer ganzes Leben eine immerwährende Vorbereitung zu einem guten Tode sein! Trauet der baufälligen und gebrechlichen Hütte eures Körpers keinen Tag, sehet jeden Tag für den letzten an, und bringet ihn so zu, als wäre er wirklich der letzte eures Lebens!

Werdet ihr jetzt schon in eurer Jugend anfangen, euch mit allem Eifer zu einem seligen Tode vorzubereiten und euch stets auf seine Ankunft gefaßt zu halten; o dann, dann mag der Bote Gottes — der Tod — gleichwohl schon im Frühlinge eurer Jahre daherkommen; er wird euch durch sein frühes und unerwartetes Kommen nicht erschrecken, sondern ihr werdet freudig, wie ein getreuer Knecht bei der Ankunft seines Herrn und wie die weisen Jungfrauen bei der Ankunft des Bräutigams, aufbrechen und dem Herrn und göttlichen Bräutigam

entgegeneilen, welcher euch dann eingehen heißen wird in seine Freude usw.

In diese Freude des Herrn, hoffen und wünschen wir, wird nun auch unser früh verblichener N. N. eingegangen sein; sollte aber unser Wunsch und unsere Hoffnung noch nicht erfüllt sein, so wollen wir, damit sie bald in Erfüllung gehen mögen, mit Andacht beten das gewöhnliche Gebet ꝛc. (Leichenreden von einem kathol. Pfarrer.)

---

13. Am Grabe eines frommen Jünglings (oder auch einer frommen Jungfrau).

„Nimm den Unmut aus deinem Herzen und tue das Böse von deinem Körper; denn Jugend und Lust sind eitel!" Pred. 11, 10.

In Trauer versammelte Zuhörer!

Gerecht ist die Trauer, von der wir befallen sind, gerecht der Schmerz, dem wir uns hingeben; gerecht die Tränen, die geweint werden; denn es ist das geliebte Kind guter Eltern, an dessen Grab wir stehen; es ist ein Jüngling in der Blüte der Jahre, welchen die kalte Hand des Todes getroffen; es ist ein fleißiger Sohn, der den Weg alles Fleisches gewandelt; es ist ein liebreicher Bruder, der jetzt den Todesschlaf hier in dieser kühlen Erde schläft. Bei diesem Todesfalle, meine Lieben! der so allgemeine Trauer, so allgemeinen Schmerz, so viele Tränen hervorruft, wird es mir schwer, zu reden; allein die Pflicht ruft — und der Pflicht darf man nicht aus dem Wege gehen — und dann glaube ich auch, daß es der Wunsch unseres Verstorbenen war, wenn er denselben auch nicht in Worten ausgedrückt, daß ich hier an seinem Grabe einige Worte rede zu seinen Eltern, zu den Kindern und dann insbesondere zu seinen Altersgenossen.

1) Meine Lieben! Als Ludwig XVI., König von Frankreich, das Blutgerüst bestieg, um ein Opfer der Revolution zu werden, da rief ihm ein irischer Priester zu: „Steig' hinauf in den Himmel, du edler Sohn des heiligen Ludwig!" Der König dagegen soll geantwortet haben: „Lieber Vater! saget doch allen Menschen, daß die

Religion der einzige Trost aller Unglücklichen ist.“ Diesen Vorfall, Geliebte, möchte ich bei der heutigen Totenfeier benützen. Trauernde Eltern dieses gestorbenen Kindes! Ich kann es Ihnen nicht verübeln, wenn Sie tiefgebeugt an diesem Grabe stehen, das einen Sohn decken wird, der bereits eine Stütze der Familie war; ich kann es Ihnen nicht verargen, wenn Ihr Herz von Trauerschmerz durchwühlt ist, da die Bande treuer Liebe so schnell, so plötzlich, so unerwartet von des Todes kalter Hand zerrissen worden; aber mit jenem irischen Priester möchte ich ausrufen: „Steig' hinauf, du edler Sohn, in den Himmel!“ — und möchte ihn antworten lassen mit dem Könige auf dem Blutgerüste: „Lieber Vater! sage meinen Eltern, daß die Religion der einzige Trost aller Unglücklichen ist!“ Freunde! was in der Welt ist imstande, die von einem solchen Todesfalle niedergebeugte Seele zu erheben und zu trösten? Nichts! Zwar sagt man: „Getrost, Freund! es ist eine natürliche Folge unseres Nichts, daß wir mit Schmerzen zu kämpfen haben; es ist ein Gesetz der Natur, daß der Tod den Vater von der Mutter, das Kind von den Eltern; den Bruder von der Schwester trennt; es ist das beschiedene Los der Menschen, daß sie eine Zeitlang leben und dann wieder in den Staub zurücksinken;“ allein ich möchte fragen: können mit solchen Worten Wunden geheilt werden, die bis ins Herz eindringen? Wohl sagt man, ich soll mich zerstreuen, ich soll des Schmerzes vergessen, der in meinem Herzen wühlt, vergessen des Kummers, der an meiner Seele nagt; aber ich frage abermals: wie kann ich einen Schmerz und einen Kummer vergessen, der mich Tag und Nacht verfolgt und quält? Angesichts dieser eitlen, nichtigen Trostgründe möchte ich abermals rufen: „Steig' hinauf, du edler Sohn, in den Himmel!“ und möchte ihn zum zweitenmal antworten lassen: „Lieber Vater! sage doch meinen Eltern, daß die Religion der einzige Trost aller Unglücklichen ist!“ Trauernde Eltern! ich weiß, daß die Religion bei Ihnen kein leeres Wort ist; wohlan! so wischen Sie sich durch dieselbe die Tränen von den Augen, welche Ihnen dieser Todesfall auspreßt. Tiefer und nachhaltiger, als je zuvor, möge jenes Wort des Herrn Ihr Inneres durchdringen: „Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!“ und jenes Wort des Glaubens: „Was Gott tut, ist wohl getan!“ und jenes andere Wort: „Gott lenkt und leitet alles zu unserm Besten,“ und jenes dritte Wort: „Die Toten sind nicht

auf immer für uns verloren, wir werden sie dereinst wiedersehen;" und im Gedanken an diese Worte richten Sie Ihre gebeugte Seele wieder auf und erheben Sie Ihre Augen himmelwärts und sprechen Sie mit dem frommen Dulder Job: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es geschehen; der Name des Herrn sei gebenedeit!"

2) N. N., an dessen Grabe wir stehen, ist geboren den 18. September 1850 und hat somit bloß ein Alter von sechzehn Jahren, sechs Monaten und zwei Tagen erreicht. Die Opfer, welche die Eltern für dieses Kind brachten, waren entsprechend jener großen Liebe, welche Eltern zu ihren Kindern tragen. Gewiß! wenn er sein totes Haupt aus dem Grabe erheben, und wenn er reden könnte, so würde er allen hier anwesenden Kindern zurufen: „Kinder! liebet eure Eltern; denn Liebe verlangt Gegenliebe." Indes sein Mund bleibt für immer geschlossen! So will denn ich anstatt seiner mit der Milde, aber auch mit dem Ernste des heiligen Apostels Paulus rufen: „Kinder! liebet eure Eltern." Und um euch, geliebte Kinder! diese Pflicht recht lebendig vor Augen zu stellen, will ich euch nicht erinnern an all dasjenige, was die Eltern bereits für euch getan; ich will euch nicht erinnern an die Mühen und Arbeiten, die sie euertwegen auf sich genommen, an den Kummer und die Sorgen, die sie euertwegen gehabt, an die Schweißtropfen, die sie euertwegen vergossen, an die schlaflosen Nächte, die sie euertwegen durchwacht, nein! ich erinnere euch bloß an den Schmerz, den diese Eltern an dem Grabe ihres Kindes empfinden, und dieser Schmerz ist kein vereinzelter; habe ich ja doch schon Männer getroffen, die bei dem Tode ihres kaum gebornen Kindes bittere Tränen vergießen konnten, und ich sehe hierin keine Schwäche, sondern ich sehe darin einen Ausdruck jener innigen, großen, geheimnisvollen Liebe, die Gott in das Vater- und das Mutterherz gepflanzt hat. Aber diese innige, große, geheimnisvolle Liebe, Kinder! was verlangt sie? Gewiß Gegenliebe! — Zwar will ich glauben, daß viele der anwesenden Kinder dieser Pflicht gewissenhaft nachkommen; aber immerhin wird es nicht wenige geben, welche der Elternliebe nur Ungehorsam und Widerspenstigkeit und Trotz und Beleidigung entgegensetzen. Ach, diese undankbaren Kinder! möchten sie doch ihre steinharten Herzen durch der Eltern Tränen erweichen lassen, die heute geweint werden, und wenn diese Tränen nicht imstande sein sollten, ihre Felsenherzen mürbe zu

machen, so bleibt mir nichts anders übrig, als ihnen mit dem furchtbaren Ausspruche Gottes zu drohen, den Worten des heiligen Geistes gemäß: „Verflucht sei von Gott, der seine Mutter — seine Eltern betrübt!“ (Ekkl. 3, 18.)

3) N. N. starb in der Blüte der Jahre. Ich bin es nicht gewohnt, am Grabe als Lobredner aufzutreten, da ich wohl kenne das Wort des heiligen Apostels Paulus: „Wenn wir auch alles getan haben, so sind wir doch unnütze Knechte;“ und da ich wohl weiß, daß an Menschenlob nichts, dagegen einzig und allein alles am Lobe, am Wohlgefallen Gottes gelegen ist, darum werde ich es auch an diesem Grabe nicht tun. Dagegen lasse ich zu gunsten des Verstorbenen reden den Gehorsam, den er seinen Eltern erwiesen, und dessen Zeuge sie sind; ich lasse reden seinen heiteren, fröhlichen, kindlichen Sinn, der jedermann bekannt und der keine Gemeinheiten zuläßt; ich lasse reden seinen oftmaligen Empfang der heiligen Sakramente, den jedermann gesehen, und der, wie die Kirchenversammlung von Trient sagt, ein Gegengift ist, das uns von den täglichen Sünden befreit und vor Todsünden bewahrt; ich lasse reden seinen selbsteigenen Wunsch, die heiligen Sterbesakramente zu empfangen, den die Umstehenden vernommen; ich lasse reden die Kränze, die Sinnbilder jungfräulicher Reinigkeit, die auf sein Grab niedergelegt werden. Mit Rücksicht auf diese günstigen Zeichen wage ich es, dir, teurer Verstorbener! zuzurufen: „Steig' hinauf, du edler Sohn, in den Himmel!“ und wenn du droben bist, dann komme wieder und sage deinen Altersgenossen: „Nimm den Unmut aus deinem Herzen, und tue das Böse von deinem Körper; denn Jugend und Lust sind eitel;“ und sage ihnen, was Gott denen bereitet, die ihn lieben; den Leichtfertigen aber beiderlei Geschlechtes rufe in die Ohren und noch viel tiefer ins Herz hinein: „Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!“ Doch du wirst nicht wieder kommen; denn Gott dein Herr und Heiland, antwortet dir: „Sie haben ihre Propheten, Lehrer und Priester, und wenn sie diesen nicht glauben, so würden sie selbst meinen Engeln nicht glauben, wenn ich sie senden würde!“

Ihr lieben Jünglinge und Jungfrauen! die ihr mit tränenden Augen in dieses Grab, auf diesen Sarg hinabsehet, jetzt gilt es, einen großen Gedanken zu fassen, entsprechend den Worten meines Vorspruches: „Nimm den Unmut aus deinem Herzen, und tue das Böse von deinem

Körper; denn Jugend und Lust sind eitel." Kommet hierher und erhebet eure Hände zum Himmel und schwöret vor dem Angesichte der allerheiligsten Dreifaltigkeit, schwöret vor dieser großen Versammlung, schwöret vor dem Grabe eures Freundes: „Nur meinem Gott will ich dienen und vor allem bewahren die Reinigkeit meines Herzens." Der Leichtsinnige, der Lüstling, der Ungläubige wird zwar spötteln und lachen über dieses Gelöbnis, aber laßt sie spötteln und lachen, der Tod wird dereinst auch sie von dieser Erde abfordern, und dann wird Gottes Strafgericht über sie hereinbrechen, und dann werden sie ausrufen mit jenen Verzweifelten im Buche der Weisheit (5, 3—6.): „Diese sind's, die wir einst verlachten und mit schimpflichen Reden verhöhnten. Wir Toren hielten ihr Leben für Unsinn und ihr Ende für schimpflich. Siehe! wie sie unter die Kinder Gottes gezählt sind, und ihr Los unter den Heiligen ist!"

Doch mein letztes Wort soll dem teuren Verstorbenen gehören. Möge er ruhen im Frieden und möge sein jungfräulicher Kranz blühen unter den Auserwählten, die mit weißen Kleidern angetan und mit Kronen auf dem Haupte dem himmlischen Lamme folgen! Hoffen und beten wir, daß er dereinst, wenn der schauerliche Posaunenschall durch die Gräber dringt, fröhlich und selig auferstehen möge. Amen.

(Gaile, Kaplan.)

14. Skizze zu einer solchen Leichenrede.

Die Kürze des Lebens.

„Der Mensch vom Weibe geboren lebt kurze Zeit." Hiob 14.

Der verstorbene Mitchrist, N. N., dem wir mit Wehmut die letzte Ehre erwiesen haben, der usw. — hat nur kurze Zeit gelebt, sich nur kurze Zeit aufs jenseitige Leben vorbereitet, — und hätte er auch zwei- und drei- und viermal so lange gelebt, so wäre auch diese Zeit immer noch eine kurze gewesen. Warum aber ist die Kürze des Lebens für uns Menschen gut, warum hat jener heidnische Weltweise (Theokritus) unrecht gehabt, welcher darüber klagte, daß Gott den Krähen ein verhältnismäßig so langes und den Menschen ein so kurzes Leben gegeben hat?

1) Das Erdenleben ist nicht unsere wahre Bestimmung. Hier ist nur die Zeit der Vorbereitung. Die Jahre des Lebens sind nur Lehrjahre. Und wer wünscht nicht, daß die Lehrjahre kurz seien?!

2) Je älter der Mensch wird, und wenn nicht Leiden in ihm die Sehnsucht nach dem Tode erzeugen, desto ungerner stirbt er, desto fester kettet er sich an das Leben. — Junge Leute sind sehr oft bereitwilliger, zu sterben, als alte. Ist es also nicht gut, daß das Leben kurz ist, damit wir desto lieber sterben, und unser Tod eher ein freiwilliger, ein freies Opfer sei?!

3) Ein langes Leben wäre nur eine Kette von Leiden und vielleicht auch von Sünden. Ist es also nicht gut, daß diese Kette bald gebrochen wird, daß wir bald im Jenseits ein Leben erlangen können ohne Leiden und ohne Sünden?

4) Endlich mahnt uns diese Kürze, das bald zu tun, das nicht zu verschieben, was uns zum Himmel führt: Buße, gute Werke! — (Schlußermahnung und Gebet!) (J. B. Hafen.)

15. Am Grabe eines Kandidaten der Philosophie.

„Wir haben hier keine bleibende Stätte." Paulus, der Apostel.

Vor sechs Jahren der Vater; vor vier Jahren die Mutter; vor drei Jahren ein Sohn, und nun wieder einer. — Schneller eilet kaum das Wasser im Flusse, als des Menschen Leben zum Ende.

Gleich des Feldes Blumen schwindet
Alles — alles Fleisch umher.
Trauernd sucht der Freund und findet,
Findet seinen Freund nicht mehr.
Vor dem welken Greis am Stabe
Sinkt der Jüngling, sinkt der Knabe,
Ach! früh hinab
Ins finst're Grab.
Bald vielleicht, ach! bald verschwunden
Ist auch meine Pilgerzeit,
Und die letzte meiner Stunden
Naht sich, kommt vielleicht noch heut'.

Darum will ich christlich wandeln,
Immer gut und redlich handeln,
Daß ich, wenn der Vater ruft,
Freudig sinke in die Gruft.

Als man vorgestern die Totenglocke läuten hörte und sich schnell wie ein Lauffeuer die Nachricht verbreitete, wird wohl aus dem Munde vieler das Wort gekommen sein: „Ach, gestorben, und noch so jung!“ Bei einigen waren vielleicht kalte Reden das einzige, was durch diesen Tod bewirkt worden ist; einige standen in ihren Gedanken vielleicht einige Augenblicke still und empfanden etwas Schauer, und dann ging es wieder an das Alltagsleben. Einige vergossen vielleicht etliche Tränen, und sie vertrockneten schnell wieder. Wenige vielleicht sahen vom erblaßten Leichname weg und der entflohenen Seele nach in die Ewigkeit. Wenigere noch dachten vielleicht auf sich zurück und an ihr eigenes Sterben. Die wenigsten werden diese Gedanken festgehalten und gute Entschließungen daran geknüpft haben, die aber auch vielleicht bald wieder verschwinden werden. — O! es ist ein wunderlich rätselhaftes Ding um den Menschen! Er ist so gescheit und klug in vielen Dingen, und dann wieder so ungeschickt in andern; so stark und so schwach, das Gute kennend und so wenig liebend. Er lernt so vieles und vergißt darüber das Wichtigste; er fängt das Gute an und vollendet es nicht.

Ein Wort über den Toten.

Euch hat dieser tote Jüngling zugehört. Wo er geboren war, ist er gestorben. Nun ruht sein Leichnam bei dem Staube seiner Eltern; denn ihre Gestalt wird schon verwesen sein. — Erst zwanzigmal hat ihm der Frühling geblüht, und nun ist sein Leben schon zu Ende. Zwanzig Jahre und drei Monate ward er alt.

Unter euch ward er geboren und erzogen. Mit vielen unter euch ging er hier in die Schule; er war sehr munter, gelehrig, geschickt. — Dann ging er hin, seine Talente, die Gott in ihn gelegt hat, mehr auszubilden; er widmete sich den Wissenschaften, um einst Gott und den Menschen, entweder in der Kirche oder in den Gerichtsstuben zu dienen, und er machte einen guten Fortgang. — Oft schon wird er

gedacht haben, zu welchem Stande er sich entschließen soll. Vieles schon wird er sich vorgenommen haben, was er alles tun wolle.

Aber nun ist weder jenes Denken, noch dieses Vornehmen erfüllet; denn seine Stunde war früher gekommen, als er es dachte. — So bald hat er freilich nicht geglaubt, daß er sterben werde. Am Donnerstag dachte er es sicher noch nicht, daß er am Freitag nachmittags schon in die Ewigkeit gehen würde. — Die ganze Last der Schmerzen fiel auf einmal über ihn her, nachdem er vormittags noch im letzten Schlummer geruht hatte. Dies war sein letzter Schlaf auf Erden.

Schmerzlich, totenblaß und voll Schwäche saß er da, mit wehmütigem Auge sah er umher, wankte matt hin und her, und schien Hilfe zu suchen; und es war von Menschen keine für ihn. — Doch auch da noch blieb er gefaßt und sagte: „Ich bin jede Stunde bereit;“ litt und duldete, bis sein Haupt hinsank in den Tod als ein frühes, junges Opfer. — Wenn er auch längeres Leben gewünscht hatte, und sich wieder nach der Gesundheit sehnte, so hatte er doch nicht so große Scheu, wie manche, vor dem Sterben; in den vielen Stunden, die er bei Tag und bei Nacht einsam und allein zubrachte, hat er gewiß oft daran gedacht, daß sein Leben auf der Neige sei. — Gelassen und ohne viele Klagen trug er die Krankheit, und alle die Beschwerden, die eine solche Krankheit begleiten, ruhiger, als man sie von einem so jungen Menschen erwarten konnte.

Der Lauf seines Lebens währte nicht lange; und doch mußte auch er schon manches Leid erfahren. Er hat es sehen müssen, wie seine Eltern so früh, auch für ihn zu früh, dahinstarben; denn gerade er hätte in seinen Umständen ihre Sorgfalt noch länger brauchen können.

Ein Wort an die Brüder und Schwestern.

Nun ihr, seine Brüder und Schwestern! die ihr noch hier seid und lebet, weder Vater noch Mutter habet, und den Tod eines lieben Bruders beweinet, o, möchte auch dieser Todesfall einen tiefen, heilsamen, dauernden Eindruck auf euch machen! Möchtet ihr euch fern halten von allem, was unrecht ist und eitel! Möchtet ihr recht fromm sein in den kurzen Tagen eures Lebens, damit ihr dann getrost sein könnet, wenn früh oder spät (das weiß Gott) eure Stunde kommt!

Lasset euch nicht betören durch den Gedanken: Ich bin noch jung. Auch junge Blumen welken oft am Abende schon, die noch am Morgen geblüht. Mancher liegt im Grabe, ehe noch ein graues Haar auf ihm gewachsen ist.

Einige Worte an die übrigen.

Und ihr andern lieben Seelen! auch gleichen Alters, was macht es für einen Eindruck auf euch, wenn ihr so einen jungen Menschen, wie ihr seid, ins Grab hinabsinken sehet? Könnet ihr kalt und gleichgültig dabei bleiben? Könnet ihr es übers Herz bringen, daß ihr nichts weiter dabei denket, als: „Er ist tot!“ Könnet ihr euch selber darüber vergessen? Fällt es euch nicht ein: Es wäre doch möglich, daß die Reihe auch bald an mich käme? Und wenn das bald geschähe, wie wäre es mir zu Mute? — Denket es nur oft, fest und ernst:

Eh' ich den Tag vollendet habe,
Sinkt diese Hütte vielleicht ein,
Und vielleicht ruht im dunkeln Grabe
Nach dreien Tagen mein Gebein.

Denket es nur, und fraget euch selber:

Wie, wenn ich heut' noch sterben sollte,
Wie wär', o Seele! dir zu Mut?
Bist du, wie Gott dich haben wollte,
In seinen Augen rein und gut?

Denket es, und fraget euch selber:

Wirst du vor deinem Gott bestehen,
Vor ihm, der heilig, heilig ist?
Hast keine Furcht, den anzusehen,
Durch den du wurdest, was du bist?

Ja, denket es, und betet:

Ach, Vater! laß es ernst mir werden,
Zeig' täglich mir des Todes Nacht!
Laß mich so heilig sein auf Erden,
Daß mir der Tod nicht bange macht!

Das wissen alle und wir Priester haben den Auftrag von dem Herrn, es euch zu sagen, es in seinem Namen zuzurufen: „Die Gestalt

der Welt vergeht und unser Leib mit ihr. — Innerhalb vierzig Jahren werden wenige, innerhalb hundert Jahren kein einziger von uns allen, und mancher schon in einigen Jahren der Verwesung preisgegeben sein!"

Das sollten wir beherzigen; das sollte uns zur Lebensänderung erwecken. O meine Lieben! wenn ich mich über die wenigen flüchtigen Tage, die ein jeder von uns hier zu leben hat, im Geiste wegsetzen, und einem jeden von euch, von dem größten an bis zum kleinsten, auf seinem Sterbebette, in seinem Todesschweiß, bei seinem Ausatmen, unter dem Gebete oder dem Verstummen der Seinigen erblicken könnte!

Wie euch dann zu Mute sei, meine Geliebten! die ihr nun in dieser Stunde vor mir gegenwärtig seid, wie dringend und inständig würde ich dann euch bitten und ermahnen können: „Rettet doch eure Seelen; denn kurz ist die Zeit und flüchtig sind die Jahre, die ihr noch auf Erden wandelt: Das Gras verdorrt und die Blume fällt ab. So ist es mit des Menschen Leben und Herrlichkeit." O, wie gern wollte ich euch eure Freuden und alle eure Güter lassen, wenn sie euch sättigen könnten, wenn sie unvergänglich wären. — Aber dies können sie nicht. — Wem einmal die Augen über die Eitelkeit aller sichtbaren Dinge aufgegangen sind und wer sich in den Gedanken hineingelebt hat, daß die Welt und ihre Lust vergeht; daß wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern eine künftige suchen müssen; daß sein Leben nur wie ein Rauch sei, der eine kurze Zeit währt, danach aber verschwindet; wer jeden Tag für seinen letzten anzusehen sich gewöhnt hat, und sich jetzt schon von der Welt als abgeschieden denkt; — sollte der nicht Gott zuerst und zuletzt suchen? Sollte ihm nicht jene Tugend, die ihn der Himmel näher bringt, sollte ihm nicht die allerschwerste überaus leicht sein?

Ach! es ist wahr, unwidersprechlich wahr, meine Geliebten! Ihr möget daran denken, oder ihr möget euch bemühen, es zu vergessen: Alles, was ihr jetzt außer Gott suchet; alles, woran jetzt eure ganze Seele hängt, wird euch entrissen werden. Das sollet ihr beherzigen.

O, es ist unwidersprechlich wahr: Außer der Tugend gibt es keine Ruhe, und außer Gott keine Glückseligkeit. — Gewiß, wir werden es einmal erkennen, empfinden und erfahren, daß alles, alles Sichtbare eitel, daß nur die Liebe Gottes ein wahres, ewiges Gut ist.

Haben wir aber acht, daß diese Erkenntnis nicht zu spät kommt und uns nichts mehr nützt.

Wenn wir das nicht glauben, was wird uns glaubwürdig erscheinen? Wenn uns das nichts angeht, was wird uns noch angehen? Wenn das nicht verdient, von uns überlegt zu werden, dann verdient es nichts mehr. — Allein, wenn wir nicht nur sterblich, sondern auch unsterblich sind der Seele nach; wenn es nicht nur sichtbare, sondern auch unsichtbare Güter gibt; wenn ein Gott ist, der Himmel und Erde erfüllt; wenn dieser Gott das liebenswürdigste Wesen ist; — sollte es nicht höchst vernünftig sein, hintanzusetzen alles, was vergänglich ist und unfähig die Seele zu sättigen, sich ganz zu diesem höchsten Gute zu wenden und es zu suchen? — Muß nicht billig jeder von uns wünschen, immer in solcher Gemütsverfassung zu sein, daß er sich nie vor dem Tode zu fürchten Ursache habe?

Kurz: Alles Sichtbare wird in wenigen Jahren für uns verschwinden. — Es ist nichts Gewisseres, als unsere Sterblichkeit; nichts unausbleiblicher, als unser Tod. — Diese allergewisseste, uns ganz nahe angehende Wahrheit sollte uns unvergeßlich und unserm Gemüte stets gegenwärtig sein; sollte uns unaufhörlich erwecken und antreiben, Gott, das einzig wahre Gut, zu suchen; uns so mit ihm zu vereinigen, daß wir immer in ihm reich, zufrieden und glücklich sein können. — Die allmächtige Liebe des ewigen Vaters, der seinen einzigen Sohn für uns in den Tod dahingab, lasse diese schwachen Vorstellungen an uns allen zur Ehre Jesu Christi, zu euerm Heile und zu meiner ewigen Freude gesegnet sein!

Ein Wort an des Verstorbenen Mitschüler.

Und nun, ihr edlen Jünglinge! die ihr euerm ehemaligen Mitschüler die letzte Ehre zu erweisen hierher gekommen seid, ich danke euch im Namen des Verblichenen und freue mich eurer Liebe, die ihr zu ihm hattet.

Erinnert euch recht oft an den, dessen Leichnam ihr auf euern Schultern getragen habt! — Seid eingedenk dieses Todes und auch des eurigen! — Eingedenk dieses Todes gehet die Bahn des Lebens, die euch Gott führen wird! Eingedenk dieses Todes kämpft gegen die Versuchungen eures Alters und meidet die Gefahren eures Standes!

Ihr seid zwar auch noch blühenden Alters; aber es wäre doch möglich, daß euch auch noch träfe das Schicksal, daß ihr früh ein Opfer des Todes würdet. — Dieser Gedanke präge sich euch tief ein, und sterbe nicht vor euch; wandelt so, daß ihr auch einst getrost eurer letzten Stunde entgegensehen und euern Geist getrost in Gottes Hand zurückgeben könnet! Amen. (Dr. J. N. Westlin.)

16. Bei der Leiche eines einundzwanzigjährigen Jünglings.

„Er hat seinen Lauf bald vollendet, und doch viele Jahre erreicht." Weish. 4, 13.

Es ist traurig, wenn der Jüngling, der nur erst zum vollkommenen Menschen herangewachsen ist, schon in das Grab sinkt und von der kalten Erde bedeckt wird. Jeder junge Mensch kann — muß sich dabei denken: „Auch ich kann so in der Blüte meiner Jugend, in der Fülle meiner Kräfte dahinsterben." Es ist daher allerdings zu wünschen, daß der junge Mensch ein Mittel finde, welches ihn in den Stand setzt, daß er, wenn er auch in der Jugend sterben sollte, dennoch behaupten könne, daß er nicht jung gestorben sei? Gibt es wohl ein solches Mittel? — Ja, der weise Salomo gibt uns ein solches an die Hand. Nicht jenes Alter, spricht er, ist ehrwürdig, welches man nach der Länge der Zeit und nach der Anzahl der Jahre zu rechnen pflegt, sondern welches anstatt der grauen Haare die Klugheit und anstatt des langen Lebens die Unschuld besitzt. (Weish. 4, 8—10.) Sehet, Klugheit und Unschuld sind der Maßstab, nach welchem wir das Leben des Menschen berechnen müssen. Sei demnach der Mensch bei seinem Hinscheiden auch noch so jung; besitzt er aber Klugheit, sie gilt ihm statt der grauen Haare; führte er einen unschuldigen, untadelhaften Wandel, so gilt ihm dies als ein langes Leben.

Auch der Evangelist Lukas (2, 52.) bedient sich dieses Maßstabes. „Jesus," sagt er, „nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen." Der Jüngling, der sich durch christliche Weisheit auszeichnet, der sich durch Tugend und Rechtschaffenheit die Gnade Gottes und den Beifall der Menschen erwirbt, der durch

Wachstum in der Erkenntnis und Übung des Guten nach der völligen Mannbarkeit und nach dem ganzen Maße der Vollkommenheit Jesu strebt, Geliebte! ein solcher Jüngling stirbt nicht jung, wenn er auch gleich in der Jugend stirbt. Von einem solchen sagt Salomo: „Er hat seinen Lauf bald vollendet, und doch viele Jahre erreicht.“ Nach der Lehre des Christentums hat jener lange gelebt, der viel Gutes gewirkt hat; denn der Herr wird einem jeden, wenn er einst in seiner Herrlichkeit mit seinen heiligen Engeln kommen wird, nicht nach seinen Jahren, sondern nach seinen Werken vergelten. (Matth. 16, 27.)

Mag nun ein junger Mensch auch mit zwanzig oder mit noch weniger Jahren sterben; war er aber immer beflissen, daß er, wie der Knabe Jesus, voll Weisheit werde, und die Gnade Gottes in ihm sei, so verdammt seine frühzeitige vollkommene Jugend das lange Leben der Ungerechten. Doch, was sage ich das lange Leben: lasset einen Menschen auch noch so lange im trägen Müßiggange und in einer sträflichen Vernachlässigung seiner Standespflichten dahinleben; lasset ihn stolz, verleumderisch und ungerecht gegen seinen Mitmenschen und hart gegen die Armen sein; lasset ihn die Laster seiner Jugend, die gleichsam in seine Gebeine eingewachsen sind, bis in das hohe Alter fortschleppen, und, wie es in dem Buche Job (20, 11.) heißt, selbst in dem Grabe noch bei ihm ruhen; lasset ihn mit eigener Bosheit sich nicht begnügen, sondern auch wohl noch andere zu geheimen Sünden verleiten; lasset ihn dann achtzig, neunzig oder wohl auch hundert Jahre erreichen; ach! er hat doch nicht lange gelebt; sein Dasein war mehr ein sittlicher Tod, als ein wahres Leben; man muß ihm aus der geheimen Offenbarung zurufen: „Du hast den Namen, daß du lebest, und bist tot.“ (Offb. 3, 1.)

Machet hieraus den Schluß, ihr Jünglinge und Jungfrauen! wie gut es ist, wenn man das Joch des Herrn von Jugend an trägt (Klagel. 3, 27.), und mit dem jungen Tobias Gott von den frühesten Jahren an fürchten und alle Sünden meiden lernt (Tob. 1, 10.); ehret eure Eltern; übet durch euer ganzes Leben die Gerechtigkeit, und weichet nie ab vom Wege der Tugend; bewahret euch vor aller Unkeuschheit; lasset in euern Gedanken und Worten die Hoffart niemals herrschen; sehet zu, daß ihr niemals einem andern zufüget, was ihr nicht wollet, daß euch zugefügt werde; seid mäßig; erholet euch jederzeit Rates bei einem Weisen, und besonders in wichtigeren Angelegen-

heiten bei euern Eltern; wie unter ihren Augen, so seid auch auf Reisen und in der Fremde allzeit rechtschaffen; hütet euch vor böser Gesellschaft, lobet immer Gott und bittet ihn, daß er eure Wege leite, und daß alle eure Gedanken und Handlungen auf ihn gerichtet seien. Bedenket, der Herr gibt alle Güter, und nicht die menschliche Klugheit; führet ihr auch ein armes Leben, so werdet ihr doch vieler Güter teilhaftig werden, wenn ihr Gott vor Augen habet, das Böse meidet und tugendhaft lebet. (Tob. 4, 3 ff.) Wer dann auch immer von euch in der Jugend stirbt, von dem wird man sagen können: „Er hat zwar seinen Lebenslauf bald vollendet; aber er hat doch lange gelebt."

Ich darf mit gutem Grunde hoffen, daß unser Verstorbener durch den Gehorsam gegen seine Eltern, durch die Reinheit seiner Sitten, durch seine auch in der Fremde beibehaltene gute Aufführung vor Gott reich geworden sei, und daß er, ob er gleich seinen Lauf schon in dem einundzwanzigsten Jahre seines Alters vollendet, doch viele Jahre erreicht und sich des ewigen Lebens durch Gottes Gnade würdig gemacht habe. Amen. (F. M. Illmensee.)

III. Am Grabe christlicher Ehegattinnen, Mütter und Witwen.

1. Am Grabe einer guten Mutter, welche mehrere Kinder hinterließ.

„Wie die Mutter, so auch ihre Kinder. Ezech. 16, 44.

Es ist naturgemäße Ordnung, daß die Eltern in der Regel vor den Kindern sterben, und daß diese ihnen die Augen zudrücken und sie zum Grabe begleiten. — So haben denn wieder ein Vater und eine Mutter vor ihren Kindern diese Welt verlassen. Den Vater hat Gott schon vor mehreren Jahren abgerufen. In seiner unendlichen Liebe hat er ihnen die Mutter gelassen, bis sie erzogen waren und die Mutterhand eher entbehren konnten.

Aber nicht wahr, liebe Kinder! eure Tränen sagen es, daß die gute Mutter noch immer zu früh gestorben ist, und daß ihr ihren Verlust schwer fühlet? Mit Recht! Habt ihr nicht der Mutter alles zu danken? Ist eure gute Erziehung nicht ein Werk der Mutter? Hat nicht sie euch unterrichtet, ermahnt, gewarnt, euch gesegnet und Hände und Herz zum Himmel erhoben, um für euer zeitliches und ewiges Wohl zu beten? Ja, sie verdiente in Wahrheit den Namen Mutter. Sie arbeitete unverdrossen auch als Witwe. Die Liebe zu ihren Kindern gab ihr Kraft und Stärke, Schweres zu tragen und zu überwinden. Auf ihrem Krankenbette war sie noch die liebevolle Mutter. Da ließ sie ihre Kinder vor sich rufen, ermahnte sie zur Gottesfurcht, zu einem christlichen Wandel und zur Einigkeit unter sich, segnete sie, und ihr sterbendes Auge war noch voll Liebe auf ihre Kinder gerichtet. Wir dürfen nicht zweifeln, daß ihre Kinder täglich, auch noch auf dem Krankenbette, für sie gebetet haben. Gerecht sind also, geliebteste Kinder! eure Tränen am Grabe einer solchen Mutter. Doch es war so Gottes Wille; betet diesen an, und ahmet den heiligen König Ludwig von Frankreich nach, welcher beim Tode seiner frommen Mutter Blanka also betete: „Ich danke dir, o mein Gott, daß du mir bis jetzt meine liebe Mutter erhalten hast. Sie war ein Geschenk deiner Barmherzigkeit; du nimmst sie als dein Eigentum wieder zurück, und ich habe mich darüber nicht zu beklagen. Es ist wahr, ich liebte sie zärtlich; da es dir aber gefallen hat, sie wegzunehmen, so sei dein heiliger Name gepriesen in alle Ewigkeit!“

Ja, danket Gott, daß er euch eine so christliche, liebevolle und besorgte Mutter gegeben und so lange erhalten hat! Danket aber auch der Mutter, daß sie euch christlich erzogen und euch stets vom Bösen zurückgehalten hat. Folget der Mutter nach und lebet nach ihrer Erziehung, damit das Wort der Heiligen Schrift an euch sich erfülle: „Wie die Mutter, so auch ihre Kinder.“ Die Mutter ist zwar gestorben, aber sie lebt doch noch für euch fort. Ihre Frömmigkeit und mütterliche Liebe nützt euch nach ihrem Tode noch. Wenn ihr zur Reife bringet, was die Mutter in euch gepflanzt hat, wenn ihr befolget, was sie euch befohlen und gelehrt hat, so werdet ihr von Gott gesegnet werden. Ja, um der Mutter willen wird euch Gott segnen. „Gesegnet seist du, mein Sohn!“ sprach Raguel zum

jungen Tobias; „denn du bist der Sohn eines guten, ja, des besten Mannes." (Tobias 7, 7.)

Ja, eine gute und fromme Mutter lebt fort in ihren Kindern und Enkeln. Der gute Same, den sie ausgestreut, trägt nach ihrem Tode noch lange Zeit gute Früchte. So sagt die Heilige Schrift von frommen Menschen: „Ihre Gottseligkeit wird nie vergessen. Ihre Güter bleiben bei ihrem Samen. Ihre Enkel sind ein heiliges Erbe. Ihre Kinder werden ewiglich bleiben um ihretwillen; ihr Same und ihr Ruhm wird nicht untergehen." (Sir. 44, 10—13.) Mögen diese Worte auch an unserer Mitschwester in Erfüllung gehen! — Leider, meine Teuren! ist auch unsere Gemeinde wieder um eine fromme Mutter ärmer geworden. Mich tröstet jedoch der Gedanke, daß die Mutter nicht umsonst gelebt habe, und daß ihre Kinder ersetzen, was wir an der Mutter verloren haben. Ihr Eltern aber, die ihr noch lebet, ich beschwöre euch am Grabe dieser guten Mutter: „Erziehet doch eure Kinder in der Lehre und Zucht des Herrn!" (Eph. 6, 4.) „und erweiset euch euern Kindern selbst als Vorbild aller guten Werke (Tit. 2, 7.), „damit es euch sowohl als auch euern Kindern wohlergehe ewiglich." (5. Mos. 4, 40.) Säet guten Samen in die Herzen eurer Kinder, damit ihr in ihnen fortlebet, wenn auch eure Gebeine in den Gräbern schon längst vermodert sind!

Möchte Gott alle Eltern und Kinder segnen! Ihr Kinder aber, die ihr heute die geliebte Mutter ins Grab senken sahet, vergesset sie und ihre Liebe nicht; besuchet oft, besonders an Sonn- und Feiertagen ihren Grabeshügel, unter welchem die Hand ruht, die für euch arbeitete und euch segnete, und das Auge, das mit Liebe auf euch blickte, und seid ihrer stets eingedenk im Gebete; erzählet einst auch euern Kindern und Enkeln, was ihr für eine gute Mutter gehabt, und ehret sie, solange ihr lebet!

Aber auch wir, meinen Teuren! wollen unserer Mitschwester den Trost unserer Fürbitte in die Ewigkeit nachsenden, wohin sie eingegangen ist, und deshalb sogleich hier an ihrem Grabe für sie beten ꝛc.

(Mich. Unger, Pfr.)

2. Am Grabe einer braven Bäuerin und Hausmutter.

samkeit, zum Gebete, zum frommen, tugendhaften Leben anhalten, und sie auf diese Weise nicht so fast für diese Erde, als für den Himmel zur Welt bringen. Eine solche Mutter ist unsere heimgegangene Mitschwester gewesen. Gott hat ihr während ihres fast fünfzehnjährigen ehelichen Lebens neun Kinder geschenkt, von denen fünf noch leben und tief betrübt, voll des schwersten Herzeleids am allzu frühen Grabe ihrer heißgeliebten Mutter weinen. Sie weinen mit Recht: ihre Mutter ist ihnen gewesen, was das Christentum von einer Mutter verlangt. Sie war streng und doch zugleich mild und gütig mit ihnen; sie liebte ihre Kinder, aber nicht so, daß sie geglaubt hätte, Nichtstun und unnützes Herumschlendern sei eine Wohltat für sie, sondern von der Zeit an, wo die Kinder imstande waren, etwas zu arbeiten, mußten sie tätig sein und mithelfen. Sie sorgte aber auch mütterlich für ihr zeitliches und ewiges Wohl, und es war ihr einziger Kummer, den sie auf dem Sterbebette äußerte, daß sie die Erziehung ihrer Kinder nicht habe vollenden können.

Unsere eben beerdigte Mitschwester war also eine christliche Gattin und Mutter. Den Lohn dafür hat sie zum Teil schon vor ihrem Tode geerntet. Ihr hättet sehen sollen, Geliebte! wie die beiden älteren Mädchen, obschon sie an Jahren noch so jung sind, ihre kranke Mutter pflegten und ihr die Arzneien reichten; wie sie unverwandten Blickes Tag und Nacht das Auge auf die vielgeliebte Mutter richteten, um jeden Wink derselben sogleich zu vollziehen, um immer wieder zu fragen, ob es denn noch nicht besser werde; ihr hättet sehen sollen, wie kindlich fromm sie für ihre Mutter beteten, wie sie zum Himmel aufseufzten, daß Gott der Herr sie ihnen noch länger schenken wolle; — besonders ihr Mütter hättet es sehen sollen, damit ihr daraus hättet lernen können, wie Gott die zarte, sorgfältige, christliche Mutterliebe, welche die Kinder nicht verzärtelt, sondern erzieht, schon in diesem Leben zu belohnen pflege.

Wir haben sie auch als christliche Hausfrau gekannt und geschätzt. Sie hat nicht bloß unter ihren Kindern, sondern auch unter ihren Dienstboten gute Ordnung gehalten. Ihr Wort und Beispiel diente überall zur Aufmunterung, zur Besserung, und wo es nötig war, auch zur Strafe und Zurechtweisung.

Sagen wir also noch, um mit einem Worte alles zu sagen, wir haben eine gute Christin begraben.

Das Christentum zeigt sich vor allem in der eifrigen und unablässigen Erfüllung der Standes- und Berufspflichten. Diese hat die Verstorbene nach dem Zeugnisse aller, die sie kannten, in der Weise erfüllt, wie ich, ohne zu loben, was nicht lobenswert gewesen wäre, gesagt habe. Also darf sie auf die Ehre einer guten und frommen Christin begründeten Anspruch machen.

Darum wende ich mich zu ihrem tiefbetrübten Manne und sage mit den Worten der Heiligen Schrift: „Deine Gattin war wie eine Rebe an den Seiten deines Hauses." — Sie war wie eine Rebe, am Hause festgewurzelt, ans Haus sich anklammernd. Keine Ausläuferin, keine Freundin von Vergnügungen, Freuden und Zusammenkünften außer dem Hause. Wie eine Rebe, festhaltend an ihrem Stamme, bewahrte sie die eheliche Eintracht und Liebe. Wie eine Rebe brachte sie Segen und Fruchtbarkeit an irdischen Gütern und geistigem Seelengewinn in das Haus. Wie eine Rebe, freundlich und liebevoll, erschien sie allen, die sie kannten.

Als Mutter wende ich von ihr an, was in den Sprichwörtern geschrieben steht: „Ihre Kinder sind aufgestanden und haben sie selig gepriesen." — Ja, wenn die Gnade Gottes und ihre eigene Mitwirkung in diesen Kindern bewahrt, was die Mutter in ihre zarten Herzen gelegt hat, und wenn sie der Verführung, der Welt und bösen Menschen kein Gehör schenken, so wird es bis ins späteste Alter ihre Freude sein, von der zarten Liebe ihrer frommen Mutter zu reden, und sie nach altem Christenbrauche „selig" zu nennen.

Als Hausfrau sage ich von ihr gleichfalls mit den Worten der Heiligen Schrift: „Wer wird ein starkes Weib finden? Weithin und bis an die äußersten Grenzen wird ihr Wert anerkannt; das Herz ihres Mannes hat auf sie Vertrauen gesetzt, und der Reichtümer bedarf sie nicht."

Ihr könnet, andächtige Leidtragende! aus all diesem den großen Verlust ermessen, welchen mit ihrem Tode ihr Mann, ihre Kinder, ihre Familie, ich darf sagen, die ganze Pfarrgemeinde erlitten hat; denn es haben sich wieder zwei Augen geschlossen, deren Freude und Trost es war, auf die Kirche Gottes sich zu richten, und im Gebete und dem Aufblick zum Himmel von ihren häuslichen Arbeiten sich zu erholen. Darum Ehre ihr noch im Grabe!

Ehre und Dankbarkeit fordert die Religion für solche Ehegattinnen, für solche Hausfrauen, für solche Mütter.

Darum, tief gebeugter Mann! ehre sie und bete für sie, solange du lebest, und halte sie im frommen Andenken!

Darum, ihr Kinder! vergesset nie die Lehren und Ermahnungen eurer Mutter und befolget sie!

Darum, ihr alle, Freunde und Angehörige! auch ihr alle, die ihr sie in diesem Leben nicht näher kanntet, ehret die Hingeschiedene durch eure fromme Fürbitte und die Befolgung ihres Beispieles!

Sollte sie aber im Reinigungsorte noch etwas für ihre Sünden zu büßen haben, so wollen wir ihr in christlicher Liebe zu Hilfe kommen, und schon hier an ihrem Grabe für sie beten 2c. (Pfr. Ginal.)

---

3. Am Grabe einer noch jungen Ehegattin und Mutter.

Andächtige in Christo dem Herrn!

Alles, Geliebte! alles vereiniget sich an diesem Grabe, um eine allgemeine Teilnahme und Trauer zu erwecken über den, ach wahrlich! allzu frühen Tod derjenigen, die wir soeben in dieses Grab hinabgesenkt haben. Und wenn schon niemand unter uns allen ist, die wir hier um dieses Grab stehen, der nicht Leid und Wehmut fühlt: ach! um viel gerechter, um wie viel tiefer ist alsdann nicht der Schmerz ihres jammernden Gatten, der trostlos über den unersetzlichen Verlust seine Arme vergebens nach der ihm so früh entrissenen Gattin ausstreckt; um wie viel größer und tiefer ist alsdann nicht der Jammer ihrer Geschwister, die sich gegenseitig mit einer unter Geschwistern seltenen Herzlichkeit liebten; um wie viel größer muß endlich nicht der Schmerz der schon bejahrten Mutter über die entrissene liebe Tochter sein, da sie das bittere Los traf, noch im Spätherbste ihres Lebens und hohen Alters — auch dieser geliebten Tochter ins Grab nachschauen zu müssen!

Ja, Geliebte! unser Schmerz ist um so gerechter, wenn wir ins Auge fassen:

1) die Jugend unserer lieben Hingeschiedenen! Sie war erst dreißig Jahre alt; wahrlich, sie stand in der schönsten und besten Lebenszeit in einer Zeit des menschlichen Lebens, in welcher man die Nähe des Todes noch nicht zu erwarten pflegt. Es ist jetzt, Geliebte!

der schönste Monat des ganzen Jahres, der holde Mai, voll Blüten und Leben; um wie viel schneidender ist also der Schmerz, wenn das tränennasse Auge von diesem neuen Leben, das nun in der ganzen Natur waltet, seinen Blick auf eine junge Leiche werfen muß, in welcher das Leben, ach! so früh verwelkte! Der Blütemonat für die ganze Natur — war der Monat ihres Dahinwelkens, ihres Dahinsterbens, — war ihr Todes-, ihr Sterbemonat!

2) Unsere liebe Hingeschiedene war still und sanft, fromm und gut. Daher hat sie auch bei allen, die sie kannten, einen guten Ruf. Nie hörte ich während ihrer fünfmonatlichen Krankheit und jetzt nach ihrem Tode ein schiefes Urteil über sie, sondern überall, wo man von ihr redete, ward sie herzlich bedauert, überall heißt es: „Sie war ein gutes Weib; sie war im eigentlichen Sinne friedsam; sie konnte Frieden halten und Frieden geben," und an ihr wird nun schon erfüllt sein die Verheißung Jesu: „Selig sind die Friedfertigen ꝛc." Ach ja, sie war ja so gut in allen Verhältnissen des Lebens: a) als Gattin, b) als Mutter, c) als Frau.

a) Ihr Mann war ihr alles, so wie auch sie ihm alles war. Wie treu liebte sie ihn, wie hing sie an ihm mit ganzem ungeteilten Herzen, wie kam sie seinen Wünschen zuvor, wie wußte sie sich zu schmiegen und nachzugeben! Wie gut und vortrefflich sie als Gattin war, das beweist uns überzeugend der Schmerz des hinterlassenen Gatten, welcher, weil er gar wohl empfand, was er mit seiner Gattin verlor, im ersten Augenblicke nach ihrem Hinscheiden zu mir sagte: „Ach! meine frohen Tage sind nun dahin!" — und der trostlos sein würde, wenn er nicht Christ wäre, wenn nicht der Spruch des Apostels seinen Jammer mildern würde: „Trauert beim Tode der Eurigen nicht, wie jene, die keine Hoffnung haben, keine Hoffnung der Auferstehung, keine Hoffnung des Wiedersehens!"

b) Unsere, ach! zu früh Verewigte war eine gute Mutter. Wie ihr edles Herz Liebe hatte für ihren Mann, so hatte es Mutterliebe für das einzige Kind, das sie als ihr Ebenbild — zum unvergeßlichen Andenken an sie — hinterließ, für die kleine N., welche, erst zwei Jahre alt, ihre Mutter verlor, ehe sie dieselbe recht kannte. Und diese Mutterliebe legte ihr den Tag vor ihrem Tode noch — die Bitte an ihren Mann in den Mund: „Mein lieber Franz, mäßige deinen Schmerz um mich und sorge für unser Kind!"

c) Sie war ihren Dienstboten eine milde, gute Frau, behandelte sie mit der ihr eigenen Sanftmut, wußte mit Schonung zu gebieten, mit Liebe zu befehlen; daher ging ihr Tod auch ihren Dienstboten so sehr zu Herzen; daher konnten auch sie so herzlich weinen, als ihre gute Frau verschieden war.

3) Unsere liebe Hingeschiedene war eine gute, eine wahrhaft fromme Christin, eine wahre Jüngerin Jesu. „Wer mein Jünger sein will," sagt der göttliche Heiland, „der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach! Das wußte sie, Geliebte! und das tat sie auch wirklich, und war sonach im eigentlichsten Sinne eine Christin, eine Jüngerin des Herrn. Sie hat sich selbst verleugnet. Ach ja, Geliebte! gewiß Selbstverleugnung, stete Selbstverleugnung gehört dazu, um in allen Verhältnissen des Lebens so gut zu sein, wie sie war: eine so gute, treue, liebende Gattin ihrem Manne, eine so zärtliche Mutter ihrem Kinde, eine so milde Frau ihren Dienstboten. Gewiß, ohne die heilige Übung der Selbstverleugnung hätte sie nicht sein können, was sie war. Sie nahm das Kreuz des Schicksals, das Kreuz ihres Lebens auf sich und trug es sanft und still, im frommen Aufblicke zu Jesus, dem göttlichen Kreuzträger, fort bis ans Ende. Das Kreuz, das schwerste Kreuz ihres Lebens war eine mehr als halbjährige Krankheit; und mit welcher Geduld und Hingabe in Gottes heiligsten Willen hat sie diese Krankheit übertragen, durchgelitten beinahe sechs schwere Monate! Sie gebar am 17. Juli vorigen Jahres, und das Wochenbett ward zum Krankenbett, und das Krankenbett zum Sterbebette, aus dem sie nimmer aufstand. Aber wer sie sah, wer sie auf ihrem Kranken- und Sterbebette besuchte, der nahm an ihr wahr das erbauliche Bild christlicher Geduld und Ergebung. — Sie war christlich fromm; dies zeigte sie beim zweimaligen Empfange der heiligen Sterbsakramente. Mit heiliger Andacht und Inbrunst empfing sie dieselben unter Tränen heiliger Rührung, welche sie nicht aus Furcht, sondern vor Freude weinte — in Anbetracht des hohen Glückes, ihren Herrn und Gott empfangen zu können. Ihr lebendiger Glaube an Jesum Christum und an seine Offenbarung von einer künftigen Auferstehung und vom ewigen Leben verlieh ihre jene Stärke und Ruhe, mit der sie, als sie es selbst fühlte, daß sie nie mehr genesen werde, den Tod erwartete, ja, sogar nach Tod und Auflösung sich sehnte, und mit welcher sie

selbst ihrem Manne Fassung ins Herz sprach — mit einem Gleichmute, der mich selbst bis zu Tränen rührte. Beinahe bis an ihrem letzten Atemzuge behielt sie Verstand und Besinnung; immer blieb sie gleich ruhig, immer voll Geduld und Ergebung, immer bereit, ihrem Gott, dem Herrn über Leben und Tod, das Opfer ihres Lebens zu bringen; und ach! sie mußte es ihm bringen — ihr Leben, ihr junges Leben war das Opfer, das der Herr von ihr forderte, und sie mußte sterben. Ach! wie unergründlich, wie unbegreiflich sind Gottes Urteile! — Lasset uns anbeten, glauben und uns unterwerfen! Lasset uns an diesem Grabe erkennen, was Gott spricht: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und meine Wege sind nicht eure Wege.“ Gott ist die Liebe, und was er tut, ist Liebe, wenn wir es auch nicht verstehen. Gott, die Liebe, konnte uns nur aus heiliger Liebe unsere N. nehmen, konnte trennen eine so gute, zärtliche Ehe. Jesus sagte einst vor seinem Tode: „Es ist gut, daß ich hingehe.“ Ewig gut muß es auch für die liebe Hingeschiedene sein, daß sie hingegangen ist aus den Nöten und Mühen dieses Erdenlebens ins ewige selige Leben, wo kein Leid mehr ist. Sie hat überstanden, was wir alle zu erwarten haben, und lebt nun ewig bei Gott. „Wer ausharret bis ans Ende,“ spricht Jesus selbst, „dem will ich geben die Krone des Lebens.“ Sie hat ausgeharrt im Glauben an Jesus Christus und trägt nun die Krone des Lebens. Sollte sie aber durch kleine Sündenmakeln noch abgehalten werden von Gottes seliger Anschauung, so lasset uns für sie beten und ihr zum Troste sprechen Pater und Ave.

(Dr. Pichler, Dompfarrer.)

---

4. Anrede am Grabe einer christlichen Hausmutter und Gattin, welche gegen vierzig Jahre lang in glücklicher Ehe lebte.

Andächtige in Christo, dem Herrn!

Wir stehen heute in Trauer am Grabe einer christlichen Hausmutter. Zahlreich fanden sich ihre Freunde, Nachbarn und Bekannten bei ihrem Hause ein, aus welchem wir sie unter den Gebeten der

heiligen Kirche ausgesegnet haben, und geleiteten sie in Liebe hierher zur letzten Ruhestätte, wo nun ihre entseelte Hülle ruhen wird, bis der Herr sie wieder auferweckt am jüngsten Tage zu einem neuen besseren Leben. Habet Dank, ihr alle, die ihr die Dahingeschiedene zum Heile ihrer Seele und zum Troste ihrer so schwer heimgesuchten Angehörigen hierher geleitet habet! Gewiß, lindernder Balsam in unserm Schmerz, Trost in unserer Betrübnis ist es, wenn wir wahrnehmen, wie unsere Mitbrüder an unserer Trauer herzlichen Anteil nehmen. Ja, wir alle trauern mit dir, schwer heimgesuchter Ehegatte! über den Verlust deines Eheweibes; wir alle sind von Mitleid bewegt, betrübte Kinder! über das so unerwartete Hinscheiden eurer geliebten Mutter.

Nachdem die Verblichene ihre Jugendzeit in Gottesfurcht und Frömmigkeit zugebracht hatte, verheiratete sie sich als ehr- und tugendreiche Jungfrau in einem Alter von dreiundzwanzig Jahren und lebte nun über neununddreißig Jahre mit ihrem Ehemanne in aller Gottseligkeit und in ungetrübtem Frieden. Fürwahr, meine Christen! er besaß an ihr eine kostbare Perle, die sein Haus an zeitlichen und ewigen Gütern reich machte; er besaß an ihr eine wahrhaft christliche Ehegattin, die alle Freuden mit ihm teilte, alle Leiden und Lasten mit ihm in größter Geduld trug; er besaß an ihr eine höchst sorgfältige und wachsame Hausmutter, auf die er sich in allem verlassen konnte. Mit Recht ist daher um so größer seine Trauer über ihren Hingang. Doch tröste dich, tiefgebeugter Ehegatte! Der Herr wollte ja sie, diese getreue Haushälterin, nur zu sich nehmen, um sie mit den ewigen Freuden zu belohnen; tröste dich, du hast ja sogleich Hilfe gesucht, um ihr teures Leben noch länger zu erhalten. Da alle ärztlichen Mittel fruchtlos blieben, was können wir anderes denken, als: Es war der anbetungswürdige Wille des Herrn, daß sie scheide aus diesem Tränentale in die selige Ewigkeit! Und nun was soll ich euch sagen, ihr fünf trauernde Kinder, die ihr eure teuerste Mutter verloren habet? Fürwahr, ich konnte es euch nicht verargen, daß ihr in helle Tränen ausgebrochen seid, als man sie, dies euer kostbarstes Gut auf Erden, euch aus dem Hause forttrug; ich verarge es euch auch jetzt nicht, daß ihr schluchzet und weinet hier an ihrem Grabe. Ihr wißt es selber am besten, welch eine gute, sorgfältige und fromme Mutter sie euch war; ihr habet es gesehen, wie sie sich Tag und

Nacht für euch plagte, wie sie sich freute, wenn es euch wohl erging, wie ihr das Herz weh tat, wenn euch nur das Mindeste fehlte; ihr wißt es, wie sie sich kümmerte, wenn ihr fern von ihr weilen mußtet, wie sie zum heiligen Schutzengel betete, daß er euch bewache und an Leib und Seele wohlbehalten ihr wieder zuführe; ihr wißt es, wie froh sie war, wenn ihr alle wieder um sie versammelt waret; ihr wißt es, welch heilige Lehren und gute Beispiele sie euch gab, wie sie euch unabläßig auf dem Wege der Unschuld und Tugend zu bewahren suchte. Es war auch gewiß ein überaus süßer Trost für sie, daß ihr sie auch ganz kindlich geliebt, in Wort und Tat geehrt; es muß für sie die innigste Freude gewesen sein, daß ihr alle eure Unschuld bewahrt habt. O gewiß, ihr werdet auch ferner ihre guten Lehren niemals vergessen! Danket ihr heute noch an ihrem Grabe für ihre mütterliche Liebe und Sorgfalt, und so oft ihr über diesen Gottesacker wandelt, so rufet hinauf zum Himmel: „O Herr, vergelte es unserer lieben Mutter, was sie uns Gutes getan! Gieb ihr dafür die ewige Ruhe!" Übrigens lasset es euch nicht allzu schwer fallen, sie nun für dieses Leben verloren zu haben; sehet, euer himmlischer Vater, der alles nur zu unserm Besten anordnet, hat sie zu sich genommen; denket auch daran, wie oft manche Kinder schon in ihrer frühesten Jugend ihre Mutter einbüßen; sehet, euch hat sie der liebe Gott doch so lange geschenkt, bis sie euch groß gezogen hatte; und dann habt ihr ja noch euern lieben Vater, den euch der Herr noch recht lange erhalten möge! Zudem, wir hoffen es von der göttlichen Barmherzigkeit, wird nun eure selige gute Mutter dort oben mit ihrem Jesus vereinigt sein, wo sie euch gewiß nicht vergessen wird; und wie lange wird es denn anstehen, so schlägt auch für euch das letzte Stündlein, und, o, wenn ihr ihrem frommen Beispiele beharrlich nachfolget, so werdet ihr sie in ewiger Freude dort wiedersehen. — Die Dahingeschiedene war nur fünf Tage krank; ihr guter Schutzengel wachte, daß sie zu rechter Zeit, da sie noch das vollkommene Bewußtsein besaß, mit den heiligen Sterbsakramenten versehen wurde; denn allmählich wurde sie schwächer und schwächer, bis sie vorgestern mittags ruhig und sanft im Herrn entschlief in einem Alter von zweiundsechzig Jahren!

Meine lieben Christen! Vergänglich ist alles auf Erden, ver-

gänglich ist auch unser Leben; auch uns wird das letzte Stündlein schlagen und vielleicht bald. O, so lasset uns wachen und gute Werke sammeln für eine glückselige Ewigkeit wie die Dahingeschiedene! Für sie aber wollen wir sogleich hier an ihrem Grabe noch beten ꝛc.

(Benefiz. Sigritz.)

5. Einige Worte am Grabe einer Gattin und Mutter, welche in der Blüte der Jahre nach kurzer Krankheit starb.

Ein wertvolles Kleinod haben wir soeben dem Schoße der Erde übergeben. Gatte und Kinder, Geschwister und Verwandte blicken heute trauernd hinab ins offene Grab, welches einen für sie so kostbaren Schatz birgt, welches die Überreste einer treuen Gattin, einer liebenden Mutter, einer aufrichtigen Schwester, einer herzlichen Verwandten, einer friedliebenden Nachbarin umschließt, in welchem ruht die Leiche unserer geliebten Mitschwester, der tugendsamen N. N., Bäuerin von N., die in der Blüte ihrer Jahre schon das Zeitliche segnen und in die Ewigkeit hinüberwandern mußte. Nur ein kurzes Krankenlager war ihr von der Vorsehung bestimmt; aber während dieser vierzehn Tage hat sie viel erduldet und große Schmerzen ertragen müssen. Nicht lange konnte sie die Freuden dieses Lebens mit dem trauernden Manne teilen, die Blume irdischen Glückes pflücken, bald wurde sie selber von dem herben und unerbittlichen Tode gepflückt und in einen anderen Garten, in den Garten Gottes, in den Gottesacker versetzt, auf daß sie hier schlummere bis zum allgemeinen Wiedersehen. Ist die Trennung überhaupt schon etwas Schweres, so darf es uns nicht wundern, daß sie ihrem Manne nun doppelt schwer fallen muß. Noch ein Umstand ist es aber, der uns beim Anblick dieses offenen Grabes das Herz schwer macht: das sind die Tränen der drei unmündigen Kinder, von denen es nur eines erst zum Teile fassen kann, was es heiße, seiner Mutter beraubt zu sein; ja, die Tränen, welche die Unschuld weint, die Seufzer dieser zarten Herzen, sie vermehren noch das Leiden des Vaters und steigern unser Mitleid.

Von der zu früh Verblichenen gilt, was der weise Sirach schreibt (Ekkl. 12, 14): „Bedenke es, daß der Tod nicht säumt!“ Sie

und fast alle, die in diesem Gottesacker begraben liegen, bestätigen die Wahrheit, daß der Tod nicht säumt. Aber, ach! wie wenige Menschen bedenken dieses! Die meisten leben so sorglos dahin, als ob sie hienieden eine ganze Ewigkeit zu leben hätten. Billig ruft uns daher die Heilige Schrift zu: „Bedenke es, daß der Tod nicht säumt! Unsere verstorbene Mitschwester kannte diese Worte gewiß, wenn auch nicht dem Buchstaben, so doch dem Inhalte nach, und wird also nicht gewartet haben, erst da an den Tod zu denken, als dieser bereits seine Hand nach ihr ausstreckte. Da sie früher schon zweimal am Rande des Grabes war, wußte sie es wohl aus eigener Erfahrung, wie man das Leben und die Zeit zu betrachten habe, wenn man dem Tode und der Ewigkeit gegenübersteht. Nur allzuschnell ergriff sie diesmal des Todes kalte Hand, weshalb sie nur noch eines der heiligen Sakramente empfangen konnte; wir wollen aber auch hierin die Wege Gottes anbeten, die uns Menschen nur zu sehr verborgen sind. Die beiden Kinder, denen sie erst vor kurzem das Leben gegeben, sind ihr vorausgegangen in die ewige Seligkeit, und sie werden gewiß vor dem Throne Gottes nicht müßig gestanden sein, als ihre Mutter mit dem Tode rang; auch sie werden ihre reinen und unschuldigen Händchen emporgehoben und bei ihrem gütigen Vater um Gnade gefleht haben für die, welche sie unter ihrem Herzen getragen. Sie sind ihr vorausgegangen auf dem Wege zur ewigen Freude, da sie noch nicht angesteckt waren von dem Gifthauche der Welt und von der Liebe zu den vergänglichen Freuden dieses Lebens.

Blicket darum auf, ihr alle, die ihr nun traurig dieses Grab umstehet und schauet hinüber in die Ewigkeit, wohin uns unsere Mitschwester vorangegangen! Dort harret sie, bis auch ihr von diesem sterblichen Leibe getrennt und in die Wohnungen der Ewigkeit eingeführt werdet. Und das sei auch euer Trost, daß ihr nicht auf immer von ihr geschieden seid, sondern nur wenige Tage vorübergehen werden, bis auch wir alle denselben Weg gehen werden. Der Tod ist ein Schlaf, und die Zeit des Schlafes scheint uns kurz; so werden auch ihr die Tage und Jahre, welche sie in der Erde ruht, bald verschwinden; gleichwie uns auch die Nacht nicht lange vorkommt, wenn Schlummer unsere Augen schließt. Das sei also euer Trost, daß die Zeit der Trennung nur kurz ist, und auf diese eine ewige Wiedervereinigung erfolgt!

Wir alle aber, meine Freunde! wollen diese Grabstätte nicht verlassen, ohne die Worte Sirachs unserm Herzen tief eingeprägt zu haben: „Bedenke es, daß der Tod nicht säumt!" Würden wir es nie vergessen, daß der Tod uns immer näher komme und zwar immer früher, als wir es wünschen und erwarten, dann würden wir aus dieser Ermahnung gewiß große Vorteile ziehen. Denn dann würden wir alle uns auf den Tod mit Eifer vorbereiten; dann würde unser Verlangen nach den zeitlichen Gütern und Erdenfreuden gemäßigt, überhaupt würden wir alle unsere Zeit gewissenhaft benützen. Gar viele Menschen würden sicherlich anders leben, wenn sie die Ermahnung Sirachs bedenken würden, daß der Tod nicht säumt. Ja, mancher Vater und Sohn, manche Mutter und Tochter würden ihr Leben anders einrichten, wenn ihnen nicht die Lehre des weisen Sirach außer acht gekommen wäre, daß der Tod nicht säume. Darum, meine Freunde! nehmet es wohl zu Herzen, was uns das Grab der Verblichenen zuruft, daß der Tod nicht zögert, daß er oft ganz unvermutet und plötzlich kommt. Dieses Andenken an einen nicht säumenden Tod, so hoffen wir, hat auch die nun Beerdigte dahingebracht, daß sie dem Tode ruhig ins Angesicht schauen konnte. Da uns aber doch die Urteile Gottes unerforschlich sind, und sie vielleicht im Reinigungsorte manche Sündenschuld zu tilgen hat, so wollen wir ihrer gedenken mit einem andächtigen Vaterunser ꝛc. (G. Wesselack.)

6. Am Grabe der Frau A. F., Bürgersgattin von St.

(In der Corporis-Christi-Oktave.)

Lasset mich, andächtige Leidtragende, am Grabe unserer soeben beerdigten Mitschwester, der ehrengeachteten Frau A. F., Bürgersgattin von hier, welche nach andächtigem Empfange der heiligen Sterbsakramente und einer neunwöchentlichen, höchst schmerzlichen Krankheit in ihrem zweiundvierzigsten Lebensjahre in Gott selig verschieden ist, das Wort unseres göttlichen Meisters in Erwägung ziehen: „Wahrlich, ich sage euch: wer dieses Brot ißt, wird ewig leben." So spricht unser göttlicher Heiland von dem Brote des Abendmahles zur Freude für die Lebenden und zum Troste für die Sterbenden.

Jedes andere Brot, jede irdische Nahrung nährt nur für die Zeit,

nur für einige Stunden, dieses Brot nährt und sättigt aber für die ganze Ewigkeit.

O wunderbares, köstliches Brot! o göttliche Nahrung! wie sollten wir nach dir nicht verlangen, in deinem Genuß uns nicht erfreuen und ersättigen? Es ist dies jenes Brot, von welchem die katholische Kirche gerade jetzt in dieser schönen Oktave so oft singt: „Brot vom Himmel hast du ihnen gereicht, das alle Süßigkeit in sich hat," zu dessen Anbetung sie uns auffordert, weil es jenes Brot ist, von welchem Jesus Christus sagt: „Das Brot, welches ich euch geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt."

Ein jeder Christ, in welchem der Glaube an seinen Gott und Heiland lebendig ist, kennt daher keine heiligere Pflicht, kein süßeres Verlangen, als dieses himmlische Brot bei Lebzeiten oft und würdig, in der Todesgefahr aber ohne Aufschub zu empfangen.

Man kann sagen: der Empfang des heiligen Sakramentes ist die Probe des geistlichen Lebens. Je mehr dir an Christo liegt, desto lieber und öfter wirst du ihn empfangen; wer ihn aber selten empfängt, liebt ihn auch wenig. — Je stärker dein Glaube ist, daß Jesus Christus im heiligsten Sakramente des Altars die Nahrung, das Brot des ewigen Lebens ist, desto früher wirst du dazutun, wenn die Todesgefahr naht, dich mit dieser göttlichen Speise versehen zu lassen.

Ich schweige, meine Teuren! von allen andern Tugenden unserer frommen Mitschwester A. F.; Gott, der Allgütige, dessen Gnaden sie so fleißig benützt hat, wird sie kennen und dafür belohnen. Ich sage nichts von ihren häuslichen Vorzügen, welche sie so sehr auszeichneten, daß in aller Mund nur Ein Lob über sie ist. Ich sage nichts von ihrer zarten Liebe gegen ihren Gatten, nichts von der mütterlichen Sorgfalt, die sie ihren beiden unmündigen Kleinen zuwendete, welche ihr die Trennung von diesem Leben so schmerzlich machten. Alles dieses gereicht ihr ebenso zum Lobe, als ich wünschen muß, recht viele ihresgleichen in der Pfarrei zu besitzen. Aber nichts glich ihrer Liebe zu Jesu, dem göttlichen Heilande, dem sie ihr ganzes Herz, ihren ganzen Willen übergeben hatte, auf den sie ihr einziges Vertrauen, ihre einzige Hoffnung setzte, aus dessen Hand sie auch das Bitterste, die Trennung vom Gatten und Kindern im schönsten Lebensglücke, mit Bereitwilligkeit annahm. Nichts auf der Welt hatte sie so lieb, als Jesum Christum im heiligen Sakramente. Daher ihr fleißiges Messe-

hören, ihr oftmaliger und andächtiger Kirchenbesuch — ungeachtet vieler häuslicher Geschäfte; daher besonders ihr zartes, kindliches Verlangen nach diesem heiligen Mahle in ihrer letzten Krankheit. Sie ließ sich frühzeitig versehen; denn sie wußte, daß der Mensch, mit Christo vereinigt, nichts fürchten, alles hoffen dürfe; sie wußte, daß es Mangel an Frömmigkeit sei, den Empfang der letzten Wegzehrung lange zu verschieben, weil das Gebot der Kirche uns zu diesem Empfange verpflichtet; sie wußte, daß sie für das Wohl ihres Leibes und ihrer Seele zugleich sorgte, wenn sie diesen Arzt und Helfer in jeder Not zu sich kommen lasse.

Diese zarte Frömmigkeit der Verstorbenen ist der beste Trost, den Gatte, Kinder und Geschwister an diesem Grabe fassen können. Sie war eine treue Dienerin Jesu Christi; Jesus aber ist ein ebenso treuer Belohner. Und da sie eine so große Verehrerin und eifrige Empfängerin des heiligen Sakramentes gewesen ist, dürfen wir ihren Leib mit der freudigen Hoffnung der Erde übergeben, daß ihre Seele bei dem lebe, welcher denen, die von diesem Brote essen, das ewige Leben verheißt, und daß ihr Leib dereinst, durch die Kraft eben dieses Brotes verklärt, zugleich mit Christo und den Heiligen Gottes ewig an den Freuden des Himmels teilnehmen dürfe.

Sollte aber, was wir nicht wissen, ihre Seele noch einige Sündenmakeln abzubüßen haben, da Gottes Gerichte streng und unerforschlich sind, so lasset uns für die Abgeschiedene beten ꝛc.

(J. N. Ginal, Pfr.)

---

7. Am Grabe einer fünfundzwanzigjährigen wahrhaft christlichen, allgemein geachteten Ehefrau und frommen Dulderin.

Wie bejammernswürdig und wie erhaben zugleich ist doch das Los der Sterblichen, je nachdem wir es von der einen oder der andern Seite betrachten wollen! Wäre der Mensch nur geboren, um die Mühseligkeiten dieser Erde eine Zeitlang zu verkosten und dann für immer vernichtet zu werden: dann wäre der Tod das Schrecklichste, was über uns verhängt werden könnte; denn er wäre ein Fluch, er wäre Strafe, er wäre das Ende eines Lebens, das wir niemals segnen, sondern immer

nur verwünschen müßten. Aber da Jesus Christus für uns am Kreuze starb, ist der Tod nicht mehr Tod, er ist uns ein Segen, ein Mittel zum Heile, ein glücklicher Übergang aus dem Tale der Tränen in die unvergängliche Freude, eine Erhebung des Staubes zur Glorie der Unsterblichkeit, ein fruchtbarer Keim des Lebens und der Seligkeit geworden, — vorausgesetzt, daß es ein Tod, ein Sterben in dem Herrn sei: „Selig sind die Toten, die im Herrn sterben!"

Wer aber stirbt in dem Herrn? Gewiß nur derjenige, der Gott eifrig dient, der nicht auf dem Totenbette erst, sondern auch im Leben schon dem Herrn angehört; der über alle seine Pflichten wacht; der mit dem Apostel sagen kann: „Ich lebe — nicht so fast ich, als vielmehr Christus lebt in mir!" der schon in gesunden Tagen durch eine weise Tätigkeit sich zum Tode bereitet; der dann in kranken Tagen die Ankunft des Herrn mit Freuden erwartet; der aus der Tiefe seiner Qualen mit kindlichem Herzen zu Gott ruft, den dargereichten Leidenskelch mit Bereitwilligkeit leert, der, so sehr er sich auch nach der Seligkeit sehnt, Gott nicht bittet, daß er das Leiden abkürze, sondern daß er den Tod bis auf jene Stunde verschiebe, in welcher seine Seele ihm am gefälligsten sein werde; endlich der sein Leben auch in der Blüte der Tage Gott zu einem angenehmen und freiwilligen Opfer macht. Wer so stirbt, der stirbt in dem Herrn, der stirbt selig. „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben." — So starb die fromme Dulderin, deren irdische Überreste diese Totengruft umschließt, im fünfundzwanzigsten Jahre ihres leidenvollen Alters.

Ihr, die ihr in ihrer nächsten Umgebung gestanden, die ihr einen längeren freundschaftlichen Umgang mit der Seligen gepflogen habet, und ihr mit freundlicher Dienstwilligkeit in ihrer letzten Krankheit gegenwärtig gewesen, ihr werdet mir Zeugen sein von der Wahrheit jedes Wortes, das ich noch zu sprechen gedenke. Ihr wisset es, wem sie von Jugend an lebte, welch ein religiöser Geist ihre Gesinnungen und Handlungen unter allen Umständen leitete, wem sie ihr ganzes Dasein zum Opfer brachte. Ihr wisset es, mit welcher Gelassenheit sie ihre langwierige Krankheit ertrug, wie sie unter die mächtige Hand Gottes sich demütigte, und den Vater im Himmel pries, der ihr hier schon Gelegenheit gab, sich durch Leiden auf eine künftige Herrlichkeit vorzubereiten. Ihr wisset es, wie sie oft das Gefühl ihrer Schmerzen unterdrückte, um teils durch Ungeduld sich vor dem Herrn nicht zu

versündigen, teils die Herzen ihrer Freunde nicht vor der Zeit zu betrüben; und ihr werdet euch noch oft daran erinnern, wie sie in den heftigsten Schmerzen sich oft selbst vergaß, wie sie mitleidig nur um die Ihrigen besorgt war — da eben das Mitleid über die Leidende ihnen manche verstohlene Träne abnötigte; — wie es nur ihr einziger Kummer war, die Sorgen ihres Gatten vermehren und ihn durch fortwährendes Unwohlsein betrüben zu müssen; wie sie dann als Heldin der Geduld ihr Haupt in den Tod neigte, mit dem sie sich längst schon vertraut gemacht hatte, und dann sanft und selig in dem Herrn entschlief. „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben!" — — Ob aber die Frühverblichene sich mit dem Tode schon vertraut gemacht habe, möget ihr selbst aus einer ihrer Äußerungen beurteilen, welche mir stets unvergeßlich bleiben wird. „Ach! es kann nicht schwer sein," sprach sie beim ersten Krankenbesuche, den ich ihr machte, „es kann nicht schwer sein, zu sterben; aber vor den Richter hinzutreten!" . . . O gute Seele! der Herr hat dir deine Scheidestunde nicht schwer gemacht, wie du es vorausgesehen hattest, . . . und gute Menschen (wie ich dir tröstend im Leben schon sagte), haben ja den Richter nicht zu fürchten. Du hast dir hier schon einen Schatz für den Himmel zurückgelegt; die Zahl deiner guten verdienstlichen Werke wird die Wagschale am großen Gerichtstage nicht zweifelhaft lassen. Wer wie du seinen Nächsten durch gottseligen Wandel erbaute, und Wohltätigkeit übte an der leidenden Menschheit; wer wie du alle seine Obliegenheiten mit größter Gewissenhaftigkeit erfüllte, und weder durch eigene Kränklichkeit, noch durch die warnende Stimme der Freundschaft sich von Ausübung seiner Pflichten zurückhalten ließ; wer wie du die Seinigen mit warmer, aufrichtiger Zärtlichkeit liebte, und durch Milde, Sanftmut, Sittenreinheit und anspruchslose Bescheidenheit ein Muster christlicher Frauen war, — der braucht weder die Stimme des weckenden Engels, noch die Ankunft des Richters zu scheuen. Du magst ihm getrost entgegengehen; denn der Herr hat alle deine Werke gezählt; er hat sie in das Buch des Lebens eingetragen; sie begleiten dich jetzt vor den Thron eines nach Gerechtigkeit vergeltenden Richters. „Selig sind die Toten, welche in dem Herrn sterben; ihre Werke folgen ihnen nach."

Solch eine Frau — ich möchte sagen — solch eine vollendete Frau, ist nun aus unserer Mitte geschieden, um jenseits den Lohn ihres Wirkens zu empfangen. Für ihre Person scheint sie mir beneidens-

wert. Aber was soll ich nun ihren lieben Angehörigen sagen, die sich bei allen Tröstungen der Religion nur mit schwerem Herzen von der Unvergeßlichen trennen werden? Ich bin nie trostärmer, nie verlegener um ermunternde Worte gewesen, als eben in diesem Augenblicke. Selbst Zeuge ihres stillen, religiösen Lebenswandels; selbst Zeuge ihres sanften, seligen, obwohl höchst unerwarteten Dahinscheidens; selbst fühlend den großen Verlust, den ein liebendes Elternpaar, den ein verwitweter Gatte und eine zahlreiche, vielgeachtete Verwandtschaft zugleich mit meiner Pfarrei erlitten hat, fühle ich mich am wenigsten geeignet, in ergreifenden Trostworten über die leidenden Herzen mich auszubreiten. Nur mit wenigen Worten der Rückerinnerung will ich mich (soweit es meine eigenen Gefühle gestatten werden) an euch wenden, und zwar:

Zuerst an euch, christliche Eltern! deren Schmerz, unergründlich wie das Meer, sich wohl schwerlich ermessen läßt. Ich wußte es, wie die heilige Flamme der kindlichen Liebe gegen ihre Eltern in dem Herzen ihrer vortrefflichen Tochter brannte. Ich kannte ihr reiches, gottseliges, wohlwollendes Gemüt; ich kann also auch berechnen, wie viel ihr verloren habet. Es sei entfernt von mir, eure Herzen noch tiefer verwunden zu wollen, als sie es ohnehin schon sind. Darum werdet ihr meine abgebrochene Rede entschuldigen. Je größer der Schatz, den man einbüßt, desto schmerzlicher der Verlust desselben. Was aber heute der Erde anvertraut wird, ist nicht verloren. Es wird wieder hervorkeimen zu segensreicher Frucht, und dann erst — am großen Erntetage werden ihre Herzen vollkommen getröstet werden. Einstweilen will ich euch nur danken — danken für die gute, religiöse Erziehung, welche ihr eurer innigstgeliebten Tochter gegeben, und wodurch ihr den festen Grund nicht nur zu ihrem Lebensglück, sondern auch zu ihrer Seligkeit gelegt habet. Was ihr übrigens für diese Engelsseele getan, was tief in unserer väterlichen und mütterlichen Brust verborgen liegt, das hat die Verstorbene sehr lebhaft und dankbar gefühlt, und wird einer reichlichen Vergeltung vor dem Throne Gottes nicht ermangeln.

Auch an dich, christlicher Gatte! muß ich einige Worte richten. Ich will mir nicht herausnehmen, dich in dieser herben Stunde vollkommen trösten zu wollen. Bei so aufgeregten Gefühlen ist das Herz des Trostes oft am wenigsten empfänglich. Je tiefer der

Pfeil steckt, desto schwieriger ist die Heilung der Wunde. Nur von der Religion und der alles heilenden Zeit hast du Linderung deines gerechten Schmerzes zu gewärtigen. Du hast mir drei Hauptereignisse aus dem Leben deiner schätzenswürdigen Gattin angegeben: den 3. Mai 1811, als den frohen Tag ihrer Geburt; — sieh' da, wie nahe das Geborenwerden und das Sterben grenzt! — Du nanntest mir auch den 20. September 1830, als den glücklichen Tag ihrer ehelichen Verbindung. Murre nicht gegen die ewige Vorsehung, daß sie ein Band so früh trennte, dessen längere Fortdauer im Rate der ewigen Weisheit nicht beschlossen war. Hier endlich schlug für euch beide die unvermeidliche Trennungsstunde, auf deren furchtbares Ertönen du wohl lange schon gefaßt sein konntest. Ich hoffe, du werdest nie den Morgen des 12. Dezember vergessen, der deine unvergeßliche Gattin in die Ewigkeit rief, und sich oft zurückerinnern an die heiße Liebe und Zärtlichkeit, mit der sie dir zugetan war; und durch welche sie den Mittag deines vielbeschäftigten Lebens zu erheitern wußte. Ein Gedanke ist es, der dich auch im Kampfe mit den tiefsten Schmerzgefühlen noch aufrecht erhalten kann: der Gedanke an die Liebe, mit der sie aus dieser Welt geschieden ist, und an ein froheres Wiedersehen, welches sich an die unausweichliche Trennung knüpft. An der Seite des unschuldigen Kleinen, welches ihr in die Ewigkeit vorangeeilt war, harret sie deiner dort, und bittet einstweilen Gott, daß er dich in deiner jetzigen Verlassenheit auf guten und glücklichen Wegen leiten möge.

Aber auch an euch, geliebte Geschwister der Verblichenen! kann ich nicht ganz stillschweigend vorübergehen. Ich weiß, mit welcher Herzlichkeit ihr eurer guten Schwester zugetan waret; ich weiß aber auch, wie ihr von ihr wieder geliebt wurdet, und wie dankbar sie jede Äußerung eurer geschwisterlichen Liebe anerkannte. Nehmet meinen Dank statt dem, welchen die Verstorbene nicht mehr aussprechen kann! Ich fühle es, daß ich aus der Seele der Verblichenen rede, und glaube mich zu einer doppelten Danksagung verpflichtet; einmal für das, was ihr an ihrer geliebten Schwester getan, und dann für das gute Beispiel, welches ihr durch treue Geschwisterliebe meinen Pfarrkindern gegeben habet. Besonders du, gutmütige Seele! die du der Sterbenden noch in den letzten Todesnöten beigestanden, du hast dir ein bleibendes Andenken, und den gerechtesten Anspruch auf meinen öffentlichen Dank erworben. Hart war die Prüfung, welche der Herr dir auf-

erlegte. Treffend und herzerschütternd war die Bemerkung, welche unter einem Tränenstrome über ihre Lippen kam: „Der Herr muß mich wirklich für die Stärkste aus der Familie halten; es ist dies die vierte Sterbkerze, welche ich binnen Jahresfrist zu reichen habe.“ Klage dich aber darum den Herrn nicht an! Ich versichere dich; der Herr liebt dich; er hat dich zum helfenden Engel deiner Familie gemacht; er hat dir Gelegenheit gegeben, den lieben Deinigen recht viel Gutes zu tun. Es kommt aber die Zeit, wo so viele Liebe, so redliche und musterhafte Ausdauer ihre Vergeltung finden wird.

Das letzte meiner Worte richte ich nun noch an euch, andächtig Versammelte! die ihr heute einen Leichenzug bildet, wie ich ihn selten noch auf diesem Gottesacker erblickte. Wären nun auch die stillen häuslichen Tugenden der geliebten Toten, welche ihr hierher begleitet habet, gänzlich verborgen geblieben, so müßte mir schon der allgemeine Beweis von Teilnahme, welche sich über ihr unerwartetes Hinscheiden kundgegeben hat, sowie die Liebe, welche euch zu diesem Grabe gezogen, ein Zeugnis sein von der hohen und ungeteilten Achtung und Liebe, in welcher die Verstorbene innerhalb der Grenzen meiner Pfarrei, wie außer denselben gestanden. Ich danke euch doppelt, ich danke euch dreifach dafür; denn ihr habet nicht allein meine seelsorglichen Wünsche erfüllt, ihr habet auch der Tugend ein Opfer gebracht, und zugleich eine Familie getröstet, welche niedergebeugt von den schweren Verhängnissen des Schicksals sich von einem Schlage zum andern nicht erholen, und ihre Tränen nicht trocknen kann über den Verlust derer, welche ihr seit Jahresfrist entrissen wurden.

Und nun magst du ruhen und schlafen, geliebte Mitschwester! so sanft, wie du es selbst vor deinem Hinscheiden gewünscht hast! Ruhe nun aus von den Mühseligkeiten und Kümmernissen dieser Erde! In Schmerzen hast du ausgesäet, in Freuden wirst du ernten. Du hast das bittere Wasser des Leidens in Strömen getrunken; nun stehst du an der unversiegbaren Quelle des lebendigen Wassers. Du hast einen guten Kampf vollbracht, du hast die Treue gehalten; der Herr, als billiger Vergelter wird dir nun die verdiente Krone aufsetzen. Du hast einen mühsamen, aber ehrenvollen Lauf vollendet; nun wirst du den ausgesteckten Preis erhalten, und dein Andenken wird unter den Menschenkindern in Segen sein. — Diese letzte Handvoll Erde, welche ich dir in dein Grab nachsende, sei dir der letzte Beweis meiner

achtungsvollen Gesinnungen gegen dich ... Doch nein! nicht der letzte. Wie du unter meinen Gebeten und Segnungen aus dieser Welt geschieden bist, so sollen dich auch meine besten Wünsche und meine geistliche Fürbitte in die Ewigkeit begleiten, und nie — nie dein Andenken in meiner Seele erlöschen! —

Ich bitte euch, andächtig Versammelte! mit mir ein Gleiches zu tun, und dies sogleich bei dem feierlichen Requiem, welches jetzt wird abgehalten werden. Auch lasset uns noch das übliche Gebet für unsere Mitschwester und alle abgestorbenen Christgläubigen miteinander verrichten ꝛc.

---

8. Gleichfalls am Grabe einer durch langwierige Krankheit schwergeprüften Mutter und Gattin.

1) „Wen der Herr lieb hat, den züchtiget er," so schreibt der heilige Apostel Paulus in seinem Briefe an die Hebräer. (Hebr. 12, 6.) Diese Wahrheit finden wir in der Geschichte aller Zeiten bestätigt. Ihr kennet, meine Freunde! das traurige Schicksal des frommen Dulders Job. Er verlor sein ganzes Vermögen, der Herr schlug ihm tiefe Wunden; aber sein Trost war das Vertrauen auf den, der es ihm gegeben und nun auch wieder genommen hatte; seinen Namen lobte er. Nichts konnte ihn dahinbringen, auch nur einmal gegen Gott in seinen Leiden zu murren. Mochten seine sogenannten Freunde ihn auch auf seinem Krankenlager umstehen und ihn zur Ungeduld reizen; mochte selbst sein eigenes Weib in der harten Prüfung endlich unterliegen und kleinmütig werden; er wankte keinen Augenblick in seiner Gottergebenheit; er sprach nur: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; der Name des Herrn sei gebenedeit!" (Job 1, 21.) Freue dich darum, mein Christ! wenn dir der Herr Leiden schickt; sie sind ein sicheres Zeichen seiner Liebe gegen dich. Dies hat auch erfahren die tugendsame N. N., Bäuerin von N., an deren offenem Grabe wir nun stehen, um die letzte Christenpflicht gegen sie zu erfüllen. Sie sollte zeigen in ihrem Leben, ob sie den Herrn wahrhaft liebe; darum schickte er viele und bittere Leiden über sie. Bereits seit vierzehn Jahren trug sie die Krankheiten mit sich herum, die nun ihrem Leben ein Ende machen sollten. Hier schauet sie, die fromme Dulderin, ihr

Zärtlinge, die ihr gegen Gottes Anordnungen murret, wenn ihr nur einige Tage ans Krankenlager gebunden seid! Während ihrer vierzehnjährigen Krankheit hörte man auch nicht einen Laut der Klage oder der Unzufriedenheit. Sie war die zärtlichste Mutter gegen ihre Kinder, die jetzt trauernd und weinend um ihren Grabeshügel stehen und mit nassen Augen schauen die einzige Aussteuer, die sie ihr noch geben konnten, einen Sarg. Schau' ihn an, diesen Sarg, mein Christ! der auch deine einstige Wohnung und vielleicht in Bälde sein wird. Sie war die zärtlichste Gattin; stets lebte sie mit ihrem tiefbetrübten Manne in vollster Eintracht, im vollsten Frieden; nie sollte die häusliche Ruhe zwischen ihnen gestört werden; auch in ihrer Krankheit war sie, so viel sie es eben vermochte, noch um das Hauswesen besorgt. Wer könnte es daher dem trauernden Gatten verargen, wenn er tiefgebeugt an ihrem Grabe steht? Sie war die aufrichtigste Freundin; darum stehen auch viele derselben nun an ihrem Grabe, um ihr das letzte Lebewohl zuzurufen. Sie lebte stets mit allen Menschen in Frieden, ja, suchte denselben gar oft auch zwischen entzweiten Herzen wieder herzustellen.

2) Durch Leiden wollte Gott ihre Liebe aufs strengste prüfen; denn im Glücke ist es leichter, Gott zu dienen; wer aber auch in harten Prüfungen ausharrt, wer da fest auf Gott vertraut, der hat die Liebe Gottes fest in sich gegründet, und dann ist aber auch nichts mehr imstande, ihn von seinem Gott zu trennen. Dies hat auch unsere verstorbene N. bewiesen, daß kein Leiden und kein Schmerz imstande sei, sie von ihrem Gott zu trennen. Und dadurch erst wurde sie allen ihren Angehörigen teuer; denn die Liebe Gottes, die im Herzen des Menschen fest gewurzelt, breitet ihre Wirkungen gleich Ästen auch aus über die Umgebung. Darum fällt ihnen auch diese Trennung besonders schwer. Hast du es noch nicht erfahren, mein Freund! wie hart die Trennung ist, wenn nur ein Freund, ein Sohn, eine Tochter dir die Hand zum Abschiede drückt und dich auf einige Zeit verlassen will? Der Gedanke, während dieser Zeit seines Umganges entbehren zu müssen; der Gedanke, lange Zeit ihn vielleicht nicht mehr zu sehen, vielleicht auch nichts von ihm zu hören; der Gedanke, es könnte ihm in der Ferne ein Unglück zustoßen; — dieser Gedanke macht dir schon die Trennung schwer, und nicht selten werden da Tränen vergoßen. Und doch ist dir die Hoffnung gegeben, den

von dir Getrennten bald, vielleicht in einem Jahre wieder zu sehen und dann das Freundschaftsbündnis desto enger zu knüpfen. Aber der Tod und das Grab trennen uns nicht auf kurze Augenblicke, sondern oft auf lange Jahre; darum verursacht auch der Tod durch seine Trennung allen, die der dahingeschiedenen Seele nahe stehen, den bittersten Schmerz. Weint das Auge Tränen, wenn sich der Freund vom Freunde trennt, so blutet das Herz aus vollen Wunden, wenn uns der Tod die entreißt, die unserm Herzen teuer waren; und mußte das langwierige Leiden die gottergebene Gattin dem vielgeprüften Gatten nicht noch teurer machen? Mußten nicht die liebenden Kinder beim Anblicke ihrer leidenden Mutter noch mehr von Liebe zu ihr entflammt werden? Wer je am Sterbebette, wer je am Grabe eines Vaters, einer Mutter, eines Freundes gestanden, der hat diesen Schmerz empfunden. Kein Wunder also, daß wir hier Gatten und Kinder, Freunde und Verwandte tiefgebeugt um das Grab der Mutter stehen sehen, daß ihre Augen in Tränen schwimmen.

3) Doch ist auch euerm Herzen durch den Tod der teuren Gattin und Mutter eine tiefe Wunde geschlagen, so mäßiget dennoch eure Trauer; denn uns Christen kann es ja nicht an Trostgründen fehlen, die das verwundete Herz wieder heilen, die den bittern Schmerz wieder lindern.

a) Den besten Trost gibt uns unsere heilige Religion selber; denn das lehrt uns Gott unter dem süßen Namen „Vater" kennen (Luk. 11, 2.); unter seiner Leitung steht die ganze Welt; ihm ist Leben und Sterben der Menschen unterworfen; er ist der Herr über Leben und Tod. Was er tut, das ist wohlgetan. Wenn er uns also die Unsrigen durch den Tod entreißt, wird hier nicht auch seine unendliche Weisheit obwalten? Hat er ja den Leiden der Verblichenen dadurch ein Ende gemacht! Und ist denn der Tod nicht notwendig, um in ein besseres Jenseits einzugehen? Muß nicht notwendig der Tod vorausgehen, damit man zur Anschauung Gottes gelangen könne? Das sei also der Trost für die Zurückgebliebenen: „Gott hat es getan; und was Gott tut, das ist wohlgetan." Fällt doch kein Sperling vom Dache ohne seinen Willen, wird dann wohl ein Mensch sein Leben enden, ohne daß es Gottes Wille ist? Was aber Gott will, das gereicht zu unserm Besten. „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben" (Hebr. 9, 27.); das ist Anordnung Gottes, und dieser ist

jeder unterworfen; den einen ereilt der Tod früher, den andern später; den einen in seiner Jugend, den andern im Greisenalter; den einen unvermutet, den andern nach langwieriger Krankheit. Wenn uns aber der Tod erst wahres Leben gibt, warum sollen wir dann trauern? Nein; wir müssen den Tod als unsern Freund betrachten, der uns von den Mühseligkeiten dieses Lebens befreit und hinführt zu den seligen Wohnungen des Himmels.

b) Unsere heilige Religion sagt uns ferner, daß wir nicht auf immer voneinander getrennt werden; dort in der andern Welt werden wir einander wiedersehen. Wenn ein Freund von einer langen Reise zurückkehrt, ist unsere Freude bei seiner Rückkehr um so größer. Und so freut auch ihr euch auf das einstige Wiedersehen, wo dann keine Trennung und Scheidung, kein Kummer und kein Schmerz mehr zu fürchten ist. Ja, wir werden uns einst wiedersehen. Denn „wo ich bin," sagt der göttliche Heiland, „da werden auch meine Jünger sein." (Joh. 12, 26.) Dort also werden wir uns wiedersehen bei unserm göttlichen Herrn und Heilande selber. Wie könnte es auch anders sein? Wir sind unsterblich, wir sollen ewig selig werden. Gewiß ist es, daß wir uns einst wiedersehen werden.

c) Unsere heilige Religion sagt uns endlich, daß wir uns in einem bessern Zustande wiedersehen werden. Denn, sagt der heilige Apostel Paulus (2. Kor. 5, 1): „Wenn unser irdisches, einer Hütte ähnliches Haus abgebrochen wird, so haben wir ein göttliches Gebäude, nicht ein Haus von Menschenhänden erbaut, sondern von ewiger Dauer im Himmel zu erwarten." Wie schwach, wie gebrechlich ist doch der Mensch hienieden! wie vielen Versuchungen ist er ausgesetzt! wie vielen Gefahren ist er preisgegeben! wie vielen Krankheiten unterliegt er! Sollen wir uns sehnen, in diesem armseligen Zustande noch länger zu bleiben? sollen wir uns nicht vielmehr danach sehnen, aus diesem Jammertale hinweg in jene besseren und seligeren Wohnungen aufgenommen zu werden, wo wir keine Trauer und keinen Schmerz zu erdulden haben? Willkommen soll uns also der Tod sein.

Mäßiget darum euern Schmerz, stillet eure Trauer; denn Gott hat die Verblichene aus dem Leben hinweggenommen; und was er tut, das ist wohlgetan; ihr werdet sie wiedersehen, ihr werdet sie in einem besseren Zustande wiedersehen. Diese Hoffnung dürfen wir ja

haben, daß ihr der liebe Gott die Krone der Gerechtigkeit bereits verliehen hat. Sollte sie jedoch wegen ihrer menschlichen Gebrechen jetzt noch nicht eingegangen sein zu den ewigen Freuden, so wollen wir, um die göttliche Barmherzigkeit wegen ihrer begangenen Fehler zu einem milden und gnädigen Gerichte zu bewegen, ihr zum Troste beten ein andächtiges Vaterunser und den Englischen Gruß.

(G. Wesselack.)

9. Am Grabe einer frommen, gottergebenen Gattin und Mutter.

Wir stehen hier am Grabe einer Verblichenen; — ihren Namen brauche ich euch nicht zu nennen; denn in euerm Herzen steht er so gut geschrieben, wie in dem meinigen. Wer hat sie nicht gekannt — die Gute? wer sollte nicht gehört haben von ihrem zweijährigen Leiden, von ihrem mehr als halbjährigen, harten Krankenlager?

Aber hättet ihr sie auch gesehen in ihren Schmerzen! Niedergedrückt von quälender Schwäche, gemartert vom schrecklichsten Husten durch die langen Tage und schlaflosen Nächte mußte sie daliegen, mußte ansehen den trauernden Gatten, die heranwachsenden Kinder, mußte ansehen das große Hauswesen und konnte nicht helfen. Und was für sie — die fromme Seele — noch das Härteste war: wie oft klagte sie mir mit Tränen im Auge, sie könne vor übergroßer Schwäche und vor unausgesetztem peinigenden Husten nicht mehr beten, nicht mehr ihrem göttlichen Heilande dienen, wie es ihr liebendes Herz ihr eingab! Seit länger als einem halben Jahre kam das Bild des gekreuzigten Heilandes nicht von ihrem Bette, und noch weniger aus ihrem Herzen. Er war daher auch ihr einziger Trost, ihre einzige Stütze in ihrer harten Trübsal; ihm zulieb duldete sie alles!

Wer von allen denen, die sie in ihrer letzten Krankheit besuchten, wer hat sie je murren hören? Wem sagte sie auch nur ein einziges Mal, daß ihre Leiden zu viel, zu hart seien? Nur ein Herz, das den göttlichen Heiland liebt, wie sie, nur ein solches Herz kann auch leiden, wie sie.

Und als in den letzten Tagen ihre wenigen Kräfte mehr und mehr abnahmen und sie ihr Ende herannahen fühlte: da sprach sie

mit ruhiger Stimme voll Ergebung in den Willen des Herrn und mit unerschütterlichem Vertrauen auf ihren göttlichen Erlöser das schöne Wort: „Ja, ich sterbe gern." In ihren schönsten Jahren, aus einer wohlbestellten Wirtschaft sollte sie scheiden; einen geliebten Gatten, vier teure, heranblühende Kinder, alles, was nur die Erde Reizendes hat, alles sollte sie verlassen; sie fühlte es wohl; und doch rief sie, die Hände zum Himmel erhoben: „Ich sterbe gern!"

Und als ich zum letzten Male zu ihr kam, eine Stunde vor ihrem Tode, da reichte sie mir ihre ersterbende, vom kalten Todesschweiße befeuchtete Hand und verlangte meine letzten Dienste; und wenn ich nur einen Augenblick aufhörte zu sprechen, so riefen mir ihre brechenden Augen von neuem zu, daß ich ihr vorsagen möchte Worte der Sehnsucht nach ihrem göttlichen Erlöser, dessen Bild sie fest umschlungen hielt; und so schied sie unter Anrufung der allerheiligsten Namen Jesus und Maria hinüber nach einigen schweren Atemzügen zu ihrem göttlichen Heilande, der ihre ganze Liebe war.

Bei ihm wird sie nun wohnen, ihm wird sie nun danken für alle die ausgestandenen Leiden; mit ihm wird sie nun frohlocken mit allen Engeln und Auserwählten des Herrn in ewiger Seligkeit!

Sollte aber das alles durchforschende Auge des Herrn noch einige Flecken an ihrer Seele gefunden haben, so lasset uns ihr jetzt unsern letzten Liebesdienst erweisen und für ihre abgeschiedene Seele beten.

(Dr. Leonh. Seiz.)

---

10. Leichenrede bei der Beerdigung einer adligen, christlich-frommen Ehegattin.

I. Im Trauerhause.

„Auch ihr habet nun Traurigkeit; aber ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird niemand von euch nehmen." Joh. 16, 22

Mit diesen Trostworten des scheidenden Jesus trete ich, meine verehrten Brüder in Jesu Christo! in das Haus der Trauer, wo euch um den Sarg der verklärten Freundin die teilnehmende und trauernde Liebe versammelt hat, um der Verstorbenen im Geiste der christlichen

Liebe den letzten Liebesdienst zu erweisen. Wohl ist es dem fühlenden Herzen zu verzeihen, wenn dasselbe bei dem Tode des Geliebten weint, wenn ihm diese Tränen eine Linderung des herben Schmerzes, ein linderndes Bedürfnis geworden sind; wohl ist es dem Ehegatten zu verzeihen, wenn er den Verlust dessen, was ihm das Liebste war auf Gottes weiter Erde, doppelt fühlt. Trauern wir immerhin um unsere verklärten Freunde, meine Brüder! doch trauern wir immer nur, wie es dem Christen ziemt; trauern wir nicht, „wie jene, die keine Hoffnung haben!" Die Träne des trauernden Herzens muß sich im Lichtstrahl des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe verklären; im Lichtstrahle jenes Glaubens, der uns die freundliche Aussicht auf ein ewiges Leben in unserm himmlischen Vaterlande öffnet; im Lichtstrahle der Hoffnung, die uns die freundliche Zuversicht gewährt, dereinst nach vollbrachtem Tagewerk dort oben alle wiederzufinden, die uns hienieden einst wert und teuer waren; im Lichtstrahle der Liebe, die uns, obgleich räumlich von unsern verklärten Freunden geschieden, dennoch in unzertrennlicher Verbindung mit ihnen erhält, die ein großes Band um beide Welten, um Himmel und Erde schlingt. Ich sage daher noch einmal mit dem scheidenden Jesus:

„Auch ihr habt nun Traurigkeit; aber ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird niemand von euch nehmen."

Dieser Trostspruch muß uns Mut und Kraft geben, dem Liebsten, was wir auf dieser Welt haben, getrost und in der freudigen Hoffnung dereinstiger Wiedervereinigung Lebewohl zu sagen; dieser Trostspruch möge denn uns alle und ganz besonders den trauernden Gatten, wie ein Engel des Friedens und Trostes, auf dem Schmerzenswege nach dem stillen Friedhofe begleiten und unserm Gemüte eine solche Ruhe geben, daß wir den letzten Liebesdienst gegen die Verstorbene in stiller frommer Andacht des Herzens feiern.

II. Am Grabe.

Wohl mag der irdisch gesinnte Mensch im Übermaße des Schmerzes das Grab als einen schauderhaften Abgrund erblicken, der alles Leben, alle Hoffnung verschlingt; doch so spricht nimmer der gläubige, hoffende und Gott liebende Christ.

1) Er wendet den Blick gläubig hinauf zum Panier des Kreuzes,

diesem Baume des Lebens, den der Sieger über Tod und Hölle bei seiner glorreichen Auferstehung aus dem Abgrunde des Grabes hat hervorwachsen lassen, und stimmt freudig ein in die Worte seines göttlichen Heilandes: „Ich bin die Auferstehung und das Leben." Ihm ist das Grab nur die kleine Erdenge zwischen zwei Welten, der schmale Übergang aus dem Lande der Vorbereitung und Prüfung, wo so manche Versuchung, so mancher Schmerz das arme Herz beängstigte, hinüber in das Heimatland des ewigen Friedens. Ihm ist dieser Ort keine Stätte des Grauens und der Zerstörung; sondern, o, des süßen Namens! ein Friedhof, ein Gottesacker, auf dem Gott uns zur Auferstehung und seligen Unsterblichkeit aussäet. Ihm sind die Blumen, mit denen sinnige Liebe die Behausung des Todes schmücket, das schöne Sinnbild des höheren Lebens, das der Verstorbene im Tode begonnen hat. Es freue sich darum, wer da diesen beseligenden Glauben des Christen im Herzen trägt; und wenn du auch dein Teuerstes auf dieser Erde ins Grab sinken siehst, beruhige dich! Nicht vernichtet, nicht aufgelöst in ein grauenvolles Nichts sind die Geliebten deiner Seele, nur hinübergegangen, wohin du bald nachfolgest; nur heimgekehrt, woher sie gekommen waren, wohin ihr heißes Hoffen und Sehnen und Lieben sie zog. Wie, du wolltest weinen, weil sie nun ausgeweint, ausgelitten und ausgerungen haben? Du wolltest dich dem Schmerze so hingeben, daß deinem Herzen nun kein Raum mehr bliebe für das süße Gefühl, daß sie nun um so viel seliger sind, als das Erwachen den Schlaf, das Leben den Tod, der Himmel die Erde an Seligkeit übertrifft? Du wolltest weinen, wie die, die da keinen Glauben haben? Das sei fern von uns Christen! Dem wahren Christen ist in der Nacht des Todes ein schöner, glänzender Stern aufgegangen; sein Name ist Glaube an Unsterblichkeit und Auferstehung. Zu ihm blickt er getrost hinauf und trocknet seine Tränen.

2) Hast du, mein Christ! diesen Stern einmal scharf ins Auge gefaßt, so gewahrst du ihm zur Seite noch einen zweiten, nicht minder schönen; sein sanftes Licht fällt erquickend und wohltuend dir ins Herz, sein milder Strahl trocknet die letzte Träne dir vom nassen Auge; sein Name ist Hoffnung; Hoffnung, daß die Verstorbenen Gnade vor Gottes unendlicher Barmherzigkeit gefunden haben und nun ruhen im Schoße der ewigen Liebe; Hoffnung, daß wir dereinst, nach redlich vollbrachtem Tagewerk, das selige Alleluja der Wiedervereinigung mit

ihnen feiern werden. — Ob wir, meine Teuren! uns dieser süßen Hoffnung hingeben dürfen, daß der Geist der teuren Verstorbenen eingegangen sei in die ewige Ruhe, diese Frage möge uns das Andenken an die christlich-religiöse Gesinnung ihres Herzens, an den Adel ihrer ganzen Denkungs- und Gesinnungsweise, diese Frage möge uns der Schmerz unseres eigenen Herzens über den Verlust derselben, diese Frage möge uns die teilnehmende Liebe beantworten, die heute eine zahlreiche, ansehnliche Versammlung der Tugend der Verstorbenen erweist. Mag allerdings das Leben derselben kurz gewesen sein, nicht wie lange, sondern wie, in welchem Geiste der Mensch gelebt hat, das ist die große Lebensfrage; und da will es mir scheinen, der Herr, der Herzen und Nieren prüft, müsse sie lieb gehabt haben, daß er sie aus den Gefahren des Lebens so früh zur Ruhe des Sabbats abrief. Selig daher, wer sich der süßen Hoffnung hingeben kann, daß die hingegangenen Freunde sich durch Frömmigkeit und Tugend den Lorbeerkranz des Sieges errungen haben! Für ihn sind sie nicht verloren, nur vorausgegangen auf kurze Zeit, um ihn dort zu erwarten; sie stehen hinter dem Vorhange im Heiligtume des Herrn, der Zurückgebliebene vor demselben in den Vorhallen; über eine Weile läßt der Tod, dieser Engel des Lebens und des Friedens, den dünnen Vorhang fallen, und die Getrennten sinken sich in die offenen Arme, und die kurze Trennung erhöht noch die Seligkeit der Wiedervereinigung, und all die Edlen, durch Tugend einst auf Erden so sehr befreundet, finden sich da wieder und sinken sich, voll der Seligkeit, an das liebende Herz; und der Gott der Heerscharen, der große Gott der Liebe, blickt mit Wohlgefallen auf dieses Fest der Liebe und spricht dazu: „Amen, durch alle Ewigkeiten freuet euch!“

Das ist des frommen Christen selige Hoffnung! Und sollte er nun noch weinen, wie die, welche keine Hoffnung haben?

3) Zu diesem schönen Zwillingsgestirn gesellt sich noch ein drittes, glänzender und noch schöner, als jenes; unter seinem himmlischen Strahle muß dann vollends jeder Schmerz verschwinden, jede Wunde heilen. Sein Name ist Liebe. „Die Liebe,“ sagt der Apostel, „stirbt nicht,“ sie dauert fort über Tod und Grab; sie, diese zarte Himmelstochter, dem Menschen mitgegeben als Schutzgeist im irdischen Leben, gedeiht ja erst so recht, wenn sie zurückkehrt in ihre wahre Heimat. „Der Glaube wird sich einst verwandeln in Schauen, die

Hoffnung in Erfüllung, die Liebe aber bleibt," verändert sich nicht, stirbt nicht, sie lebt, um fortan noch das Band heiliger Gemeinschaft zu knüpfen zwischen uns und den zu Gott Heimgegangenen. Und welch eine Fülle von Trost ist in dieser Liebe angehäuft. Die innige Liebe, welche die Verstorbenen mit hinübergenommen haben, läßt sie noch fortwährend teilnehmen an unserm Wohl und Weh, um in liebender Fürbitte aus dem unerschöpflichen Gnadenquell des Kreuzestodes Jesu für uns, ihre noch lebenden Mitbrüder, Gnade über Gnade zu schöpfen. — Selig darum, wem eine liebende Seele vorausgegangen ist, für ihn zu beten, zu kämpfen für und mit ihm dort oben mit den Flammengebeten der Liebe! Er darf nimmer trauern, wie die, welche keine Hoffnung haben.

Glaube, Hoffnung, Liebe!

„Tod! wo ist nun dein Stachel? Hölle! wo ist dein Sieg?"

Meine Brüder! Die Gemeinschaft der lebenden und verstorbenen Christen miteinander ist der mächtige Trostgrund, den uns die Religion auf den Gräbern der Verstorbenen bietet. Nur eine Bedingung bleibt uns noch übrig, durch deren Erfüllung jener Trost erst seine volle Wirksamkeit erhält: zu leben im Geiste der Religion Jesu, in Gottesfurcht und Reinheit des Herzens, zu vollenden treu und redlich unser Tagewerk, unser Heil zu wirken, „solange es noch Tag für uns ist, und ehe die Nacht hereinbricht, in der wir nicht mehr wirken können." So und nur so dürfen wir getrost dem Tode und der Ewigkeit entgegensehen; so und nur so dürfen wir hoffen, unsere verklärten Freunde dereinst wieder zu finden; so und nur so sind wir der hohen und heiligen Gemeinschaft mit ihnen durch Liebe fähig und wert. — Im Sinne dieser heiligen Gemeinschaft aller lebenden und verstorbenen Christen durch Liebe lade ich denn zum Schlusse jeden von euch, den das Bedürfnis des liebenden Herzens dazu drängt, ein, der Verstorbenen ein frommes Gebet als letzten Scheidegruß in die Ewigkeit nachzusenden.

Vaterunser ꝛc. ꝛc. (J. A. Houf.)

11. Am Grabe einer guten Mutter, die den Ihrigen durch einen frühzeitigen Tod entrissen wurde.

„Liebe Brüder! der Entschlafenen wegen wollen wir euch nicht in Unwissenheit lassen, damit ihr euch nicht so betrübet, wie jene, die keine Hoffnung haben." (I. Thess. 4, 13.) Ich kann es also gewiß voraussetzen, daß heute, wenn ich auch kein Wort an dieser Grabstätte sprechen würde, doch niemand von diesem Grabe weggehen würde ohne innige Rührung des Mitleids und ohne heilsame Erinnerung an die Hinfälligkeit des menschlichen Lebens. Denn es ruht und modert in diesem Grabe der Leichnam einer Person, welche nicht nur mit uns allen durch das gemeinschaftliche Band der christlichen Liebe verbunden war, sondern die wir auch ihrer kraftvollen Jugend, ihrer wenigstens äußerlich guten Gesundheit und ihrer blühenden Gesichtsfarbe wegen noch unlängst weit vom Grabe entfernt zu sein glaubten; — es ruht in diesem Grabe der Leichnam einer Person, die noch vor kurzem viele aus euch mit dem süßen Namen: „Schwester, Schwägerin, Base, Nachbarin ꝛc." begrüßten und als solche herzlich lieb hatten; es ruht in diesem Grabe der Leichnam einer Gattin, die wegen ihrer friedliebenden Gemütsart und ehelichen Tugenden, womit sie ihren Ehemann beglückte, eines langen Lebens recht wohl würdig gewesen wäre; es ruht endlich in diesem Grabe der Leichnam einer guten Mutter, die der unerbittliche Tod von vier kleinen, noch unerzogenen Kindern hinweggerafft hat, von vier Kindern, die ihrer mütterlichen Pflege und Sorge noch so sehr bedurft hätten! — Dieses einzige Grab umschließt sonach die inniggeliebte Tochter eines gefühlvollen Vaters, die treue Gattin eines tieftrauernden Mannes, die gute Schwester niedergebeugter Geschwister, die beste Mutter vier armer Waisen, die werte Schwägerin oder Nachbarin vieler, und eine allgemein geschätzte Bekannte und liebe Mitchristin von uns allen. Wer sollte, ja, wer könnte nun von diesem Grabe weg und nach Hause wandeln — ohne eine heilsame Erinnerung an die menschliche Hinfälligkeit und Gebrechlichkeit, ohne das innigste Gefühl des herzlichsten Mitleids? Eure von Tränen nassen Augen und eure von stummer Wehmut gepreßten Herzen beweisen es genugsam, wie tief bewegt und gerührt ihr alle seid, und wie groß eure Teilnahme ist.

Doch, Christen! setzet eurer Traurigkeit Schranken, höret und fasset zu Herzen, was euch der heilige Paulus, der mit den Weinenden weint, ungeachtet seiner Zärtlichkeit zuruft: Seid nicht so betrübt, ruft er euch zu, nicht so in Trauer versunken, wie diejenigen, die keine Hoffnung haben, die nichts von einer Unsterblichkeit der Seele und von der Seligkeit des künftigen Lebens wissen! Die Heiden und Ungläubigen, ja, diese mögen ganze Ströme hinweinen über die Leichname der Ihrigen, ja, diese mögen den Verlust derselben ohne Maß und Ziel beklagen und bedauern, nicht aber die Christen, denen ihr heiliger Glaube die zuversichtliche und süße Hoffnung ins Herz legt, daß die Entschlafenen nicht auf ewig, sondern nur für diese kurze Lebenszeit von den Ihrigen getrennt sind; die süße Hoffnung, daß sie in der andern Welt alles besser und hundertfach erhalten, was sie hienieden durch den Tod verlieren und zurücklassen. So ist es auch in der Tat. Wer nur ein wenig darüber nachdenken und eine Vergleichung zwischen dem, was die Entschlafenen verlieren, und dem, was sie dafür erhalten, anstellen mag, wird es leicht einsehen und bekennen müssen. — Die Entschlafenen verlassen und verlieren das zeitliche, oft mit so vielen Mühseligkeiten verknüpfte Leben; dafür aber erhalten sie das ewige Leben, das frei ist von jeder Krankheit und Schwachheit, von Sorge und Kummer, von Angst und Traurigkeit, kurz! von allem, was unsere Sprache Übel nennt, und dagegen voll ist von Jubel, Freude und Seligkeit. Die im Herrn Entschlafenen verlieren und verlassen alle zeitlichen und vergänglichen Güter, die nur mit Mühe und Schweiß erworben und nicht ohne viele Sorgen und Kümmernisse besessen werden; aber dagegen erhalten sie dort oben himmlische Güter und unvergängliche Schätze, Schätze, die kein Rost verzehren, kein Dieb stehlen und keine Motte zernagen kann. Die im Herrn Entschlafenen müssen Verzicht leisten auf alle irdischen, meistenteils mit Wermut und Bitterkeit vermischten Freuden und Lustbarkeiten dieser Welt; aber dafür erhalten sie Freuden und Seligkeiten, die so groß und überschwenglich sind, daß auch der bis in den dritten Himmel verzückte Paulus sie nicht zu beschreiben vermochte. (I. Kor. 2, 9.) Die im Herrn Entschlafenen verlassen und verlieren alle ihre Freunde und Verwandte, Eltern und Kinder ꝛc.; aber dafür erhalten sie im Himmel den höchsten Gott selbst zum Vater, die jungfräuliche Maria zur Mutter, den Sohn Gottes zu ihrem Bruder, die Heiligen zu

Verwandten, und die Engel und Erzengel zu Freunden; ja, selbst die Teuren, die sie auf dieser Erde zurücklassen müssen, finden sie einst dort wieder, finden sie und vereinigen sich dort mit ihnen, um nie mehr von ihnen geschieden zu werden.

Sehet, meine trauernden Zuhörer! dies ist die süße und trostvolle Hoffnung, welche uns der heilige Glaube in Hinsicht unserer entschlafenen Brüder und Schwestern ans Herz legt; dies ist die Hoffnung, um derentwillen der Apostel verlangt, daß wir die Betrübnis über den Verlust der Unsrigen mäßigen, uns bei ihrem Hinscheiden trösten und beruhigen sollen. Diese trostvolle Hoffnung der künftigen Auferstehung und eines besseren Lebens jenseits des Grabes habt ihr allerdings auch in Hinsicht auf eure liebe Verstorbene; denn sie hat nicht nur die Schmerzen ihrer Krankheit gottergeben getragen, hat nicht nur ihr junges Leben und alles, was ihr hienieden wert war, dem Herrn willig zum Opfer gebracht; sondern auch, um mit recht reinem Herzen vor Gott, dem Heiligsten und Reinsten, zu erscheinen, ihren ganzen Lebenslauf noch einmal mit einem aufmerksamen Richterblicke durchgegangen, noch einmal Gott wegen aller bei dieser Untersuchung gefundenen Fehltritte mit reuevollem Herzen demütige Abbitte geleistet und dann mit sichtbarer Andacht die heiligen Sterbsakramente empfangen. Da sie nun so sehr beflissen war, rein und wohlgefällig vor dem Herrn zu erscheinen, so wird derselbe ihr redliches Bemühen ohne Zweifel in Gnaden angesehen und nach seiner großen Barmherzigkeit mit dem Himmel belohnt haben. Weil aber die Urteile Gottes unerforschlich sind und die Verstorbene wegen ihrer noch nicht ganz abgebüßten Sünden im Fegfeuer vielleicht noch zu leiden hat, so wollen wir zu ihrem Troste beten ein andächtiges Vaterunser ꝛc.

(G. W. nach einem älteren Werke.)

12. Am Grabe einer Mutter und Witwe, welche ihrem Ehegatten schon nach vier Wochen ins Grab nachfolgte und fünf Doppelwaisen hinterließ.

Andächtige in Christo dem Herrn!

1) Wohl ist es ein erschütternder Trauerfall, ähnlich einem andern vor zweiunddierzig Jahren, der sich in unserer Pfarrgemeinde ereignet hat. Ein junges Ehepaar, in den schönsten Lebensjahren, der Mann vierunddreißig, die Gattin erst einunddreißig Jahre alt, ein junges Ehepaar, das sich liebte und in ehelicher Liebe einig und friedlich lebte und für so viele Eheleute dahier, welche sich einander vielfach das Leben verbittern, zum schönen Beispiele diente, hat Gott in dem so kurzen Zeitraume von nur vier Wochen von der Welt abgerufen und fünf unmündigen Kindern entrissen, wovon das älteste sechs Jahre, das jüngste aber erst fünf Monate alt ist, und also nicht einmal noch den süßen Namen „Vater", „Mutter" stammeln kann. Ja, Geliebte! erst gestern vor vier Wochen trugen wir den Vater der fünf unmündigen Kinder zu Grabe, und heute stehen wir schon an dem Grabe der guten Mutter dieser fünf vater- und nun auch mutterlosen Waisen, am Grabe der ehr- und tugendsamen N. N. Ach, der Anblick dieser zwei frischen Gräber hier vor unsern Augen — wie erschütternd ist er für jedes Menschenherz, das fühlen und empfinden kann! Und wo ist ein Herz, das an dieser Grabesstätte ohne Rührung, und wo ein Auge, das ohne Tränen bleiben kann? Vater und Mutter haben in vier Wochen nacheinander diese Erde und dieses Leben verlassen, — und nun müssen die fünf vater- und mutterlosen Waisen das Elternhaus verlassen und bei gutherzigen Anverwandten Nahrung und Unterkunft suchen, weil im Elternhause der Vater nicht mehr ist, der sie ernähren, und nun auch die Mutter fehlt, die sie pflegen könnte! — Aber lasset uns auch im Schmerzgefühle der tiefsten Rührung, von der wir an diesem Grabe ergriffen sind, den Glauben und die christliche Erkenntnis der unendlichen Weisheit und der ewigen Liebe Gottes nicht verlieren. Beten wir Gottes Führungen an, so geheimnisvoll, so unbegreiflich sie auch unserm schwachen Verstande sein mögen! Unterwerfen wir uns seinen Anordnungen im festen Glauben, daß alles, was Gott tut,

wohl und gut getan ist, mag es auch noch so schmerzlich sein. Jesus Christus, der die ewige Wahrheit ist, lehrt uns ausdrücklich, daß kein Sperling vom Dache ohne Willen seines himmlischen Vaters, und wie? Menschen sollten sterben, — Vater und Mutter sollten wegsterben können von fünf unmündigen Waisen, ohne daß Gott es weiß, ohne daß er es will? Nein, Geliebte! auch diesen zweifachen, so traurigen Todesfall hat Gott zugelassen, und was Gott tut, ist Weisheit und Liebe, was Gott tut, ist wohlgetan! Gott ist die ewige Weisheit und Liebe; was aber die unendliche Weisheit tut, kann nur weise, und was die unendliche Liebe tut, kann nur Liebe sein. Lasset uns glauben und anbeten, wenn wir es auch nicht erkennen! „Denn selig sind," das hat Jesus Christus selbst gesagt, „selig sind, die nicht sehen und doch glauben."

2) Lasset uns auf Gott hoffen, auf Gott vertrauen. Ja, ihr unmündigen, vater- und mutterlosen Waisen, und ihr weinenden Anverwandten! erhebet eure Augen mit den heißen Tränen der Wehmut zum Himmel! Dort sind, so dürfen wir hoffen, die Eltern bei Gott, und Gott, der sie zu sich nahm, wird ihren Kindern den Vater- und Mutterverlust ersetzen. Er, der ihnen Vater und Mutter nahm, wird ihnen Vater und Mutter in den heiligen Segnungen seiner Vorsehung sein. Tröstet euch mit Gott! Er, der verwundet, heilt auch wieder.

3) Lasset uns aber auch an diesen zwei Gräbern hier die menschliche Sterblichkeit recht ins Auge fassen, und durch ihren Anblick erweckt werden zum Gebete und zur Wachsamkeit, wie Jesus Christus uns ermahnt: „Wachet und betet; denn ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde!" Als vor noch nicht vollen sieben Jahren Viktorie mit ihrem erwählten Vinzenz in der hiesigen Pfarrkirche am Altare zur ehelichen Trauung standen, wie wenig vermuteten sie beide damals, daß sie nach kaum sieben Jahren schon nebeneinander im Grabe liegen würden? Sie richteten ihr Hauswesen gut her, kauften sich mehrere Güter und dachten noch lange zu leben. Der Mensch denkt, Gott lenkt! So wird es auch uns gehen; auch uns wird der Tod überfallen zu einer Zeit, wo wir es am wenigsten vermuten. Lasset uns also wachen und beten, damit wir bereit sind! Lasset uns flehen zu Gott, damit wir ein christliches, reines Leben führen und einst selig sterben! Und sollte unsere gute Viktorie sich noch in den Strafen des Fegfeuers befinden, so wollen wir nun für sie beten und zum Troste

aller auf diesem Gottesacker Begrabenen, besonders aber der aus dieser Verwandtschaft Verstorbenen sprechen ein andächtiges Vaterunser und den Englischen Gruß! (Dompfarrer Pichler.)

13. Am Grabe einer noch sehr jungen christlichen Hausfrau und Familienmutter.

„Beati mortui, qui in Domino moriuntur.“ „Selig sind die Toten, die im Herrn sterben.“ (Offenb. 14, 13.) So lesen wir in der Heiligen Schrift, so rufen uns alle die Gräber um uns her zu, so sagt uns insbesondere das frische Grab, vor dem wir stehen. Es ist das Grab der christlichen Hausmutter N. N., welche der Herr über Leben und Tod nach einem mehr als sechsjährigen Leiden aus dem irdischen Kirchweihfeste zum himmlischen abgerufen hat in dem besten Alter von noch nicht ganz einunddreißig Jahren mit Hinterlassung eines tiefbetrübten Gatten und fünf unmündiger Kinder, nachdem sie durch würdigen Empfang der heiligen Sterbsakramente sich oft zur Reise in die Ewigkeit gestärkt hatte. — Wen sollte dieser Sterbefall nicht rühren? Eine glückliche Hausmutter, eine zufriedene Ehegattin stirbt dahin, noch so jung, muß sterbend ihre Kindlein ansehen, muß sehen die Tränen ihres Ehegatten, muß hören das Weinen ihrer Mutter!

Allein „selig ꝛc.“ Ja, wir dürfen es glauben, auch unsere verstorbene N. ist im Herrn verstorben. Die meisten von euch, die ihr hier anwesend seid, kannten sie; ihr kanntet sie, als sie noch zu Hause war bei ihren Eltern als gehorsame Tochter; ihr kanntet sie, als sie zum Altare trat als eine Jungfrau, rein und keusch, der niemand einen Vorwurf machen konnte; ihr kanntet sie als christliche Hausmutter, welche fleißig in ihrem Hauswesen waltete und mitten in ihrer Arbeit ihren Gott nicht vergaß; ihr kanntet sie endlich in den Leiden ihrer Krankheit, ich darf sagen, ihrer sechsjährigen Krankheit; denn seit ihrer ersten Krankheit vor sechs Jahren hatte sie wenige gesunde Tage mehr; ihr kanntet sie, wie sie auch da als christliche Dulderin sich bewies und schnell ihren Gott wieder suchte wenn auch bisweilen der Schmerz oder die Langwierigkeit der Krankheit ihr einigen Mißmut abgepreßt hatte. „Mein Gott hat mich noch nie verlassen; auf ihn will ich vertrauen,“ — dies waren die letzten Worte, die ich aus ihrem Munde hörte, als ich vor drei Tagen an

ihrem Sterbebette stand, und mit gebrochenen Augen küßte sie das Bildnis des Gekreuzigten, ihres göttlichen Herrn und Erlösers, das sie in ihren Händen hielt.

„Selig, die im Herrn sterben!" Welch großer Trost ist dies für uns, wenn wir am Grabe eines Menschen stehen, den wir lieb gehabt haben! Macht auch der Anblick des Grabes hier und des Sarges uns wehmütig — so mischt sich doch auch wieder Trost in den Schmerz, wenn wir ausrufen können, wie hier: „Sie ist im Herrn gestorben!"

Wer von uns wünscht sich wohl nicht auch dasselbe? Wen würde es nicht freuen, wenn es an seinem Grabe hieße: „Er ist im Herrn gestorben?" Ja, lasset uns danach streben; aber wie? Wer im Herrn sterben will, muß mit dem Herrn leben. Auf ein christliches Leben folgt ein gottseliger Tod. Wer in gesunden Tagen es aufrichtig mit Gott hält, dem steht er bei in kranken Tagen, bei dem ist er im letzten Augenblicke seines Lebens.

O, wie viel leichter ist der Tod, wenn der Mensch ein gutes Gewissen hat! Die Sünden sind es, die das Sterben am schwersten machen; denn nach dem Tode kommt das Gericht! Die bittersten Qualen aber machen gewöhnlich den Sterbenden die Sünden ihrer Jugend; diese sind es, welche dem Kranken die schwersten Seufzer auspressen. Gerade dies aber machte unserer N. das Sterben leicht, daß sie in ihren ledigen Jahren ohne Vorwurf lebte, daß sie als reine, keusche Jungfrau zum Altare als Braut hintreten konnte.

Ihr Söhne und Töchter, die ihr hier versammelt seid, so sehet dies Grab hier an und folget derjenigen nach, die wir eben in dasselbe gelegt haben! Wie wohl wird auch euch sein auf euerm Sterbebette, wenn ihr euch aus euern jetzigen Jahren nichts vorzuwerfen habet; wenn ihr eure Unschuld, eure Jungfräulichkeit bewahret! Aber wie werdet ihr über die Sünden eurer Jugend euch ängstigen? Wenn der Tod kommt mit seiner kalten Hand, was hilft es euch dann, wenn ihr bei allen Freuden der Welt gewesen seid und eure Unschuld darüber eingebüßt habet? Wenn ihr schmerzvoll und kraftlos auf dem Sterbebette daliegt, lasset euch da helfen von denen, die euch sonst so oft verführt haben zu sündhaften Dingen; lasset euch helfen! Nein, sie können euch nicht helfen; sie werden euch verlassen, werden sich um euch nicht kümmern. Hingegen selig, die im Herrn leben; denn sie werden auch im Herrn sterben!

Ihr aber, ihr Eltern und Hausleute! verlasset dieses Grab nicht, ohne euch einige gute Vorsätze mitzunehmen! Sehet auf die Unschuld eurer Kinder! Ich weiß es, es ist jetzt hart, seine Kinder und Hausgenossen zu hüten; aber vieles, recht vieles könnet ihr doch tun. Trachtet frühzeitig schon, eure Kinder zu Hause zu behalten, und gestattet ihnen das Auslaufen nicht! Lasset ihr ihnen freien Lauf, dann könnet ihr sie nicht mehr halten. Lasset euch die Mühe nicht gereuen, um eure Leute euch öfter umzusehen, zumal zur gefährlichen Nachtzeit; damit ihr wisset, wo sie sind; sparet keine Mühe, eure Kinder zu retten; denn sehet, so schmerzlich es auch ist, wenn ein Vater seinem Sohne, eine Mutter ihrer Tochter ins Grab nachsehen muß, so ist es doch wieder tröstlich, wenn dem Verstorbenen ins Grab hinein der Ruf folgt: „Gott wird ihm gnädig sein; denn er hat sich gut aufgeführt; man hat nichts Unrechtes gesehen oder gehört von ihm. Selig sind, die im Herrn sterben!

Doch lasset uns wieder zu unserer Verstorbenen zurückkehren! Gott hat sie früh zu sich gerufen; denn er hatte sie lieb, und wir wollen hoffen, daß er dort bei seinem Gerichte ihr habe Barmherzigkeit widerfahren lassen. Weil aber vor dem allsehenden Auge Gottes kein Mensch ganz rein ist, und auch unsere N. während ihres langen Krankenlagers vielleicht noch nicht alles abgebüßt hat, was sie aus menschlicher Gebrechlichkeit verschuldet, so wollen wir ihr den letzten Liebesdienst erweisen und für sie beten ꝛc. (Dr. Leonh. Seiz.)

14. Grabrede bei einer ähnlichen Beerdigung.

„Wachet, denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde der Herr kommen wird“ (Matth. 24, 42.); mit diesen Worten fordert uns unser göttlicher Heiland auf, daß wir uns stets bereit halten sollen auf jene Stunde, wo uns der Herr abrufen wird in die Ewigkeit. Ja, halten wir uns bereit, meine Lieben! auf jenen Augenblick; denn wir wissen weder den Tag, noch die Stunde, wann der Herr kommen wird; unvermutet wird er kommen, wie ein Dieb in der Nacht (Thess. 6, 2.), und wird uns heimholen in die Ewigkeit. Darum wachet! Dies ruft uns jeder Grabeshügel zu; dies ruft uns heute besonders laut und ver-

nehmlich zu das offene Grab der tugendsamen N. N., an dem wir nun trauernd stehen; sie sagt es uns aus der Ewigkeit herüber: „Wachet!“ sie ruft uns heute den letzten Abschiedsgruß zu mit den Worten: „Wachet! denn wie zu mir, so wird auch zu euch einst der Herr kommen und auch euch versammeln zu den dahingeschiedenen Seelen; er wird auch euch zu sich rufen in die Ewigkeit.“

Viele Umstände vereinigen sich, um diesen Leichengang hierher an dieses allzufrüh geöffnete Grab recht schwer und schmerzlich zu machen; viele Umstände vereinigen sich, um reichliche Tränen der Wehmut fließen zu lassen und in unsern Herzen Mitleid zu erwecken mit den Hinterbliebenen, die in so tiefer Trauer an diesem offenen Grabe stehen. Die wir soeben in den Schoß der Erde gelegt haben, mußte frühzeitig sterben. In dem schönsten Lebensalter, erst sieben- unddreißig Jahre alt, nahm sie der unerbittliche Tod in seine kalten Arme und löschte das Licht ihres Lebens aus. Oft schon hatte der Tod an ihrem Kämmerlein angeklopft, oft schon stand sie am Rande des Grabes, aber ihre Stunde war noch nicht gekommen; doch diesmal sollte sie ihm nicht mehr entrinnen. Nur acht Tage war sie hingestreckt aufs Krankenlager, nur acht Tage gab er ihr noch Zeit, sich zu rüsten auf die Reise in die Ewigkeit; und sie rüstete sich bereitwillig und gottergeben. Nichts war imstande, sie von diesem wichtigen Geschäfte abzuziehen, sondern ergeben in Gottes heilige Vorsehung sprach sie: „Ich bin bereit; der Herr mache mit mir, was er wolle!“ Nicht die Sorge um ihre Kinder, die sie doch stets so liebte, nicht die Sorge um irdische und weltliche Angelegenheiten war es, mit denen sie ihren Geist noch beschäftigte, diese stellte sie in Gottes Hand zurück, von dem sie dieselben empfangen hatte, und sie kannte jetzt keine andere Sorge, als nur diese, ihre unsterbliche Seele zu retten. Aber nicht bloß ihr früher Tod ist es, der uns Mitleid mit den Trauernden abnötigt, auch noch andere Umstände vereinigen sich hier; denn sie starb als eine noch so junge Gattin, die nur wenige Jahre in ihrem glücklichen und zufriedenen Ehestande leben sollte. Erst vor wenigen Jahren reichte sie ihrem nun tief niedergebeugten Manne die Hand zum ehelichen Bunde, und schon so bald streifte des Todes unwiderstehliche Macht den ehelichen Ring vom Finger, und nun liegt sie, ihrem Gatten so schmerzlich, so unvermutet vom Herzen gerissen, als entseelte Leiche hier in diesem Grabe. Sie starb als eine geliebte Gattin.

Diese wechselseitige Liebe, die im Ehestande nicht Willkür, sondern Pflicht ist, und über deren Erfüllung beim Gerichte streng geurteilt werden wird, bewirkte in ihrem Hause einen steten, ununterbrochenen Frieden, eine immer gleiche, unveränderliche Einigkeit, und so herrschte in ihrem Herzen stets die vollste Zufriedenheit, auch mit ihren Freunden und Nachbarn lebte sie stets in Frieden und Einigkeit. — Vielleicht drängt sich da manchem die Frage auf: „Wie kann und mag Gott so viele mißvergnügte Ehen bestehen lassen und andere, die so glücklich sind, trennen?“ — Ach, Geliebte! Das sind unerforschliche, aber immer anbetungswürdige Gerichte Gottes, die der Mensch nicht zu erklären vermag, die uns aber Gott selber auslegt, indem er durch den Propheten Isaias (55, 8—9.) spricht: „Eure Gedanken sind nicht meine Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege. So weit der Himmel von der Erde entfernt ist, so weit übertrifft die Hoheit meiner Wege die eurige.“ — Darum demütigen wir uns unter der Hand des Herrn; vertrauen wir auf ihn, wenn wir auch seine Gerichte nicht begreifen! — Sie starb als zärtlich liebende Mutter von fünf noch unmündigen Kindern; die Geschicklichkeit des Arztes war nicht mehr imstande, ihnen die gute Mutter noch länger zu erhalten. Sie gab ihren Kindern das Leben, sie selbst mußte sterben; diese bleiben auf der Erde, sie selbst legte man in die Erde; die Kinder leben und die liebende Mutter ist tot! Darf es uns wundern, wenn wir sie heute alle trauernd und weinend an ihrem Grabe stehen sehen? Sind sie ja jetzt verlassen und verwaist! Wem soll da das Herz nicht brechen? Wem nicht Tränen in die Augen treten? Wer sollte da ungerührt bleiben?

Doch habe ich durch meine Worte vielleicht vernarbte Wunden aufgerissen, habe ich vielleicht neue geschlagen, so will ich nun den lindernden Balsam des Trostes und der Beruhigung auf eure Herzen legen. Hat auch dieser Todesfall den Gatten schmerzlich berührt, so ist es doch nicht ohne besonderen Willen und besondere Zulassung Gottes geschehen, und „Gott ist,“ schreibt der heilige Johannes (1. Joh. 4, 16.), „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott in ihm.“ Also aus Liebe zu Gott müsset ihr diesen bitteren Verlust gern und gottergeben tragen. In glücklichen Umständen, wenn unser Leben leicht und sanft, wie eine kristallene Quelle unter Blumen dahinrieselt, an Gott glauben, auf Gott zu vertrauen, in der Liebe

Gottes zu bleiben, ist leicht; aber bei einem solch traurigen Ereignisse, bei gewaltigen Stürmen des Lebens, auch im Schmerz und Jammer an Gott festzuhalten, und im wunden, blutenden Herzen Hoffnung und Liebe zu Gott zu bewahren, dazu gehört die Kraft und Stärke des Christentums, dieses allein kann uns vor Trostlosigkeit bewahren. Gleich dem frommen Dulder Job (1, 21.) sei unser Trost: „Der Herr hat es genommen; der Name des Herrn sei gepriesen!" Je unbedingter und kindlicher wir uns an Gott hingeben, desto kräftiger wird sich Gottes Gnade an uns erweisen. Versetzen wir uns daher in jene Gemütsstimmung, von der Job beseelt war, der bei allem, was er zu erdulden hatte, Gottes Lob und Macht verkündete. Greifen wir nach dem bitteren Kelche, den uns der Herr darreicht, und trinken wir ihn mit aller Gottergebenheit; mag er uns auch jetzt bitter vorkommen, der Herr wird ihn einst in himmlische Süßigkeit verwandeln. Euch aber, ihr lieben Kinder, die ihr nun verlassen und verwaist am Grabe eurer, leider zu früh dahingeschiedenen Mutter stehet und weinet, euch will ich eine andere Mutter geben, die mehr für euch sorgt, als es eure leibliche Mutter hätte beim besten Willen tun können, euch will ich unsere Liebe Frau als Mutter vorstellen; sie möge fortan an euch Mutterstelle vertreten, sie möge euch unter ihren Schutzmantel nehmen und euch beschirmen auf der Reise durch diese Welt.

Wir alle aber wollen an diesem frischen Grabe beherzigen, wie bald es um einen Menschen geschehen ist; noch jung, liegt die Gattin und Mutter bereits im Grabe. Darum „seid bereit; denn des Menschen Sohn kommt zu einer Stunde, da ihr es nicht vermutet". Darum „wachet und betet; denn ihr wisset nicht, wann es Zeit ist". (Mark. 13, 33.) „Seid also wachsam; denn ihr wisset nicht, wann der Herr kommt, abends oder um Mitternacht, beim Hahnenruf oder am hellen Tage." (Mark. 13, 35.) Lasset uns daher gut leben, dann werden wir auch gut sterben! Und nun noch einen Aufblick zu Jesu Christo und ein herzliches Vaterunser für die Seelenruhe der teuren Dahingeschiedenen, wenn sie noch etwas abzubüßen haben sollte. Gib ihr, o Herr! die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihr! Herr, lasse sie ruhen im Frieden! Amen. Vater unser ꝛc. (G. Wesselack.)

15. Am Grabe einer Gattin und Mutter, welche infolge schwerer Entbindung starb.

Geliebte! in christlicher Trauer Versammelte!

Tiefer Schmerz muß sich heute aller auf diesem Gottesacker Versammelten bemächtigen; tiefer Schmerz muß namentlich die Herzen jener durchdringen, deren Tochter, Gattin, Mutter und Schwester wir die letzte Ehre erweisen; tiefer Schmerz muß endlich jene erfüllen, die unsere Entschlafene näher kannten und wertschätzten, unsere teure, nunmehr in Gott ruhende Mitschwester, Rosa N., geb. N. Erst vor einigen Wochen Mutter geworden, gab sie einem neuen Geschöpfe das Leben, um ihm bald nachher das ihrige zu opfern. Zwar hatte es anfänglich den Anschein, als würde sie sich wieder erholen; aber sie ward heftiger und heftiger angegriffen und unterlag endlich den fürchterlichen Schmerzen, die in den letzten Tagen ihren Körper durchwühlten. Sie starb in dem Alter von nicht vollen achtunddreißig Jahren. An ihrem Grabe weint eine betagte Mutter, trauert ein treuer Gatte, klagen zwei Kinder und fünf Geschwister, und ihr Letztgeborner — ach, der ist noch Säugling und weiß es nicht, daß wir jene in die Reihe der Toten einführen, die er einstens Mutter nennen sollte. Zum Troste der Ihrigen und zum Heile der eigenen Seele ward sie bei vollem Bewußtsein mit dem Brote des Lebens genährt und mit dem heiligen Öle zum letzten Kampfe um die Krone der Herrlichkeit gesalbt.

Und Gott, der eine so tiefe Wunde schlug, werdet ihr verlegen fragen, — Gott ist die Liebe? Der erbarmungslos die Bande zerreißt, die Menschen an Menschen knüpfen, ist die Liebe? Der einer betagten Mutter das harte Los bereitet, dem Trauerzuge ihrer noch jungen Tochter folgen zu müssen, ist die Liebe? Dem Gatten, der zehn Jahre in Frieden und Eintracht an ihrer Seite lebte, ist die treue Lebensgefährtin entrissen — und Gott ist die Liebe? Der Säugling sollte das Angesicht der Mutter nie sehen — ist das die Liebe? Brüder und Schwestern mußten sie scheiden sehen und wünschen sie vergeblich zurück — ist das die Liebe? Die Verblichene ward von schrecklichen Qualen gefoltert; ward genötigt, dem Tode ins Angesicht zu schauen, gezwungen, sich zu sagen: Du mußt die Erde verlassen; du wirst nicht mehr

lange Gattin und Mutter sein; du kannst deine Kinder nicht erziehen; nein, dir wird nicht einmal die Freude, dein letztes Kind küssend zu umarmen — ist das die Liebe? Und im Tode entschlafen, während Mutter, Gatte und Kinder, Brüder und Schwestern seufzend und jammernd die Hände ringen und vor Schluchzen nicht mehr vermögen, der Geliebten das letzte Lebewohl zu sagen, — o, das ist hart, ist grausam — und Gott ist die Liebe? Diese verlegene Frage, trauernde Freunde! wird euch niemand verargen. Der Mensch denkt und fühlt nach menschlicher Weise, und wenn das Gebäude, das er mit Mühe und Liebe aufführte, unvermutet schnell in Schutt zusammenfällt, dann tut es ihm weh und unaufhörlich fließen seine Tränen.

Dennoch, meine Teuren! bleibt es wahr, bleibt es ewig wahr und unwiderruflich: Gott ist die Liebe. Oder wer hat der Sterbenden die Qualen und Leiden ihrer kurzen Krankheit und die Todesangst erleichtert? Wer hat ihr die Tage der Trübsal und der schwersten Heimsuchung so sehr abgekürzt? Wer hat ihr Mut und gottergebenen Sinn verliehen, um dem Tode getrost ins Auge zu blicken und mit ruhigem Herzen von ihren lieben und teuren Angehörigen Abschied zu nehmen? Wer hat sie mit dem Brote des Lebens gestärkt zur Reise in die ewige Heimat? Gott der Herr hat es getan, meine Christen! in seiner Liebe. Und wer wird die trauernden Hinterlassenen trösten, und wer wird Mutterstelle vertreten an dem neugebornen Säugling, und wer wird mit mütterlicher Liebe sich annehmen der armen Kleinen, die heute den Verlust der geliebten Mutter schmerzlich beweinen? Gott der Herr wird es tun, meine Christen! in seiner Liebe. Er, der die Raben nährt und die Lilien kleidet, er wird auch diese armen Kleinen nicht vergessen. Gott ist ja die Liebe! Fürwahr, meine Teuren! wer ungeachtet aller Schmerzen, aller Drangsale und Leiden voll Ergebung in den Willen Gottes, voll Geduld, voll Mut und Hoffnung mit einem herben Schicksale kämpft und sich in der drückendsten äußeren Lage die Freudigkeit des Geistes zu bewahren vermag, der wird die Nähe Gottes fühlen und gern sprechen: Gott ist die Liebe.

Das werden wir mit der Verstorbenen, die keinen Augenblick ihren Glauben, ihr Vertrauen auf die Liebe Gottes verlor, erkennen, wenn wir an das Schmerzenslager heiliger Dulder hintreten, erkennen, daß Gott in allem, was er tut, was er anordnet, auch wenn er Wunden schlägt, die segnende, barmherzige Liebe ist und das ist auch unser

Trost an diesem Grabe, das bald den Leib einer Tochter, einer Gattin, einer Mutter in seinem Schoße unsern Augen entrückt, während wir hoffen, daß ihre Seele in die heiteren Räume des Himmels eilen wird. Und daß dieses recht bald geschehe, daß Gott den letzten Makel an dieser Seele abwische und der reine Geist zur Anschauung der vollkommenen Reinheit und Schönheit gelange, so wollen wir für die teure Dahingeschiedene unsere christliche Fürbitte bei dem göttlichen Richter einlegen und sogleich beten ꝛc. (Nach Halder.)

16. Am Grabe einer Wöchnerin.

„Du hast, o Herr! Gewalt über Leben und Tod." (Weish. 16, 13.) Diese Worte der göttlichen Weisheit finden wir wieder bestätigt hier an diesem offenen Grabe. Gott der Herr ist es, der Gewalt hat über das Leben. Von ihm, als dem allmächtigen Schöpfer, kommt ja alles Leben; er bildet den Leib des Menschen im mütterlichen Schoße und haucht ihm eine unsterbliche Seele ein, so daß er ein lebendiges Wesen wird. Denn recht hat die makkabäische Mutter im Alten Bunde, wenn sie ihre sieben Söhne, um sie aufzumuntern, für ihren Glauben zu sterben, auf Gott hinweist, von dem sie das zeitliche Leben empfangen, und zu ihnen spricht: „Ich weiß nicht, wie ihr in meinem Leibe geworden seid; denn nicht ich habe euch Geist, Seele und Leben gegeben, und nicht ich selbst habe Glied an Glied gefügt, sondern der Schöpfer der Welt, der den Menschen bei seiner Erzeugung bildet, und der der Urheber des Entstehens aller Dinge ist, der hat euch Geist und Leben gegeben." In gleicher Weise hat der Herr auch Gewalt über den Tod; er ist es ja wieder, der dem Menschen das Leben nimmt, das er ihm gegeben hat, der die Seele vom Leibe wieder zurückruft, und diesen in Staub und Asche zerfallen läßt. „Mein Gott bist du," ruft der Psalmist aus, „in deinen Händen ist mein Schicksal," „du bestimmst die Zahl und die Zeiten der Menschen." Der Herr ist es also, der Gewalt hat über Leben und Tod.

Beides sehen wir, meine Teuren! erfüllt an unserer christlichen Mitschwester N. N., an deren Grabe wir heute stehen, um ihr die letzte Ehre zu erweisen. Der Herr hat an ihr Gewalt gehabt über

Leben und Tod. Er hat sie Mutter werden lassen; allein, während er sie die Quelle eines neuen Lebens sein ließ, hat er sie zugleich die Beute des Todes werden lassen. Am verwichenen Mittwoch war ihre Stunde gekommen, jene Stunde, von der der göttliche Heiland selbst sagt, daß sie traurig, daß sie mit vielen Schmerzen und Gefahren verbunden ist. Und sie war bei ihr mit mehr als gewöhnlichen Schmerzen verbunden; die Todesgefahren gingen bei ihr bald über in Todesnöten, denen der Tod selbst folgte, ohne daß sie sich auf ihn zuvor durch würdigen Empfang der heiligen Sterbsakramente hätte vorbereiten können. So ward sie Mutter, aber sie ward darüber zur Leiche. Mit Recht können wir daher an ihrem Sarge uns mit den Worten der Heiligen Schrift zu Gott wenden: „Du hast, o Herr! Gewalt über Leben und Tod."

So reichen sich oft Tod und Leben die Hand, und ein so freudiger Beruf es auch ist, Mutter zu werden, um so gefährlicher ist er auch. Lernet daraus, christliche Mütter! euch auf eure Stunde vorzubereiten. Versäumet nicht, wenn ihr eurer Stunde entgegensehet, zuvor die heiligen Sakramente der Buße und des Altars zu empfangen. Ihr werdet, so gestärkt, nicht nur dieser gefährlichen Stunde getröstet entgegensehen und selbst die damit verbundenen Wehen mildern, sondern ihr werdet, wenn euch diese Stunde den Tod bringen sollte, in guter Vorbereitung und mit Zuversicht vor den Richterstuhl Gottes zu treten vermögen.

Du hast, o Herr! Gewalt über Leben. Der Herr hat nun zwar unsere christliche Mitschwester aus dem zeitlichen Leben genommen, allein er hat noch Gewalt über ein anderes Leben; in seiner Hand steht auch das ewige Leben. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben," spricht der göttliche Heiland, „wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er gestorben ist," — wer an mich glaubt, der wird nach diesem zeitlichen Leben ein anderes empfangen, ein ewiges, glückseliges Leben. Daß der Herr ihr nun dieses andere Leben geben werde, können wir mit frommer Zuversicht hoffen; sie hat ja die Bedingungen erfüllt, die der Herr von uns verlangt, um uns das ewige Leben zu erwerben. Sie hat treu an ihn geglaubt; solange sie lebte, hat sie unverbrüchlich im Glauben an ihn gelebt, im heiligen katholischen Glauben, und ihr Glaube war nicht bloß ein toter Glaube, ein Glaube ohne Werke, sondern sie hat auch, was den Glauben erst ver-

dienstlich macht, nach dem Glauben gelebt. Immer hat sie sich als fromme Christin gezeigt; ihr Herz war erfüllt mit Gottesfurcht, und ihre Lust war das Gebet und das Haus Gottes. Zwanzig Jahre hat sie ihrem Gatten treu zur Seite gestanden und mit Eifer und Unverdrossenheit die Geschäfte des Hauses besorgt. Zehnmal ist sie Mutter geworden, und in diesem ihren Berufe hat sie auch den Tod gefunden. Ja, Herr, der du Gewalt hast über das Leben, du wirst ihr, die im Leben an dich geglaubt, nach diesem Glauben gelebt und in ihrem Mutterberufe gestorben ist, das ewige Leben nicht versagen!

Wir begreifen wohl, trauernder Gatte! deine Tränen, die du heute deiner Gattin ins Grab weinest, hast du in ihr doch eine treue Lebensgefährtin verloren; wir begreifen, daß sie doppelt fließen, hast du sie doch unter Umständen verloren, die geeignet sind, den Schmerz zu vermehren, da der Tod über Erwarten schnell kam, und sie sich nicht darauf vorbereiten konnte; allein, tröste dich, sie ist im Glauben gestorben; der Herr wird ihren Glauben belohnen und ihre Werke vergelten. Tröste dich; der Herr hat gesagt, daß ein Weib, wenn ihre Stunde gekommen ist, zwar Traurigkeit habe, wenn sie aber ihr Kind geboren, Freude empfinde. Wohl hat deine verblichene Gattin in ihrer Stunde viel Angst und Traurigkeit empfunden, allein die Freude über ihr Kind hat sie nicht erlebt; der Herr aber wird sein Wort halten und ihr die verheißene Freude nicht entziehen, ja, eine viel schönere, höhere Freude ihr verleihen, — die Freude des Himmels. Tröste dich, der Herr hat Gewalt über das Leben; hat er ihr auch das zeitliche Leben genommen, so wird er ihr das ewige geben!

Aber der Herr hat auch Gewalt über den Tod. Zwar übergeben wir jetzt ihre irdischen Überreste dem Grabe, und nicht lange wird es dauern, so wird ihr Leib eine Speise der Würmer und eine Beute der Verwesung sein; denn alles, was Staub ist, muß wieder zu Staub werden. Allein der Herr wird einstens den Staub wieder sammeln und ihn von neuem zum Leben rufen. „Das ist der Wille meines Vaters," sagt der göttliche Heiland, „daß jeder, der an den Sohn glaubt, das ewige Leben habe, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage." Und darum tröstet auch ihr euch, ihr trauernden Kinder! Das mütterliche Antlitz, in das ihr so gern geschaut, ist nicht auf immer für euch erblaßt; die Hände, die euch so viel Gutes erwiesen, sind nicht auf immer für euch erstarrt; das Herz, das

so liebevoll für euch geschlagen, ist nicht auf immer für euch erstorben. Es wird der Tag kommen, da wird sich das Grab, das wir heute schließen, wieder öffnen, da wird der Tod seine Beute wieder herausgeben, da werdet ihr eure Mutter wiedersehen, und zwar, wie wir hoffen, in himmlischer Verklärung. Denn der Herr hat Gewalt über den Tod; er wird die Toten wiederum zum Leben rufen!

Ja, meine Trauernden! der Herr hat Gewalt über Leben und Tod. „Wir mögen daher leben oder sterben, so sind wir," wie der Apostel sagt, „des Herrn," stehen wir in der Gewalt des Herrn. Wir gehören ihm ganz an und können ihm nicht entrinnen; wohin wir immer gehen, da ist der Herr; was wir immer tun, das weiß der Herr. Möchten wir dieses niemals vergessen, und daher auch den andern Wunsch des Apostels erfüllen: „Leben wir, so leben wir dem Herrn!" Da wir dieses Leben haben, so laßt uns auch immer dem Herrn des Lebens unser Leben weihen, lasset uns den Herrn immer vor Augen haben, immer tun, was ihm gefällt, und immer meiden, was uns sein Mißfallen zuziehen könnte. Dann wird auch eintreffen, was der Apostel weiter sagt: „Sterben wir, so sterben wir dem Herrn." Mag uns dann der Tod finden, wo und wann er will; haben wir dem Herrn stets gelebt, dann werden wir dem Herrn auch sterben. — Ehe wir aber dieses Grab verlassen, wollen wir noch beten ꝛc.

(Vergl. C. Brunns kathol. Kanzel- und Grab-Trauerreden.)

17. Am Grabe einer Gattin und Mutter, welcher eine zwar nicht unglückliche, aber unzeitige Geburt den Tod bereitete.

Andächtige Trauerversammlung!

Wir stehen hier am Grabe einer jungen Ehegattin, der ehr- und tugendsamen Magdalena N., Bäuerin von N. Sie ist kaum zwanzig Jahre alt. Noch sind es nicht volle dreiviertel Jahre, daß sie mit den freudigsten Hoffnungen an dem tugendreichen Jüngling, und allenthalben wegen seiner Rechtschaffenheit, Arbeitsamkeit und christlichen Gesinnung geachteten Bauerssohn N. N. eine gute Wahl getroffen

zu haben glaubte, und mit ihm auf eine Weise in den Ehestand trat, daß es zu wünschen wäre, es möchten alle jungen Leute auf eine eben so ehrbare und löbliche Weise in den Ehestand kommen; — und kaum hat sie den Brautkranz als ehrbare Hausfrau abgelegt, liegt schon der Totenkranz auf ihrem Leichname. Eine zwar nicht unglückliche, aber unzeitige Geburt hat ihr den Tod bereitet.

Wer soll ihren Tod nicht beweinen? Ich konnte mich der Tränen nicht enthalten, als in ihrem Hofe der Sarg erhoben, und ihre Leiche herausgetragen wurde; denn ich mußte mir denken: „Wieder um eine gute Hausmutter und um eine christliche Ehegattin weniger in meiner Pfarrei, und wäre doch so notwendig, daß es lauter gute und christliche Hausfrauen und Ehegattinnen gäbe, weil von ihnen größtenteils die Hoffnung eines künftigen besseren Geschlechtes abhängt;" und daß diese Verstorbene eine gute Mutter, eine sorgfältige Hausfrau, ein vortreffliches Eheweib geworden wäre, wer zweifelt daran? Wer weiß nicht, aus welchem christlichen Hause, aus welcher guten Familie sie ist? Ihre in bester Ehrbarkeit zugebrachte Jugend, ihre Eingezogenheit, ihre Sittsamkeit, ich sage auch, ihre Frömmigkeit hatten ihr von jeher die Liebe und Achtung ihrer Pfarrgeistlichkeit erworben, und ihre gute Erziehung berechtigte zu den schönsten Erwartungen, daß auch sie wieder eine gute Erzieherin ihrer Kinder werden würde. Mit Recht fallen daher auch die Tränen ihres jetzigen Pfarrers und Seelsorgers — meine Tränen auf ihren Sarg.

Mit Recht auch die Tränen ihrer Dienstboten, mit denen sie es gut gemeint, die sie gewiß nicht mürrisch, sondern gutmütig behandelt hat, denen sie reichte, was sie schuldig war, und die sie auch, obgleich selbst noch jung, öfter zu einem sittlichen Betragen und zu einem christlichen Wandel ermahnte; — mit Recht die Tränen der Nachbarinnen, denen sie eine gutmütige, gefällige, dienstfertige Nachbarin war, und weit entfernt, selbst eine Veranlassung zur Uneinigkeit zu geben, vielmehr durch bescheidene Nachgebiebigkeit den Frieden unter ihnen liebte und bewahrte.

Um wie viel schwerer aber muß ihr Tod euch, liebe Eltern! fallen, die ihr beide in ihr Grab hinabschauen müsset! Der Schmerz müßte euch erdrücken, gute Eltern einer so guten Tochter! wenn euch nicht der Glaube an Gott, das Vertrauen auf ihn, und eine gottesfürchtige, fromme Unterwerfung unter seinen heiligen Willen aufrecht

erhalten würde. Bringet dem Herrn dieses Opfer, das er nach seinen unerforschlichen Ratschlüssen von euch gefordert hat!

Wie sollte ich aber den trauernden Ehemann trösten! Gerecht ist dein Schmerz — du hast den größten Verlust erlitten. Ich will aber deine Trauer nicht damit vermehren, daß ich nun alle jene schönen Hoffnungen in Erwägung ziehe, die du auf deine gute Ehegattin gesetzt hast, und die nun alle begraben sind; doch kann ich es auch nicht unterlassen, zu versichern, wie dir die schöne, redliche, ehrbare Weise, mit der du deine verständige Wahl getroffen und in den Ehestand getreten bist, die besten Aussichten auf Gottes Segen und Beistand gegeben haben; allein — der Mensch denkt, Gott lenkt. — Gott hat sie dir gegeben, Gott hat sie dir genommen, der Name des Herrn sei gebenedeit! So fasse dich denn im festen Glauben an Gottes Leitung und Regierung, ohne dessen Willen nicht ein Haar von unserm Haupte fällt; es ist ohne Wissen und Willen Gottes nicht geschehen, und Gottes Wille muß uns allen heilig sein.

Nur noch eines, ehe wir dieses Grab verlassen! Es muß uns alle an unsere Sterblichkeit erinnern und an das Grab, das man einst auch für uns eröffnen wird; es ist das Erdreich, in das unser Leib wie ein Samenkorn gesäet wird, das zu einem neuen Leben hervorkommen wird. Wir werden einst die Stimme des Menschensohnes hören, und aus unsern Gräbern in ewiger Jugend hervorgehen, d. i. in Verklärung und Glorie, wenn wir hienieden die Pflichten unseres Standes treu erfüllt und ein frommes Leben geführt haben, wenn die Sorge für das Heil unserer Seele unser wichtigstes und liebstes Geschäft gewesen ist. Wenn wir dieses wohl auch von unserer lieben Verstorbenen sagen können, so mögen vielleicht noch manche noch nicht abgebüßte Mängel an ihrer Seele haften, wofür sie im Fegfeuer zu leiden hat, weshalb wir ihrer im Gebete gedenken wollen, ehe wir von ihrem Grabe scheiden. (Dr. Maßl.)

18. Am Grabe einer edlen Mutter und Gattin.

Wir stehen tiefbetrübt hier am Grabe einer edlen Mutter und Gattin; mit Recht fließen für sie unsere Tränen. Daher verbietet aber auch die heilige Religion nicht den Schmerz und die Trauer beim

Tode geliebter Personen; sie nimmt vielmehr Anteil an solcher Trauer, wie es der ganze Trauergottesdienst unserer Kirche beweist. Nur dürfen Christen dem Schmerze und der Trauer sich nicht so hingeben, wie die, welche keine Hoffnung haben; unsere Betrübnis darf nie in Verzweiflung ausarten. — Es soll vielmehr die christliche Hoffnung unsern Schmerz beim Verluste geliebter Personen lindern und den Balsam des Trostes ins wunde Herz gießen und diese Hoffnung — was enthält, was gewährt sie uns, daß sie so mächtig zu trösten vermag und worauf gründet sie sich?

1) Die christliche Hoffnung gibt uns die Gewißheit, die feste Überzeugung, daß die Seele nicht mit dem Körper stirbt, sondern ewig lebt; sie zeigt uns einen Mittler zwischen Gott und uns, der unsere Sünden mit seinem Blute getilgt und allen reumütigen Sündern Gnade und ewiges Leben erworben hat; sie versichert uns, daß das Gute, so wir mit Gottes Gnade hienieden getan, daß die Leiden, die wir mit Ergebung in Gottes Willen erdulden, fürs andere Leben die seligsten Folgen haben; sie zeigt uns ein heiliges Band, wodurch wir immer noch mit unsern Geliebten, auch wenn sie gestorben sind, in Verbindung stehen, das Band der Liebe, welches keinen Tod und keine Trennung kennt, und nach der Lehre unserer Kirche durch gegenseitige Fürbitte der Lebendigen für die Verstorbenen und der Verstorbenen, die bei Gott sind, für die Lebendigen noch wirksam ist; die christliche Hoffnung gibt uns überdies auch noch die Verheißung, daß sogar unsere Leiber vom Grabe wieder auferstehen, neu belebt, und mit ihren Selen vereint an den Freuden des Himmels Anteil haben, und wir uns dort wieder sehen werden. — Unsterblichkeit der Seele, Sündenvergebung und Aussöhnung mit Gott durch Jesum Christum, ewige Belohnung der Tugend und guten Werke, Gemeinschaft und wechselseitige Hilfeleistung der Frommen durch Fürbitte, Auferstehung der Leiber und Wiedersehen und unzertrennliche ewige Wiederverbindung mit den Unsrigen, das gewährt, das enthält die christliche Hoffnung.

2) Und worauf gründet sich diese Hoffnung?

Auf Gottes untrügliches Wort, wie es Jesus ausgesprochen, wie es die Apostel verkündet, wie es die unfehlbare Kirche vom Anbeginne her erklärt hat. Statt aller Beweisstellen nur die einzige, welche die Kirche bei jedem Begräbnis den Priestern in den Mund legt, es sind

die Worte, welche Jesus vor Erweckung des Lazarus zu Martha sprach: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch gestorben ist; und jeder, der da lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit." (Joh. 11, 25—26.)

Ehegatte und Kinder dieser Verstorbenen! betrauert immerhin euern Verlust! denn er ist groß, sehr groß. Aber trauert nicht so, wie die, welche keine Hoffnung haben; gebet der christlichen Hoffnung Raum in euern Herzen!

Die Seele eurer Gattin und Mutter ist nicht tot, sie lebt noch und lebt, wie wir zu Gott hoffen dürfen, frei von den Banden und Leiden des Körpers, unter denen sie so lange geseufzt hat; sie lebt bei Gott, an den sie geglaubt, den sie von Herzen geliebt, dessen Reich und Gerechtigkeit sie vor allem gesucht und auch euch zu suchen durch Wort und Beispiel gelehrt hat; sie ist gereinigt von ihren Sünden, die sie durch Buße getilgt, versöhnt mit Gott durch Jesum Christum, auf den sie so fest vertraut, mit dem sie sich vor ihrem Hinscheiden noch durch das heiligste Sakrament vereinigt, und dessen Geduld und Gottergebenheit sie bis ans Ende so standhaft nachgeahmt hat! All das Gute, welches sie euch, welches sie besonders auch den Armen in reichlichem Maße erwiesen hat, ist ihr nachgefolgt in die Ewigkeit und wird ihr dort reichlich vergolten werden; sie hat sich Christi und seiner Worte hienieden nicht geschämt, sondern ihren Glauben besonders auch durch auferbauliche Teilnahme am Gottesdienste ungescheut bekannt; nun wird sich Christus ihrer auch nicht schämen, er wird sie anerkennen als seine Schülerin in seiner Herrlichkeit; sie hat mit Christo gelitten, sie wird auch mit ihm verherrlicht werden.

Dabei ist das Band der Liebe zwischen ihr und euch nicht gelöst; die Seele lebt ja nach dem eben so wahren als alten Spruche mehr dort, wo sie liebt, als wo sie leibt; sie ist mehr als je eure Fürbitterin bei Gott. Und endlich „kommt die Stunde, wo alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die Gutes getan haben, werden hervorgehen zur Auferstehung des Lebens"; dann werdet ihr die geliebte Gattin und Mutter im verklärten Zustande wiederfinden und euch in ihrer Gesellschaft ewig erfreuen. In dieser tröstlichen und beseligenden Hoffnung wollen wir, meine Teuren! unsere Tränen trocknen und ja nicht trauern, wie jene, welche keine Hoffnung haben. Voll Ergebung in Gottes heiligen

Willen wollen wir uns den göttlichen Fügungen unterwerfen und seine allzeit weisen Ratschlüsse anbeten. Der teuren Dahingeschiedenen aber wollen wir stets in unserm Gebete gedenken und sogleich hier an ihrem Grabe für sie beten ein andächtiges Vaterunser und den Englischen Gruß. (M. L.)

19. Am Grabe einer jeden christlichen Mutter und Ehegattin.

Unaufhörlich durchwandert der Tod dieses irdische Tränental, um sich daselbst täglich und stündlich neue Opfer zu holen. Er schont hierbei nicht die zartesten Bande, auch nicht die noch so festgeschlossenen Bande des heiligen Ehestandes. Dies sagt uns auch unser heutiger Versammlungsort und der Grund unserer Zusammenkunft an dieser Stätte der Trauer; dies sagt uns das noch offene Grab, in welches wir soeben die sterblichen Überreste der tugendsamen N. N. hinabgesenkt haben. Da kennt der Tod kein Erbarmen und keine Nachsicht; das Opfer, das er sich erkoren, muß fallen unter seinen tödlichen Streichen. Doch nicht willkürlich geschieht dies, meine Christen! sondern nach dem Plane einer höheren Macht, dessen inneren Zusammenhang wir nicht durchschauen können, der uns ein unerforschliches Rätsel bleibt, solange wir in diesem sterblichen Leben wandern; erst jenseits, wenn die Binde irdischer Befangenheit von unsern Augen fällt, werden wir die Weisheit und Barmherzigkeit der göttlichen Fügungen in ihrem vollen Lichte sehen und bewundern. Allein so kurzsichtig, so befangen wir jetzt noch sein mögen, das können wir gleichwohl doch sagen, daß jede Fügung Gottes, auch die schmerzlichste, auch der Tod der geliebtesten Person, uns zum Heile gereicht, — und daß unser Glaube nicht auf ein bloßes Ungefähr gegründet ist, sondern auf jene allwaltende Vorsehung Gottes, ohne deren Willen kein Haar von unserm Haupte fällt. Dieser Gedanke soll und muß uns trösten. Allein das natürliche Mitgefühl preßt uns oft Tränen aus, und ihr alle wisset es warum ihr heute den trauernden Gatten mit feuchten Augen an dieser Gruft stehen sehet, — ist ihm ja die teure Gattin von der Seite gerissen worden, sie, mit der er schon zwanzig Jahre lang des Lebens Mühen

und Freuden geteilt, sie, die mit ihm Ein Herz und Ein Sinn war. Doch! gönnet ihr die Ruhe; der Tod hat ihrem langwierigen Leiden ein Ende gemacht; seit mehreren Monaten war sie ja schon hingefesselt an das Krankenlager, bittere Leiden waren der Anteil ihrer letzten Tage; sie mußte es oft erfahren, daß diese Welt ein Tränental sei. Der Kelch der Leiden, oft voll geschenkt, blieb ihr nicht erspart. In N. geboren und ebenda gestorben, war sie allen ihren Ortsgenossen nicht nur bekannt, sondern von allen geachtet und geliebt; Zwist und Uneinigkeit waren ihrem Herzen fern, Friede und Eintracht ihr Leben, jener Friede, der uns auch ein mühseliges Leben angenehm machen kann; Friede mit Gott und mit sich selbst, Friede mit der Umgebung ist es, der uns die Leiden dieser Zeit vergessen macht und uns zum Vorgefühle jener Seligkeit wird, in deren Besitz wir erst jenseits gelangen werden; und nach diesem Jenseits, nach einem andern Leben sehnte sie sich, ihr Wunsch und ihr Verlangen war es, aufgelöst zu werden und bei Christo zu sein. Hat auch die Trennung von ihr Euer Herz tief verwundet, der Ihr nun als Witwer am Grabe Eurer geliebten Gattin stehet; hat auch Euch dieser Schlag Trauer bereitet: gönnet ihr die Ruhe, die ihr nun zu teil geworden; seid Ihr ja nicht ganz von ihr getrennt. Ruht auch die leibliche Hülle in der Erde kühlem Schoße, ihre Seele hat, wie wir zu Gott hoffen, ein besseres Los erlangt, dessen sie nie mehr verlustig werden soll. Ist auch Euer Herz betrübt über den herben Verlust — es kommt eine Zeit, wo ihr euch wiedersehen werdet, eine Zeit, wo diese zeitweilige Trennung wieder gehoben und in eine immerwährende Vereinigung verwandelt werden soll. Das sei auch euer Trost, die ihr als trauernde Verwandte am Grabe eurer Schwester oder Bekannten stehet! Nicht auf immer ist sie von euch getrennt; ihr werdet sie wiedersehen, ihr werdet sie verklärt und unsterblich wiedersehen.

Doch, ich sehe auch noch Tränen; es sind das die Tränen jener, die sie unter ihrem Herzen getragen; es sind ihre lieben und sie liebenden Kinder. Euch hat dieser Schicksalsschlag am schmerzlichsten getroffen, euch hat er besonders schwer verwundet; kein Wunder also, wenn ihr nun hier stehet an dem Orte der Trauer und aus euern Augen Tränen fließen. Hat euch ja der Tod eure zärtliche Mutter, eure sorgende Ernährerin entrissen, sie, an die ihr durch die innigsten Bande der Natur gekettet seid. Soll der Tod nun auch diese Bande

zerrissen haben? O nein, die Liebe der Kinder zu den Eltern ist mächtiger, als daß sie durch eine solche Trennung zerrissen werden könnte; ihr liebet sie noch im Grabe, ihr müsset sie noch lieben, obwohl ihr fern von ihr seid; das fordert nicht nur das Gebot der Natur, die dieses Band der Liebe um euch geschlungen, das fordert vor allem der christliche Glaube, das Gebot Gottes. Allerdings glaube ich es, meine lieben Kinder! daß ihr es schmerzlich fühlt, welchen Verlust ihr durch den Tod eurer lieben Mutter erlitten habt; ich weiß es, wie schmerzlich es ist, am Grabe der Eltern zu stehen; — aber erhebet euern Blick und schauet auf zum Vater der Lichter und denket: „Er ist's, der es so gefügt, er sei auch in dieser Prüfung gepriesen!" Seid nur eifrig bestrebt, daß ihr die guten Lehren und die mütterlichen Ermahnungen der teuren Dahingeschiedenen in euerm Herzen treu bewahret, und daß ihr durch ein frommes und sittlich gutes, christliches Leben derselben auch in der Ewigkeit noch Freude machet. Vergesset sie nicht, solange ihr in dem Hause wohnet, wo ihr eure Eltern aus und ein gehen, schalten und walten sahet, vergesset sie auch dann nicht, wenn ihr euch vielleicht einst entfernen solltet vom elterlichen Hause; ihr Wille ist es gewesen, euch für den Himmel zu erziehen, für welchen sie euch in ihrem mütterlichen Schoße empfangen und in diese Welt geboren hat. Bemühet euch nun, diese ihre Absicht auch zu verwirklichen und ihr in der Ewigkeit, euerm Vater aber, der nun doppelte Lasten auf seinen Schultern trägt, in der Zeit viele freudige Stunden zu bereiten! Vergesset aber eure Mutter besonders nicht in euerm Gebete! Vereinigt euch jetzt mit uns und betet mit uns für eure verstorbene Gattin und Mutter mit gebogenen Knien ein andächtiges Vaterunser und Ave Maria. (W. M.)

20. Am Grabe einer geachteten Bürgersfrau.

Andächtige Trauerversammlung!

Die Gedanken Gottes sind unergründlich, aber voll Weisheit und Barmherzigkeit, — die Wege Gottes gehen durch geheimnisvolles Dunkel, aber sie führen zum Lichte, und darum sind die Führungen Gottes unserm menschlichen Erkennen und Verstehen unnahbar, aber

sie sind immer anbetungswürdig, weil sie von demjenigen ausgehen, der uns liebt. So muß sich der gläubige und denkende Christ immer beruhigen, besonders in jenen schmerzlichen Augenblicken seines Lebens, wo er den Zusammenhang einer trüben Gegenwart mit einer alles enthüllenden Zukunft sich nicht erklären kann, und wo der Maßstab menschlicher Berechnungen vollkommen getäuscht hat. Und welcher Augenblick des menschlichen Lebens ist schmerzlicher, als der Augenblick der Trennung von dem, was wir geliebt haben, — der Trennung von der Hälfte unseres Lebens. Es ist ein schmerzlicher Riß durchs Herz, der schwer zu glätten ist, — es ist eine Wunde, die hart vernarbt, es ist ein großer Verlust, der kaum zu ersetzen, eine Lücke, die wohl nie mehr auszufüllen ist. Und doch! — wer diesen Riß macht, wer diese Wunde schlägt, wer diese Lücke verursacht, — es ist immer die Hand eines liebenden Gottes. Und diese Hand hat auch einem Leben Stillstand geboten, das in dem Herzen einer Gattin und Mutter geschlagen hat und deren sterbliche Hülle wir soeben dem offenen Grabe übergeben haben. Es ist die wohlgeborne Frau Franziska K, welche Gott vor wenigen Tagen, nach andächtigem Empfange der heiligen Sterbsakramente, zu sich gerufen hat. Geboren am 14. Juli 1834 als die Tochter bürgerlicher Bäckerseheleute, wurde sie am 1. Mai 1855 die Gattin des Spenglers und nunmehrigen Bürgermeisters unserer Stadt, des wohlgebornen Herrn Joseph K. Nur siebzehn Jahre einer glücklichen Ehe, während welcher sie ihrem Manne sechs Kinder gegeben hatte, von welchen ihr vier in die Ewigkeit vorausgegangen sind, und die bereits freudestrahlend ihre Mutter vor dem Throne Gottes empfangen haben, waren ihr beschieden, — aber es waren siebzehn vollzählige und vollgültige Jahre für die Ewigkeit. Es ist kein unverdientes Lob, das ich ihr spende, und ich würde mich hüten, an den Pforten der Ewigkeit, wo nur die Wahrheit gilt, der Verewigten diese Worte nachzurufen, — aber das Zeugnis ihres Ehegatten, der uns allen als ein ehrlicher und rechtschaffener Mann bekannt ist, und das Zeugnis aller, die ihr im Leben nahe gestanden sind, hat sie übereinstimmend mit vor den Richterstuhl Gottes genommen, daß sie die Pflichten einer Christin, einer Gattin, einer Mutter, einer Hausfrau treu und gewissenhaft erfüllt hat. Still und geräuschlos, ruhig und bescheiden ging sie ihre Wege, ein niemals müßiges, stets tätiges, arbeitsames Leben führend nach dem Willen Gottes, mütterlich sorgsam für alle Haus-

genossen und dort ihre einzige Freude, ihr einziges Vergnügen, ihre einzige Unterhaltung findend, wo alle Kräfte ihres Leibes und ihrer Seele, ihr Gebet, ihre Liebe, ihre Sorgfalt in Anspruch genommen wurde, — so hat sie gelebt und so ist sie auch gestorben, — indem sie die Ihrigen nur einmal betrübt und mit Trauer erfüllt hat, — durch ihr unerwartetes, durch ihr frühzeitiges Hinscheiden. — Als gläubige Christin hat sie in ihrer Krankheit ihr Auge vor allem auf Gott gewendet und mit voller Ergebung in den Willen Gottes, ja mit Freude hat sie schon damals, als die Erscheinungen ihrer Krankheit noch keine Gefahr drohten, die Sakramente der Kirche empfangen, der sie im Leben mit aller Liebe und Treue angehörte, und als bald darauf diese Krankheit in ein lebensgefährliches Nervenfieber ausartete, gehörten die wenigen Augenblicke, wo sie bei klarem Bewußtsein war, Gott, ihrer Seele und der Ewigkeit und allen jenen, die weinend und doch immer noch hoffnungsvoll um ihr Sterbelager standen.

Aber wie wir schon gesagt haben: die Wege Gottes sind unerforschlich. Gott konnte die Gebete um Erhaltung ihres teuren Lebens erhören, denn seine Hand ist unverkürzt, aber sein heiliger Wille hatte es anders beschlossen, und vor diesem heiligen Willen Gottes müssen wir uns beugen, ihn müssen wir anbeten und wir müssen auch im Augenblicke des tiefsten Schmerzes, wo die Last der Leiden uns niederdrückt, wo die Zukunft stumm und dunkel und trostlos vor uns liegt, — da müssen wir sagen: Was Gott tut, das ist wohlgetan! — denn wir sind Christen. Ach, diese Zukunft wird sich eines Tages erhellen und die Binde unserer Armseligkeit wird von unsern Augen fallen und wir werden uns verwundern, wie wir nur einen Augenblick lang an der Güte, an der Weisheit unseres Gottes zweifeln konnten, und dieser Blick in die enthüllten Führungen Gottes wird uns glücklich machen und unsere Seligkeit sein. Darum leben wir schon jetzt nach dem Ausspruche des Apostels der Hoffnung, daß wir diejenigen in einem glücklichen Leben wiedersehen, die wir auf Erden geliebt haben, und von welchen uns die Hand des Todes auf kurze Zeit getrennt hat, — dort oben, wo Gott alle Tränen von unsern Augen abwischen wird, wo kein Tod mehr sein wird, keine Trauer und keine Klage und kein Schmerz.

Und mit dieser christlichen Hoffnung wollen wir von diesem Grabe scheiden. Möge die Erde haben, was der Erde ist, damit Gott

habe, was Gottes ist, damit der Geist zu ihm zurückkehre; damit er aber der Verstorbenen Barmherzigkeit erweise und ihr jene Mängel und Unvollkommenheiten nachlasse, die sie in diesem Leben noch nicht abgebüßt hat, wollen wir der abgeschiedenen Seele gedenken mit einem Vaterunser und dem Englischen Gruße. (Ziegler.)

21. Am Grabe einer noch jungen, kräftigen Witwe, welche vom Schlage getroffen — unerwartet schnell dahinstarb.

„Des Menschen Sohn wird zu einer Stunde kommen, da ihr es nicht vermutet." (Luk. 12, 40.) — Was der göttliche und für das Heil der unsterblichen Seelen so unermüdet tätige Heiland während seines Erdenlebens mit Worten predigte: „Des Menschen Sohn" ꝛc., ebendies predigt er jetzt gar oft mit Taten. Er nimmt bald da, bald dort einen Menschen aus unserm Kreise hinweg, läßt ihn schnell und unvermutet dahinsterben, und predigt so jedermann, der von diesem jähen Todesfall hört, mit allem Nachdruck die Wahrheit: „Des Menschen Sohn" ꝛc. Erst vorgestern predigte er uns wieder diese Wahrheit durch das schnelle und unvermutete Dahinscheiden unserer eben beerdigten Mitschwester, die noch vor wenigen Tagen als junge, kräftige Witwe vor unsern Augen wandelte. Von ihrem Tode kann man wohl mit Recht sagen: „Des Menschen Sohn" ꝛc. Von ihrem nahen Tode nichts ahnend, begegnete ihr auf der Straße jener unerbittliche Lebensfeind, und seiner unwiderstehlichen Sensenkraft mußte auch sie im jähen Augenblicke unterliegen; sie erblaßte und starb. Sehet, so schnell, so gar schnell kann es aus sein mit dem Menschen; so ein gebrechliches, hinfälliges Ding ist das menschliche Leben, auf das wir oft so viel bauen! „Heute ist der Mensch," sagt der gottselige Verfasser des goldenen Büchleins der Nachfolge Christi, „und morgen kommt er nicht mehr zum Vorschein. Heute ist er noch frisch und gesund, und morgen schon trägt man ihn zu Grabe." O, wie blind sind darum wir Menschenkinder und schmeicheln uns immer und immer mit der Hoffnung eines langen Lebens! Und ach, nicht einmal auf den morgigen Tag können wir eine sichere Rechnung machen; wenn wir auch vor

Mörders Hand, vor Feuer- und Wassertod sicher sind, so kann ein Schlaganfall im nächsten Augenblicke jedem das Lebenslicht auslöschen; denn der Tod arbeitete schon an der Zerstörung unseres Körpers, als wir noch kaum unsere Glieder zu gebrauchen wußten; der erste Augenblick des Lebens kürzt die Lebensdauer selber schon ab, und mit jeder Stunde, welche verschwindet, rückt auch für das Kindlein, das noch in der Wiege liegt, der Tod schon näher heran. Fragen wir uns daher an diesem offenen Grabe: „Wann werde denn ich dieses Zeitliche verlassen? wann werde ich die Reise in die Ewigkeit antreten?" Und aus dieser kühlen Gruft herauf tönet mir die Antwort: „Des Menschen Sohn kommt zu einer Stunde, wo wir es nicht vermuten." Nehmen wir uns darum diese Wahrheit an dem Grabe hier tief zu Herzen und versparen wir uns die Vorbereitung auf jene Wanderung nicht für spätere Tage; denn in der nächsten Stunde können wir schon sterben müssen.

Die Seele der Verblichenen aber wollen wir der unendlichen Barmherzigkeit Gottes empfehlen und für sie, sowie für alle in diesem Gottesacker Begrabenen beten ein andächtiges Vaterunser ꝛc.

---

22. Am Grabe einer schon bejahrten frommen Witwe.

„Der Gerechte ist auch in seinem Tode getrost." Sprichw. 14, 32.

Christliche Trauerversammlung!

Mit diesen Worten belehrt uns die Heilige Schrift, daß der treue Diener Gottes vor dem Tode nicht erzittert, sondern mit Ruhe und Fassung im letzten Kampfe ausharrt. Wie wahr diese Worte sind, davon haben wir an unserer entschlafenen Mitschwester ein glänzendes Beispiel. Wir können ihr über ihrem Grabe das Lob nicht versagen, daß sie immer dem Herrn eifrig diente und ihr Leben reichlich mit gottgefälligen Werken ausfüllte: jede Gelegenheit benützte sie sorgfältig, wo sie dem Dienste Gottes obliegen und zum Segen ihrer Mitmenschen wirken konnte, all ihre Tage flossen in Redlichkeit, Gottesfurcht und Frömmigkeit dahin. Dieser ihr gläubig frommer Sinn erfüllte sie nicht nur während ihres Lebens mit Zufriedenheit und Freude im

Herrn, sondern, was noch mehr ist, er flößte ihr auch im Tode Trost und Starkmut ein, und bereitete ihr ein sanftes, ruhiges Ende. Obschon sie, von unheilbarer Krankheit niedergebeugt, schon seit Jahren mit Gewißheit ihr Ende nahen sah, so bebte sie doch keineswegs vor dem Gedanken an Tod und Grab zurück, sondern blickte ruhig jenem Lande entgegen, wohin ihr bereits die meisten ihrer Freunde und Bekannten vorausgegangen. Und um ihre Standhaftigkeit noch mehr zu befestigen, empfing sie öfters die Tröstungen der heiligen Religion und bereitete sich würdig auf ihren Hingang vor. So war es ihr gegeben, ruhig und getrost in jenem Augenblicke auszuharren, wo so manche andere trostlos zagen und schon beim bloßen Gedanken daran angstvoll zurückbeben.

Hätte nun wohl unsere entschlafene Mitschwester so getrost dem Tode entgegenblicken können, wenn nicht ein gläubig frommer Sinn in ihrem Herzen gewohnt hätte? — Wahrlich nicht! Wem es an Kraft des Glaubens fehlt, wer sich nicht fest an den Felsen der unfehlbaren Kirche hält, wer sich von den Lehren des Unglaubens und Zweifels betören läßt, der darf versichert sein, daß einst furchtbare Schrecken sein Sterbebett umringen werden. Womit will sich ein solcher in jener ernsten Stunde trösten? Vielleicht mit der vielgepriesenen Weisheit der Vernunft? Ja, solange er sich noch weit von Tod und Grab entfernt weiß, mag es ihm vielleicht gelingen, sich lachend dem Leichtsinne zu überlassen und gleichgültig vom Tode zu sprechen. — Ganz anders aber, wenn er einmal das Ziel seiner Tage nahen sieht; jetzt schwindet die Leichtfertigkeit, womit er ehedem das Heilige verspottet; die menschliche Weisheit, auf die er sich so stolz verließ, wird nun zu Schanden; die leichtfertigen Grundsätze erweisen sich als trostlos und dienen nur dazu, das Schreckhafte des Todes zu vermehren; denn sie lassen im Tode nichts als eine ewig finstere Nacht erblicken. Und so steht denn dem Glaubensleeren im letzten Kampfe nichts zu Gebote, woran er seine Seele stärken und erheben könnte: in seinem Herzen ist's leer und öde, und die Welt hat ihn verlassen. In der Angst seines Herzens greift er nun wieder nach dem Schilde des Glaubens, ruft Gott, seine Heiligen und die Kirche an. Aber ach! der Glaube kann nicht so schnell in seinem Herzen Wurzel fassen; er hat so lange seinen Gott verlassen, und nun verläßt Gott auch ihn. Er, der einst so übermütig vom Tode sprach, als er noch weit entfernt davon war —

wie angstvoll bebt er nun vor ihm zurück, wo er sich in seiner Nähe zeigt! Ohne Trost, ohne Halt liegt er auf seinem Sterbebette da, verzweiflungsvoll bald Gott anrufend, bald das Heilige verfluchend, bald Hoffnung schöpfend, bald verzweifelnd. Sein Ende gleicht dem eines Mannes, der sein Haus auf Sand gebaut: „Der Platzregen fiel, die Winde stürmten und stießen auf das Haus, und es stürzte, und schrecklich war sein Fall." (Matth. 7, 21.)

Oder hätte wohl unsere Mitschwester so getrost dem Tode in die Arme sinken können, wenn sie sich eines unchristlichen Wandels bewußt gewesen wäre? — Nimmermehr! denn nichts martert und peinigt in der Todesstunde mehr, als der Gedanke an die begangenen, nicht abgebüßten Sünden. Alle Leiden und Schmerzen der Krankheit sind nichts gegen die Qualen des strafenden Gewissens. Im ruhigen Leben weiß oft der Sünder die Anklagen und Vorwürfe des inneren Richters zum Schweigen zu bringen; entweder sucht er seine Sünden durch allerlei Ausflüchte zu entschuldigen und sie mit Scheingründen zu rechtfertigen, oder er sucht sich im Geräusche der Welt und im Sinnengenusse zu betäuben, und die Regungen des Gewissens gewaltsam niederzuhalten. Alles das ändert sich am Abende des Lebens bei herannahender Todesstunde. Jetzt, wo dem Dahinscheidenden das Geräusch der Welt verhallt, wo die Stimme der Leidenschaften schweigt und mehr Ernst in die Seele einkehrt, jetzt erwacht das Gewissen allmählich aus seinem langen Schlummer, und die Bilder längst begangenen Unrechts tauchen wieder im Gemüte auf. Es erwachen da die Erinnerungen an all die Sünden, die der Mensch von früher Jugend bis zum späten Alter verübte: die geheimen Laster, die verborgenen Ränke, die Werke der Verführung, die schändlichen Freveltaten — kurz all die Sünden, die längst vergessen und erloschen schienen, treten wieder lebendig vor die Seele. Und nicht mehr als unbedeutende Schwächen, als entschuldigenswerte Fehltritte erscheinen sie jetzt vor dem inneren Richter; nein, die eitle Täuschung ist zerflossen, der falsche Schein geschwunden, und die Sünden stellen sich in ihrer wahren Gestalt, in ihrer ganzen Verwerflichkeit dar. — O, wie vieles gäbe der Sterbende dafür, könnte er die klagenden Schatten der Sünde versöhnen und in Frieden aus der Welt scheiden! Aber leider, es ist ihm nicht vergönnt, die Sonne seines Lebens in Frieden untertauchen zu sehen; nein, von finsteren Wolken umhüllt, von wildem Sturmgeheul umbraust, sinkt sie

schauerlich hinunter. — So steht also dem Sünder und Ungläubigen ein schreckenvoller Tod bevor.

Aber warum führe ich hier, an diesem Orte und im Angesichte dieser friedlichen Leiche eine so ernste Sprache? Ja, gerade im Angesichte dieser Leiche, nicht als ob mir unsere verstorbene Mitschwester hierzu Veranlassung gäbe, denn so frommgläubig, so echt christlich gesinnt, so gottesfürchtig, wie sie lebte, hatte sie den Tod nicht zu fürchten und wohl jeder aus uns mag wünschen, zu sterben wie sie, — und gerade an diesem Orte, — denn die Sprache des Grabes und der stumme Mund der Toten spricht lauter und unwiderstehlicher, als der Mund der Lebenden, als die Sprache der Kanzel. Dort steht gar oft der Prediger und seine Worte verhallen wie im Winde, und mancher, der ihn hört, geht ungläubig hinweg und sagt: der kann leicht reden. Aber hier an der Stätte der Verwesung und der Würmer, hier kann er es nicht, hier kann er der Wahrheit nicht widersprechen: „Sünder, wie lange noch, wie lange noch wirst du sündigen? — und die Würmer zernagen dein stolzes Haupt und dein sündhaftes Herz?"

Wohlan denn, so lasset uns alles meiden, was dereinst im Tode unser Gewissen beängstigen könnte! Handeln wir vielmehr immer so, wie wir im Tode wünschen werden, gehandelt zu haben. Wandeln wir den Weg der Gottesfurcht und Redlichkeit und seien wir darauf bedacht, unser Leben mit guten Taten auszufüllen; dann werden wir getrost jenem Augenblicke entgegensehen, der uns vom irdischen Schauplatz abruft und hinüberführt vor den Richterstuhl des Allerhöchsten, um Rechenschaft über unser Tun und Lassen abzulegen; denn die Heilige Schrift sagt: „Der Gerechte ist auch im Tode getrost." Amen.

(J. Neumaier.)

IV. Am Grabe christlicher Ehegatten, Familienväter und Witwer.

1. Am Grabe eines braven, christlichen, noch jungen Familienvaters.

„Die Waisen und Witwen nimmt der Herr auf." Ps. 131, 15.

Wohl hat fast jedes Leichenbegängnis eine traurige Seite, und durch den Tod fast eines jeden Menschen werden wenigstens einige Personen schmerzlich berührt; aber wenn der Tod Witwen und Waisen macht, wenn ein Vater von noch unerzogenen Kindern scheidet, und der Herr des Hauses und der Familie sein Haupt zur Ruhe niederlegt, dann ist das Leichenbegängnis gewiß traurig, und am traurigsten, wenn ein Vater zu Grabe getragen wird, der für seine Kinder in leiblicher und geistiger Beziehung besorgt war. O, ein Vater ist viel wert! Mit Recht stehen in solchem Falle die Kinder weinend am Grabe; denn groß ist ihr Verlust. Es schweigt ja der Mund, der bisher die Kinder belehrt und ermahnt, es ruht die Hand, welche für die Kinder gearbeitet hat, und das Vaterauge, das bisher so oft auf die Kinder mit Ernst und Liebe blickte, ist geschlossen. —

Solch trauriges Leichenbegängnis findet heute in unserer Gemeinde statt. N. N., Familienvater von mehreren noch kleinen Kindern, wird heute dem Schoße der Erde übergeben. Trauernd steht die Witwe am Grabe ihres Gatten und beklagt die Auflösung einer friedlichen und darum auch glücklichen Ehe, die erst vor zehn Jahren geschlossen wurde. Sie vermißt schmerzlich den teuren, vielgeliebten Gatten, den liebevollen Vater ihrer Kinder, den umsichtigen und tätigen Sachwalter ihres Hauses. Auch die Kinder, welche der leitenden Hand des Vaters noch für lange Zeit bedurft hätten, teilen den Schmerz der Mutter.

Groß ist die Wunde, welche der Tod dieser Familie geschlagen hat. Ihr fühlet dieses selbst, Geliebteste, da auch eure Tränen fließen, Tränen des christlichen Mitleids. Auch ich, der ich öfter am Kranken-

bette unseres nun dahingeschiedenen Mitbruders stand, erfülle tiefbewegt meine seelsorgliche Pflicht an diesem Grabe. Doch der Seelsorger soll nicht bloß trauern mit den Trauernden, sondern er soll auch trösten. Wo aber ist Trost für die betrübten Herzen? wo Balsam für die geschlagenen Wunden? Da ist er, in dem Einen Worte liegt der stärkste Trost, der heilsamste Balsam: Gott hat es getan, Gottes Wille war es. Ja, Gott ist es, der den Gatten und Vater hat sterben lassen, nachdem alle menschliche Hilfe angewendet worden war. Aufopfernde Liebe ließ es nicht an Wart und Pflege fehlen; ärztliche Hilfe wurde bis zum letzten Tage gebraucht. Der Himmel wurde mit Bitten für das Leben des Vaters bestürmt, und doch starb er. Es war Gottes Wille. Gott hat es getan, und diesem Ausspruche kann man mit Recht jenen anreihen: „Was Gott tut, das ist wohlgetan."

Wir in unserer menschlichen Beschränktheit begreifen freilich Gottes Wege nicht. „Meine Gedanken," spricht Gott durch den Propheten Isaias, „sind nicht eure Gedanken. Soweit der Himmel von der Erde entfernt ist, soweit meine Gedanken von den eurigen." Erst in der Ewigkeit werden wir Gottes Anordnungen und Zulassungen ganz begreifen. Gewiß auch bei diesem Todesfalle hat Gott weise Absichten gehabt.

Der Tod war für unsern Mitbruder gleichsam eine Wohltat. Schon seit mehreren Jahren nagte eine schwere Krankheit an seinem Leben, wie der Wurm an der Frucht. Auf ihn läßt sich das Wort der Heiligen Schrift anwenden: „Besser ist der Tod als ein bitteres Leben, und besser ist die ewige Ruhe als eine langwierige Krankheit." (Sir. 30, 17.) Seine Krankheit war ihm zum Leben, nicht des Leibes, sondern der Seele, war ihm Gnade, daß er sich zum Tode christlich vorbereiten konnte, war für ihn eine Offenbarung der Liebe Gottes. — „Aber die Witwe und die Kinder," werdet ihr sagen, „hat Gott an diese nicht gedacht?" Habt ihr, Geliebteste! noch nicht gelesen: „Die Witwen und Waisen nimmt der Herr auf" (Ps. 145, 9.), oder: „Die Witwen will ich segnen." (Ps. 131, 15.) Wenn aber Gott der Herr Vaterstelle an den Witwen und Waisen vertritt, so sind sie gewiß besser versorgt, als dieses ein irdischer Vater kann. Ja, Gott wird der Witwe helfen, daß sie die Heimsuchung Gottes mit christlicher Ergebung ertrage, und

ihr Wirken als Mutter des Hauses und der Kinder ersprießlich werde; Gott wird an den Kindern Vaterstelle vertreten und liebevoller und ausgiebiger für sie sorgen, als ein irdischer Vater es vermag und er verlangt nur das eine von ihnen, daß sie ihn lieben.

Ja, der Gedanke: „Gott hat es getan!" wischt die Tränen von den Augen, richtet das bekümmerte Herz auf und lehrt vertrauen und hoffen. Möchten wir alle und besonders ihr, liebe, vielgeprüfte Herzen, Vertrauen und Hoffnung auf Gott von diesem Grabe mit sich nach Hause nehmen! — Gott, der die Wunden schlägt, wird sie auch wieder heilen. Dieser Glaube sei der von Gott gesendete Engel, der euch stärkt, den Kelch zu trinken, den der himmlische Vater denen reicht, die ihn lieben.

Unserm verstorbenen Mitbruder aber, der zwar viel gelitten und gebüßt hat, aber doch vielleicht noch nicht rein genug in der andern Welt angekommen ist, um zur Anschauung Gottes zugelassen zu werden, wollen wir unsere Gebete nachsenden gemäß dem Ausspruche der Heiligen Schrift: „Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden erlöset werden." (2. Mach. 12, 46.) Amen. (Pfr. Unger.)

2. Anrede am Grabe eines christlichen Ehemannes, der nach längerer, schwerer Krankheit, aber nach einer nur fünfjährigen, sehr glücklichen Ehe starb.

Andächtige Trauerversammlung!

1) Wenn sich zwei christliche Brautpersonen am Altare die Hände zum ehelichen Bunde reichen, so geben sie sich das wechselseitige Versprechen, daß sie einander in der Not dieses Lebens nicht verlassen, sondern beieinander ausharren wollen, bis sie der Tod scheidet. Da — am freudigen Hochzeitstage denken freilich weder die neuvermählten Eheleute, noch ihre werten Gäste im Ernste an die Not dieses Lebens, viel weniger an die einstige bittere Scheidung; oder wenn man flüchtig daran denkt, so wünscht man diesen düsteren Augenblick in die weiteste Ferne hinausgerückt. Allein der Menschen Gedanken sind nicht Gottes

Gedanken. Manches Ehepaar ist kaum etliche Jahre vermählt, und siehe, schon schlägt für dasselbe die so bittere Trennungsstunde! Einen so betrübenden Fall haben wir heute vor uns. Ach ja, der dahingeschiedene christliche Mitbruder, dessen sterbliche Überreste wir soeben der geweihten Erde übergeben haben, hat es wohl an seinem Hochzeitstage, den er vor fünf Jahren feierte, nicht geglaubt, nicht geahnt, daß er schon so bald von seiner teuren Gattin scheiden müsse. Es bewahrheitet sich hier eben wieder das Wort des Herrn, daß wir weder den Tag noch die Stunde wissen, da wir diese Welt verlassen werden.

2) Die christlichen Eheleute müssen unter allen Umständen des Lebens, in allen Freuden und Leiden, die ihnen begegnen, stets heitern Gemütes, ungebeugten Mutes in unverbrüchlicher Treue beieinander ausharren. In guten, glücklichen Tagen ist dies leicht, und es erblühen auch wohl jeder Familie der guten und freudigen Tage so manche; auch im Hause des Verblichenen schien anfänglich die so wohltuende Sonne des Glückes, des Segens und der Gesundheit; aber gar bald umwölkte sich der bisherige Himmel, und es stellten sich die trüben Tage der Leiden und Widerwärtigkeiten ein. Wohl war es jetzt schwer, ungebeugten Mutes zu bleiben; aber die Liebe, die den Bund ihrer Herzen geschlossen, die Treue, die sie am Altare sich zugeschworen, bestand gerade jetzt ihre schönste Probe gleich dem echten Golde im Feuerofen. Wir waren Zeugen von den leidensvollen Tagen dieser christlichen Eheleute, aber auch Zeugen ihres christlichen Sinnes. Ihr wisset es, es mag ein Jahr verflossen sein, da lag das teure Eheweib des Dahingeschiedenen mehrere Monate schwer krank danieder; er nun stand ihr getreulich bei gleich einem tröstenden Engel, bot alles auf, ihre Genesung herbeizuführen und hatte die Freude, ihr teures Leben wieder gerettet zu sehen. Heuer nun kam die Reihe an ihn, heuer sandte ihm der Herr ein gar schweres Krankenlager von mehr als sechs Wochen; und wir waren wiederum Zeugen, wie jetzt sie für ihren Ehemann keine Mühe, keine Sorgfalt, keine Kosten scheute, sein Leben zu retten. Allein so viele Mittel auch aufgeboten wurden, im Rate der göttlichen Vorsehung war es anders beschlossen, es sollte dies sein erstes und letztes Krankenlager sein, und so verschied er denn im Herrn vorgestern in einem Alter von dreiunddreißig Jahren. O, es ist hart, wenn ein Eheteil dem andern so frühzeitig in das Grab nach-

sehen muß; es ist hart, wenn einst Kinder sagen müssen: „Wir haben unsern Vater nicht gekannt.“ Aber tröste dich, betrübte Witwe! Der Herr will auch dir Beschützer und deinen Waisen ein liebevoller Vater sein. Vertraue auf ihn; denn die auf den Herrn vertrauen, werden nie zu schanden werden. — Möchten solche traurige Stunden der Leiden und der Trennung von euch, christliche Eheleute! lange, recht lange fern bleiben! Kehrt aber auch bei euch vielleicht in Bälde solche Bitterkeit ein, o, so ertraget auch ihr sie miteinander in Geduld und versüßet euch durch gegenseitige christliche Hilfeleistung diese herben Stunden!

3) Der Verblichene hatte ein überaus schweres Krankenlager zu bestehen; stellt es euch nur selber vor, wie hart es ist, wenn man, wie er, vor Schmerzen keinen Augenblick weder erquickenden Schlaf, noch stärkende Speise genießen kann, noch weiß, wohin man sein Haupt wenden und legen soll, und dies über sechs Wochen lang! Und doch hat er es mit erstaunlicher Geduld übertragen. Woher nahm er diese Stärke? Er nahm sie von dem Herrn, dem Allmächtigen; ihn ließ er alsbald in seiner Krankheit zu sich bitten, und ausgesöhnt mit ihm empfing er seinen allerheiligsten Leib, dieses stärkende Brot vom Himmel. Es war der Herr, der ihn aufrecht erhielt. — O, ihr hättet es sehen sollen, wie er immer und immer wieder zum gekreuzigten Jesus um Beistand rief, und der Heiland, der es am Kreuze am meisten erfahren hat, was leiden heißt, half ihm das Kreuz tragen. Und wie oft und innig flehte er zur schmerzhaften Mutter Maria, und sie neigte sich zu ihm und versüßte ihm das schwere Leiden. Seht da, wo wir Stärke und Hilfe uns suchen müssen in Krankheit und Todesgefahr, nämlich bei Jesu und Maria, bei unserer heiligen katholischen Kirche, welche uns durch ihre Priester das rechte Heil und den wahren Trost vermittelt. —

4) Endlich, wie schwer auch das Krankenlager war, welches der Dahingeschiedene durchzumachen hatte, jetzt wird er seinem himmlischen Vater dafür danken. Denn wenn Christus so viel leiden mußte, um, wie er selbst sagte, in seine Herrlichkeit einzugehen, wie wollen dann wir anders in dieselbe eingehen, als auch durch Leiden? Wenn ein Haus gebaut wird, so braucht man viele Steine dazu; aber man kann sie nicht brauchen, so wie sie sind; ihr wißt und sehet es selber, der Steinhauer muß sie erst herrichten, muß vieles hinwegschlagen, um sie in

die gehörige Form zu bringen, damit sie zusammenpassen; und sollen wir in den Himmel hineintaugen, so muß auch vieles von uns hinweggearbeitet werden, was noch ohne Form ist. Der Maurer bearbeitet den Stein mit Hammer und Meißel; Gott aber richtet uns für den Himmel durch Leiden, durchs Krankenbett zu. Wiederum: Wenn das Obst noch nicht ganz reif ist, und man legt es auf das Stroh, so zeitigt es aus. So nimmt auch uns sündhafte Menschen der gütige Gott und legt uns in diesem Leben gleichsam auf das Stroh, das heißt auf das Krankenbett hin, damit wir so auszeitigen für den Himmel. Da nun der Dahingeschiedene sein langes, schweres Krankenlager mit solch christlicher Geduld und Ergebenheit hingenommen hat, so dürfen wir hoffen, daß er für den Himmel reif befunden und als eine gute Frucht in denselben aufgenommen ward. Allein da wir die Gerichte Gottes nicht durchschauen können und besorgen müssen, er möchte dennoch, weil vielleicht noch nicht ganz rein, jenseits im Reinigungsorte zu büßen haben, so laßt uns nach christkatholischem Gebrauche zum Troste seiner Seele ein andächtiges Gebet sprechen! Amen.

3. Am Grabe eines nach vieljährigen Leiden dahingeschiedenen Familienvaters.

„Wachet; denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommen wird."
Matth. 24, 42.

Geliebte, in Trauer versammelte Zuhörer!

Nicht Freude, nein, Trauer, große Trauer verkündete uns heute das Glockengeläute, das soeben verstummt ist. Und warum sollten wir nicht trauern, da wir an einem offenen Grabe stehen, da eine Witwe — verlassen in das Grab ihres geliebten Mannes, da sechs Kinder — verwaist auf den Sarg ihres guten Vaters, da wir alle hinunterschauen in die Gruft eines teuren Mitbürgers und Mitbruders, des ehrengeachteten N. N. von hier, der achtundfünfzig Jahre alt ins andere Leben hinübergegangen ist, versehen mit allen heiligen Sterbsakramenten unserer heiligen Kirche, und dessen entseelter Leib soeben in die geweihte Erde dieses Friedhofes hinabgesenkt wurde.

I. Für ihn ist diese Erde wahrhaft ein Friedhof; denn viele Jahre hat er zu leiden gehabt, bis er hier Ruhe und Frieden gefunden. Vor mehr als zwanzig Jahren nahmen seine Leiden schon ihren Anfang und wurden im Laufe der Zeit immer größer und empfindlicher, bis endlich der Tod denselben vor zwei Tagen ein Ende machte. Dürfen wir uns da wundern, wenn er oft ausgerufen mit der heiligen Theresia: „O Tod, du Anfang meines Lebens, komme, eile, du bist mir der ersehnteste Bote!" Ja, gewiß war ihm der Tod ein willkommener Bote, gewiß hat er denselben mit furchtlosem Herzen aufgenommen, da er sich so lange Zeit auf eine glückselige Sterbstunde vorbereiten konnte und sich wirklich vorbereitete durch geduldige Ertragung seiner Schmerzen, durch häufiges Gebet und durch innige Sehnsucht nach der ewigen Ruhe.

1) O, wie seufzen wir schon, wenn wir nur einen Tag lang von heftigen Schmerzen gequält werden! Wie viel wird daher auch unser dahingeschiedener Bruder geseufzt haben besonders in den langen, schlaflosen Nächten, als seine Leiden nicht nach einem Tage, nicht nach einer Woche, nicht nach Monaten ihr Ende erreichten? Es verging ein Jahr, es vergingen zwei, drei, vier Jahre, und noch immer hatte er zu dulden; es vergingen zehn und noch mehr Jahre, aber seine Leiden vergingen nicht. Wer sollte da seines Lebens nicht überdrüssig werden? Unser verstorbener Mitbruder aber wurde es nicht; er hat nicht gemurrt gegen Gott, sondern sich getröstet mit dem geduldigen Job: „Gott hat mir die Tage und Jahre der Gesundheit geschenkt, er schickt mir nun auch Tage und Jahre der Krankheit und der Schmerzen." Ihm, dem guten Christen, hat Mut und Standhaftigkeit eingeflößt der Gedanke: „Wenn die Leiden auch noch so lange dauern, ja, wenn sie hundert oder tausend Jahre währten, der Himmel ist es wert; die Freude der Seligkeit ist ohne Ende." Seht, mit solch geduldiger Ertragung seiner Schmerzen und seiner langwierigen Krankheit hat er sich zum Tode vorbereitet.

2) Ebenso hat er sich auf eine glückselige Sterbstunde vorbereitet durch vieles Gebet. Ja, viel wird er gebetet haben in jenen zahllosen Stunden der Einsamkeit, wo ihn niemand sah und niemand hörte, als Gott allein und sein heiliger Schutzengel; oft wird er da zum Vater im Himmel gerufen haben, daß er ihn zu sich ins Vaterhaus aufnehmen möchte; oft wird er seine tränenvollen Augen auf

seinen leidenden Heiland am Kreuze gerichtet, ihm seinen Kummer geklagt und seine Leiden aufgeopfert haben. Gewiß hat er auch oftmals gebetet für seine treue Ehegattin und für euch, ihr Kinder! Daß er sich von euch trennen sollte, das mag vielleicht der einzige Umstand gewesen sein, der ihm das Sterben schwer machte. Die Hoffnung aber, daß er euch dort oben bald wiedersehen werde, die Hoffnung, daß ihr ihn auch über das Grab hinaus noch lieben und für ihn beten werdet, hat ihm sein Hinscheiden erleichtert und süß gemacht.

3) Ja, wirklich leicht und süß mußte ihm das Sterben sein wegen der qualvollen Leiden, in denen er so lange Zeit schmachtete. Oft wird er als wahr gefunden und gefühlt haben, was der heilige Geist durch den Mund des weisen Sirach spricht: „Besser ist der Tod als ein bitteres Leben, und besser die ewige Ruhe als eine langwierige Krankheit." (Ekkli. 30, 17.) Wie konnte es daher auch anders sein, als daß er sich innigst nach dieser ewigen Ruhe und nach der Erlösung von seinen Qualen sehnte? wie konnte es anders sein, als daß er recht oft mit dem heiligen Paulus ausrief: „Sterben ist mein Gewinn; ich verlange aufgelöst und bei Christo zu sein." (Phil. 1, 21—23.) Und der Herr hat seine Sehnsucht gestillt, hat sein Gebet erhört und sein geduldiges Leiden belohnt; er hat ihn aufgenommen in die ewigen Freuden, hat ihm Frieden geschenkt und Ruhe gegeben.

II. Vergönnen wir, geliebte Christen! vergönnen wir unserm entschlafenen Mitbruder seine Ruhe im stillen Grabe und preisen wir ihn glücklich wegen seines guten Todes; denn er hat sich dazu vorbereitet durch Leiden, Gebet und Sehnsucht nach dem Himmel. Aber wollen nicht auch wir alle, die wir um dieses Grab stehen, eines guten Todes sterben? Ja, alle wünschen wir uns einen glückseligen Tod; soll aber unser Tod glückselig sein, so müssen wir uns

1) auch dazu gut vorbereiten. Nicht jeder Mensch hat aber die Gnade, lange Zeit durch lange Krankheit oder erst auf dem Sterbebette sich auf den Tod gefaßt zu machen, wie unser eben ins Grab hinabgesenkter Mitbürger. Und doch ist eine gute Vorbereitung durchaus notwendig. Denn man lernt nicht mit einem Augenblicke, was man nie vorher eingeübt hat; aber ein Augenblick ist es nur, in dem du vom Leben zum Tode übergehst; wie soll für dich dieser Augenblick des Todes gut ausfallen, wenn du dich nicht vorher ernstlich vorbereitet hast? Je wichtiger ein Geschäft ist, desto mehr Sorge wird

darauf verwendet; was ist aber wichtiger für einen jeden, als ein glückseliger Tod, der für die Ewigkeit entscheidet? Darum mußt du auch, mein Christ! auf das Sterben die größte Sorge verwenden. Eine Arbeit, die man das erste Mal oder nur einmal verrichtet, gelingt gewöhnlich nicht gut. Liebe Christen! Nur einmal dürfen wir sterben; gelingt das Sterben dieses eine Mal nicht gut, so kann der Schaden nicht mehr gutgemacht werden. Weh, wie gefährlich ist es, in einem Stücke zu fehlen, wo der Fehler unverbesserlich, wo die darauffolgende Strafe ohne Ende ist! Darum bereitet euch alle vor auf das wichtigste Geschäft, das ihr nur einmal vornehmen könnet, auf den Tod! Bist du ein Kind oder im Jünglingsalter, bist du noch ein kräftiger Mann oder schon ein schwacher Greis, bereite dich vor zum Sterben, und zwar von diesem Augenblicke an! Denn du weißt nicht, ob heute oder morgen deine letzte Stunde schlagen wird. „Wachet," ermahnt uns der Herr oftmals; „denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommen wird." O, blicket nun herum auf diesem Friedhofe: hier sehet ihr das Grab eines schon bejahrten Mannes oder Weibes; dort das Grab eines blühenden Jünglings; hier das Grab eines Reichen, dort das eines Armen, und viele, leider viele Gräber werdet ihr antreffen, welche die irdische Hülle solcher Christen einschließen, die ohne gehörige Vorbereitung und ohne Empfang der heiligen Sterbsakramente durch einen plötzlichen Tod von der Erde abgerufen wurden. Unzählig sind ja die Gebrechlichkeiten unserer Natur; sehr leicht kann uns durch eine solche unvermutet der Tod überraschen; unzählig sind auch unsere Versündigungen gegen Gott; sehr leicht kann ihretwegen der Zorn Gottes uns ereilen und uns aus der Zahl der Lebendigen hinwegnehmen. Wozu könnte und sollte ich euch also dringender auffordern, als daß ihr euch

2) frühzeitig auf einen glückseligen Tod vorbereitet? und daß ihr jetzt schon eure Herzen von den sündhaften Freuden und gefährlichen Gütern dieser Welt losmachet, weil dann die Trennung beim Tode nicht mehr schwer fallen wird. Daß ihr jetzt schon eure Herzen rein bewahret von jeder schweren Sünde, weil ihr dann ohne Furcht und Bangen dem Tode in die Augen werdet schauen können. Was könnte ich euch mehr ans Herz legen, als daß ihr, ob alt oder jung, jeden Tag so beginnet, zubringet und schließet, als ob dieser Tag der letzte wäre, und auf diese Nacht für

euch kein Tag mehr folgte? Wenn wir so jeden Tag als den letzten, jede Handlung als die letzte betrachten, dann, meine Brüder! dann mag der Tod kommen, wann nur immer, am hellen Tage oder um Mitternacht, in der Jugend oder im hohen Alter: wir sind vorbereitet, wie vorbereitet war unser dahingeschiedener Freund, in dessen Grab wir schauen, und wir werden glückselig sterben, wie er.

Doch vielleicht hat er noch einige Sünden im Reinigungsorte abzubüßen; darum wollen wir, die wir an eine Gemeinschaft der Heiligen und an eine Verbindung zwischen den lebenden und verstorbenen Gliedern der Kirche glauben, für die Ruhe seiner unsterblichen Seele miteinander beten ein andächtiges Vaterunser und den Englischen Gruß.

(Pfr. Heldwein.)

4. Am Grabe eines Familienvaters, der mehrere, jedoch schon erwachsene Kinder hinterläßt.

„Ich werde euch wiedersehen." Joh. 16, 27.

1) Wenn ein guter Vater eine Reise unternimmt und von seinem Weibe und von seinen Kindern Abschied nimmt, so weiß er sich und denen, die er lieb hat, zur Erleichterung des Abschiedes nichts Tröstlicheres zu sagen, als: „Will's Gott, sehen wir uns einander bald wieder." Und bei diesem Troste wird es dem Abreisenden und den Zurückbleibenden leichter, die Schmerzen der Trennung zu ertragen. So, meine lieben Leidtragenden! ist es auch mit dem Sterben. Stirbt irgend ein guter Mensch, ein frommer Christ, so macht er gleichsam eine Reise in die Ewigkeit, in ein besseres Land; der Sterbende und die Zurückbleibenden haben nun den süßen Trost: „Wir sehen einander wieder." Und dieser Trost trocknet manche Träne der noch Lebenden, und erleichtert dem Sterbenden den Abschied ungemein; denn er kann bei dem Austritte aus der Welt ebenso den Seinigen zum Troste sagen, was der göttliche Erlöser vor seinem Tode seinen Jüngern zu ihrem Troste und zu ihrer Beruhigung sagte: „Ich werde euch wiedersehen!" Wir nehmen nicht Abschied auf immer, wir sehen einander wieder, und dann ist ewig keine Trennung, kein Scheiden mehr. —

Sehet, so tröstet die Hoffnung des Wiedersehens, so erleichtert sie gegenseitig den Abschied.

2) Daß es aber ein Wiedersehen über dem Grabe gebe, daran lassen uns Vernunft und Religion nicht zweifeln. a) Gott hat das menschliche Herz so gebildet, daß es gar oft, besonders in einsamen Stunden nach den Teuren, die uns in die Ewigkeit vorausgegangen sind, mit einem unaussprechlichen Verlangen sich sehnt, und alle die, welche es aufrichtig liebt, ewig zu lieben und zu besitzen wünscht; und diese Sehnsucht, dieser Wunsch ist so groß und so in unsere Natur verflochten, daß uns selbst beim Genusse der Glückseligkeit jenseits des Grabes immer noch etwas fehlen, daß wir die seligen Himmelsfreuden nur halb zu genießen meinen würden, wofern wir die, welche wir auf Erden so herzlich liebten, nicht wiedersehen würden und ohne sie die ewigen Freuden genießen müßten. Da nun Gott die Sehnsucht nach den geliebten Verstorbenen, und den Wunsch, sie ewig zu besitzen, so tief in das Herz des Menschen eingegraben und ihm das gegenseitige Wiedersehen und Wiederfinden zu einem wahren Bedürfnisse gemacht hat, so können wir nicht wohl daran zweifeln, daß er dieses Bedürfnis auch befriedigen werde. Das sagt uns schon die Vernunft. — b) Allein was die Vernunft bloß ahnt, das erhebt die Religion zur vollen Gewißheit. „Ich werde euch wiedersehen," spricht Jesus in seiner Abschiedsrede zu seinen Jüngern, „ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und niemand wird euch eure Freude nehmen." (Joh. 16, 22.) Und zu Martha, der Schwester des verstorbenen Lazarus, sagte er: „Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch schon gestorben ist" (Joh. 11, 25.), d. h. er wird nicht auf immer sterben, sondern durch den Tod ins bessere Leben eingehen. Und noch vor seinem Tode betete der göttliche Heiland: „Vater, mein Verlangen ist, daß die, welche du mir gegeben hast (das sind aber alle Gläubigen und wahren Christen), da seien, wo ich bin." (Joh. 17, 24.) Es gibt also diesen Aussprüchen Jesu zufolge ganz gewiß ein Wiedersehen und Wiederfinden der uns durch den Tod entrissenen Teuren. Wir werden in einem besseren Lande wieder mit ihnen vereinigt werden und in Gesellschaft der heiligen Engel und Auserwählten Gottes gemeinschaftlich mit ihnen aus der unversiegbaren Quelle himmlischer Freude und

Seligkeit schöpfen und trinken, und dann ewig nie wieder von ihnen geschieden werden.

3) Wir stehen nun heute an einem offenen Grabe, in welches wir die sterbliche Hülle des N. N. soeben versenkt haben. Was könnte ich da euch, liebe trauernde Freunde des Verstorbenen, Trostvolleres sagen, als die Wahrheit: Es gibt ein Wiedersehen über dem Grabe, diese Wahrheit tröste vor allem dich, tiefgebeugte Witwe! Dein Mann, mit dem du fünfundzwanzig Jahre deiner irdischen Pilgerfahrt alle Sorgen und Arbeiten, alle Freuden und Leiden teiltest, dem du jetzt, weil er dir alles war, jammernd nachweinest, er ist dir nicht auf immer entrissen; du wirst ihn einst dort über dem Grabe wiederfinden und sehen, wirst das Band der Liebe zum zweitenmal mit ihm knüpfen, das dann kein Tod mehr zerreißen wird. — Diese trostvolle Wahrheit: „Es gibt ein Wiedersehen über dem Grabe" tröste besonders auch euch, ihr Söhne und Töchter, Brüder und Schwestern, Freunde und Verwandte des Verblichenen! Euer Vater, der immer so rastlos für eure zeitliche und ewige Wohlfahrt arbeitete, euer Bruder, der seine Geschwister so tätig liebte, euer Vetter und Freund, der euch so viel Gutes erwiesen, ist euch nicht auf immer entrissen; ihr werdet ihn einst wiedersehen im andern Leben, und kein Tod wird euch dann wieder von ihm trennen. Diese trostvolle Wahrheit: „Es gibt ein Wiedersehen über dem Grabe" tröste endlich alle Anwesenden, denen der unerbittliche Tod den Vater oder Bruder, die Mutter oder Schwester, den Mann oder das Weib, den Sohn oder die Tochter, oder sonst irgend eine teure Person von der Seite hinweggenommen hat; ihr habt sie nicht auf immer verloren, ihr werdet sie einst wiedersehen, und kein Tod und Grab wird sie mehr von euch trennen.

4) Nur müssen wir, meine Christen! auch die Bedingung erfüllen, ohne deren Erfüllung es im andern Leben kein freudiges Wiedersehen gibt: wir müssen nämlich Gott, unsern Vater im Himmel, kindlich fürchten, und aus kindlicher Furcht vor ihm stets beflissen sein, alles das zu meiden, zu tun und zu leiden, was er will, daß wir es meiden, tun oder leiden sollen; denn es gibt nur ein freudiges Wiedersehen über dem Grabe für die Frommen, für die Gottesfürchtigen; dem lasterhaften und ungebesserten Sünder wird nicht gestattet, das Heiligtum der Gottheit zu betreten und sich in die Gesellschaft der Guten und Gerechten zu mischen. Schon in diesem Leben,

wenn wir zu dem Umgang mit edlen und tugendhaften Menschen zugelassen werden wollen, müssen wir uns erst durch ein wohlanständiges, tugendhaftes Betragen empfehlen; noch mehr wird diese Forderung an uns gemacht werden, wenn wir in die Gesellschaft der seligen Geister und der vollendeten Gerechten eintreten wollen. Darum lasset uns den Herrn kindlich fürchten, lasset uns aus kindlicher Furcht vor ihm alles sorgfältig meiden, was Sünde, was böse ist, und aus kindlicher Liebe alles tun, was gut und ihm gefällig ist. Dann können wir einmal, wenn uns der Tod von unsern lieben Angehörigen trennt, den Trost eines baldigen freudigen Wiedersehens mit uns ins Grab nehmen und auch den Lebenden zurücklassen, weil uns dann nichts hindern wird, unter die Scharen der seligen Himmelsbürger aufgenommen zu werden, wo wir dann unsere Angehörigen wiederfinden und ewig nicht mehr verlieren werden. Und dort werden wir auch, wie uns dies Gottes Erbarmungen hoffen lassen, unsern lieben N. wiederfinden und wiedersehen. Da uns aber die Ratschlüsse Gottes unbekannt sind, so wollen wir zum Troste seiner abgeschiedenen Seele beten 2c. (G. Wesselack.)

5. Am Grabe eines unermüdet eifrigen, christlich-frommen Familienvaters, der sich besonders auch durch ökonomische Kenntnisse auszeichnete.

Verehrte christliche Trauerversammlung!

Es hat Gott dem Herrn in seinem unerforschlichen Rate gefallen, vorgestern morgens halb neun Uhr den ehrengeachteten Herrn Michael N., Bürger, Ökonomie- und Brauereibesitzer dahier, nach sechswöchentlichem Krankenlager und gläubigem Empfange der heiligen Sterbsakramente infolge eingetretener Lungenlähmung im sechsundsiebzigsten Lebensjahre aus diesem mühevollen in das bessere Leben abzurufen. Wir haben die sterblichen Überreste unseres christlichen Mitbruders unter dem Gebete der Kirche zur zeitlichen Ruhe eingesegnet und hoffen zuversichtlich, daß der in seinem langen Leben so fleißige und rührige Mann zu einem ewig glücklichen Feierabend heimgegangen ist.

Der Verblichene gehörte zu den tüchtigsten und fleißigsten Ökonomen, zu den besten Wirtschaftern seines Standes, der, von Gott gesegnet seine Talente trefflich benutzte und mit dem Zeitlichen manches Gute zu wirken und zu schaffen verstand und nicht versäumte.

Michael N. wurde am 20. Oktober 1780 zu W. als der Sohn eines Söldners geboren. Seine Eltern waren christlich-fromme, arbeitsame, genügsame, wohltätige, friedliebende Leute und bemühten sich, auch ihrem Sohne diese Tugenden einzupflanzen. Mit Rührung erzählte N. wiederholt, wie sein fromm-gläubiger Vater nicht selten den bespannten Pflug auf dem Felde stehen ließ, um auf den Ruf des Glöckleins zur heiligen Messe zu eilen, und wie die gute Mutter ihn zum Gebete und zur Gottesfurcht anleitete. Als Knabe machte Michael in der Schule die besten Fortschritte, so daß der damalige Gutsherr sich einmal bewogen fand, den fleißigen, sittlichen Schulknaben mit einem außerordentlichen Preise zu belohnen, indem derselbe eigenhändig dem Kleinen einen Marientaler an einem seidenen Bande umhing. Man denke sich die Rührung der guten Eltern, die Freude des Preisesträgers! Doch am nämlichen Abend noch sprach der Vater: „Michael! du darfst nicht stolz werden; die Talente hat dir Gott gegeben, ihm gebührt die Ehre, ihm zum Danke wollen wir den Ehrenpreis Gott in der Kirche weihen;“ und der Vater führte den Knaben zur Kirche, der zwar betrübt war, aber gehorchen gelernt hatte. Während der Taler am Altare aufgeheftet wurde, sprach der Vater: „Michael! Gott sei in allem die Ehre, der mächtig und reich genug ist, dir hundertfältige Vergeltung zu gewähren.“ So erzählte der Verblichene öfters in dankbarer Erinnerung an seinen guten Vater, dessen Wort durch den Segen des Herrn und die Tätigkeit des heranwachsenden Jünglings zur Wahrheit geworden ist.

Klein war der Anfang des Ökonomen N., unter Gottes reichem Segen aber vermehrte sich Besitztum und Vermögen desselben.

Im Jahre 1799 heiratete Michael N. eine Häuslerswitwe zu E., erwarb sich bald einen Halbhof in Th. und übersiedelte im Jahre 1812 nach Regensburg, anfangs als Pächter einer größeren Ökonomie, dann als Eigentümer der Ökonomie des ehemaligen Reichsstiftes O., welche er im Jahre 1816 erwarb und von sechzig auf zweihundertundvierzig Tagwerk Grundbesitz erweiterte. Seine ökonomische Tätigkeit und Tüchtigkeit wurde von seiten des Landwirtschaftlichen Vereines in Bayern

durch sechzehn silberne Geschichtstaler und durch drei große goldene Medaillen anerkannt und belohnt. Darum war er auch der Mann des Rates für alle Ökonomen, und war auch anderweitig zu helfen bereit. Seit fünfundzwanzig Jahren versah derselbe durch das Vertrauen seiner Mitbürger die Stelle eines Vorstandes der hiesigen Baumannschaft und wußte durch seine Treue und Umsicht manche Mißhelligkeiten auszugleichen, Grenzstreitigkeiten zu berichtigen, Prozesse zu verhindern und zum vorteilhaftesten Betriebe der Landwirtschaft vieles beizutragen.

Daß er zugleich ein sorgfältiger Gatte, ein liebender Vater war, ein Wohltäter der Armen, die er schon in den Teuerungsjahren 1816 und 1817 durch Geldspenden und besonders durch Naturalien unterstützte, — war eine natürliche Folge seiner ersten guten Erziehung, sowie des lebendigen christkatholischen Glaubens, von welchem sein Gemüt durchdrungen war. Er besuchte selbst den Gottesdienst an Sonn- und Feiertagen regelmäßig und drang auch bei seinen Untergebenen streng darauf, überwachte deren sittlichen Wandel und leitete sie auch väterlich an, ihre Ersparnisse zu sammeln, indem er sie ihnen zu fünf Prozent verzinste.

In den letzten Jahren wurde der sonst rüstige Mann durch Krankheiten wiederholt heimgesucht. Da kehrte er noch öfters ernstlich in sein Inneres ein und empfing immer, wenn er Gefahr ahnte, die heiligen Sakramente. So rief er namentlich in dieser seiner letzten Krankheit selbst den Priester und bereitete sich durch eine Lebensbeichte voll Glauben, Reue und Demut zum Tode vor, den er sanft und ruhig erwartete. So legte er in dem hohen Alter von nahezu sechsundsiebzig Jahren nach rastlosem Wirken und Schaffen eines vielbewegten Lebens sein müdes Haupt zur Ruhe; — er schied im Frieden des Herrn, und wir hoffen und wünschen, daß seine Seele auch im Frieden Gottes ruhen werde. — Er hat hienieden niemals Ruhm, Vergnügen, Unterhaltung, Zeitvertreib gesucht, sondern sein ganzes Leben war eine fortgesetzte Wirksamkeit; — möge er auch einen fortgesetzten himmlischen Feierabend vor Gott zum Lohne haben! — „Selig sind die Toten ꝛc.“ (J. Sch., Pfr.)

6. Leichenrede am Grabe eines Familienvaters, der plötzlich auf freiem Felde starb.

„Der Mensch weiß sein Ende nicht." Pred. 9, 12.

Wir haben in unserer Pfarrei schon lange Zeit keinen plötzlichen Todesfall mehr zu beklagen; nun ist vor zwei Tagen, leider! auch ein solcher wieder vorgekommen, damit wir von Zeit zu Zeit recht nachdrücklich und lebhaft erinnert werden an das Wort der Heiligen Schrift: „Der Mensch weiß sein Ende nicht;" oder an den Ausspruch des göttlichen Heilandes: „Wachet; denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommen wird." (Matth. 24, 42.) Leider vergessen die meisten Menschen in den Sorgen und Zerstreuungen dieses Leben auf diese Mahnungen. Die Mehrzahl der Menschen glaubt ganz sicher vor dem Tode zu sein und denkt sich denselben noch weit entfernt. Ernste Gedanken an den Tod, sowie an die Vorbereitung auf denselben sucht man durch den Glauben zu verdrängen, es sei hierzu noch immer Zeit. — So mag vielleicht auch unser Mitbruder gedacht haben. Aber sieh'! es ging ganz anders. Vor drei Tagen ging er vom Hause fort, kehrte aber nicht mehr in dasselbe zurück, sondern wurde als eine Leiche auf freiem Felde aufgefunden, und heute wird er ins Grab gelegt. Er war gesund und rüstig und zählte erst zweiundvierzig Lebensjahre.

Als er vom Hause fortging, dachte wohl weder er selber, noch jemand anderer daran, daß er dem Tode entgegengehen würde. Und doch war es so. Es hat sich also an diesem unsern heimgegangenen Mitbruder wieder das Wort der Heiligen Schrift erfüllt: „Der Mensch weiß sein Ende nicht." Solche plötzliche, unerwartete Todesfälle kommen gar viele vor und Gott läßt sie zu, um durch sie den Lebenden in eindringlicher Weise zu predigen. Sie rufen ihnen die Wahrheit ins Gedächtnis, daß die Menschen ihr Ende nicht wissen, und daß sie sich also keinen Tag vor dem Tode für sicher halten, sondern jeden Tag mit Gebet anfangen, in keiner Todsünde leben und ihre zeitlichen und ewigen Angelegenheiten so gut als möglich in Ordnung halten sollen.

Ja, Geliebte im Herrn! auch auf uns kann ein plötzlicher Tod warten. Wir wissen nicht, wann, wo und wie wir sterben. Wir

wissen nicht, welche Stunde uns abruft. Es gelten daher die Worte des göttlichen Heilandes auch aus: „Wachet!" (Mark. 13, 35.) „So seid denn auch ihr bereitet; denn der Menschensohn wird zu einer Stunde kommen, wo ihr es nicht meinet." (Luk. 12, 37.) „Wachet und betet allzeit, damit ihr würdig geachtet werdet, allem dem zu entgehen, was da kommen wird, und zu bestehen vor dem Menschensohn." (Luk. 21, 36.)

Diese Wahrheiten und Mahnungen lasset uns hier an diesem offenen Grabe in unsere Seele schreiben und sie während unseres ganzen Lebens nicht vergessen! Diese stete Erinnerung an den Tod wird uns sehr nützlich werden und dazu beitragen, daß der Herr uns nicht schlafend antrifft, wenn er kommt, und es wird das Wort des göttlichen Heilandes an uns sich erfüllen: „Selig jene Knechte, die der Herr wachend findet, wenn er kommt!" (Luk. 12, 37.)

Noch eine Betrachtung drängt sich uns bei diesem Todesfalle auf. Die Familie, welcher der Verstorbene als Haupt und Familienvater angehörte, wird mit vielen Trübsalen heimgesucht. Erst vor kurzem starb die Mutter und ein Sohn. Einer liegt noch krank zu Hause, und nun auch noch dieser traurige und unerwartete Todesfall! Das sind schwere Heimsuchungen Gottes.

Möchten doch die Heimgesuchten dieses ihr schweres Kreuz in Geduld und Ergebung tragen, vertrauend auf das Wort der Heiligen Schrift: „Die der Herr lieb hat, diese sucht er heim. (Prov. 3, 12.) Vertrauen wir alle auf dieses Wort, wenn Trübsale uns heimsuchen, denn es wäre nicht gut, wenn wir ohne Leiden wären, die Leidensstraße muß jeder gehen, der in den Himmel kommen will. — Unsere letzten Worte aber gehören dem Verstorbenen, dem wir wünschen, daß ihm Gott die ewige Ruhe verleihe, was wir von seiner Barmherzigkeit erbitten wollen durch ein andächtiges Vaterunser . . .

7. Bei einem ähnlichen Todesfalle.

„Wenn der Hausvater wüßte, zu welcher Stunde der Dieb käme, so würde er gewiß wachen, und in sein Haus nicht einbrechen lassen; so seid auch ihr bereit; denn der Menschensohn wird zu einer Stunde kommen, wo ihr es nicht vermutet.“ Luk. 12, 39—40.

Andächtige in Christo, dem Herrn!

Das ist ein Gleichnis, Geliebte! ausgesprochen von Jesu Christo, das wir im heiligen Evangelium zweimal finden, bei Matthäus und Lukas, ein Gleichnis Jesu Christi, wodurch der liebevolle Erlöser uns Menschen recht kräftig und verständlich anmahnen will — zur steten Vorbereitung auf den Tod und zugleich zu einem frommen, christlichen Leben, weil nur ein gutes Leben die beste Vorbereitung zu einem guten Tode ist. Nur wer gut lebt, ein wahrhaft guter Christ ist, stirbt allzeit gut, er mag sterben, wann und wo er will. Und damit wir Menschen die Warnung Jesu: „Seid bereit; denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, wo ihr es nicht vermutet,“ nicht vergessen, kommt Jesus Christus, der Sohn des Menschen, wie er sich nannte, wirklich öfters zu manchen Menschen ganz unerwartet, nimmt sie weg durch einen gähen Tod von dieser Welt, und schreckt uns dadurch auf aus unserm Leichtsinn, aus unserer Sorglosigkeit für unser ewiges Heil; er läßt somit den Tod auf eine schauerliche Weise predigen, was wir aus dem Munde Jesu so wenig zu Herzen nehmen: „Seid bereit! seid bereit auf das Sterben!“

Unvermutet kam der Herr des Lebens und des Todes, Jesus Christus, zu unserm christlichen Mitbruder, den wir soeben in dieses Grab hinabgesenkt haben, dem achtbaren N. N., gewesenen bürgerlichen Maurer dahier, der erst vierundfünfzig Jahre alt, durch einen plötzlichen Tod von dieser Erde abgerufen wurde. Heimkehrend von der Arbeit, mit seinem Maurerwerkzeuge auf dem Rücken, warf er mit dieser Bürde zugleich die Bürde des Erdenlebens ab; denn heimkehren und sterben und tot sein — war eins.

Ob ich gleich von der Barmherzigkeit Jesu Christi für unsern Verstorbenen das Beste hoffe, so ist doch immer ein gäher Tod etwas Schreckliches, und zwar deswegen, weil ein gäher Tod alle Vorbereitung des Menschen zum Tode unmöglich macht, und wir Menschen nur selten in

einem solchen Zustande leben, daß wir ohne Vorbereitung gut und selig sterben können. Daher gibt es keinen Ort, keine Gelegenheit, keine Veranlassung, bei welcher die Ermahnung Jesu: „Seid bereit; denn zu einer Stunde, wo ihr es nicht vermutet, wird der Sohn des Menschen kommen," mit mehr Bedeutung, mit mehr Nachdruck und wirksamer ausgesprochen werden kann, als bei einem plötzlichen Todesfall und an den Gräbern von Menschen, die eines gähen Todes gestorben sind. Deshalb drängte es mich, der ich als euer Seelsorger von ganzem Herzen wünsche, daß ihr alle eines guten Todes sterben möchtet, mit allem Nachdrucke und mit aller Kraft, die mir möglich ist, hier an diesem Grabe die Warnung Jesu euch in das Herz zu rufen: „Seid bereit; denn der Tod kommt zu einer Stunde, wo es der Mensch oft am wenigsten vermutet." Wir alle, die wir an diesem Grabe stehen, haben keinen Freibrief vor einem gähen Tode. Auch uns alle kann ein gäher Tod treffen, wie er den soeben Beerdigten getroffeu hat. Ach! laßt uns wachen und beten, laßt uns christlich leben, besonders aber hütet euch vor jeder Todsünde! Wer keine schwere Sünde begeht, wer ohne Todsünde ist, der ist immer zum Sterben bereit, der kann und wird gut sterben, wenn er auch eines gähen Todes stirbt. Habt ihr aber eine Todsünde begangen, ach! so bleibet nicht lange in diesem gefahrvollen Zustande, beichtet und büßet gleich wieder und fallet dann nimmer! Denn wer in einer einzigen ungebüßten Todsünde stirbt, der stirbt eines bösen Todes, wenn er auch keines gähen, sondern eines sehr langsamen Todes stirbt. — Wir befürchten zwar dieses von dem Verstorbenen nicht, denn er war ein braver, gottesfürchtiger Mann, ein redlicher, fleißiger Arbeiter, lebte eifrig seinem katholischen Glauben nach, besuchte gern die heilige Messe und empfing oft die heiligen Sakramente, was er gewiß auch vor seinem Tode getan hätte, wenn ihm Gott dazu Zeit gegeben hätte. Gott wird ihm den Willen für das Werk angerechnet haben; für das aber, was er nicht beichten und büßen konnte und wofür er im Fegfeuer noch zu leiden haben wird, wollen wir ihm unsere kräftige Fürbitte schenken und zu seinem Troste beten ein andächtiges Vaterunser und den Englischen Gruß. (Dompfarrer Pichler.)

8. Am Grabe eines recht christlichen und frommen Ehegatten und Hausvaters.

„Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt; im übrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt, welche mir an jenem Tage geben wird der Herr, der gerechte Richter, nicht allein aber mir, sondern auch allen, die seine Ankunft lieb haben." (2. Tim. 4, 6—8.)

Geliebte, in christlicher Trauer Versammelte!

Wie schön ist doch der Tod des Gerechten! Der Apostel Paulus sieht, nachdem er eine lange Reihe von Jahren im Dienste des Evangeliums gearbeitet hatte, im Geiste sein nahe bevorstehendes Ende und das Schwert, welches dasselbe beschleunigen sollte, voraus. Was tut er nun, was fühlt er, wie benimmt er sich? Bemerken wir an ihm jene Bangigkeit, welche sonst die Alten quält; jene Angst, die wir an den Krankliegenden wahrzunehmen gewohnt sind? Hören wir ihn den Wunsch aussprechen, noch etliche Jahre zu leben; an Gott die Bitte richten, daß der Herr seine Tage verlängern möchte? Beobachten wir an ihm jene Unruhe, jene Zaghaftigkeit, welche sonst die Sterbenden zu plagen pflegt? Das sei fern! Denn schon lange hatte er die Sehnsucht seiner Seele ausgesprochen: „Ich wünsche aufgelöst und bei Christo zu sein," und jetzt, da die Stunde der Auflösung nahe ist, sagt er: „Im übrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt;" jetzt ist er heiterer und freudiger, als er je gewesen; jetzt sehnt er sich recht eigentlich nach dem Grabe, um zur Herrlichkeit aufzuerstehen. Geliebte! wer hat denn von dem Apostel die Furcht vor dem Schwerte des Henkers ferngehalten? Was war Ursache, daß ihm der Tod so süß erschien. Er sagt es uns selbst: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt." Dies also, daß er den Glauben bewahrte und den Kampf des Glaubens kämpfte, verlieh ihm Mut und erzeugte in ihm den Wunsch, zu sterben, um bei Christo zu sein. Der Rückblick auf die ausgestandenen Verfolgungen, die erlittenen Schiffbrüche, die übernommenen Qualen, die getragenen Mühseligkeiten erhebt seinen Geist zu der frohesten Hoffnung. Die Erinnerung an die Versuchungen, die er überwunden, an seine Berufstreue zieht sein Herz gen Himmel und erfüllet es mit

süßen Erwartungen. Seine Gottesfurcht, seine Geduld, seine Demut, sein Gottvertrauen, seine Gottergebenheit, seine Tugenden verscheuchen die Schrecken des Todes; er kann voll süßer Hoffnung und getrost sterben und ohne Wehmut verlassen, was ihn nie fesselte, was er hienieden verachten lernte, die Erde und ihre Güter. So überschwenglich glücklich macht der Wandel, der nach Gottes Geboten geordnet ist, ja, so glücklich macht er, daß der Mensch das Schwerste vollbringen, daß er furchtlos sterben kann. O, daß wir einstens auch so ruhig, so getrost von dem Sterbebett das Grab vor uns sehen und in den Himmel hinüberblicken könnten!

Ich müßte mich recht täuschen, wenn unser verstorbener Mitbruder, der im sechzigsten Jahre hinübergegangene N. N., nicht mindestens einigermaßen mit den Gefühlen und Hoffnungen des Apostels scheiden konnte; denn er war fromm, berufstreu, gottergeben, geduldig, wohltätig. Er betete gern und suchte und fand seine Freude öfter im Hause Gottes und am Tische des Herrn, als bei Mahlzeiten und Trinkgelagen. Er bewährte sich als einen treuen Gatten und als einen guten Vater seiner nun verwaisten Kinder. Der Vater im Himmel scheint ihn recht lieb gehabt zu haben; denn ungeachtet seines sehr kurzen Krankenlagers widerfuhr ihm dennoch das große Glück, bei vollem Bewußtsein mit den heiligen Sakramenten versehen zu werden. Doch die Entscheidung kommt von Gott, und unsere Urteile sind nicht Gottes Urteile, und unsere Gesinnungen sind nicht Gottes Gesinnungen. So viel aber liegt außer allem Zweifel, daß manche wünschen dürften, mit dem Verstorbenen und wie der Verstorbene zu sterben. Sanft ruhe seine Asche, bis ihn der Heiland aus dem Grabe ruft! Seine Seele möge sich der Anschauung Gottes freuen und sich für die Leiden und Bedrängnisse entschädigt sehen, die ihn hienieden drückten!

Darüber aber, Geliebteste! — um auf den Grundgedanken zurück zu kommen — darüber kann kein Zweifel obwalten, daß der Tod des Gerechten schön, der des Sünders schrecklich sei. Darum sehet zu, meine Brüder, und traget Sorge, daß ihr den Tod des Gerechten sterbet! Bewahret den Glauben! Nicht den Glauben und das Vertrauen auf gemeine und niedrige Dinge; oder daß das Glück des Menschen in irdischem Glanze, in Gesundheit und Vermögen bestehe; nein, die Überzeugung haltet fest, daß das Himmelreich Gewalt leide, und daß es schwer halte, dasselbe an sich zu reißen; daß jedoch Gott

allen mit seiner Gnade und seinem Beistande nahe bleibe, die in Demut und Vertrauen danach verlangen; daß wir alles besitzen, was zur Seligkeit gehört, wenn wir unsere Seele von den Befleckungen der Sünde rein halten. Das glaubet recht fest, daß das Laster zum Tode führe, und der Lasterhafte ins Gericht komme! Bewahret den Glauben an das Evangelium, an die Offenbarungen Gottes, an die Lehre der heiligen Kirche, und lasset euch nicht fangen durch das Gerede und die Faseleien der Toren, die euch eine andere Freiheit predigen, als die christliche, um euch auf ewig der Knechtschaft des Teufels zu überliefern! Kämpfet auch den guten Kampf, den der Apostel kämpfte! Es war dem heiligen Mann nicht um vergängliche Güter, um Ehre und Reichtum, um die gemeinen Freuden des Lebens zu tun. Dem sollet auch ihr nicht nachlaufen, wenn ihr anders furchtlos zu sterben wünschet. Machet euch keine undankbare Mühe! Lasset das unverständige Streben der Heiden nach Goldhaufen und sinnlichen Vergnügungen! Gebärdet euch nicht, als ob eure Hoffnungen auf die Erdscholle und den Mottenfraß beschränkt wären! Kämpfet vielmehr den Kampf des Christen! Bezähmet die sündhaften Gelüste des Fleisches; traget die Bürden und Widerwärtigkeiten des Lebens mit Geduld, Vertrauen und Ergebung in den göttlichen Willen; bewähret euch in den Prüfungen, seid treue Haushälter Gottes, treue Verwalter seiner mannigfaltigen Gaben und erprobet euch in jedem guten Werke! Dies ist der Kampf, den der heilige Paulus meint, und den er selbst gekämpft hatte, der ihm aber dann auch die Krone des Gerechten eintrug und in froher Ahnung voraussehen ließ.

Fasset diesen Entschluß hier auf den Gräbern, unter den Toten, die euch so laut und nachdrücklich zurufen: Der Hingang des Frommen ist schön; schrecklich aber das Ende des Gottlosen. Seid nicht wie Kinder, die vieles gegen nichts darangeben! Lebet, wandelt so, daß ihr mit der Hoffnung auf den Himmel sterben könnet! Wie bedauernswert ist der Mensch, der seine zeitlichen Bestrebungen und Erwartungen aufgeben muß, ohne sich mit besseren und unvergänglichen trösten zu dürfen! Der Herr sei uns gnädig, daß wir nicht ins Leere laufen! — Der Seele unseres abgeschiedenen Mitbruders aber wollen wir, damit der Herr auch ihr gnädig sei, in unserm Gebete gedenken und sogleich hier an seinem offenen Grabe beten ein andächtiges Vaterunser ꝛc.

(Nach Halder.)

9. Einige Worte am Grabe eines allgemein geliebten und geachteten Familienvaters, welcher nach kurzer Krankheit starb.

Andächtige Trauerversammlung!

Mit tiefbetrübtem Herzen stehen wir heute am Grabe eines allgemein geliebten und verehrten Mannes, des ehrengeachteten N. N., dessen sterbliche Überreste wir soeben der kühlen Erde übergeben haben. Aber ruht auch sein Leib im Schoße unser aller Mutter, — sein Geist, er ist hinübergegangen zu jenen lichten Höhen, von woher uns Mut und Trost kommt in diesem armseligen Pilgerleben; er ist aber auch noch mit uns, er ist besonders mit denen durch natürliche Bande vereint, die als trauernde Kinder und Freunde seine Ruhestätte umstehen.

„Siehe, ich sterbe; Gott aber wird mit euch sein." (I. Mos. 48, 21.) So sprach einst der Patriarch Jakob vor seinem Hinscheiden zu seinem Sohne Joseph, und in ihm zu seinen übrigen elf Söhnen. Und dieser Segen, den der ergraute Vater auf seinem Sterbebette über seine Söhne gesprochen, — er klang laut und wiederhallte in den Räumen des Himmels, und der Allmächtige erfüllte auch diesen väterlichen Segen. — „Siehe, ich ersterbe dieser Welt," so sprach der Dahingeschiedene schon vor vielen Jahren; von verschiedenen Unglücksfällen heimgesucht, durch verschiedene Feuer bitterer und herber Prüfungen geläutert, erkannte er dieses Erdenleben ganz in seinem Werte, d. h. in seinem Unwerte, und seine Gedanken waren deshalb auf etwas Höheres, auf etwas Unvergängliches gerichtet. Der Heimgang zu jenem Vater, der von allen unsern Mühseligkeiten uns erledigen wird, schwebte ihm daher unverrückt vor Augen, und früh schon brachte er alle seine zeitlichen Angelegenheiten in Ordnung, um dann desto ungestörter auf sein ewiges Heil sich vorbereiten zu können. Das war seit mehreren Jahren schon seine liebste Unterhaltung, davon redete er mit seinen Angehörigen, darüber beratschlagte er mit sich selber, um dies betete er täglich zu Gott. Und er hatte sich wahrlich nicht verrechnet; denn hätte er es sich verspart, an den Tod zu denken, bis dieser an seinem Kämmerlein geklopft hätte, dann wäre es zu spät gewesen. Noch tätig in häuslichen Angelegenheiten, wurde er plötzlich von einer tödlichen

Krankheit ergriffen, die ihn in wenigen Tagen, aber nicht unvorbereitet, dahinraffte. Und so schloß er seine Augen für diese Welt, gestärkt durch die heiligen Sterbsakramente, und blieb so mit seinem göttlichen Heilande vereinigt bis zum letzten Atemzuge, am verflossenen Samstage einige Stunden vor Mitternacht, um dort zu einem neuen Leben zu erwachen. Mit Recht beweinen wir nun, Geliebte! den Verlust eines so edlen Mannes; denn wir haben an ihm viel, sehr viel verloren. Doch wollen wir uns, Geliebte! die Worte des Patriarchen Jakob wiederum ins Gedächtnis zurückrufen! „Siehe, ich sterbe," sprach er; und diese Worte haben auch unser Herz wehmütig gestimmt. „Gott aber wird mit euch sein." Das sei auch euer Trost, die ihr nun verlassen und verwaist und eurer Stütze beraubt in der Welt dastehet. Der gute Vater wird euer nicht vergessen, er wird den tröstenden Segenswunsch: „Gott wird mit euch sein" — nicht im Herzen verschließen können, sondern fürbittend und flehend zu Gott beten, daß er auch wirklich bei euch sei und bleibe, und der Herr, der die Herzen der Menschen durchschaut, wird dieses Flehen vernehmen, und wird es darum gewiß auch nicht unerfüllt lassen. Dieser fromme Segenswunsch eures verblichenen Vaters: „Gott wird mit euch sein," er wird in Erfüllung gehen, wie an den Söhnen Jakobs, wenn auch nicht wie bei diesen, auf außerordentliche Weise, so doch auf natürlichem Wege; seine Fürbitte, sein Flehen wird erhört werden, und Gott wird seine gnädige Hilfe euch zu teil werden lassen. Denn „wer Vater und Mutter ehrt, der wird lange leben, und dem wird es wohlergehen auf Erden". Ja, Gott wird mit euch sein, wenn ihr nach dem Beispiele eures braven Vaters euch stets fest an Gott haltet und auf ihn vertrauet, wenn ihr, gleich ihm, unerschütterlich an Gott glaubet, zuversichtlich auf Gott hoffet, unabänderlich Gott liebet, getreu seine Gebote haltet. Und fiel es euch schwer, daß ihr ihm in seiner letzten kurzen Krankheit nicht viel Gutes mehr tun konntet, so könnet ihr jetzt um so mehr für ihn tun; denn ein „O Herr, gib ihm die ewige Ruhe!" ein Vaterunser für seine Seelenruhe wird ihm Segen und Trost sein; und damit ihm dieser Trost unverweilt zu teil werde, wollen wir miteinander ein Vaterunser und Ave Maria beten. (G. Wesselack.)

10. Am Grabe eines noch jungen, kräftigen Mannes.

„Wer aus den Lebenden wird sich der Gewalt des Todes entziehen?" Ps. 88, 49.

Christliche Trauerversammlung!

„Wer aus den Lebenden wird sich der Gewalt des Todes entziehen?" Also rief der Psalmist aus, um anzudeuten, daß keine Kraft, keine Hoheit, keine Macht bestehen kann vor dem, der allein groß und mächtig ist. Ebenso dürfen wir auch ausrufen im gegenwärtigen Augenblicke. Wir senkten hier einen Mitbruder ins Grab hinab, der noch vor kurzem in voller Kraft und Gesundheit blühte. Kaum in der Mitte der gewöhnlichen Lebensbahn angelangt, in rüstiger Stärke wirkend und strebend, glaubte unser Mitbruder ohne Zweifel noch eine lange Reihe von Jahren sich versprechen zu dürfen. Doch dieser kräftige, gesundheitstrahlende Leib, an welchen der Tod sich kaum zu wagen schien, liegt nun gebrochen da, um in Bälde eine Speise der Würmer zu werden.

So erkennen wir denn wieder, wie wahr die Worte sind: „Wer aus den Lebenden kann sich der Gewalt des Todes entziehen?" Ja, der Starke wie der Schwache, der Junge wie der Alte, der Hohe wie der Niedrige hat vor dem Tode zu erzittern; denn bald nähert sich der Tod einem Starken, der im Gefühle seiner unzerstörbaren Gesundheit von keiner Seite sich bedroht glaubt, und der Kräftige, der auf lange Zeit sich für gesichert hält, bricht schnell zusammen und erkennt erbleichend seine Ohnmacht. Dort tritt er in den Kreis geräuschvoller Lustbarkeit, um ein Opfer zu holen, — und alsbald ist die Lust verstummt, und die Fröhlichkeit in Jammer verwandelt. Hier stellt er sich dem geschäftigen Manne mitten im Laufe seiner Bestrebungen in den Weg, — und vereitelt sind alle seine Unternehmungen, zerstört seine mühevollen Anstrengungen. Dort ergreift er einen gewaltigen Gebieter, vor dem sich alles beugte, — und der Gewaltige, der noch vor kurzem so gefürchtet war, dessen Gewalt so weit hin sich erstreckte, hört auf zu befehlen und sinkt in Staub zurück. Und so ist jedem, dem Alten wie dem Jungen, dem Schwachen wie dem Starken, dem Hohen wie dem Niedrigen, ein Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten kann.

Und wenn dies Ziel gekommen ist — was wird dann aus all den Dingen, auf welche der Mensch so großes Vertrauen gesetzt, womit er sich so sehr gebrüstet? Was wird aus seiner blühenden Gestalt, aus seinen reichen Besitztümern, aus seinen großen Unternehmungen? Wir wissen es wohl; aber noch deutlicher erfahren wir es an diesem Orte, wie das Lied sagt: „Hier, o Mensch, lerne, was du bist; lerne hier, was unser Leben ist; ein Sarg nur und ein Leichenkleid bleibt dir von aller Herrlichkeit." Jawohl, nur ein Sarg und ein Leichenkleid bleibt uns von aller Herrlichkeit; denn was ist im Tode geworden aus jener Schönheit der Gestalt, womit so mancher Hoffärtige so viel sich einbildete! Ach! da ist keine Spur mehr übrig von der Lieblichkeit des Antlitzes, von den Rosen der Wange, vom Glanze der Augen; erstarrt sind die Glieder, die noch vor kurzem sich so kräftig regten, verschwunden all die Kräfte, die einst so tätig waren. Und wollten wir gar nach einiger Zeit das Grab aufwühlen, das die einst so schöne Gestalt einschließt — was würde sich da erst unsern Blicken zeigen? Moder und Verwesung, von dem wir uns mit Abscheu wegwenden, Geripp und Gebein, das uns Grauen verursacht.

Und die Güter, die der Mensch sein eigen nannte — was ist aus ihnen geworden? Ach, er hat sie andern überlassen und arm wie der Bettler hierher wandern müssen! Die Wohnung, worin er einst in Üppigkeit lebte, besteht zwar noch, aber er mußte ausziehen, und sich hier mit einem engen Kämmerlein begnügen. Auch die Ehrenstelle, worauf er einst übermütig pochte, ist noch vorhanden, aber er ist von ihrer Höhe herabgesunken, und längst von denen vergessen, die einst um seine Gunst gebuhlt und sich tief vor ihm gebeugt. — Dasselbe Ziel finden einst alle menschlichen Bestrebungen, Leidenschaften und Torheiten. Die hier ruhen, waren ohne Zweifel von mancherlei Leidenschaften, Sorgen und Anliegen umhergetrieben, sie haben gefürchtet und gehofft, gerungen und gekämpft, Freude und Leid erfahren. Alles das hat nun aufgehört und ist vorüber, als wäre es ein Traum gewesen; ihr Fürchten und Hoffen, ihr Ringen und Streben, ihr Lieben und Hassen ist mit ihnen ins Grab gesunken; und nichts von dem, woran ihr Herz mit Innigkeit hing, wonach es mit heißem Verlangen gestrebt, worüber es in Sorge und Angst geriet, was ihm frohe und traurige Empfindung erweckte — nichts von allem dem hat jetzt noch eine Bedeutung für sie, es ist völlig einerlei, ob sie etwas besessen oder

entbehrt, ob sie sich gefreut oder getrauert haben, alle ihre Bestrebungen waren, wenn sie nicht auf ihr Seelenheil gerichtet gewesen, eitel und vergeblich.

Also wird es auch mit dir geschehen; einst, vielleicht schon in wenigen Jahren, wird man auch dich hierhertragen; hier unter den Gräbern, wo du jetzt verweilest, wird man dir einen Grabhügel errichten. Und dann ist es vorbei mit all dem, was du so leidenschaftlich verlangst, was dich so sehr ans Leben fesselt. Wie töricht wäre es daher, wenn du dein Herz an diese vergängliche Welt hängen und dessen so ganz und gar vergessen wolltest, was allein ewigen Wert und Bestand hat! Nein, lerne hier alle kleinlichen Leidenschaften und Torheiten ablegen und erkennen, daß es nicht der Mühe wert ist, sich so nichtiger Dinge wegen unaufhörlich abzumühen, eingedenk des Spruches: „Hier, o Mensch, lerne', was du bist; lerne hier, was unser Leben ist; ein Sarg nur und ein Leichenkleid bleibt dir von aller Herrlichkeit." Amen. (J. Neumeier.)

---

11. Am Grabe eines bürgerlichen Greises.

Andächtige Trauerversammlung!

Wieder hat ein Erdenpilger seinen Wanderstab niedergelegt und eine lange, mühevolle Wanderschaft auf Erden vollendet nach den Worten der Heiligen Schrift: Die Zeit unserer Jahre auf Erden sind siebzig und aufs höchste achtzig und was darüber noch, ist Mühsal und Schmerz, denn es kommt die Müdigkeit und wir werden hinweggenommen. Auf diese Jahre der Müdigkeit, wo der Wanderstab der schwachen, zitternden Hand entfällt, brachte es auch unser christlicher Mitbruder, der wohlgeborne Herr Nikolaus B., Privatier in unserer Stadt, dessen entseelte leibliche Hülle wir heute dem Schoße der geweihten Erde übergaben — zur Ruhe bis zum Tage der Auferstehung. Vor nicht ganz siebenundsiebzig Jahren, am 19. Juni 1797, wurde der Verlebte geboren als der Sohn bürgerlicher Lebererseheleute dahier. Im Jahre 1827 übernahm er nach Vollendung seiner Wanderjahre das väterliche Anwesen und Handwerk, das ihm durch seinen Fleiß, durch seine Erfahrung und Geschicklichkeit eine Quelle verdienten Wohl-

standes geworden. In dreimaliger Ehe wurde ihm die reiche Nachkommenschaft von fünfzehn Kindern, welche jedoch, mit Ausnahme seines noch lebenden, einzigen Sohnes, alle schon im zartesten Kindesalter diese Erde verließen. Durch seine große Rechtlichkeit genoß der Verstorbene unter seinen Mitbürgern ein wohlverdientes Ansehen, welche ihm ihre Achtung durch wiederholte Wahlen in die Kollegien der Gemeinde- und Kirchenverwaltung zu erkennen gaben. So seinem Berufe lebend in bürgerlicher Bescheidenheit, Einfachheit und stiller Häuslichkeit, schwand sein Mannesalter, und der Abend seines Lebens brachte ihm eine Ruhe, die er mit aller Entschiedenheit Gott und dem Heile seiner Seele gewidmet hat. Obwohl fast fortwährend leidend, ein Greis, sah man ihn täglich in der Kirche, mit Eifer pflegte er seine Hausandacht, sein gläubiges Gemüt hing mit aller Innigkeit an der heiligen katholischen Kirche, der er ein treuer Sohn war, und bis zu seinem letzten Augenblicke hatte er ein warmes Mitgefühl mit ihren Leiden und Bedrängnissen. Mit aller Sehnsucht schaute er aus nach dem Ende dieser Leiden; nun hat zwar noch nicht die kämpfende und leidende Kirche, aber er, der mit ihr gelitten, hat die Ruhe, die ewige Ruhe gefunden. Im Vorgefühle seines Todes hat er sich lange auf diesen Augenblick vorbereitet durch den oftmaligen Empfang der heiligen Sakramente, durch Geduld und vollkommene Ergebung in den Willen Gottes, durch immerwährende Vereinigung mit Gott im Gebete, und so hat ihn sein kurzer Todeskampf, sein schneller Hingang aus dieser Welt nicht unvorbereitet getroffen. Wie eine für die Ewigkeit reife Frucht ist er durch den leisen, schmerzlosen Hauch des Todes vom Baume gefallen.

Und so sehen wir denn auch da wieder die Wahrheit bestätigt, daß es eine große Gnade Gottes ist, wenn der Mensch ein hohes Alter erreicht. Im Alter kehrt der Mensch zu seiner Kindheit zurück und Jugend und Alter reichen sich die Hände. Das kindliche Herz ist ohne Sünde, ohne Stolz, ohne Neid, ohne Gewissensbisse, sein reines Gemüt ist gläubig und hängt an Gott und fürchtet Gott, es weiß nichts von der Last und von den Sorgen dieses Lebens, und die menschlichen Leidenschaften wühlen noch nicht in seiner zarten Seele. Wer denkt nicht zurück an diese glücklichste Zeit seines Lebens, wer sehnt sich nicht danach und ruft sie wieder zurück! Und sehet, sie kehrt wieder! — Wenn der Mensch in seinem reiferen Alter — im stolzen Selbstver-

trauen die Demut verloren und auf Gott vergessen hat, wenn ihn seine Leidenschaften vielleicht auf Abwege geführt haben, wenn er durch seine Verirrungen um die Ruhe seines Herzens gekommen ist, — die Zeit seiner Kindheit kehrt wieder, wenn ihm Gott die Gnade eines hohen Alters gibt. Im Alter wird das Herz wieder weich und lenksam, wie in der Kindheit; man hat viel erfahren, man schaut zurück auf seine vergangene Lebenszeit, man sieht die Lücken, die der Tod unter Freunden und Bekannten gemacht hat, man erkennt die Vergänglichkeit der irdischen Dinge, und die Seele, die bisher an der Welt gehangen, wendet sich nunmehr Gott zu; man betet wieder wie ein Kind, man wird wieder gläubig wie ein Kind, und das Herz, durch Buße und Geduld und gute Werke von jeder Sünde geläutert, wird wieder rein wie das Herz eines Kindes. Und wie der göttliche Heiland einst die Kinder zu sich kommen ließ und sie segnete mit den Worten: „Lasset die Kinder zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich," — so wird er einst auch die alten Leute, die in ihrem Herzen wieder Kinder geworden und im Herrn gestorben sind, zu sich kommen lassen und sie segnen im Himmelreiche.

Mit dem Wunsche, daß der göttliche Heiland auch unsern im Herrn entschlafenen Mitbruder, dem er die Gnade eines hohen Alters gewährt, und der diese Gnade so treu benützt hat, mit diesem Segen empfangen habe, wollen wir nunmehr von seinem Grabe Abschied nehmen und ihm für die Ruhe seiner Seele das christliche Almosen des Gebetes erweisen. (Ziegler.)

12. Am Grabe eines schon bejahrten, christlichen Hausvaters.

„Die Zeit unserer Jahre ist siebzig und aufs höchste achtzig Jahre und was darüber noch, ist Schmerz und Mühsal." Dies sagt der Psalmist (89, 10.), und die Erfahrung aller betagten Personen bestätigt die Wahrheit dieses Ausspruches. Auch der Verstorbene, dessen Leichnam wir soeben der Erde übergeben haben, der ehrengeachtete Anton N., Ausnahmsbauer von N., an welchem nun Gott seinen heiligen Willen vollzogen hat, bestätigte diese Wahr-

heit; seine Kräfte verließen ihn, seine Glieder brachen zusammen, seine Sinne wurden immer schwächer, und er mußte mit dem weisen Manne in der Heiligen Schrift sagen: „Es sind die Jahre, von welchen ich sagen muß, sie gefallen mir nicht mehr." Aber auch in den Gebrechlichkeiten und Beschwerden, welche das Alter mit sich bringt, müssen wir Gottes Weisheit und Güte erkennen. Je länger der Mensch lebt, desto größer wird die Anhänglichkeit an das gewohnte Leben; je mehrere Jahre er die Lebensfreuden genossen, desto schwerer trennt er sich von denselben; je älter er wird, desto fester sind die Bande, die ihn an dieses Leben heften. Wäre nun das Leben ohne Beschwerden, wie ungern würde man es verlassen; wäre es ohne Mühe und Schmerz, wie hart würde man dessen Genusse entsagen? Müßte man nicht unter der drückenden Last der Jahre unterliegen, wie schwer würde man die Bande zerbrechen? Ach ja — hätte der Mensch im Alter keine besonderen Beschwerden, fühlte er nicht, daß das hohe Alter seine Mühen und Schmerzen habe, er würde weniger Sehnsucht nach einem besseren Leben, nach einem glücklicheren Vaterlande haben, das Verlangen nach der Seligkeit im Himmel würde minder rege in ihm werden, er würde wohl mit dem noch unerleuchteten Petrus, nur auf den gegenwärtigen Zustand des Wohlseins schauend, sagen: „Hier ist gut sein, hier laß uns eine bleibende Hütte bauen;" und ach, wie viele würden auch dann noch, wenn sie das Alter dem Grabe schon nahe gebracht hat, immer noch auf ihre rüstigen Kräfte bauend, weniger an die Ewigkeit denken, und sich für dieselbe vorbereiten? So hat es denn Gott höchst weise und gütig eingerichtet, daß er mit den Beschwerden des Alters einen deutlichen Wink geben wollte, nun sei es wohl an der Zeit, von dem Vergänglichen auf das Unvergängliche zu sehen. Und diesen Wink verstand der Greis, den wir nun in die geweihte Erde gesenkt haben.

Anton N., von jeher ein Christ, der den Pflichten seiner Religion eifrig nachgekommen ist, und bei allen seinen zeitlichen Geschäften, bei seinem Handel und Wandel nicht vergaß, daß er auch seiner Seele eine Sorge schuldig sei, und nicht bloß zeitliche, sondern auch ewige Güter erwerben sollte, ließ mit seinem zunehmenden Alter auch die Sorge für seine Seele zunehmen. Immer an Arbeit und an das Wirtschaften gewöhnt, hat er zwar bis in sein höchstes Alter nicht aufgehört, seine noch übrigen Kräfte anzuspannen; aber er unterließ

es auch keinen Tag, namentlich hierher in die Pfarrkirche zu kommen und der heiligen Messe beizuwohnen. Wie leicht hätte er in seinem Alter, in seiner Gebrechlichkeit eine Entschuldigung finden können, wie sich so manche durch ihr Alter entschuldigt halten, von der Kirche wegzubleiben; allein eben sein Alter war für ihn ein Antrieb, es noch so reich an Verdiensten und an ewigen Schätzen für den Himmel zu machen, als er noch konnte. Im Sommer war ihm keine Hitze zu groß, kein Regenwetter zu ungestüm, — der alte N. kam richtig Tag für Tag jenen Weg von N. herauf, und selbst im strengsten Winter, bei der größten Kälte, bei dem größten Schneegestöber war ihm die Beschwerde nicht zu groß, — der alte N. kam richtig herbei, und nicht selten hat er durch den tiefsten neugefallenen Schnee mit seinem Kirchengange auch den Schulkindern Bahn gemacht; so richtig war sein Kommen zur heiligen Messe, daß man sich nach ihm in der Zeit richten konnte, und es gewöhnlich hieß: „Es ist Zeit zur heiligen Messe, der alte N. ist schon da." Nein, nicht ungesegnet von Gott ist ihm dieser Eifer in Beiwohnung der heiligen Messe geblieben; außer dem Schatze, den er sich dadurch für die Ewigkeit erworben, hat ihm auch Gott noch die Gnade gegeben, daß er auf einem zeitlangen Krankenlager, welches eben nicht schmerzlich war, sein Herz nach und nach ganz von seinem zeitlichen Vermögen ablösen und zu Gott hinwenden konnte; der Herr hielt ihn wirklich gerade so lange im Sterben auf, als es notwendig war, daß er über sein Vermögen noch mit reiflicher Überlegung und mit vollkommenem freien Willen verfügen, und so den Pflichten der Gerechtigkeit und der Billigkeit und auch dem evangelischen Rate, sich mit dem Vergänglichen gute Freunde zu machen, die ihn in den Himmel aufnehmen, genügen konnte. Außer den wohlüberlegten und gerechten Verfügungen für seine Kinder, welche Erben seines Vermögens sein sollten, ist er auch ein ewiger Wohltäter für die Pfarrkirche, für den Schul- und Armenfond geworden.

„Die Ehrenkrone des Alters ist es," sagt der heilige Geist in Salomos Sprichwörtern, „die Ehrenkrone des Alters ist es, wenn es auf den Wegen der Gerechtigkeit angetroffen wird." (16, 31.) Und wir haben das Alter des Verblichenen auf den Wegen der Gerechtigkeit angetroffen; er verdient Ehre und Lob vor den Menschen, er wird auch Wohlgefallen vor Gott finden. Da wir aber nicht wissen, ob er auch schon alle Fehler abgebüßt hat, und da Gott in

seinem Gerichte gerecht ist, so wollen wir nun für ihn auch die Barmherzigkeit Gottes anrufen, und miteinander für ihn beten ein andächtiges Vaterunser und Ave Maria. (Dr. Maßl.)

---

13. Am Grabe eines schon bejahrten Familienvaters, der mehrere brave Söhne und Töchter hinterläßt.

„Was der Mensch säet, das wird er ernten; wer im Fleische säet, wird vom Fleische ernten das Verderben; wer im Geiste säet, wird vom Geiste ernten das ewige Leben." Gal. 6, 8.

Das irdische Glück, die zeitliche Wohlfahrt des Menschen hängt nicht so fast von seiner Klugheit und Tätigkeit, als vielmehr von äußerlichen Umständen und Zufällen ab. Viele sind in der Welt reich, angesehen und mächtig und schwelgen im Überflusse ohne eigenes Verdienst, bloß weil sie reiche Eltern und Anverwandte hatten oder sonst vom Glücke begünstigt waren; andere sind außerordentlich arbeitsam und tätig, mäßig, sparsam und klug und bringen es doch in ihrem ganzen Leben zu keinem sonderlichen Wohlstand. — Nicht so verhält es sich mit den Gütern der Seele; da trifft immer und überall und bei allen Menschen der Ausspruch des Apostels zu: „Was der Mensch säet, das wird er auch ernten." (Gal. 6, 8.)

Wer das edlere Feld in sich, den Geist, die Seele anbauet, den Samen des göttlichen Wortes, die Lehren der Religion und Tugend in sein Herz aufnimmt, es treu bewahrt, in sich wirken und Früchte der Tugend und guten Werke hervorbringen läßt, erntet unfehlbar die unschätzbaren Güter der Seele, das ewige, allein selige Leben. Wer aber den edleren Teil seiner selbst, den Geist, die Seele, die Tugend und Religion vernachlässigt, sich lediglich an das Eitle, Vergängliche und Zeitliche hingibt, nur seinen sinnlichen Neigungen, Gelüsten und Leidenschaften folgt, nur in die Befriedigung seiner Begierlichkeit seine Glückseligkeit setzt: der säet im Fleische und wird vom Fleische ernten das Verderben.

Andächtige! wir haben soeben einen ehrwürdigen Greis, einen braven Familienvater, den ehrengeachteten N. N., dem Schoße der

Erde übergeben; von ihm können wir mit vollem Rechte sagen, daß er im Geiste gesäet hat und sonach auch im Geiste ernten werde das ewige Leben; denn 1) in seinen gesunden Tagen war er ein Muster der Gottesfurcht und Berufstätigkeit, und 2) in seiner Krankheit ein Muster der Geduld.

1) In seinen gesunden Tagen war er ein Muster der Gottesfurcht und Berufstätigkeit. Dies zeigte er

a. schon in seiner Jugend. — Die Jugend, welche gewöhnlich leichtsinnig und mehr sinnlich, als vernünftig ist, säet lieber im Fleische, als im Geiste, folgt lieber den sinnlichen Neigungen, als der Stimme des Gewissens, scheut die Anstrengungen fürs Geistige und zieht sinnliche Zerstreuung und Befriedigung der Sinnenlust den geistigen Gütern vor; sie ergibt sich gern dem Müßiggange, der Trunkenheit, den Ausschweifungen ꝛc. Ging der Mann, den wir hier eben beerdigt haben, auch diesen Weg in seiner Jugend? säete er auch im Fleische? Wir haben Gründe, das Gegenteil zu glauben. Salomo sagt: „Den Weg, welchen der Mensch als Jüngling einschlägt, verläßt er auch als Mann und Greis nicht.“ Er war schon in seiner Jugend arbeitsam, sparsam, mäßig, rechtschaffen, gottesfürchtig, wie er es als Mann und Greis im vorzüglichsten Grade war.

b. Auch als Mann, als Familienvater blieb er ein Muster der Gottesfurcht und Berufstreue; auch da säete er nur im Geiste. Ach, meine Christen! gar viele Familienväter, so wichtig auch ihre Pflichten sind, säen doch oft lieber im Fleische, als im Geiste; sie ergeben sich lieber dem Müßiggange, dem Trunke, der Spielsucht, verhalten sich roh und lieblos gegen ihre Gattinnen, sind ihnen wohl gar noch untreu, vernachlässigen die Kinderzucht, und wenn sie in Not kommen, nehmen sie zu Betrug, zu Übervorteilungen oder ungerechten Prozessen ihre Zuflucht. Gerade das Gegenteil von solchen schlechten Familienvätern war unser N. Er lebte mit seiner Ehefrau stets in Frieden und Eintracht und erfüllte jede Pflicht eines rechtschaffenen, christlichen Ehegatten. Als Vater lag ihm nichts mehr am Herzen, als das Wohl, die Erziehung und Versorgung seiner Kinder; für diese sorgte und arbeitete er unermüdet, benützte jedes erlaubte Mittel, sie ehrlich und anständig zu nähren und zu kleiden, was ihm um so mehr Mühe und Anstrengung kostete, je mehr die Zahl seiner Kinder zunahm und selbst einer seiner Söhne den Wissenschaften sich

widmete. Noch im hohen Alter als Siebziger arbeitete er und machte Geschäftsreisen, wie ein Mann von den besten Jahren. Diese schöne Eigenschaft, Arbeitsamkeit und nützliche Beschäftigung, pflanzte er als das beste Erbteil auch seinen sämtlichen Kindern ein, und man muß gestehen, mit dem besten Erfolge. Doch mehr als das zeitliche Wohl lag ihm die sittlich-religiöse Bildung, das Seelenheil seiner Kinder am Herzen; darum hatte er aber auch die Freude und den Trost, zu sehen, wie alle seine Kinder immer und überall seinem Beispiele, seinen Lehren, Mahnungen und Warnungen folgten; keines war je der Verführung unterlegen, keines hatte je einen Fehltritt getan.

2) Wie aber unser N. in seinen gesunden Tagen ein Muster der Gottesfurcht, der Arbeitsamkeit und Berufstätigkeit war, so war er während der langen Dauer seiner Krankheit ein Muster der Geduld. Fünfzehn Wochen lag er auf dem Krankenbette, und während dieser langen Leidenszeit nahm man nie das geringste Zeichen von Ungeduld an ihm wahr. — Aber, meine Andächtigen! was hielt unsern braven dahingeschiedenen Mitbruder in seiner Jugend von Ausschweifungen zurück? Was gab ihm im Mannesalter diesen Eifer und Mut, seine Pflichten zu erfüllen? Was stärkte ihn als Greis in seinem Leiden und besonders auf dem Krankenbette? — Sein Glaube, sein Vertrauen, seine Liebe zu Gott, seine Frömmigkeit. Weil er fromm war, war er auch ein eifriger Besucher des Gottesdienstes, nahm gern die Stelle eines Kirchenaufsehers an und half zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung beim Gottesdienste mit, sah es gern und mit Wohlgefallen, daß seine Söhne und Töchter als Sänger und Sängerinnen am Kirchengesange teilnahmen, und fand seinen größten Trost, seine höchste Freude in dem Gedanken, einen seiner Söhne im geistlichen Stande, im Dienste der Religion zu wissen.

So hat also unser N. N. nicht im Fleische, sondern im Geiste gesäet. Und was hat er geerntet? Und was wird er nun ernten? Er hat geerntet eine feste, dauerhafte Gesundheit bis in sein vierundsiebzigstes Jahr, einen guten Namen, viele Freude an seinen Kindern, ein gutes Gewissen und frohe Aussicht in die Ewigkeit. Und was erntet er nun jenseits? Wir hoffen nach der Versicherung des Apostels das ewige Leben, die ewige Seligkeit; denn „wer im Geiste säet, wird vom Geiste ernten das ewige Leben".

So nehmen wir denn, meine Teuren! die heilsame Lehre von diesem Grabe mit hinweg, daß wir uns umsehen um einen guten Samen für die Ewigkeit, daß wir nicht die Werke des Fleisches, — nicht Ungerechtigkeit und Habsucht, nicht Hochmut und Lieblosigkeit, nicht Zorn und Ungeduld, nicht Unkeuschheit und Fleischeslust, — sondern die Werke des Geistes, Demut und Geduld, Sanftmut und Friedfertigkeit, Barmherzigkeit und Keuschheit, — üben wir ohne Aufhören gute Werke, — denn „was wir aussäen, werden wir auch ernten"; ernten — hienieden schon Frieden und Freude im heiligen Geiste, und jenseits das ewige Leben. Amen.

---

14. Am Grabe eines hochbejahrten Vaters.

„Du, o Herr, hast dem Menschen ein Ziel gesetzt, das man nicht überschreiten kann." Job 14, 5.

Wir haben heute die Leiche eines ehrwürdigen Greises zur Erde bestattet, welcher bereits sein fünfundachtzigstes Lebensjahr zurückgelegt und fast bis an sein Ende einen gesunden Körper und frohen Mut behalten hatte.

Es ist wohl niemand unter euch, meine Christen! der sich nicht auch ein hohes und glückliches Alter wünschte. Dieser Wunsch ist auch nicht unrecht und sündhaft; er ist vielmehr löblich, wofern man ihn nicht aus Liebe zur Welt und zu ihren Freuden und Schätzen, sondern aus guten und frommen Absichten hegt. Allein die Erfüllung dieses Wunsches steht nicht bei uns. Wir Menschen können wohl unsere Lebenstage abkürzen, aber verlängern können wir sie um kein Stündchen. „Kurz sind des Menschen Tage," heißt es bei Job (14, 5.), „die Zahl seiner Monden ist bei dir; du hast sein Ziel gesetzt, das man nicht überschreiten kann."

Doch, meine Christen! so wahr dieses ist, eben so wahr ist es leider auch, daß gar viele das ihnen von Gott gesetzte Lebensziel nur darum nicht erreichen, weil sie sich selbst durch allerlei Sünden und Torheiten um Gesundheit und Leben bringen, und somit aus eigener Schuld eine frühe Beute des Todes werden. Zorn, Unmäßigkeit, Wollust, Neid, Schwermut, Unfriede, Leichtsinn usw. sind die

größten Feinde des menschlichen Lebens und haben schon viele Tausende vor der Erreichung ihres bestimmten Lebenszieles in das Grab gestürzt.

Darum, Christen! wenn ihr im Ernste wünschet, lange auf Erden zu leben und noch viel Gutes zu wirken, so merket nun auf die Warnungen und Lehren, welche ich euch heute auf dem Grabeshügel eines ehrwürdigen Greises gebe! — Suchet sie gewissenhaft zu befolgen, und ihr werdet euer bestimmtes Lebensziel unfehlbar erreichen.

1) Wer ein hohes und beglücktes Alter erreichen will, der meide vor allem Sünde und Laster. Die Sünde, gleichwie sie das Verderben der Menschen überhaupt ist (Sprichw. 14, 24), zerstört auch insbesondere die Gesundheit und das Leben. Vorzüglich aber meide man Schwermut, Neid, Zorn, Unmäßigkeit, Wollust und übertriebene Sparsamkeit; denn „Schwermut", sagt Sirach (30, 25—26), „hat schon viele getötet; Neid und Zorn vermindern die Lebenstage, und die Sorge macht vor der Zeit alt." Und an einer andern Stelle (Sir. 37, 34.) heißt es: „Wegen Unmäßigkeit sind schon viele gestorben; wer aber mäßig ist, verlängert sein Leben."

Ach! wie viele modern hier in diesen Gräbern, welche die Wahrheit dieser göttlichen Aussprüche leider an sich selbst erfahren haben, und bloß darum vor ihrem bestimmten Lebensziel ins Grab gekommen sind, weil sie sich selbst durch irgend eine der eben genannten Leidenschaften und Sünden das Leben abgekürzt haben, und so ihre eigenen stillen Mörder geworden sind.

2) Wer ein hohes und beglücktes Alter erreichen will, der ehre ferner nach Gottes Gebot Vater und Mutter. Der gewissenhaftesten Befolgung dieses Gebotes, wie euch schon bekannt ist, hat Gott ausdrücklich die Verheißung eines langen Lebens und des Wohlergehens auf Erden beigefügt.

Die Eltern, meine Christen! lieben ihre Kinder zärtlich und aufrichtig und wehren ihnen eben darum, was sie für ihre Lieblinge als schädlich erachten, gebieten ihnen dagegen, was ihnen nützlich und ersprießlich ist. Wer demnach den Befehlen und Warnungen der Eltern gehorsam ist, befördert sein Glück, gleichwie derjenige, der das Gegenteil tut, mit schnellen Schritten seinem Verderben entgegeneilt.

Ach! wie viele unter den Verstorbenen würden, wenn wir sie um die Ursache ihres Todes fragen könnten, diese meine Behauptung be-

stätigen und sagen: „Wir starben eines frühzeitigen Todes, weil wir Vater und Mutter nicht nach Gottes Gesetz geehrt haben!“ —

3) Wer ein hohes glückliches Alter erreichen will, der liebe Gott seinen Herrn und halte seine Gebote. Hierüber haben wir wiederum eine ausdrückliche Verheißung in der Heiligen Schrift: „Mein Sohn!“ heißt es in den Sprichw. (3, 1. u. 2.), „vergiß mein Gesetz nicht, und bewahre meine Gebote in deinem Herzen; denn sie werden dir ein langes Leben, gute Jahre und Frieden bringen.“ Es läßt sich dieses auch leicht begreifen. Gott meint es mit uns Menschen noch weit besser, als die Eltern mit ihren Kindern. Alle seine Gebote und Verbote haben kein anderes Ziel und Ende, als unser zeitliches und ewiges Glück. Wer nun Gottes Gesetz stets im Herzen trägt und zur Richtschnur seines Wandels macht, darf hoffen, daß er glückliche Tage sehe und ein hohes Alter erreiche. „Mit langem Leben,“ sagt der Herr, „will ich ihn sättigen, und ihm zeigen mein Heil.“ (Ps. 90, 16.)

Christen! Könnten wir wieder die Toten als Zeugen vernehmen, o, Tausende würden das Bekenntnis ablegen und sprechen: „Wir wurden Greise, weil wir Gottes Gebote treu beobachteten;“ aber tausend andere würden auch jammernd sagen: „Wir rückten das Ziel unseres Lebens um zehn, zwanzig, dreißig Jahre näher herbei, weil wir so oft Gottes heilige Gebote vergessen und übertreten haben.“

4) Wer ein hohes und glückliches Alter erreichen will, der folge, wenn er heute oder morgen erkrankt, dem Rate des weisen Sirach (38, 9—12.): „Mein Sohn!“ spricht er, „vernachlässige dich selbst nicht in deiner Krankheit! Bediene dich des Arztes; denn der Herr erschuf ihn. Laß denselben nicht von dir gehen; denn seine Dienste sind notwendig.“

O, wie viele von denen, die jetzt unter der Erde modern, mußten die Vernachlässigung dieses wohlmeinenden Rates mit dem Verluste ihrer Gesundheit und ihres Lebens büßen, indem sie aus Eigensinn, Geiz oder Weichlichkeit entweder gar keinen Arzt oder keine Arznei gebrauchten, oder doch die ärztlichen Vorschriften desselben nicht befolgten! Es ist zwar, wie man im Sprichworte sagt, kein Kräutlein für den Tod gewachsen; Gott hat aber doch, wie Sirach sagt, den Arzt und die Arznei für den Kranken erschaffen, und wer beides ordentlich gebraucht, wird entweder ihre heilsame Wirkung erfahren, oder

wenigstens voll Beruhigung denken und sprechen können: „Ich habe das Meinige getan; nun geschehe Gottes Wille!“ —

Sehet, Christen! diese Mittel haben wir anzuwenden, diese Vorschriften und Warnungen zu befolgen, wenn wir ein hohes und beglücktes Alter erreichen wollen. Wohlan denn! so lasset uns fortan unsern Wandel ganz nach diesen Vorschriften einrichten; dann, meine Christen! haben wir Grund zur Hoffnung, daß wir ein hohes und glückliches Alter erreichen können, wenn Gott nicht anders mit uns verfügen wird. Denn immer steht es bei Gott, uns ein langes oder kurzes Leben zu geben und gibt er uns ein kurzes, so hat er gewiß seine beste Absicht dabei und wenn wir das Unsrige getan haben, dann mag der Tod früh oder spät kommen, wir werden ihn mit gelassenem Mute als den Boten Gottes betrachten, der uns in eine bessere Welt abruft.

Eben diese innere Überzeugung, das von Gott festgesetzte Lebensziel erreicht zu haben, erleichterte auch unserm N. N. das Sterben so sehr, daß er diese Welt willig und mit der tröstlichen Hoffnung verlassen konnte, er werde dafür bald in eine andere und bessere aufgenommen werden. Dies wünschen und hoffen auch wir; weil aber Gottes Ratschlüsse unerforschlich sind, so beten wir ꝛc.

(Nach einem ältern Werke.)

---

15. Leichenrede am Grabe eines dreiundneunzigjährigen Witwers, der gern starb.

„Du wirst des Todes sterben.“ 1. Mos. 2, 17.

In Trauer Versammelte!

Wir stehen am Grabe eines dreiundneunzigjährigen Greises. In diesem hohen Alter, das selten einem Menschen zu teil wird, hat Gott der Herr unsern Mitbruder, den ehrengeachteten N. N., aus dieser Welt abgerufen. Wahrlich! in einem solchen Alter, das nur mit Mühsal und Gebrechlichkeit verbunden ist, ist der Tod eine große Wohltat, ein Mensch mit neunzig Jahren legt eine schwere Bürde ab und wohl mit Sehnsucht erwartet er den Tod und freut sich heimzu-

kehren zu Gott. So war es auch bei unserm lieben Verstorbenen der Fall. „Ich sterbe gern," das war das Wort, welches ich öfters aus seinem Munde zu vernehmen Gelegenheit hatte, — ein Wort, dessen Wahrhaftigkeit zu bezweifeln ich nicht in der Lage bin. Er hatte das hohe Alter erreicht von dreiundneunzig Jahren und drei Monaten. Was sollte, was konnte ihn also an die Erde fesseln? Etwa zeitliche Güter! O nein! sie hatten für ihn in diesem Alter keinen Wert mehr. Ehre und Ansehen? Ach, nein! auf diese hatte er schon längst verzichtet. Zeitliche Vergnügungen, irdische Freuden? Wieder nicht; sein Körper war ja nicht mehr fähig, solche zu genießen. Was sollte, was konnte ihn also an die Erde fesseln? Etwa seine beiden Söhne, die ihn überlebt haben? Ach! wenn man lebensmüde geworden, und wenn man seine Kinder versorgt und in günstigen Umständen weiß, so geht der Abschied nicht so schwer. Was sollte und was konnte ihm das Sterben herbe und bitter machen! Etwa seine Sünden? Allein da er im Leben so manches duldete, so manches litt, so war ihm die Möglichkeit gegeben, seine Sünden abzubüßen, und da er an einem gar langwierigen Leiden krank danieder lag, so hatte er Gelegenheit, sich auf den Tod gut vorzubereiten. Und so schlummerte er denn hinüber in ein besseres Jenseits, ohne Furcht, ohne Angst, ohne Schrecken, ohne inneres Widerstreben, sich ergebend in den Willen des allmächtigen Gottes. „Er ruhe im Frieden, und das ewige Licht leuchte ihm!"

Nun aber, meine Teuren! welche Wahrheiten predigt uns das heutige Leichenbegängnis? Die unumstößliche Wahrheit, daß, wenn unser Leben noch so lange dauert, wenn wir mit unserm Verstorbenen fast bis an die hundert Jahre reichen würden, daß wir scheiden müssen von allem in dieser Welt. Im Tode müssen wir Abschied nehmen

1) von allen Gütern, die uns die Erde zu bieten vermag. „Geld, Geld," das ist der Götze, vor dem die Welt anbetend zur Erde sinkt. Um Geld zu erhaschen, opfert so mancher Mensch seine Seele und Seligkeit. Aber da auf einmal heißt es von solch einem Geldgierigen: „Morte morieris! Du wirst des Todes sterben!" — und sein Geld verfliegt wie dürres Laub, das der Herbstwind von den Bäumen rafft, und schmilzt wie Schnee, auf den die Frühlingssonne fällt. Ach! das tut weh, sehr weh, das ist so bitter für das Menschenherz. „Ehre, Ehre," das ist das Blendwerk, dem Tausende nachjagen. Um von den Menschen geehrt und geachtet zu werden,

scheuen so manche selbst die verwerflichsten Mittel nicht. Aber da auf einmal heißt es von dem Ehrsüchtigen: „Morte morieris! Du wirst des Todes sterben!“ — und aus ist's mit der Ehre. Mit dem Glockenklang, der ihm zum Grab erschallt, verschwindet sein Andenken, und von aller Ehre bleibt ihm bloß ein Leichenstein, auf dem geschrieben steht, daß er gewesen und jetzt nicht mehr sei. Ach! das tut weh, sehr weh; das ist so bitter für das Menschenherz. — „Genießen, Genießen,“ das ist das Losungswort, das Millionen auf ihre Fahne geschrieben. Die Jahre angenehm zu verleben, die Blumen pflücken alle, die am Wege stehen, die Freuden genießen alle, welche die Welt zu bieten vermag, darauf ist das Sinnen und Trachten und Streben und Hoffen der Weltmenschen gerichtet. Aber da auf einmal heißt es von dem einen wie dem andern: „Morte morieris! Du wirst des Todes sterben!“ — und aus ist's mit Spiel und Tanz und Lust und Freud', aus ist's mit allem Vergnügen. Und alle, die an den Gütern dieser Welt mit ihrem ganzen Herzen hängen und sie nicht verlieren wollen, wie sehr werden sie die Bitterkeit des Todes empfinden. Ach! das tut so weh, sehr weh; das ist so bitter für das Menschenherz. —

Im Tode müssen wir Abschied nehmen

2) von allen denjenigen, die wir im Leben geliebt, und denen unser ganzes Herz gehört hat. Es gibt wohl kaum etwas Schöneres auf dieser Erde, als ein Familienleben, wo Vater und Mutter und Bruder und Schwester in Einigkeit und Frieden zusammenwohnen, und wo sie in Freud' und Leid sich gegenseitig teilen. Es ist, als wenn ein solches Familienleben sich zu einem irdischen Paradiese entfalten sollte, und als wenn der Himmelssegen in einem besondern Maße auf ihm ruhte. Freilich wird das Familienglück gar manchmal gestört. Der Sohn, die Tochter muß hinaus — sie müssen das Vaterhaus verlassen, — und der jedesmalige Abschied kostet bittere Tränen; doch diese Tränen versiegen wieder, wenn Sohn und Tochter glücklich wiederkehren. Aber jetzt auf einmal heißt es vom Vater oder von der Mutter: „Morte morieris! Du wirst des Todes sterben!“ — und aus ist's mit dem Familienglück auf lange Zeit. Die Lücke, die der Tod gemacht hat, kann nicht wieder ausgefüllt werden. Ach! das tut weh, sehr weh, das ist so bitter für das Menschenherz. Zwar gibt es für den Sterbenden, wie für die Zurückbleibenden noch einen Trost, nämlich den, daß sie einander wiedersehen werden, und daß dann ihre

Freude vollkommen sein werde; allein dieser Trost, so groß er ist, vermag doch die Wunde nicht gänzlich zu heilen, die am Sterbebette geschlagen wird. Und das tut weh, sehr weh; das ist so bitter für das Menschenherz —

Der Tod ist bitter, meine Teuren! und warum denn? Im Tode müssen wir

3) nicht bloß Abschied nehmen, nein! wir müssen auch hinübertreten in die Ewigkeit. Der Tod stellt uns vor den ewigen Richterstuhl Gottes, auf daß wir Rechenschaft geben von unserer Verwaltung, Rechenschaft sogar von jedem unnützen Worte, das wir gesprochen. Meine Teuren! solange man noch jung und kräftig ist, und solange die Leidenschaften noch in voller Blüte stehen, und solange man den Tod noch in weiter Ferne wähnt, hält man gar oft die Sünde für etwas, um dessentwillen man sich nicht zu fürchten brauche. Mag der Priester hundertmal in scharfen Zügen die Furchtbarkeit derselben schildern, mag er hundertmal hinweisen auf die furchtbaren Strafgerichte, welche die Sünde schon nach sich gezogen, mag er die Hölle eröffnen vor den Augen seiner Zuhörer und ihnen bedeuten, daß der, welcher mit einer einzigen Todsünde auf dem Herzen scheidet von dieser Erde, hinunterstürze, auf ewig — verdammt werde; man nimmt es nicht zu Herzen. Die Sünde ist und bleibt nach dem Urteile der leichtsinnigen Welt etwas Unbedeutendes. Aber da auf einmal heißt es von dem frechen Sünder: „Morte morieris! Du wirst des Todes sterben!" — und was jetzt? Jetzt erscheinen die Sünden nicht mehr als etwas Kleines und Unbedeutendes, sondern als etwas, das gewaltig groß und furchtbar ist. Nicht genug! Dort auf dem Totenbette kommen zum Vorschein die tausend sündhaften Gedanken, die man im Leben gehegt, und die tausend sündhaften Worte, die man gesprochen, und die tausend sündhaften Werke, die man vollbracht, und die tausend Flüche, die man ausgestoßen, — und diese ganze, große Sündenmasse liegt so schwer auf dem Herzen des sterbenden Sünders; Furcht und Angst lagern sich auf seinen Zügen; bittere Seufzer drängen sich aus seiner keuchenden Brust, und mit gebrochener Stimme stammelt er klagend die Worte: „Ach! das tut weh, sehr weh; das ist so bitter für das Menschenherz." Zwar gibt es auch nach dieser Seite hin einen Trost, nämlich den, daß, wenn unsere Sünden auch rot wären wie Scharlach, daß sie dann weiß werden sollen wie Schnee

(Isai. 1, 16.), und daß, wenn sie so zahlreich wären wie der Sand am Meere, sie uns dennoch vergeben werden sollen (Ps. 103, 11.); allein dieser Trost, so groß er ist, vermag doch die Seele des sterbenden Sünders nicht ganz zu beruhigen. Die Sünden nagen an seinem Herzen und schreien gar gewaltig „nach Gerechtigkeit". Und ach! das tut weh, sehr weh; das ist so bitter für das Menschenherz. —

Meine Teuren! Soll der Tod das Bittere dereinst auch für uns verlieren, wollen auch wir, wie unser verstorbener Freund ein so schönes Beispiel gegeben hat, gern sterben, wohlan! so schälen wir uns los von der Erde, deren Gütern, deren Freuden und deren Genüssen, indem wir bedenken: „Morte morieris! Du wirst des Todes sterben!" — Soll der Tod das Bittere auch für uns verlieren, wohlan! so fliehen wir die Sünde! Erheben wir uns zu dem heiligen Vorsatze, zu dem heiligen Entschlusse: „Von nun an keine Sünde mehr! Lieber sterben als sündigen!" Allerdings bleibt uns auch unter diesen beiden Voraussetzungen der Abschied von den Unsrigen noch übrig. Nun in Gottes Namen! Wenn die bittere Trennungsstunde kommt, so bringen wir diesen Schmerz dem Herrn zum Opfer als Sühnopfer für unsere Sünden, und wir werden vom Himmel eine Stimme vernehmen, die gar lieblich klingt: „Euge serve bone! Wohlan, du guter und getreuer Knecht! da du über weniges getreu gewesen bist, so will ich dich über vieles setzen; gehe ein in die Freuden deines Herrn!" Amen.

(Gaile, Kaplan.)

---

16. Vier kürzere Anreden am Grabe christlicher Männer und Familienväter.

I. Geliebte in Christo dem Herrn!

Wenn ein frommer Diener Gottes in die Ewigkeit hinübergeht, so wird er nach der eigenen Versicherung des Herrn den Ruf Gottes hören: „Wohlan, du guter und getreuer Knecht, gehe ein in die Freude deines Herrn!" — Hoffen wir zu Gott, daß auch unser seliger Mitbruder, dessen Leib wir soeben in das Grab gelegt haben, dieses beseligende Wort des Herrn bereits gehört haben werde. O gewiß, alle, die ihn kannten, geben ihm mit mir das Zeugnis, daß

er war ein herzlich guter Mann und ein rechtschaffener christlicher Hausvater. Ja, an ihm konnte man noch die altväterlichen Tugenden einer vergangenen besseren Zeit sehen, die alte Frömmigkeit, Einfachheit und Redlichkeit unserer Voreltern. Ich muß es sagen, ich hatte Freude an ihm, so oft ich ihn sah, und wünschte oft und dachte bei mir: „Möchte es doch recht viele solche gute Menschen geben!" — Geliebte! Wer es so gut meint mit Gott und seinen Mitmenschen, wie getrost kann der sterben! O, lasset uns an ihm ein Beispiel nehmen! Sind wir fromm und redlich im Leben, so können wir auch getrost sein im Sterben.

Da aber auch der beste Mensch selten frei von menschlichen Schwachheiten ist und vielleicht auch unser seliger Mitbruder im Orte der Reinigung noch manches abzubüßen haben wird, ehe er der vollkommenen Seligkeit teilhaftig werden kann, so lasset uns für die Seele desselben bei der heiligen Messe recht eifrig beten und schon jetzt am Grabe dieser seiner Seele eingedenk sein mit einem Vaterunser und Ave Maria.

II. Geliebte in Christo dem Herrn!

Dem Manne, dessen sterbliche Überreste wir soeben ins Grab eingesenkt haben, kann ich öffentlich das Zeugnis geben: Er war ein frommer Christ und ein rechtschaffener Mann, ein Mann von großer Redlichkeit, einfach und gerade, ohne Stolz und Eitelkeit, gutherzig und mitleidig, ein gottergebener Dulder, ein fleißiger Beter und Besucher des Gotteshauses, ein Mann nicht nach dem Zuschnitte dieser Welt, wohl aber ein Mann nach dem Herzen Gottes, ähnlich den Patriarchen, die da wandelten fromm und rechtschaffen vor dem Angesichte des Herrn.

Daher konnte er nun auch dem Tode so getrost und mutig entgegensehen. Während manche Kranke vom Tode kein Wörtlein hören mögen, redete er selbst gern von seinem Tode und sagte selbst seinen nahen Tod voraus, und sah in seinen letzten Ängsten sogar mit Verlangen der Auflösung entgegen. Meine Christen! Wer rechtschaffen gelebt und es mit Gott und seinen Mitmenschen immer redlich gemeint hat, der hat den Tod nicht zu fürchten; denn ihm ist der Tod nur ein Hinübergang zu Gott, zu seinem göttlichen Erlöser, zu seinen vorausgegangenen Freunden.

Da bist du nun auch hingegangen, lieber Mitbruder! Lange hat deine Pilgerfahrt auf Erden gedauert, und gar oft hast du es erfahren, daß diese Erde ein Tränental sei; nun aber hat dein Leib hier das Haus seiner Ruhe gefunden im Schoße der Erde bei deinen Vorfahren; in diesem stillen Hause wird er auch ruhen bis zum jüngsten Tage. Deine gottergebene Seele aber ist hoffentlich eingegangen in die Wohnung der ewigen Ruhe, die ihr dein göttlicher Erlöser zubereitet hat, in die himmlische Wohnung, von welcher der Apostel sagt: „Wir wissen, wenn die Hütte, die wir hier bewohnen, abgebrochen sein wird, so erhalten wir einen Bau von Gott, ein ewiges Haus im Himmel." Sollte sie aber noch manches abzubüßen haben, so lasset uns für sie beten ꝛc.

III. Geliebte in Christo dem Herrn!

Der Herr hat wieder einen unserer Mitbrüder zu sich gerufen; denn nur der Leib, die sterbliche Hülle ist es, die wir hier ins Grab eingesenkt haben, die unsterbliche Seele aber kann nicht sterben. Losgewunden vom Leibe lebt sie fort in einer andern, und wir hoffen, bessern Welt. „Gott ist ja kein Gott der Toten," sagt Jesus, „sondern der Lebendigen."

Ja, auch unser hingeschiedener Mitbruder lebt noch; nur ist er hinweggezogen aus diesem Lande der Prüfung, ist eingegangen in das Land der Vergeltung. Seine irdische Wanderschaft dauerte siebzig Jahre. Sie war voll Mühseligkeiten und Sorgen, und in den letzten Jahren voll Schmerzen und Leiden; besonders aber waren die letzten Tage vor seinem Ausgange aus dieser Welt überaus schwer und schmerzlich. Das war ein harter Kampf, ein hartes Losringen der Seele vom Leibe, bis endlich die Stunde der Erlösung schlug! O, hätten am vergangenen Kirchweihsonntage so manche, die indessen in Lustbarkeit und Vergnügungen schwelgten, ihn gesehen — diesen Mann der Schmerzen, den Ausdruck des unsäglichsten Leidens auf seinem Angesichte, seufzend, jammernd, voll Unruhe immer aus dem Bette verlangend und nirgends eine Linderung findend, — wie heilsam würde ein solcher Anblick manchem Leichtsinnigen, durchs Leben Hintaumelnden gewesen sein! Sieh', das ist der Mensch! Sieh', so wirst du einmal auch sein! — Doch, nun hat er vollendet, und wir hoffen, er werde bei Gott Barmherzigkeit gefunden haben, er werde dort sein oder

bald dahin gelangen, wo kein Schmerz mehr ist. Und damit Gott nicht nach der Strenge seiner Gerechtigkeit, sondern nach der Milde seiner Barmherzigkeit mit ihm verfahren wolle, so lasset uns für ihn beten ꝛc.

IV. Andächtige, in Trauer Versammelte!

Vor wenigen Stunden erst habe ich diesem Begräbnisplatze den Segen der Kirche erteilt und schon hat sich auch die frischgeweihte Erde geöffnet, um eines meiner Pfarrkinder in ihren Schoß aufzunehmen und seinen verweslichen Teil bis zum Tage der Auferstehung zu bewahren, während sein unverweslicher Teil, seine unsterbliche Seele, in die Hand ihres Schöpfers zurückgekehrt ist. Der erste Leib, den wir in dieser Erde, in diesem neuen Friedhofe, versenken, dem wir die letzte Ehre erweisen, ist der des hiesigen Bäckermeisters, des Herrn Joseph B., den Gott in einem Alter von vierundsechzig Jahren, versehen mit den heiligen Sterbsakramenten, aus dieser Zeitlichkeit in die Ewigkeit abberufen hat. Der Verstorbene nimmt das Lob eines geachteten und rechtschaffenen Mannes, eines ruhigen, bescheidenen und schlichten Bürgers, eines treuen Gatten und liebevollen Vaters mit sich in das Grab, eines Mannes, der den Frieden liebte und mit allen im Frieden lebte, der seinem Berufe treu, fleißig und verständig nachkam, der bei seinen Mitbürgern im verdienten Ansehen stand, der auch, wie wir hoffen, an Gott einen gnädigen Richter wird gefunden haben.

Aber auch an diesem Grabe haben wir manches zu lernen und zu beherzigen. Wie wenig kümmert sich der Tod um die Verhältnisse, in welchen die Menschen leben. Er trennt Mann und Weib, Eltern und Kinder; ihn rührt kein Schmerz, keine Klage, keine Träne; er fragt nicht, ob derjenige, dem er sich naht, jung oder alt, schön oder häßlich, arm oder reich, Herr oder Knecht sei; er sagt: deine Stunde ist abgelaufen, du mußt vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen, du mußt Rechenschaft ablegen von deiner Haushaltung. Und der Mensch! — o, wie oft und wie sehr ist er für diese zeitlichen Verhältnisse eingenommen, wie oft pocht er auf seine Jugend, wie rühmt er sich seiner Kraft, mit welchem Vergnügen sieht er sein Besitztum an, wie vieles bildet er sich darauf ein, daß er andern zu befehlen hat, und bei alldem vergißt er, sich auf seinen Tod vorzubereiten! — Und wie

schnell schreitet der Tod einher, wie oft tritt er dem Menschen in den Weg, ohne daß er es denkt und vermutet. Vielleicht wird mancher während der Zeit, als an der Errichtung dieses Gottesackers gearbeitet wurde, sich gefragt haben, wer wird wohl zuerst hier begraben werden? Vielleicht hat auch der Verstorbene so gefragt; daß er aber selbst der Erste sein werde, das hat er gewiß nicht vermutet. Und so geht es gar oft in diesem Leben. Wie mancher verspricht sich ein langes Leben, wie mancher zählt auf Jahre hinaus und ehe er es vermutet, hat seine letzte Stunde geschlagen. O, möchten wir doch alle zu der Überzeugung gelangen, daß nichts hinfälliger ist, als dieses Leben, und nichts unsicherer ist, als der Tod, und möchten wir auch dieser Überzeugung gemäß leben, möchten wir so leben, daß wir täglich bereit sein könnten zu sterben!

Erweisen wir nunmehr unserm verstorbenen Mitbruder die letzte Pflicht der Liebe, indem wir für die Ruhe seiner Seele beten; denn wenn auch Gott unendlich gütig und barmherzig ist, so fordert doch auch seine Gerechtigkeit Strafe für diejenigen unserer Fehler, die wir in diesem Leben nicht vollständig abgebüßt haben; und damit Gott dem Verstorbenen jene Fehler verzeihen wolle, die er noch nicht ganz abgebüßt hat, damit er ihm die ewige Ruhe verleihen wolle, so wollen wir jetzt 2c. 2c. (Ziegler.)

V. Am Grabe katholischer Priester und Seelsorger.

1. Leichenrede am Grabe eines jungen würdigen Priesters.

„Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir." Apok. 22, 12.

Ein treuer Arbeiter im Weinberge des Herrn, der die Hitze und Last des Tages geduldig getragen, ist von Gott abberufen worden. Der hochwürdige Herr N. N., erst vor zwei und einem halben Jahre zum Priester geweiht, der bisher in der hiesigen Pfarrei das Amt eines Kooperators oder Mitarbeiters in der Seelsorge bekleidete, ist bei uns gestorben. Auf dem Gottesacker, auf dem er viele zur kirchlichen Begräbnis eingesegnet, hat nun auch er seine Ruhestätte gefunden. Die erste Station seines priesterlichen Wirkens war zugleich die letzte.

Trauer und Wehmut ergreift unsere Herzen, wenn wir an das Leben und den frühen Tod dieses Priesters denken. Der göttliche Heiland hat einmal gesagt: „Die Ernte ist zwar groß, aber der Arbeiter sind wenige. Bittet daher den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende!" (Matth. 9, 37.) So ist es also zu bedauern, wenn ein Arbeiter weniger wird; denn die Ernte, d. h. die Arbeit fürs Reich Gottes ist gar groß, und wenn es schon überhaupt zu beklagen ist, weil wiederum ein Arbeiter weniger geworden, so ist dieser Verlust insbesonders für unsere Pfarrei doppelt schwer, da der selig Verstorbene seine Arbeiten und Kräfte den hiesigen Pfarrkindern widmete.

Und welch ein unermüdeter Arbeiter am Heile der Seelen war er nicht! Seine Hauptsorge waren die Kleinen. Im Sturm und Wetter eilte er in die Schule der Filiale, um den Kleinen das Brot des Lebens zu brechen. Nach diesen waren es die Jünglinge und Jungfrauen, die er vor den Gefahren der Welt abzuhalten und vor dem Falle zu bewahren suchte. Er wußte es, daß ein besseres Geschlecht nur durch die Jugend begründet werden könne. Und darum

widmete er der Jugend vor allem seine Liebe und Sorgfalt. Wer von euch kennt ferner nicht seinen Feuereifer auf der Kanzel in Verkündigung des göttlichen Wortes? Wie eine Posaune, die zum Gerichte ruft, ließ er seine Stimme erschallen. Der Ermahnung des Apostels an Timotheus: „Predige das Wort, halte an damit, es sei gelegen oder ungelegen, überweise, bitte, strafe in aller Geduld und Lehrweisheit (2. Tim. 4, 2.) kam er mit allem Eifer nach. Im Beichtstuhle arbeitete er unermüdet an der Bekehrung der Sünder und bemühte sich, sie mit Gott zu versöhnen.

Besonders wichtig aber ist der Zeitpunkt, da der Christ aus diesem Leben scheidet, um nie mehr zurückzukehren. Es geht da das Wort der Heiligen Schrift in Erfüllung: „Wo der Baum hinfällt, da bleibt er liegen."

Das Kranken- und Sterbebett ist daher schon deshalb von besonderer Bedeutung für den Seelsorger, weil hier die Grenze seines Wirkens ist. Darum eilte aber auch der selig verstorbene treue Diener des Herrn bei Tag und Nacht, gerufen und ungerufen, an das Kranken- und Sterbebett, um die Kranken und Sterbenden zu trösten und zu stärken in der Geduld, um die Herzen himmelwärts zu richten, um Reue und Liebe Gottes in den Seelen zu entzünden, damit das Ende gut werde. — Täglich verweilte er einige Zeit vor dem heiligen Sakramente im Gotteshause. Dort legte er seine Anliegen zu den Füßen Jesu nieder, dort empfahl er die anvertrauten Seelen der Liebe und Barmherzigkeit Jesu und Marias. Dort betete er für euch, liebe Pfarrkinder! und für die ganze katholische Kirche.

So arbeitete er unverdrossen im Weinberge des Herrn für das Heil anderer; aber dabei vergaß er nicht, auch seine eigene Seele zu retten, damit nach den Worten des heiligen Paulus, während er andern predige, nicht seine eigene Seele verloren gehe. Besonders befolgte er das Wort des Apostels: „Ich halte meinen Leib in Zucht." Der Abtötung war er sehr ergeben. — Die große Anstrengung in der Seelsorge, die Abtötung seiner selbst und sein schwacher Körperbau führten endlich eine Krankheit herbei, welche man die Abzehrung nennt.

Auch da noch, obgleich matt und niedergedrückt von Leiden, legte er die Hände nicht müßig in den Schoß, sondern arbeitete nach dem Maße seiner Kräfte, bis endlich sein Leben, gleich einem Lichte, dem

der Brennstoff fehlt, erlosch. Durch öfteren frommen und gläubigen Empfang der heiligen Sakramente, durch Geduld in seinen Schmerzen, durch Ergebung in den Willen Gottes, der sein Leben so früh forderte, erbaute er uns noch alle am Schlusse seines Lebens, gleich der Sonne, welche im Untergehen noch ihre Strahlen uns zusendet und uns erfreut.

So haben wir denn viel verloren durch den Tod dieses Priesters. Ihr fühlet dieses selbst; daher eure Klagen und Tränen. Doch, Geliebte! dieser Priester wird fortleben, wenn er auch gestorben ist. Die Samenkörner, die er ausgestreut, werden nach seinem Tode aufgehen; was er gepflanzt, wird wachsen und gedeihen und Frucht bringen. Lasset sein Andenken nicht untergehen! Am besten werdet ihr es bewahren, wenn ihr den Worten folget, die er euch gelehrt, und jene Wege wandelt, die er euch gezeigt hat. Danket Gott für die Gnaden, die er durch diesen Priester eurer Gemeinde hat zu teil werden lassen, und bewahret sie!

Der von uns geschiedene Priester selbst aber wird jetzt, wie wir zu Gott hoffen, glücklich sein dort oben im Reiche der Seligen und Auserwählten.

Als einen treuen Arbeiter hat ihn Gott abberufen aus der Last und Hitze seines Tagewerkes, um ihm den Lohn zu geben. Es ist an ihm die Verheißung Jesu in Erfüllung gegangen: „Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir." (Apok. 22, 12.)

Der treue Arbeiter ist eingegangen in die ewige Ruhe, in die Freude seines Herrn, dem er gedient und für den er gearbeitet hat. Dieses läßt uns mit Zuversicht sein Wandel und sein Wirken hoffen. Doch von dem Priester, der über vieles gesetzt ist, wird auch viel gefordert werden. Streng ist Gottes Gericht. Darum, liebe Pfarrkinder! vergesset in euern Gebeten und Fürbitten desjenigen nicht, der täglich euer und der Verstorbenen aus dieser Pfarrgemeinde eingedenk war in seinem Gebete und beim Opfer der heiligen Messe. Ein Priester hat da, wo er stirbt, in der Regel weder Eltern, noch Anverwandte, noch Freunde. Seid also ihr seine Freunde und vergesset ihn nicht und lasset sein Grab nicht unbesucht! In dieser frommen Gesinnung wollen wir nun den Leib des geweihten Priesters der geweihten Erde übergeben, seine Seele aber der Barmherzigkeit Gottes empfehlen in einem frommen, andächtigen Gebete ꝛc. (Pfr. Unger.)

2. Am Grabe eines würdigen Pfarrers und Seelsorgers.

Nur in wenigen schmucklosen Worten gestattet mir die kärglich zugemessene Zeit, mich an diese achtbare Leichenversammlung zu wenden. Zwar hätte der Mann, den wir eben zu Grabe getragen, und von dem wir in Wahrheit sagen können, was Christus einst von Nathanael sprach: „Ein wahrer Israelit, in dem keine Falschheit ist," zwar hätte er eine ausführliche Lobrede verdient; — wenn ich aber bedenke, wie anspruchslos eben dieser Mann lebte, wie bescheiden er sich bei strenger Pflichterfüllung in sich selbst zurückzog, wie es ihm mehr um den Beifall seines Gottes, als um eitles Menschenlob zu tun war: so kann ich unmöglich glauben, daß eine zierliche Lobrede für ihn ein angenehmer Nachhall sein würde. Ihm war es genug, daß er noch am Rande des Grabes sich das Zeugnis geben konnte: „Ich habe meine Pflicht erfüllt; ich habe einen guten Kampf gekämpft ꝛc." Wohl dem Manne, wohl dem Priester, der ein Gleiches von sich behaupten kann, wenn der Hirtenstab aus seinen Händen fällt! Denn wisset wohl, meine Christen! einer doppelt strengen Rechenschaft unterliegt der Priester, welcher berufen ist, zu wachen nicht bloß über sich selbst, sondern auch über die Seelen, die seiner geistlichen Leitung anvertraut wurden. Von diesem Standpunkte aus müssen wir heute das Leben des geliebten Toten betrachten; denn auch das vollkommenste Leben an sich hat keinen Wert, wenn wir es nicht mit der Ewigkeit in Zusammenhang bringen. Die so oft verkannte und verfolgte Tugend verliert ihren Reiz, wenn sie nicht auf einen vergeltenden Gerichtstag rechnen darf.

Denke ich mir nun euern hingeschiedenen Seelsorger stehend vor dem Richterstuhle des Menschensohnes, dem es der Vater übertragen hat, Gericht zu halten, weil er des Menschen Sohn ist: was wird er dort zu hoffen, was wird er zu fürchten haben? Fürchten muß der Mensch, der sich in seiner Unvollkommenheit fortschleppte, und den Erwartungen seines Schöpfers nicht entsprochen hat. Fürchten muß der Christ, der an seiner Religion oder an der wahren Kirche zum Verräter geworden ist. Fürchten muß der Priester, der ungetreu seiner Pflicht, sich mehr wie ein Mietling, als wie ein Hirt unter

seiner Herde verhalten hat. — Hoffen mag dagegen der Seelenhirt, wenn er trachtete, vollkommen zu werden, wie sein himmlischer Vater; wenn er es sich angelegen sein ließ, alle seine Pflichten als Mensch, als Christ und als Priester zu erfüllen. — Und wenn ich nun sage, euer entschlafener Seelenhirt habe seine Pflichten als Mensch, als Christ und als Priester erfüllt: wer wird mir das in Abrede stellen? — Ja, ich darf es sagen: er hat seine Pflichten erfüllt

1) als Mensch. Soweit ich ihn kennen lernte, soweit ihn seine geistlichen Brüder kannten, soweit er dieser seiner ganzen Pfarrgemeinde bekannt geworden ist, in welcher er den größten Teil seiner Priesterjahre verlebte, muß ihm selbst der Neid das Zeugnis geben, daß freundliche Menschenliebe, strenge Rechtlichkeit und unüberwindliche Gutmütigkeit der hervorstehende Zug seines Charakters war. Seine Menschenliebe — wie oft hat sie sich an euern Kindern, an euern armen und leidenden Mitbrüdern bewährt! Seine Rechtlichkeit — wie oft hat sie unter den schwierigsten Umständen die Probe bestanden! Seine Gutherzigkeit — wie ist sie nicht unter jung und alt, unter geistlich und weltlich, unter Verwandten und Unbekannten beinahe zum Sprichworte geworden! Ich führe keine Beispiele an, um keines Menschen Herz durch Rückerinnerung zu verwunden. Er hat in eurer Mitte gelebt; ihr werdet ihm einst Zeugen sein vor dem Stuhle des Weltenrichters, ob er das große Gebot: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst!" begriffen habe.

2) Als Christ hat er dem Herrn, seinem Schöpfer, von Jugend an gedient. Im Gebete hat er seine Freude, in der Religion seine Trösterin, im Genusse der heiligen Sakramente sein Labsal gefunden. Im Leiden ist er nicht kleinlaut, in der Freude nicht übermütig gewesen. Sein Leben war geräuschlos, wie seine Tugend. Seine Freunde hat er von Herzen geliebt; aber auch Feinden, die ihn noch so schwer beleidigten, hat er mit Bereitwilligkeit verziehen. Sein Wandel war erbaulich; sein Sterbebett ist eine lehrreiche Schule für seine Pfarrkinder geworden. Mitten in einer bösen, neuerungssüchtigen Zeit, welche die Kinder Gottes in ihren Grundfesten erschütterte, und alles verhöhnte, was den Menschen noch heilig und ehrwürdig war, hat er mit unerschüttlicher Festigkeit an seinem Herrn und an seiner Kirche gehangen; er hat dem Irrtume gewehrt, er hat den Glauben bewahrt und Gott mit unentwegter Treue gedient; so darf er jetzt Anspruch

machen auf die Krone der Belohnung, welche der Herr allen seinen treuen Dienern verheißen hat.

3) Und was ist er euch als Priester, als Seelsorger gewesen? Euern Kindern ein liebreicher Vater, euern Kranken ein hilfreicher Seelenarzt, euern Armen ein werktätiger Helfer; den Unwissenden unter euch ein freundlicher Lehrer, den Betrübten ein bereitwilliger Tröster, den Irrenden ein zuverlässiger Wegweiser, den Sündern ein milder und schonender Richter, den Sterbenden ein trostvoller Beistand, seiner ganzen Pfarrgemeinde ein treuer Hirt, ein gewissenhafter Vorsteher, ein fürsprechender Mittler zwischen Gott und der Menschheit. Was unter euch schwach war, das hat er befestigt; was krank war (an der Seele), hat er geheilt; was gebrochen war, hat er gebunden; was verloren war, hat er aufgesucht. Mit Liebe und Wohlwollen hat er über euch geherrscht; selbst in seiner größten Schwäche ist er nicht von euerm Altare gewichen; bis zum letzten Atemzuge ist euer Heil seine angelegentlichste Sorge gewesen. Und solch ein treuer, sorgsamer Hirt sollte nicht auf den Dank seiner Herde, sollte nicht auf jenseitige Belohnung rechnen dürfen?

Wenn er euch aber vielleicht in seiner letzten Lebensperiode nicht ganz mehr war, was er in früheren Jahren gewesen ist; wenn manche kleine Mißverständnisse zwischen dem Hirten und seiner Herde sich eingeschlichen; wenn der alte, in euerm Dienste abgeschwächte Mann sich in die neuere Welt nicht finden konnte; wenn der Wunsch, allen alles zu sein, und niemand zu beleidigen, ihn mitunter zu einer unzeitigen Nachgiebigkeit verleitete; wenn er wieder unter gewissen Umständen euch weniger nachgiebig zu sein schien, als es vielleicht in euern Wünschen lag: — o, so vergesset nicht, daß man von der zitternden Greisenhand nicht mehr erwarten kann, was eine jugendliche Hand zu bieten vermag; vergesset nicht, daß auch die besten Freunde sich mißverstehen, ja, daß sogar Kinder die Liebe ihres Vaters auf Augenblicke vergessen können! Haltet der Schwachheit des Alters etwas zu gute; denn ihr wisset selbst nicht, was euch im Alter begegnen kann; und schreibet nicht auf Rechnung der Böswilligkeit, was aus der gründlichsten Überzeugung und aus dem besten, redlichsten Herzen hervorgegangen ist! Ich versichere euch: sein Herz war gut und gehörte ganz seiner Pfarrgemeinde an. Er hatte keinen Groll mit sich in die Ewigkeit genommen; er ist nur hinübergegangen, um den Lohn

seiner Taten zu empfangen und für diejenigen zu bitten, die seine Vaterliebe verkannten. Sein Grabeshügel werde fortan unter euch der Hügel der Versöhnung genannt! Denket, so oft ihr an demselben vorübergeht: „Hier ruht unser Freund, unser Vater, unser Wohltäter. Der Herr vergebe ihm die Schwachheiten seines Lebens und zeige uns bald denjenigen, den er erwählt hat, um uns den Weg Gottes in der Wahrheit zu führen und die Stelle dieses abgetretenen väterlichen Freundes auf eine würdige Weise zu ersetzen!

Du aber, geistlicher Mitbruder! der du glücklich aus dem Sturme des Lebens in dem sicheren Hafen angelangt bist, ruhe nun im Frieden! Wir wollen dir jetzt durch ein feierliches Totenopfer zu noch größerer Seelenruhe behilflich sein. Gedenke dann auch unser, wenn du in das Paradies der Freude eingegangen bist! Bitte den Herrn, daß er auch uns, wie dir, die Gnade verleihe, mit standhafter Entschlossenheit den dornenvollen Weg des Lebens zu wandeln, alle unsere Pflichten mit gewissenhafter Treue zu erfüllen, damit auch wir einst den Lohn der Vergeltung empfangen mögen! Amen.

(Pfr. Dr. Dittrich.)

---

3. Rede am Grabe eines noch jungen, seeleneifrigen Stadtpfarrers und Schulinspektors.

Andächtige in Christo dem Herrn!

Allgemeine, tiefe Rührung umschwebt in feierlicher Stille, nur durch Weinen und Schluchzen unterbrochen, das Grab, in welches wir soeben den hochwürdigen Herrn Andreas N., Pfarrer und königlichen Distriktsschulinspektor dahier, hinabgesenkt haben. Jene gottesfürchtigen Männer, die einst den heiligen Diakon Stephanus, diesen Mann voll Gnade und voll des heiligen Geistes, begruben, veranlaßten unter dem Volke ein großes Leidwesen; und wahrlich, eben so allgemein, eben so tief ist auch die Trauer bei uns allen, die wir unserm geliebten und verehrten Pfarrherrn, diesem Mann voll der Gnade und voll des heiligen Geistes, zu Grabe trugen. Und ach, Geliebte! wie billig ist unser Schmerz um ihn, wie gerecht sind die Tränen unserer Wehmut, die auf sein Grab hinabfließen! Wir haben eine gute, teure Seele,

wir haben einen frommen, eifrigen Priester, mit Einem Worte, wir haben einen edlen Mann, einen wahren Edelmann verloren, und haben diesen Edelmann verloren in der schönsten Blüte seiner männlichen Jahre, erst einundvierzig Jahre alt, haben ihn verloren zu einer Zeit, wo sein reines Beispiel, sein glühender Eifer für Jesum Christum und für das Reich Gottes der Welt noch so unentbehrlich, und ein so unermüdeter Arbeiter im Weinberge des Herrn der Kirche Gottes noch so notwendig gewesen wäre. Ja, Geliebte! gewiß bei seinem Tode haben viele vieles verloren; er allein hat gewonnen. Lasset uns, Geliebte! die Wahrheit dieser zwei Sätze näher zu Herzen fassen, und wenn der erste dieser Sätze, unser Verlust bei seinem Tode, uns nur zu tiefem Schmerze stimmt und unsern Augen noch mehr Tränen um den geliebten und verehrten Dahingeschiedenen entlockt, so soll der zweite Satz, sein Gewinn bei seinem Tode, unsern Schmerz lindern, unsere Tränen freundlich abtrocknen.

I.

Bei dem Tode unseres geliebten und verehrten Seelenhirten haben viele vieles verloren.

1) Verloren hat an ihm seine durch Alter, wie durch Tugend verehrungswürdige Mutter den Trost ihres Herzens, die Freude ihres Lebens, die Stütze ihres Alters, den Stab ihrer letzten Lebenstage. Ach, sie fühlte sich so heimisch, so glücklich bei ihrem so guten Sohne, und in stetem Gebet mit Arbeit abwechselnd, lebte sie ihre Tage ruhig dahin, wie die fromme Witwe Anna. Der freundliche Wohnsitz ihrer Ruhe, ihr Aufenthalt in frommer, ländlicher Stille ist ihr durch seinen frühen Tod so bald entzogen worden.

2) Bei seinem Tode haben an ihm verloren seine lieben Geschwister nicht nur den geliebten Bruder, sondern den weisen Freund und Ratgeber, bei dem sie sich in allen Vorfällen des Lebens Rat erholten, und der ihnen in seiner brüderlichen Liebe immer gern half, ihnen Rat und Tat nie versagte.

3) Bei seinem Tode hat an ihm verloren viel, recht viel seine Gemeinde, welcher er gerade vor sechzehn Jahren zum Hirten, zum Seelsorger, zum Pfarrer gegeben ward. Ach, seine Gemeinde hat recht viel, und zwar unwiederbringlich — an ihm verloren. Vielleicht nie wieder werden die Kinder dieser Gemeinde einen solchen Lehrer, die

Erwachsenen einen solchen Hirten, die Armen einen solchen bereitwilligen Helfer, die Kranken einen solchen sorgfältigen Pfleger in ihren geistlichen Angelegenheiten bekommen. — Göttlicher Herr und Heiland! sorge du für diese verlassene und verwaiste Pfarrgemeinde, und gib zu, daß ein Hirt als sein Nachfolger ihr gegeben werde, der im Geiste des Verstorbenen arbeitet und fortbaut an dem, was dieser angefangen und nicht vollenden konnte.

4) Viel hat an ihm verloren — die hiesige Stadt. N. war ein hiesiger Bürgerssohn, der treffliche Sohn eines trefflichen Vaters, der noch im besten Andenken der hiesigen Gemeinde fortlebt; er war, ja, ich darf es sagen, in seiner wissenschaftlichen, wie in seiner sittlichen Ausbildung die Ehre und Zierde der hiesigen Stadt, der Stolz der hiesigen Bürgergemeinde. O gewiß, es war eine für ihn besonders liebliche Waltung der göttlichen Vorsehung, daß er während seiner Krankheit in seiner Vaterstadt weilen konnte, und in derselben eine Pflege fand, wie nirgends anderswo, und daß er jetzt an der Seite seines lieben Vaters sein Grab finden mußte.

5) Viel haben an ihm verloren — seine Freunde, deren er nicht wenige hatte. Nie werden so viele Geistliche mehr hierher kommen, wie während der Krankheit unseres teuren Dahingeschiedenen, die getrieben von Liebe und Freundschaft ihn besuchten, um sein Befinden sich erkundigten und in heißen Gebeten um seine Wiedergenesung, aber ach! vergebens zum Himmel flehten.

6) Viel hat an ihm verloren die Kirche. Jesus Christus selbst hat gesagt: „Die Ernte ist groß, der Arbeiter aber sind wenige; bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter sende in den Weinberg!" Ach, bei einer so großen Ernte und bei so wenigen Arbeitern starb mit unserm N. ein so treuer, ein so eifriger Arbeiter, ein Arbeiter, wie es jetzt nicht mehr viele gibt; — welch ein Verlust für die Kirche Gottes!

7) Viel hat an ihm verloren der Staat. — Unser N. war königlicher Distriktsschulinspektor, und wie war er es? Wie ausgezeichnet arbeitete er in diesem seinen fruchtreichen Wirkungskreise, in diesem seinen so schönen, edlen Berufe! Er hatte in seinem Zimmer ein Bild hangen, das Jesum, den göttlichen Kinderfreund, darstellte, wie er die Kinder segnete. Stundenlang stand der edle Seelenhirt oft vor diesem Bildnisse und weihte sich bei diesem Anblicke zum großen

Berufe, ein Kinderfreund, wie Jesus Christus, zu sein. Wahrlich, Geliebte! bei dem Tode unseres verehrten und geliebten N. haben viele vieles verloren! Wie gerecht sind also unsere Tränen, wie billig ist unser Schmerz, unsere Wehmut um einen so edlen Mann! Doch so viel wir bei seinem Tode verloren haben, so viel hat er bei seinem Tode gewonnen.

II.

1) Er hat gewonnen, weil er aus diesem Leben, wo man sündigen kann, und wo, ach leider! so viel gesündigt wird, hinübergegangen ist in jenes Leben, wo man nicht mehr sündigen kann. O welcher Gewinn! Rohe Seelen, die Gott nicht lieben, mögen immerhin beim Sündigen gleichgültig sein und sich nichts daraus machen, wenn Gott auch noch so schwer beleidigt wird; aber für fromme Seelen voll Liebe zu Gott, wie die Seele unseres N. war, ist es unendlich drückend, sehen zu müssen, wie Gott so oft und so schwer beleidigt wird, und wie man selbst auch leicht in die Sünde fallen kann, und so alle Augenblicke den Himmel und die Gnade Gottes verlieren könne. Nun erfreut sich aber der geliebte Dahingeschiedene eines Lebens und eines Zustandes, wo er nicht mehr sündigen, Gott nicht mehr beleidigen kann. Welch ein Gewinn für ihn!

2) Er hat gewonnen, weil er nun befreit ist von den Mühen dieses Lebens und von denselben dort oben ewig ausruht. Johannes, der Jünger der Liebe, hörte einst eine Stimme vom Himmel: „Selig sind die Toten, die im Herrn sterben; ja! spricht der Geist: sie ruhen aus von den Mühen dieses Lebens.“ N. starb im Herrn, weil er in Jesu Christo, seinem Herrn, lebte, und ruht nun aus von den Mühen dieses Lebens. Welch ein Gewinn für ihn!

3) Er hat gewonnen, weil er statt der Leiden dieses Lebens erlangt hat ewige Ruhe, ewigen Frieden, ewige Freuden; denn wo Friede ist, da ist Ruhe und Freude. Der heilige Geist selbst spricht zu uns: „Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand; die Gewalt des Todes berührt sie nicht; nur den Augen der Unerleuchteten scheinen sie zu sterben; sie aber sind im Frieden. Welch ein Gewinn für unsern N.!

4) Er hat gewonnen — unser geliebter, verehrter Seelenhirt, weil er erlöst von aller Krankheit eingegangen ist in jenes Land, wo

Krankheit und Tod nicht mehr herrschen, wo keine Träne mehr geweint, wo kein Seufzer mehr gehört wird, sondern wo Gott jeden Seufzer stillen, jede Träne abtrocknen wird von den Augen seiner Auserwählten. (Offenb. 21, 4.) Welch ein Gewinn für ihn!

Geliebte! So lasset uns denn sein Andenken ehren dadurch, daß wir diesen Gewinn ihm gönnen, daß wir uns in allem dem göttlichen Willen unterwerfen und ergeben, wie N. sich demselben stets ergeben hat! Sein Krankenbett war erbauend und rührend für jeden, der ihn besuchte. Glücklich preise ich diejenigen, denen es gegeben war, diese sieben Wochen hindurch an seinem Krankenbette zu weilen; denn der wiederholte Anblick seiner stillleidenden Geduld und seiner schweigenden Ergebung in den heiligen Willen Gottes konnte nicht anders als nur segenbringend auf sie wirken. Lasset uns seinem Beispiele folgen und sein Andenken dadurch ehren, daß wir eben so ergeben in Gottes heiligen Willen seien, wie er im Leben und im Sterben, in der Gesundheit, wie in der Krankheit ergeben war in Gottes heiligen Willen! — Wenn ich aber behaupte: N. habe gewonnen in seinem Tode, während viele bei seinem Tode vieles verloren haben, so spreche ich unsern teuren Dahingeschiedenen keineswegs selig. Vor dem Auge Gottes ist auch das Reinste nicht vollkommen rein. Darum lasset uns, wenn er etwa noch nicht vollkommen rein vor dem allsehenden Richter sein sollte, für die ewige Ruhe seiner Seele flehen zu Jesu Christo und für ihn sprechen ein andächtiges Gebet ꝛc.

(Dompfarrer Dr. Pichler.)

4. Am Grabe eines Dorfpfarrers.

Andächtige Trauerversammlung! Liebe Pfarrkinder von S...

Vor siebzehn Monaten schloß sich an dieser Stelle das Grab über der sterblichen Hülle eines jungen Priesters, des damaligen Kooperators dieser Pfarrgemeinde, und heute öffnet sich wieder der Schoß dieser Erde, um an seiner Seite den entseelten Leib seines priesterlichen Mitarbeiters im Weinberge des Herrn, seines väterlichen Freundes und Pfarrers aufzunehmen und beide, die sich im Leben geliebt

und im Frieden und in der Freude des Herrn eifrig am Heile der Seelen gearbeitet haben, sind nun auch im Tode vereint und liegen friedlich im Grabe nebeneinander — und beide, so hoffen wir zu Gott, werden jetzt in der Verklärung vor dem Throne der allerheiligsten Dreifaltigkeit für jene Pfarrgemeinde beten, die vor siebzehn Monaten am Grabe ihres Kooperators stand und heute am Grabe ihres Pfarrers steht.

Der hochwürdige Herr Heinrich B., Pfarrer zu S., wurde seinen Eltern, ehrbaren Mesnerseheleuten zu U., am 16. Oktober 1802 geboren. Mit noch drei andern Geschwistern, von welchen ein jüngerer Bruder gleichfalls den Priesterstand erwählte und gegenwärtig als freiresignierter Pfarrer und Kammerer von H. in St. lebt, während ein anderer noch unverheirateter Bruder den Mesnerdienst des Vaters erhielt und die gleichfalls noch unverehelichte Schwester, die er als Haushälterin bei sich hatte — brachte der Selige seine Kinderjahre im Hause der Eltern zu — ein frommer, stiller und fleißiger Knabe. Da er gute Anlagen und Neigung zeigte, ließen ihn seine Eltern studieren. Nach vollendeten Gymnasialstudien wollte er sich der Medizin zuwenden, um als Arzt der leidenden Menschheit zu Hilfe zu kommen und er besuchte deshalb eine Zeit die medizinischen Kollegien. Aus dieser Zeit hatte der Verstorbene immer noch eine gewisse Vorliebe für die Arzneiwissenschaft behalten und war mit Vergnügen bereit, mit Hilfe der in diesem Fache erworbenen Kenntnisse Leidenden mit Rat und Tat beizustehen. Gott aber, der den jungen Studenten nicht am Ordiniertische, sondern am Altare sehen wollte, gab ihm durch einen auffallenden Beweis seiner heiligen Vorsehung, wodurch er ihm die Eitelkeit der irdischen Dinge zeigte, seinen wahren Beruf zu erkennen. Sein biederer und gerader Charakter zeigte sich schon damals und darum wendete er der Welt, die von ihm ein Opfer verlangte, das ihm vielleicht glänzende Aussichten eröffnete, mit seinen Grundsätzen aber nicht übereinstimmte, kurz entschlossen und entschieden den Rücken und widmete sich mit Eifer der heiligen Theologie. Am 31. Juli 1830 erhielt er die Priesterweihe und bald darauf seine erste geistliche Mission als Kooperator. Siebzehn volle Jahre war er als solcher in jener Pfarrgemeinde tätig und noch jetzt, obwohl eine Reihe von zwanzig Jahren vorübergegangen, ist sein Name bei den dortigen wackeren Pfarrkindern in hochgesegnetem Andenken. Im Jahre 1848 erhielt er seine

erste Pfarrei und nach acht Jahren auf sein Ansuchen die Pfarrei S., welche er vor zwölf Jahren bezogen hat, — die nun sein Grab besitzt. Noch in der Vollkraft seines Lebens kam er hierher — eine hohe, ungebeugte Mannesgestalt und sein gesundes, rüstiges Aussehen schien ihm ein langes, ein sehr langes Leben zu versprechen. Es sollte aber anders kommen; schon in den letzten Jahren erlitt seine Gesundheit mancherlei Anstoß, im vorigen Jahre traf ihn ein Schlagfluß und brachte sein Leben in ernste Gefahr; er erholte sich wieder, er schien neu aufzuleben, aber Gott hatte seinem Leben ein Ziel gesetzt und unerwartet, nach kurzem Krankenlager, nach einer Krankheit, die anfangs wenig Beachtung verdiente, ward er von seinem Herrn und Meister in einem Alter von fünfundsechzig Jahren und vier Monaten in die Ewigkeit einberufen.

Sein Leben ist nun vorüber — ein bald achtunddreißigjähriges Priesterleben, und von einem Höheren, als wir Menschen sind, ist er gerichtet worden. Unsere Hoffnung aber, daß er an Gott einen gnädigen Richter gefunden hat, wird nicht unbegründet sein. Wir haben ihn ja gekannt, er hat sich uns gezeigt, wie er war — schlicht und einfach, ohne Verstellung, — mit einer geraden Seele und einem warmen Herzen. Er liebte den Frieden und hatte gewiß keinen Feind. Seine Rede war kurz, aber aufrichtig. Als Priester erfüllte er die Pflichten seines Berufes mit einem bis in die letzte Zeit ungebrochenen Eifer und mit treuer Gewissenhaftigkeit; er liebte das Gebet und noch in den allerletzten Tagen seines Lebens, da schon der hinfallende Leib ihm den Dienst versagte, war er im Geiste mit seinem Breviere beschäftigt und wollte noch das Completorium — das Schlußgebet der priesterlichen Tagzeiten — verrichten; — ach, er stand ja wirklich am Komplett, am Ende seines priesterlichen Lebens, und im Begriffe, die Worte auszusprechen: Jube Domine benedicere. Noctem quietam et finem perfectum concedat mihi Dominus omnipotens. Der Wille des Herrn geschehe. Er verleihe mir ein glückseliges Ende und die ewige Ruhe. Als Pfarrer war ein treuer und liebevoller Freund und Vater seiner Pfarrkinder und ihnen gehörte sein Herz; eifrig verkündigte er ihnen Gottes Wort auf der Kanzel und in der Christenlehre; gern und oft verweilte er in der Schule; sein Rat, sein Beistand, seine Hilfe stand jedem bereit, der des Rates und der Hilfe

bedurfte. Er war endlich ein treuer Sohn der heiligen katholischen Kirche und nahm den lebendigsten Anteil an allen kirchlichen freud- und leidvollen Ereignissen und zum Schlusse besiegelte er noch dadurch seine gläubige und kirchliche Gesinnung, daß er den Ludwig-Missionsverein zur Verbreitung des katholischen Glaubens unter den Heidenvölkern zum Haupterben seines Vermögens einsetzte.

So war, so lebte, so starb der hochwürdige Pfarrer Heinrich B. von S. Bald wird sich das Grab über ihn schließen und seine sterbliche Hülle bedecken, seine ehrwürdige Gestalt, liebe Pfarrkinder, wird nicht mehr unter euch erscheinen und seine Stimme werdet ihr nicht mehr vernehmen. Aber wenn auch das Grab seinen Leib bedeckt, — seine Werke kann es nicht bedecken, so daß ihr etwa vergessen könnet, was er für euch im Dienste eurer unsterblichen Seelen getan hat, — nein! er wird unter euch leben, wenn er gleich gestorben ist, und ihr werdet sein Andenken unter euch bewahren, solange ihr lebet. So oft ihr an diesem Grabe vorübergehet, werdet ihr seiner gedenken, werdet ihr ihm danken und in euerm Hause, in euern täglichen Gesprächen wird er noch lange der Gegenstand eurer dankbaren Erinnerung sein. Ihr werdet die Worte nicht vergessen, die Worte eures Seelenhirten, die er von der Kanzel so oft zu euch geredet hat und du, christliche Jugend, wirst immer der Lehren und Unterweisungen gedenken, die du von ihm, deinem geistlichen Vater, so oft empfangen hast; ihr Erwachsenen, ihr alten Leute werdet es ihm in die Ewigkeit hinüber danken, daß er euch vor einigen Jahren die unschätzbare Gnade einer Mission verschafft hat und wenn auch nichts mehr von ihm übrig wäre, wenn auch alles von ihm schweigen würde, so würde doch dieses Missionskreuz nicht schweigen, das er gesetzt hat und in dessen Nähe er der Auferstehung entgegenharrt; dieses Kreuz wird euch immer eure Pflicht ins Gedächtnis rufen, daß ihr euch durch ein frommes christliches Leben für die erhaltenen Gnaden dankbar erweiset und daß ihr denjenigen, daß ihr euern nunmehr in Gott ruhenden Pfarrer, der euch diese Gnaden vermittelt hat, zum Gegenstande eurer täglichen Gebete machet, daß ihr des Verstorbenen, der für euch während seines Lebens gebetet hat, — jetzt, da er nicht mehr beten kann, in euern gottesdienstlichen Versammlungen und bei eurer häuslichen Andacht in euerm Gebete gedenket.

Vereinigen wir uns schon jetzt, um das Almosen des christlichen

Gebetes auf seinem Grabe niederzulegen, und verrichten wir für die Seelenruhe unseres verstorbenen hochwürdigen Mitbruders und eures unvergeßlichen Pfarrers ein andächtiges Pater et Ave! (Ziegler.)

5. Am Grabe eines allgemein geachteten und geliebten Seelenhirten.

„Gott und die Menschen hatten ihn lieb; immer wird sein Andenken im Segen sein." Sir. 45, 1.

Wenn ich euern jetzt in diesem stillen Grabe ruhenden hochwürdigen Herrn Pfarrer nicht schon früher als einen besonders rechtschaffenen Mann und sehr eifrigen Seelsorger gekannt hätte, so würde mir die heutige Leichenfeier deutlich genug ihn als einen solchen zu erkennen gegeben haben; denn was sagt jedem, der diesem Leichenbegängnisse beigewohnt, was sagt ihm diese so außerordentlich zahlreiche Beteiligung? Was sagt ihm der so ganz einstimmige Schmerz und die tiefe Trauer auf allen euern Gesichtern? Was sagen ihm die häufigen, in aller Augen sichtbaren Tränen? — Geben sie nicht deutlich zu verstehen, daß man heute den Vater, Wohltäter und Freund dieser Pfarrgemeinde zu Grabe getragen habe? — Gewiß! sonst würden nicht alle Pfarrkinder, jung und alt, Eltern und Kinder, Reiche und Arme so herzlich um diesen Mann weinen, nicht so tief betrübt um diesen Grabeshügel stehen!

Ja, Andächtige! wir haben einen der würdigsten Seelsorger, euern geistlichen Vater haben wir in dieses Grab hinabgesenkt; denn der Entschafene gab sich ganz seinem Berufe hin, und vereinigte alles in sich, was den Seelsorger zu einem vollkommenen Seelsorger und zu einem wahren Vater seiner Gemeinde macht; er war am Altare ein frommer Priester, auf der Kanzel ein beredter und eifriger Verkündiger des Evangeliums, im Beichtstuhle ein erfahrener Seelenarzt und wahrer Vater seiner Beichtkinder, am Krankenbette ein liebevoller Tröster und teilnehmender Freund, in der Schule der freundlichste Kinderlehrer, in seinem Wandel das schönste Vorbild seiner Herde, und in seinem Umgange der beste Ratgeber; kurz, er war ein Seel-

sorger, welcher sein wichtiges Amt mit der größten Gewissenhaftigkeit unter euch verwaltete, welcher alle seine Schafe kannte und liebte, nur für sie lebte und bereit war, für jedes derselben sein Leben zu opfern, und mit dem Apostel Paulus allen alles werden wollte, um alle selig zu machen . . . Man kann daher das schöne Lob, welches der heilige Geist dem Moses erteilte, auch ihm mit Zuversicht beilegen: „Gott und die Menschen hatten ihn lieb, immer wird sein Andenken im Segen sein."

Gewiß! Andächtige, das Andenken eures seligen Herrn Pfarrers, um den ihr hier so bitterlich weinet, soll jetzt, da seine irdische Hülle unter dem Grabeshügel ruhet, nicht aus eurer Seele verschwinden, es soll nie in eurer Gemeinde aussterben, sondern immer unter euch im Segen bleiben und immer fruchtbar und zum Guten wirksam sein. Und wie kann und soll dieses geschehen? — Höret mich, ich will es euch sagen.

Das Andenken eures edlen Pfarrers, Andächtige! wird dann stets bei euch im Segen bleiben, wenn ihr nicht nur recht oft an den Verewigten denket, sondern auch, so oft ihr an ihn denket, euch jedesmal der heilsamen Lehren, Ermahnungen und Warnungen, welche er euch während seiner zwanzigjährigen Pfarrverwaltung gegeben hat, lebhaft erinnert, und denselben mit allem Eifer nachzukommen trachtet. Der Verblichene hat seit seiner Amtsführung ganz gewiß bei verschiedenen Anlässen sowohl der ganzen Gemeinde im allgemeinen, als auch jedem einzelnen nach seinem Stande, Alter oder sonstigen Verhältnissen die wichtigsten und heilsamsten Lehren, Ermahnungen und Warnungen eingeschärft. Lasset nun davon kein Wort, das aus seinem Munde kam, und dessen ihr euch noch erinnert, unerfüllt!

1) Ohne Zweifel wird der Verewigte der ganzen hiesigen Gemeinde vor allem öfters eingeschärft haben Vertrauen auf Gott den Vater, Vertrauen auf Jesum, den Sohn des Vaters, und Vertrauen auf den Beistand des göttlichen heiligen Geistes, er wird der ganzen Gemeinde vor allem eingeschärft haben Gottesfurcht, Gottesliebe und Gottseligkeit; er wird der ganzen Gemeinde auch vor allem eingeschärft haben Eintracht, Liebe und Frieden usw. — So erinnert euch also stets an diese Lehren, und bringet sie in Ausübung! Vertrauet auf den himmlischen Vater; von ihm kommt ja jede gute Gabe. Er liebte uns so sehr, daß er seinen Sohn für uns Menschen dahingab. — Vertrauet auf Jesum Christum; denn nur in seinem Namen ist Heil. Vertrauet

auf die Gnade des heiligen Geistes, dann werdet ihr alles vermögen in dem, der euch stärkt. Fürchtet nicht die Menschen, die nur den Leib töten können; fürchtet Gott, der Leib und Seele zugleich verderben kann! Liebet Gott; er ist die Liebe, und allein aller Liebe wert. Suchet euer Vergnügen und eure Glückseligkeit nicht in eitlen und vergänglichen Dingen, suchet sie da, wo sie allein zu finden ist, suchet sie in Gott! — Liebet um Gottes willen auch euern Nächsten, lebet mit ihm in schöner Eintracht, im Frieden und in Liebe; denn wo Friede, Liebe und Eintracht ist, da ist der Himmel, da ist Gott; Gott ist ja die Liebe; wo aber diese fehlt, wo Zwietracht, Haß und Uneinigkeit herrscht, da ist die Hölle, da geht in der Gemeinde oder im Hause der Satan aus und ein. Mit Einem Worte: Kommet allen Lehren und Bitten gewissenhaft nach, welche der selig Dahingeschiedene der ganzen Gemeinde einschärfte!

2) Aber auch das erfüllt eifrig, was der verewigte Seelsorger jedem nach seinem Stande und Alter noch insbesondere ans Herz legte. Denn euch, ihr Hausväter und Hausmütter! wird er eingeschärft haben Aufsicht über eure Kinder und Hausgenossen, weil Gott ihre Seelen einst von euern Händen fordern wird, wenn sie durch eure Schuld verloren gehen. — Christus starb für eure Kinder und Hausgenossen, welche Verantwortung würde auf euch warten, christliche Hausväter und Hausmütter! wenn ihr sie jetzt der Sünde und dem Verderben überlassen würdet?! „Wer nicht für die Seinen sorgt," sagt Paulus (1. Timoth. 5, 8.), „der ist schlechter, als ein Heide." Wer gut ist, ist es in seinem Kreise. Seid ihr denn Väter des Hauses, wenn ihr für das Wohl des Hauses nicht sorget? — Wie könnet ihr eure Kinder zum Guten erziehen, wenn ihr ihnen im Guten nicht vorangehet? — Wie schnell muß sich die Sünde in euern Häusern verbreiten, wenn ihr nicht, wie eine Mauer dagegen steht und ihr den Eingang verwehret?

Noch besonders wird der Verewigte den jüngern, noch unverheirateten Gliedern der Pfarrei eingeschärft und stets ans Herz gelegt haben Zucht, Schamhaftigkeit, Unschuld, Ehrbarkeit, Sittsamkeit, Eingezogenheit und Keuschheit. — Auf diesen Teil seiner Gemeinde hatte er, wie ich selbst weiß, vorzüglich sein Augenmerk gerichtet; denn er wußte, wie oft Jünglinge und Jungfrauen ihrem göttlichen Heilande aus den Armen gerissen und dem Verderben geopfert werden. O, wie

oft und nachdrucksam wird er euch, christliche Jünglinge und Jungfrauen! gebeten haben, dem ersten Reize zur Sünde zu widerstehen, ohne Unterlaß zu beten, die Sinne wohl zu bewahren, böse Gesellschaft und Gelegenheit zu meiden, um ja nicht in das Netz der Unzucht zu fallen! Vergesset seine Worte nie: „Unschuld sei euer größter Schatz, Reinigkeit eure schönste Zierde, jungfräuliche Schamhaftigkeit sei stets eure Vormauer gegen alles Unrecht, gegen jede Sünde!"

Noch besonders wird euer verblichener Seelsorger allen Kindern eingeschärft haben Gehorsam und Gottesfurcht. Und hätte er euch, liebe Kinder dieser Pfarrgemeinde! etwas anderes empfohlen, so wäre er nicht euer wahrer Freund gewesen; denn den Kindern kann man nichts Wichtigeres sagen, als dieses: „Fürchtet den Herrn und seid gehorsam!"

Diese und alle andern Lehren, Warnungen und Ermahnungen, welche euer seliger Pfarrer entweder der ganzen Pfarrgemeinde im allgemeinen oder einzelnen nach ihren besonderen Verhältnissen in Predigten und Christenlehren, im Beichtstuhle, in der Schule, am Krankenbette oder in Privatgesprächen unter vier Augen vorgetragen, und euern Herzen tief einzuprägen suchte, diese alle lasset euch, meine lieben Andächtigen! unvergeßlich und heilig sein; diese alle lasset in euern Reden und Handlungen zum Guten wirksam und fruchtbar werden! — Dann, Andächtige! dann werdet ihr das Andenken eures verblichenen, frommen Seelsorgers und geistlichen Vaters, dessen Verlust ihr mit Recht so herzlich beweinet, noch im Grabe ehren; dann wird sein Andenken unter euch im Segen sein und noch nach einer langen Reihe von Jahren bei euern Kindern und Kindeskindern in Segen bleiben.

Aber auch noch eine andere Pflicht sollt ihr gegen euern verstorbenen Seelsorger erfüllen; ihr sollet nämlich für seine abgeleibte Seele mit Inbrunst zu Gott beten. — Zwar läßt uns sein ganzer Lebenslauf, den er in der Übung christlicher Tugenden, in der gewissenhaftesten Erfüllung aller seelenhirtlichen Pflichten und unter schweren Prüfungen mancherlei Leiden zubrachte, sowie auch sein Tod selbst, bei dem seine Geduld und Frömmigkeit alle Anwesenden mächtig ergriff und erbaute, mit vollem Grunde hoffen, daß er schon jetzt in das Reich der Seligen aufgenommen sei; allein, Andächtige! wessen Leben ist ganz schuldlos, so rein es uns auch erscheinen mag, wenn es derjenige Richter prüft, dessen Augen selbst an den Engeln Makel ent-

deckt haben? — Lasset uns daher für seine ewige Ruhe heute dem Allerhöchsten die verdienstlichen Früchte jenes heiligen Opfers vor eben dem Altare darbringen und beten, auf dem der Verewigte dasselbe so oft zu euerm Heile dargebracht und für euch gebetet hat; ja, lasset uns gleich jetzt mit aller Andacht beten ein heiliges Vaterunser ꝛc.

(Aus einem älteren Werke.)

---

6. Am Grabe eines freiresignierten Pfarrers.

Einen teuren Mitbruder, einen frommen Priester, einen tiefbetrauerten Freund und Verwandten, einen edlen Menschen begraben wir heute, — den hochwürdigen Herrn Ägidius F., den der Herr über Leben und Tod nach einem heißen und schwierigen, aber auch gesegneten Tagewerk zu sich genommen hat. Der Vollendete hatte das siebenundsechzigste Lebensjahr erreicht und starb mit den heiligen Sterbsakramenten versehen — anscheinend unter vielen Leiden an einem Schleimschlage — ergeben in Gottes heiligen Willen. So dürfen wir annehmen; denn obwohl in den letzten Stunden sein Bewußtsein vielfach getrübt und geschwächt war, gab er doch deutlich zu erkennen, daß seine Gedanken ununterbrochen bei Gott seien, daß er sich mit heiligen Dingen beschäftige, daß seine Seele dem Leibe vorauseile in die Regionen des himmlischen Vaterlandes. Oft bewegte er seine Hände, bald um das Zeichen des heiligen Kreuzes zu machen, bald um an sein Herz zu klopfen, bald um den Seinigen, die um sein Sterbelager standen, den heiligen Segen zu erteilen. Seine Freunde, die ihm in seinen letzten Stunden mit geistlichem Troste beistanden, erkannte er noch alle, erfreute sich ihrer Anwesenheit, dankte ihnen durch Worte und Zeichen und nahm von ihnen Abschied. Wohl ist sein Sterben ein glückliches zu nennen, denn der geistliche Trost fehlte ihm nicht vom Augenblicke an, da ihn der Schlag traf, bis zu seinem letzten Lebenshauche, und er lag da sterbend vom Dienstag acht Uhr abends bis Mittwoch einhalb vier Uhr nachmittags.

So war das Land seiner irdischen Heimat auch das Land seines Todes, das Land, wo seine himmlische Heimat ihren Anfang nehmen sollte; denn der Selige ist in dem nur zwei Stunden von hier ent-

fernten R. geboren. Nachrichten aus seinem nun abgelaufenen Leben sind mir nur spärliche zugekommen und ich habe die meisten aus dem Munde des Verstorbenen selber; aber aus allem, was ich von ihm hörte und wie ich ihn kennen zu lernen Gelegenheit hatte, geht hervor, daß er ein ganzer Mann war, redlich, treu, wahr, aufrichtig, furchtlos, entschieden und durchgreifend in allen seinen Handlungen; er war aber noch mehr als das; er war ein Priester im vollsten Sinne des Wortes, von reinen Sitten, von rastlosem Pflichteifer, von hoher Opferwilligkeit für das Beste der ihm anvertrauten Seelen und dabei von ungetrübter Heiterkeit in allen Lagen seines Lebens. Schon in früher Jugend trat er dem Ernst des Lebens und seinen Gefahren entgegen und er selbst erzählte mir öfter mit vielem Humor, wie er als Student zu Regensburg 1809 mitten unter das Feuer der brennenden Stadt, unter die Kugeln der Soldaten und dann unter die retirierende österreichische Armee geriet und von derselben bis in seine Heimat fortgerissen wurde; auch traf ihn zu jenen kriegerischen Zeitläuften das Los, eine Zeitlang die Waffen für das Vaterland tragen zu müssen. Unter solchen Prüfungen reifte sein Entschluß, Priester zu werden, und soviel ich mich aus seinen Mitteilungen erinnere, erhielt er die Priesterweihe aus den Händen des Erzbischofs Lothar Anselm zu München; und hier in der Erzdiözese München wirkte er als Seelsorger mehrere Jahre als Kooperator und dann als Pfarrer zu T. bei Erding und zuletzt als Pfarrer in Sch. bei Aibling, wo er überall in gesegnetem Andenken steht und gewiß alle, wenn sie die Nachricht seines Todes vernehmen, Tränen der Dankbarkeit dem langjährigen Seelsorger nachweinen werden. Kränklichkeit und Gebrechlichkeit des Leibes nötigten ihn vor einigen Jahren, seine Pfarrei zu resignieren und die Liebe zur Heimat und den Seinigen zog ihn hierher; hier wollte er die Tage seines Alters in Ruhe beschließen und so geschah es auch; kurz war die Zeit seines Aufenthaltes unter uns; wir hofften, ihn länger zu behalten; der Herr hatte es anders beschlossen und nachdem wir den allzeit heiteren, gutmütigen, dienstwilligen und frommen Greis drei Jahre unter uns zu sehen das Glück hatten, verließ er uns, getreu dem Rufe seines Herrn, und gewiß werden auch wir sein Andenken in Liebe und Segen bewahren. Und nun schläft er unter euch, ihr Bewohner des Totengartens, unter denen er nach den Worten seines Testamentes sein Haupt- und Standquartier im

Tode aufgeschlagen; denn so sagt der Selige in seinem Testament in so heiterer und gefaßter Weise: „Zu meinem Haupt- und Standquartier im Tode bestimme ich den hiesigen Totengarten; von den Bewohnern desselben hoffe ich, daß sie mich in ihre Mitte aufnehmen werden; dafür verspreche ich ihnen, daß ich mich ruhig und friedlich unter ihnen betragen werde." So sei es! Ruhe im Frieden, alter, geliebter Freund! Wir werden deiner in Liebe gedenken und in derselben Liebe wirst auch du unser gedenken, wenn du bei Gott bist; gedenken wirst du deiner ehemaligen Pfarrkinder und auch meiner Pfarrkinder, in deren Mitte du deine letzten Lebenstage zugebracht, die du am Altare erbaut hast, — gedenken wirst du deiner einzigen, alten Schwester, die dich überlebt hat und an deinem Grabe weint. Unvergessen sei uns der liebe, freundliche, heitere Greis, dem wir die ewige Ruhe wünschen, zu dessen Troste wir uns jetzt vereinigen, um für ihn zu beten. (Ziegler.)

---

7. Rede vor der Beerdigung des Feldpaters P. Franz Borgias Fleischmann.

(Gesprochen von Pfarrer P. J. Seraph Reuther.)

Hochansehnliche Trauerversammlung! Hochwürdige, hochverehrte Brüder des Kapuzinerordens! Geliebte Christen!

Was ist es wohl, was uns zu so ungewohnter Stunde im stillen Gotteshause hier vereinigt hat? Der Tod hat wieder sein Opfer gefordert. Eine Trauerkunde ist durch die ganze Stadt gedrungen; P. Borgias ist tot. Wenn der Greis, altersschwach und lebenssatt, in das Grab hinabsinkt und zu seinen Brüdern gesammelt wird, nun denn, er hat der Erde gegeben, was der Erde ist, und sterben, den Sold der Sünde tragen und zahlen, müssen wir alle; ist doch alles auf der Erde vergänglich und sterblich. Wenn auch in stummer Trauer, doch in stiller Ergebung stehen wir an des Greises Grab. Aber wenn der Tod den Mann mitten aus der Wirksamkeit seines männlichen Berufes wegnimmt, wenn der Mann, der vor kurzem noch so lebensrüstig und lebensfroh, mit allem Fleiße und mit allem

Segen in seinem heiligen Beruf wirkte, so plötzlich mitten aus seinem Tagewerk abgerufen und in die kühle Erde gebettet werden soll, o Tod! möchten wir da ausrufen, mußt du denn gerade den Besten dir zum Opfer ausersehen? Doch, meine Lieben! wir sind Christen; wir wissen, der himmlische Vater meint es aufs beste mit uns; und er allein lenket unser aller Geschicke. Er hat den überall gekannten und allverehrten P. Borgias heimgeholt; mitten aus seinem schönsten Wirken ist er zu Gott gegangen, gewiß, wie wir von dem allbarmherzigen, gütigen Vater erwarten, um dort für sein mühevolles Wirken den reichsten Lohn zu empfangen. Mit tiefem Schmerze stehen wir an seinem Grabe; Liebe und Achtung hat uns aufs innigste mit ihm verbunden; wir haben ihn alle gesehen, wie rastlos tätig er in seinem Berufe gearbeitet, mit welcher Liebe er uns allen zugetan war: o, warum sollen wir uns der Tränen an seinem Grabe schämen? Aber wir stehen auch mit christlicher Ergebung an seinem Grabe; der Herr hatte ihn uns gegeben, der Herr hat ihn uns genommen, sein Name sei gebenedeit!

Doch, meine Lieben! wenn wir an der Leiche von Vater oder Mutter stehen, das leibliche Auge schaut mit Tränen die Leiche; aber das geistige Auge sieht Vater oder Mutter immer noch lebendig um uns. Sie leben in unserm Geiste fort; sie wandeln um uns, bei ihrem lebendigen Bilde verweilt unser Geist, und sucht Trost hier im Schmerze des Herzens, und selbst, wo wir im Schlafe ruhen, sind sie der Gegenstand unserer Träume.

So schauen wir zwar die Leiche unseres lieben Borgias; aber er ist nicht tot vor unserm geistigen Auge; er lebt vor uns; sein ganzes Bild, lebendig umschwebt es uns. Und darin finden wir in unserm herben Schmerze großen Trost. Und gerade um unsern herben Schmerz zu lindern, habe ich mir vorgenommen, in wenigen Zügen ein, wenn auch schwaches Bild von unserm lieben Toten zu geben.

Ein Bild von P. Borgias will ich geben, freilich muß ich gestehen, nur ein schwaches Bild. Mancher große Künstler, der ein Bild fertigt, das die Welt anstaunt, er selbst steht mit einer Träne im Auge vor demselben. O, etwas Besseres noch wollte er geben. Und mir, dem Geringsten unter den Geringen, sollte es mir besser ergehen? Möge die Gnade des Herrn zu seiner Ehre und zu unserer aller Heil mir in diesem heiligen Augenblick helfen! Im Vertrauen

auf Gott wage ich es; ist's ja auch eine Pflicht, die ich als Priester dem besten der Priester, als Freund dem besten meiner Freunde schulde.

Franz Borgias Fleischmann war geboren zu Bogen in Niederbayern am 1. Januar 1822, als der Sohn des dortigen Apothekers J. B. Fleischmann, welcher jedoch alsbald von da nach Bohenstrauß in der Oberpfalz übersiedelte. Der geweckte Sinn des Knaben, seine Neigung zum Studieren bewogen seine Eltern, denselben an die Studienanstalt in Amberg zu bringen; dort absolvierte Borgias, einer der besten unter allen seinen Mitschülern, das Gymnasium mit der ersten Note. Dem geistreichen, geweckten jungen Manne hätte die Welt in Wahrheit offen gestanden; aber Borgias wollte die Talente, die der Herr ihm gegeben, die Wissenschaft, die er mit seiner Gnade errungen, auch nur zur Ehre des Herrn verwenden, und er trat, was gewiß auch ein Beweis vom religiösen Sinn seiner Eltern ist, in den Orden der Kapuziner. Denn dieser starke Zug nach Gott, nur auf dem Schoße der Mutter, nur im Vaterhause ist er in das Herz des Knaben gepflanzt worden. Borgias trat als Novize in das Kapuzinerkloster zu Laufen. Nachdem er mit Ausdauer und zur größten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten das Noviziat durchgemacht und seine Studien vollendet hatte, empfing er am 20. Dezember 1845 die Priesterweihe, und fortan traten in dem vielseitigen Wirken des jungen Paters die glänzenden Eigenschaften seines Geistes und Herzens immer mehr hervor. Der junge Pater war, was ich hier an seiner Leiche wohl aussprechen darf, eines der tüchtigsten Mitglieder seines Ordens; das erkannten seine Vorgesetzten, und frühzeitig wurde er schon zum Vorstande verschiedener Klöster berufen, und wo man ihn hinstellte, da wußte man, daß der junge Pater das Vertrauen seiner Vorgesetzten rechtfertigte. Ja, ich habe das Glück gehabt, vielleicht über zwölf Jahre ihn zu kennen und vielfach mit ihm zu verkehren. Zu großem Glücke und zur großen Ehre rechne ich es mir, daß er mir immer ein lieber, treuer Freund gewesen. Bei der Einfachheit und Anspruchslosigkeit, mit der die ehrwürdigen Väter des Kapuzinerordens auftreten, glaubt man gar oft, daß wissenschaftliche Bildung, praktischer Sinn u. dgl. mangle; aber man täuscht sich sehr. Ich habe im Habite nicht bloß viele Männer echter, aufrichtiger Frömmigkeit, sondern auch Männer der Wissenschaft, Männer mit einer Weltkenntnis, wie sie selten ist,

getroffen und vielen, vielen lege ich, um mich dieses Ausdruckes zu bedienen, aufrichtig die Hand unter die Füße.

Was ich ganz besonders immer an Borgias bewunderte, war seine vielseitige Bildung, seine große Weltkenntnis, sein praktischer Sinn, die stete Heiterkeit seiner Seele (ein Beweis seiner aufrichtigen Frömmigkeit), und seine große aufrichtige Liebe nicht bloß zu seinen Freunden, deren er viele, wie vielleicht keiner, aus allen Ständen hatte, sondern auch zu allen Menschen, vor allen zu den Armen, Kranken, Hilfesuchenden und Hilfebedürftigen, dabei seine überall rastlose Berufstätigkeit. Wissenschaftlich gebildet war Borgias wie wenige. Er hatte hierin vom lieben Gott eine besondere Gabe, die der Allseitigkeit. Borgias war ein durch und durch gebildeter Theologe und gründlicher Philosoph; dabei war ihm die Medizin und Rechtswissenschaft durchaus nicht fremd, musikalisch gebildet, wie nicht leicht einer. Wer ihn an seinem Instrumente sitzen sah und die zarten und innig frommen Loblieder auf Maria singen und spielen hörte, der fühlte sich himmlisch ergriffen. Eine Weltkenntnis besaß Borgias, wie sie selten ist. Auch das war eine besondere Gabe Gottes für ihn. Mit allen Menschen konnte er verkehren, alle Verhältnisse beurteilte er rasch und richtig, dabei war er durchaus praktisch. Darum die Sicherheit in der Wahl seiner Mittel, darum das Gelingen seines Strebens. Dabei war Borgias furchtlos; er wollte nur das Rechte, das Gute, mit Gott ging er vorwärts und mit Gott ist's ihm gelungen.

Nie sah man die Wolke des Trübsinnes und des Unmutes auf der Stirne unseres Freundes. Heiter war sein Auge, heiter seine Stirn, heiter seine ganze Seele. Wer, fragen wir, kann dieses? Borgias hatte Gott im Herzen. Wenn er auch mit vielen Hindernissen, mit vielen Schwierigkeiten, mit vielen Gefahren zu kämpfen hatte, er vertraute heiteren Muts auf seinen Gott, und es mußte gelingen und es ist ihm gelungen. Im Umgange war er bescheiden, liebenswürdig und liebevoll. Das beste Herz trug er seinen Freunden entgegen. Zeugnis dafür sind die Tränen, welche dieselben an seinem Grabe weinen. Das beste Herz trug er entgegen jedem Menschen. Woher kam es, daß er so viele Freunde aus allen Ständen hatte? Weil jeder, der mit ihm verkehrte, sich von seiner Liebe angezogen fühlte. Und wenn es galt, Armen und Kranken zu helfen, o, wie strömten da die Worte der Liebe und des Trostes über seine Lippen, und weil er selbst arm

war, so wendete sich, um zu helfen, seine Liebe an seine Freunde, und manches reiche Almosen ist aus der Hand seiner Freunde in seine Hand geflossen, und seelenfroh ging er mit einem herzlichen „Vergelts-gott" fort und half.

Betrachten wir diesen Mann mit seiner rückhaltslosen Hingabe an seinen Beruf, mit seiner unermüdeten Ausdauer, und wir können uns beiläufig eine Vorstellung machen, was derselbe in seiner vielseitigen Berufstätigkeit leistete.

Mit seinen Brüdern im Kloster lebte er in wahrer Freundschaft und Liebe. Er wirkte schon durch seine ganze Erscheinung tröstend, ermunternd und erbauend. Als Vorstand war er von seinen Untergebenen in Wahrheit geliebt; munter, und heiter, wie er war, sollten seine Brüder sein. Darum der herbe Schmerz, darum die aufrichtige Trauer seiner Brüder bei der unerwarteten Botschaft seines raschen Todes.

Als Priester war er eine anima candida; wahre Reinheit der Seele, kindliche Frömmigkeit ruhte in seinem Herzen. Wer ihn am Altare näher beobachtet hat, wird gewiß Zeugnis davon geben können. Im Beichtstuhle war er voll Liebe zu den Sündern, und sein Bestreben war nur, sie zu bessern und zu Gott zu führen. Auf der Kanzel war er einer der ersten Redner Deutschlands. Wer konnte seiner feurigen Beredsamkeit, in der sich so recht die innige Überzeugung seines Herzens kundgab, widerstehen!

Am Krankenbett war Borgias unermüdlich. Zu jeder Stunde des Tages, zu jeder Stunde der Nacht war er bereit; und gerade sein Eifer, mit dem er in der stillen Stunde der Mitternacht hin ans Krankenbett eilen wollte, war die Veranlassung seines frühen Todes. Er ist als Opfer seines Berufes gestorben.

Ein solcher Mann durfte nicht abgeschlossen von dem Auge der Welt innerhalb der Klostermauern leben; nein, er mußte hinaus auf den Markt des Lebens, um da zu wirken. Und dazu ward ihm frühzeitig und oft Gelegenheit gegeben. Der Ruf seiner Vorgesetzten führte diesen Meister in der Kanzelberedsamkeit hin als Missionär. Weit über die Grenzen unseres Bayerlandes hinaus ist P. Borgias bekannt. Manches Auge, das einst seine glänzende Beredsamkeit zu Tränen rührte, wird ihm aus der Ferne eine Träne in sein Grab weinen.

Noch einer ganz besonderen Berufstätigkeit mußte sich Borgias widmen. Der Ruf seiner Vorgesetzten, Liebe und Neigung zum Militär-

stande führte ihn auf das Schlachtfeld. Viele treue Freunde hatte Borgias besonders unter dem Militärstande. Und diese haben mit allen ihren Kameraden eingesehen, welch edle opfermutige Seele, welch wahres Priesterherz unser Borgias war. Er teilte heiter und froh die Strapazen des Feldzuges auch mit dem letzten der Soldaten, überall bestrebt, den Mut aufrecht zu erhalten, überall bestrebt, in leiblicher und geistiger Not zu helfen, wo er konnte. Wer war es, der oft unter dem größten Kugelregen, keinen Tod fürchtend, draußen den Verwundeten den Trost der heiligen Religion, und wo möglich leibliche Hilfe spendete? Es war Borgias. Wer war es, der nach den Strapazen des Tages sich keine Ruhe gönnte und ganze Nächte hindurch der Pflege und Sorge für die Kranken sich widmete? Es war Borgias. Darum aber auch die Freude, mit der die ganze Armee, Generäle, Offiziere, wie Gemeine mit ihrem Kapuziner-Feldpater verkehrten. Unter den Würdigsten mit Recht schmückt seine Brust das Ritterkreuz des Militärverdienstordens, sowie das Verdienstzeichen dieses Feldzuges. Daß Borgias den Tod, wie sonst, so besonders in der Schlacht nie fürchtete, ist ein sicherer Beweis seiner Gewissensruhe, seiner priesterlichen Frömmigkeit. Öfter erzählte er seinen Brüdern: Eines Nachts habe ihn eine Stimme aufgeweckt, die gerufen: Borgias, den 28. 1868 wirst du sterben. Den Monat hatte Borgias nicht verstanden. Er wußte selbst nicht recht, habe er wachend oder schlafend diese Stimme gehört. Mit der größten Heiterkeit konnte er das erzählen. Doch sieh'! am 28. Mai 1868 ist er gestorben. Als er den Tod kommen fühlte, verlangte er sogleich die heiligen Sterbsakramente, und gestärkt durch dieselben schaute er dem Tode, so schnell er auch herankam, getrost in das Auge und gab seine reine, heldenmütige Seele in die Hände seines himmlischen Vaters.

Schwach freilich ist dieses Bild von unserm guten Freunde. Doch möchten diese wenigen Züge, wie sie meine Schwachheit geben konnte, unserer Seele, namentlich unsern Priesterherzen recht lebhaft sich einprägen, daß wir statt des einen hingegangenen Borgias recht viele Borgias zu unsern Streitern erhalten!

„Sie, hochwürdige Brüder des Verstorbenen! mit Recht trauern Sie um einen der edelsten Ihrer Brüder. Doch trösten Sie sich! Der Herr hat ihn der irdischen Mühe und Leiden überhoben und er lohnt ihn gewiß dort ewiglich. Harren Sie aus in Ihrem schweren

Berufe, dort oben werden Sie wieder mit ihm vereinigt werden. Sie, verehrte Freunde des Verstorbenen aus dem Offizierstande! bewahren Sie Ihrem edlen Freunde ein treues Andenken und zeigen Sie in Ihrem schweren Berufe sich so, wie Borgias. Wandeln Sie fromm und gottvertrauend, wie er; mag dann im Donner der Schlacht oder in stiller Friedenszeit der Appell der Ewigkeit an Sie ergehen, mit gutem Gewissen können Sie hinübergehen."

Wir alle, meine Lieben! wollen uns das Wort des göttlichen Heilandes tief in die Seele prägen: „Wirket, solange es Tag ist; denn es kommt die Nacht, wo niemand mehr wirken kann."

Doch eine Pflicht habe ich noch zu erfüllen. Ich darf nicht von dieser Stätte scheiden, ohne eine Pflicht der Dankbarkeit erfüllt zu haben. In schwerer Zeit hast du der Welt das Beispiel eines treuen, opfermutigen Priesterherzens gegeben. Ich danke dir's aufrichtig im Namen aller Priester. Möge der Herr dir's reichlich lohnen! Möge er aber auch uns alle treu in unserm Berufe ausharren lassen, damit wir einst als treue Knechte zu ihm in den Himmel kommen! — Doch sollte vielleicht irdische Makel noch deine Seele beflecken, so wollen wir zu Gott bitten, daß er in seiner unendlichen Barmherzigkeit dir deine Fehler verzeihe und zu seiner Herrlichkeit dich führe. Amen.

(Aus „Erzähler am Main".)

8. Am Grabe eines Benefiziaten.

Gott der Allmächtige, der Herr über Leben und Tod, hat nach seinen unerforschlichen Ratschlüssen am verflossenen Sonntage, den 24. März, abends halb acht Uhr, von diesem in das andere Leben abgerufen — den hochwürdigen, hochgelehrten Herrn Georg N., Benefiziaten in N.

Wir haben soeben seine sterbliche Hülle dem Grabe übergeben, und sie in die Erde gesegnet. Jedes offene Grab ist ein offener Mund, der uns die alte, aber immer wichtige und nie genug zu beherzigende Wahrheit zuruft: „Auch du mußt sterben, und weißt nicht wann, und weißt nicht wo, und weißt nicht, wie du sterben wirst; darum wache; denn der Herr kommt unvermutet zu einer Stunde, in welcher du ihn

nicht erwarten wirst!" Wir wollen daher dieses Grab nicht verlassen, ohne uns einige heilsame Wahrheiten ans Herz gelegt zu haben.

Erinnern wir uns zuerst des Verblichenen! Der hochwürdige, hochgelehrte Herr Georg N., Benefiziat dahier, war geboren am 24. April 1805 zu N. Sein Vater war hier bürgerlicher Maurerpalier, und da er an Georg viele Anlagen und eben so viele Freude zum Studieren wahrnahm, glaubte er, so beschränkt auch seine Mittel waren, ihn den Studien widmen zu müssen. N. berechtigte auch als Student zu den schönsten Hoffnungen; allein der gänzliche Mangel an zeitlichen Mitteln zwang ihn, seine Studien zu verlassen und auf anderweitige Weise für sein Fortkommen und für seine Nahrung zu sorgen. Er trat beim königlichen Landgerichte N. als Schreiber ein und erhielt später eine Schreiberstelle beim Patrimonialgerichte zu N. Allein seine Liebe zu den Studien hatte ihn nicht verlassen, sein Ziel, das er verfolgte, ließ er nicht aus den Augen, er suchte sich selbst einige Notpfennige zurückzulegen und mit diesen, und von einigen Freunden unterstützt, begann er neuerdings die Studien, um endlich am Ziele seiner Wünsche, am Altare als Priester anzulangen. Es ist bekannt, mit wie vielen Hindernissen, die ihm die Armut in den Weg warf, der selig Dahingeschiedene zu kämpfen hatte.

Der 25. Juli 1835 war der glückliche Tag, der das mühevolle Streben des Herrn N. mit dem Priestertume krönte. Der hochwürdige Herr N. wurde nun nacheinander nach N. N. als Kooperator in die Seelsorge admittiert, und war überall den Pfarrkindern ein eifriger Hirt, der Schuljugend ein geliebter Katechet, der ganzen Umgegend ein gern gehörter Prediger.

Auf meinem Lebenswege begegnete ich ihm zum erstenmal in der Seelsorge, als er Kooperator in N. war, und ich hatte als Nachbarpfarrer und zugleich als Distriktsschulinspektor Gelegenheit, ihn als einen eifrigen Mitarbeiter seines Pfarrers, als einen geschickten Katecheten der Schule, als einen beim Volke beliebten Prediger kennen zu lernen. Außer seinen Berufspflichten wußte er seine freien Stunden mit edlen Beschäftigungen zu verwenden. Mit einer guten Anlage zur Poesie begabt, verfaßte er auf manche Gelegenheiten nicht ungelungene Gedichte, und machte sich später an die Ausarbeitung einer Erzählung für die Jugend, die er, und noch zwei andere in den Druck gab; eine vierte fand ich unter seinen Papieren: ein Zeichen, daß er

auch dann, als ihn seine körperliche Konstitution hinderte, in der Seelsorge weiter zu wirken, nicht untätig sein wollte.

Eben seine körperliche Konstitution und ein chronisches Übel im Unterleibe nötigten ihn, sich schon so frühzeitig aus der eigentlichen Seelsorge zurückzuziehen und um das hiesige Benefizium nachzusuchen. Er hatte es nicht im Sinne, für immer auf dem Benefizium zu bleiben, daher er sich auf dasselbe auch nicht investieren ließ, um in der Reihe der Pfarramtskandidaten zu bleiben, und seinerzeit, wenn sich etwa sein körperliches Leiden gehoben hätte, als Pfarrer in einen neuen Wirkungskreis einzutreten. Allein der Herr hatte es mit ihm anders beschlossen; es erfüllte sich an ihm eine Strophe seines obenangezogenen Gedichtes, in welchem er sagt:

So lebt nun in Frieden,
Lebt ewig, ewig wohl,
Und denkt, es ist hienieden
Nicht immer, wie es soll.

Er sollte nicht mehr zu jenen Kräften kommen, die es ihm gestatteten, als Seelsorger zu wirken, so sehr er es auch gewünscht haben mochte. Seine ihm inwohnende Krankheit schwächte ihn zusehends; ein Nervenschlag beraubte ihn selbst des Gebrauches seiner Hände und Füße, und nachdem er am Feste der heiligen Dreikönige zum letztenmal das heilige Meßopfer verrichtet hatte, unterlag er nach einem siebenwöchentlichen, schmerzlichen Krankenlager einem leider zu frühen Tode in seinem neununddreißigsten Lebensjahre.

Wir alle, die wir nun an seinem Grabe stehen, zollen ihm ein frommes Andenken, und die so zahlreiche feierliche Leichenbegleitung, die so allgemeine Teilnahme an seinem noch unerwarteten Dahinscheiden bürgt ihm das Zeugnis, daß viele an ihm den Priester und und den Freund ehren, als welcher er auch in seiner Krankheit Wart und Pflege gefunden hat, für welche ich hier den edlen Menschenfreunden den gerührtesten Dank ausspreche. Der Herr, der gesagt hat: „Was ihr immer den geringsten aus meinen Dienern tut, das habt ihr mir getan," wird ihnen die vielen Stunden, ja, die vielen Nächte, die sie schlaflos an dem Krankenbette des Verblichenen zugebracht haben, reichlich vergelten.

Auch uns, Andächtige! auch uns steht dasselbe Los bevor, das nun dem hochwürdigen Herrn Benefiziaten gefallen — der Tod — das Grab — das Gericht — die Ewigkeit. Er war Priester, und so wollen wir denn, hochwürdige Herren Mitbrüder in Jesu! an dem offenen Grabe unseres Mitbruders zuerst uns selbst der Rechenschaft erinnern, die des Priestertumes schwere Bürde auf uns gelegt hat; eingedenk unseres Berufes, lassen Sie uns nichts versäumen, was uns einst mit dem Bewußtsein vor dem Herrn erscheinen läßt, seine treuen Diener, seine guten Verwalter der göttlichen Haushaltung gewesen zu sein. Darum wird der Priester mit dem Haupte gegen Morgen in das Grab gelegt, und die aus dem Volke gegen Abend, weil, wie der Priester am Altare und auf der Kanzel mit dem Angesichte gegen die Gläubigen gewendet, seine geistliche Wirksamkeit übt, auch am Tage des Gerichtes, wenn alle aus den Gräbern auferstehen werden, er ihnen, sie ihm das Angesicht zuwenden werden; er ihnen als Zeuge seines verkündeten Wortes, seines verwalteten Amtes, sie ihm als Zeugen des von ihrem Hirten, von ihrem Wegweiser zum Himmel empfangenen Wortes und Beispieles. Ja, eine tiefe Bedeutung hat für Priester und Volk die Lage des Priesters im Gottesacker! Alle haben wir sie zu beherzigen! — Er war Mensch und hatte als solcher seine Pflichten, und wer von Ihnen, hochansehnliche Anwesende! hat sie nicht? Ein jeder hat die seinen wie als Christ, so als Mensch, in der kirchlichen und bürgerlichen Gesellschaft. — Da einmal — da — am Grabe angelangt, wird eine Ewigkeit entscheiden, ob und wie ein jeder in seinem Amte, in seinem Stande, in seinem Berufe der Erfüllung seiner Pflichten nachgekommen ist. So spreche denn ein jeder zu sich selbst: „Ich will einst ein ruhiges Sterben, ich will einst das Bewußtsein mit mir in die Ewigkeit nehmen: Gott aufrichtig geliebt, ihm treulich gedient, mit meinen Mitmenschen gerecht gehandelt, für die Meinen redlich gesorgt, meine Obliegenheiten wohl erfüllt zu haben." Aber, wer wird vor dir bestehen, o Herr! wenn du mit uns nach der Strenge deiner Gerechtigkeit zu Gerichte gehest? Auf daß der Herr mit dem Verblichenen nach seiner Barmherzigkeit zu Gerichte gehe, lasset uns für ihn andächtig beten ꝛc.

(Dr. Maßl.)

9. Am Grabe eines ehemaligen Professors der Theologie und eifrigen Seelsorgers.*)

Andächtige in Christo dem Herrn!

Johannes, der geliebte Jünger Jesu, hörte einst eine Stimme vom Himmel: „Selig sind die Toten, die im Herrn sterben!" Und wahrlich, Geliebte! die tröstlichen Worte dieser heiligen Stimme vernehmen auch wir bei dem Grabe, in das wir soeben unter Wehmut und Tränen über den Verlust eines so edlen Mannes, des hochwürdigen und hochgelehrten Herrn N. N., ehemaligen Professors der Theologie im Kollegium bei St. Salvator zu Augsburg, sechsundsechzig Jahre alt, eingesenkt haben. Wie der Mensch lebt, so stirbt er. Der hochwürdige Hingeschiedene lebte so vollkommen, so innigst mit Jesu Christo, seinem Herrn, vereint, wer kann also zweifeln, daß er auch in Jesu Christo, seinem Herrn, gestorben ist? Er ist also selig bei dem Herrn, ist heimgeholt worden von Jesu Christo, damit er ausruhe — der unermüdete Arbeiter — von den Mühen dieses Lebens und wir hoffen zu Gott, daß er nun schon dort oben die Krone des ewigen Lebens tragen werde. Der Entseelte war ja ein Mann, der viel getan, viel gelitten, viel gebetet hat.

1) Ja, er war ein Mann, der viel getan hat. — Von Jugend an war Tätigkeit des Lebens und unermüdeter Fleiß seine Eigenschaft. Wer ihn kannte, hat ihn gewiß nie müßig gefunden; nicht eine Stunde des Tages konnte er zubringen, ohne etwas zu tun und zu arbeiten. Wie tätig und fleißig er war, beweist schon der Umstand, daß er nebst seiner Muttersprache vier andere Sprachen gründlich verstand, daß er eindrang in die Tiefe der heiligen Wissenschaft und ein so gelehrter Theologe war. Seinen Fleiß und seine stets rege, unermüdete Tätigkeit beweisen auch die vielen Bücher, die er schrieb und herausgab. Und wie viel hat er ganz im stillen und im geheimen zum Heile jener Seelen getan und gearbeitet, die sich ihm und seiner geistlichen Leitung anvertrauten! Du selbst weißt es,

*) Des hochwürdigen Herrn P. Joseph Stark, S. J., Professor der Theologie am Kollegium bei St. Salvator zu Augsburg.

liebe hiesige Pfarrgemeinde! wie viel der Selige für dich gewirkt hat, und wie treu er in den zehn Jahren, in welchen er hier lebte und wohnte, seinem Freunde, dem hiesigen hochwürdigen Herrn Pfarrer, mitgeholfen hat im großen Werke der Seelsorge. Zur Arbeit und Tätigkeit des Lebens gehört aber Gesundheit, ein gesunder Leib; allein so gesund die Seele, so kräftig der Geist unseres hochwürdigen Mitbruders war, so schwach, so gebrechlich, so wenig gesund war sein Leib. Daher hat er aber auch

2) viel gelitten. Sein Leben war, besonders in seinen späteren Jahren, beinahe ein beständiges Leiden und Kranksein. Vor achtzehn Jahren mußte er ein volles Jahr lang und dreiunddreißig Wochen schmerzlich krank im Bette liegen. Aber auch diese seine Krankheit, dies sein schmerzvolles Leiden konnte seine Tätigkeit nicht hemmen. Er arbeitete, er schrieb auch im Bette und übersetzte während dieser seiner Krankheit einige der schönsten geistlichen Schriften aus einer fremden Sprache ins Deutsche. Und seit jener Zeit wurde er nie mehr recht gesund. Bei all diesen seinen so vieljährigen, schmerzlichen Körperleiden war er aber immer recht geduldig und ergeben in den Willen seines Gottes; ja, das Leiden war ihm sogar lieb, weil er es als ein sehr wirksames Beförderungsmittel zu unserm ewigen Heile erkannte und mit Paulus, dem Apostel, überzeugt war, daß alles Leiden dieser Zeit nicht verglichen werden könne mit der Herrlichkeit, die einst an uns offenbar werden wird. Überdies, Geliebte! hat der Entseelte nicht nur an seinem Leibe, sondern auch an seiner Seele, auch in seinem Gemüte recht viel im Verlaufe seines Lebens auf Erden leiden müssen. Die Aufhebung der Gesellschaft Jesu, deren so würdiges Mitglied er war, seine Verbannung aus Augsburg, die Beschränkung, ja vielmehr Vernichtung seines Wirkungskreises, sonst so groß und ausgebreitet, — waren Wunden für sein Herz, an denen er immer zu heilen hatte, und die bis zu seinem Tode nie ganz vernarbten. Aber, Geliebte! alle diese seine Tätigkeit, dieses sein fast beständiges Leiden konnte doch den Aufschwung seines frommen Geistes zu Gott im Gebete nicht hemmen; er hat nicht nur viel getan und viel gelitten, sondern auch

3) viel gebetet. Sein Leben auf dieser Erde war nichts anderes, als ein schöner, heiliger und beständiger Wechsel zwischen Arbeit und Gebet; im Gebete und durch das Gebet holte er sich von oben herab höhere Stärke und himmlischen Trost in seinen Leiden. Selbst

wenn er arbeitete, erhielt er seine Seele stets in der heiligen Richtung nach oben; sie schwang sich hinauf zu Gott, hinauf zu Jesu Christo, und obgleich noch auf Erden lebend, war sein Geist im Schwunge heiliger Andacht so oft daheim bei Gott. Er betete, bis er starb, und starb betend. Da er eben sein Bett besteigen wollte zur nächtlichen Ruhe, ging er durch einen schnellen und sanften Tod ein in die ewige Ruhe, und während sein Mund noch betete, flog sein Geist zu Gott hinauf, zu Jesu Christo, seinem Herrn, dem er lebte, und dem er starb, weil er ihn so beständig treu liebte, und nun wird er selig bei dem Herrn sein. O Geliebte! der Tod unseres hochwürdigen Herrn N. N. ist ein christlich schöner Tod, weil auch sein Leben so christlich schön war; kostbar ist sein Tod in den Augen Gottes; denn er ist der Tod des Gerechten; „und kostbar," sagt der heilige Geist selbst, „ist der Tod des Gerechten vor dem Angesichte des Herrn." Seine Tugend und die Frömmigkeit seines Lebens läßt uns hoffen, daß der teure Dahingeschiedene nun wirklich daheim sei bei Jesu Christo, daß der treue und tätige Diener des Herrn dort sei, wo Jesus Christus, sein Herr, ist. Wie tröstlich, Geliebte! wie tröstlich ist der Tod nach einem solchen Leben! Mit welcher Ruhe können wir bei allem Schmerze, daß wir an ihm einen so edlen, vortrefflichen Mann in diesem Leben verloren haben, auf sein Grab hinblicken und an seinen Tod denken! Seine Tugend, seine Frömmigkeit gibt uns die tröstliche Versicherung, daß er eingegangen sei in die wahre Heimat des Christen, in ein besseres Vaterland, zur Anschauung seines Gottes in den Himmel. Geliebte! auch wir müssen alle sterben; lasset uns also an diesem Grabe hier den Vorsatz und den heiligen Entschluß fassen, daß wir dem Entseelten nachfolgen wollen in wahrer Frömmigkeit des Lebens, damit wir, da wir alle sterben müssen, einst gut und selig sterben, wie er gestorben ist! — Sollte aber das reinste Auge Gottes auch an seiner Seele noch die eine oder andere Makel der Sünde gefunden, und ihn deswegen auf einige Zeit noch von seiner seligen Anschauung ausgeschlossen haben, so wollen wir, um unsern hochwürdigen Herrn N. aus dem Reinigungsorte, aus den Qualen des Fegfeuers zu befreien und der ewigen Glückseligkeit teilhaftig zu machen, beten ein andächtiges Vaterunser und den Englischen Gruß.

(Vom Dompfarrer Dr. Pichler gehalten am 2. Januar 1817.)

10. Am Grabe eines jeden Priesters.

Oft stellt man das Leben des Menschen als eine Reise dar, — als eine Reise, ohne unsern Willen begonnen, gar oft auch ohne unsern Willen vollendet. In dunkler Morgendämmerung beginnt der Mensch die Reise seines Lebens, tritt aus einer unbekannten Nacht hervor, möchte gern unter den Blumen und Freuden verweilen, die ihm im Leben begegnen; aber unvermerkt kommt der Abend und nach diesem die Nacht. Umsonst ringt er nach all den Lieben die Hände; — die Stunde schlägt, die Reise ist vollbracht. Nach durchwandelter Pilgerbahn wird die irdische Hülle in den Sarg, in das Grab, in die Wohnung der Stille und Einsamkeit gelegt.

Ja, Geliebte! eine Reise ist unser Leben, da wir hier keine bleibende Stätte haben (Hebr. 13, 14.), eine Wanderung in die Höhe, ins wahre Vaterland. Als Pilger bedürfen wir eines Pilgerliedes, das uns das ferne Ziel der Reise vor Augen stellt, die Beschwerden versüßet und zum freudigen Fortschreiten ermutiget. — Es gibt aber für die große Lebensreise kein stärkenderes, erhebenderes Pilgerlied, als die Worte des heiligen Sängers: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt.“ (Ps. 120, 1.)

1) Wir reisen hier als Gefangene; denn Sinnlichkeit fesselt den Geist, der so gern himmelwärts sich erheben möchte, und schwere Fesseln legt uns das durch Pflichtverletzungen beleidigte Gewissen an. Schwere Leiden, Verfolgungen, Unglücksfälle sind gleichsam die Kerkerwände im Leben, die uns oft einschließen; aber — wir reisen ja in die Freiheit; wir ziehen in ein Land, wo die Bande der Sinnlichkeit abgestreift, wo kein Kampf mehr zu bestehen, wo kein Schmerz und keine Trennung mehr ist; wir wandern in eine Welt, in welcher wir nach treuer Pilgerreise zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes erhoben werden. (Röm. 8, 21.) — Mit froher Zuversicht lasset uns also, die selige Freiheit nach dieser Lebensreise ahnend, ausrufen: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt!“

2) Wir reisen als Fremdlinge, als Wesen, denen in ihrem ganzen Dasein, in ihren Arbeiten, Sorgen, Freuden, Verbindungen oft gar nichts entspricht. Wir wohnen unter Menschen, die mit unserm Gemüte nicht harmonieren; da fühlen wir uns so oft als Fremdlinge. —

Wir müssen oft Geschäften uns unterziehen, die mit unserm Hauptzwecke in gar keiner Verbindung stehen; da sind wir Fremdlinge. — Wir leben oft in Sorgen und Kümmernissen, in Leiden und Trübsalen, und da fühlen wir es so recht, daß wir Fremdlinge seien. Und wenn wir auch der Erde beste Güter uns in reichem Maße erworben haben, die kalte Hand des Todes entreißt uns dieselben und öffnet uns die Augen, indem er spricht: „Hier seid ihr Fremdlinge!" — Aber — wir reisen ja in die Heimat. Wenn wir wahre Christen sind, so zielt unser Lauf nicht dahin, wo uns des Erdenlebens Freuden und Genüsse lächeln, sondern dahin, wo die nie verwelkenden Blüten des ewigen Lebens prangen, wo ewige Freude, ewige Liebe wohnt, wo wir in Gemeinschaft des Erlösers, über alles Erdenleiden erhaben, teilnehmen an der Seligkeit der Himmelsbewohner. — Und zum Genusse solcher Freuden, die allen irdischen Genuß übertreffen, wollen wir jetzt schon vorbereiten durch ein Leben in Gott, wozu uns als Fremdlingen immer neuen Mut geben wird das Pilgerlied: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt."

3) Wir reisen im Lande der Unvollkommenheit als Wesen, denen das Alltagsleben nicht genügt. Was ist wohl anders die Triebfeder so vieler rastlosen Bestrebungen im menschlichen Leben? Der Leib und des Leibes Wohlergehen. Unter dem ewigen Ziehen am Erdenjoche verliert der Geist seine höhere Spannkraft, alle Fähigkeit, einstens in das Land der Vollkommenheit zu gelangen; wie heute, so geht es morgen; es ist das ewige Einerlei, die Welt mit ihrer Niedrigkeit, Unvollkommenheit und Leerheit. Aber — wir reisen ins Land der Vollkommenheit, wo nichts mehr zu wünschen übrig bleibt; wir reisen zum hohen Feste, wo die Tore des wiedergefundenen Paradieses sich öffnen, wo ein Tempel uns aufnimmt, der nie wankt, wenn auch die Erde untergeht. Dahin nun laßt uns freudig ziehen! Erdenfreude bringe uns nicht um dieses Kleinod; himmelwärts wende sich unser Sinn, damit über den schnellausbrennenden Freudenkerzen der Erde der schöne Glanz aus Sion uns nicht erlösche! Voll Zuversicht laßt uns des Pilgers schönstes Lied singen: „Ich hebe auf meine Augen zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt."

Dies Pilgerlied sang auch und wandelte die Bahn des irdischen Lebens — im Priestergewande, treu in seinem hohen Berufe, vielfältig wissenschaftlich gebildet, hochverehrt von seinen Amtsbrüdern und von

allen, die ihn kannten, der dahingeschiedene hochwürdige Herr N. N. (zwanzig, dreißig, fünfzig ꝛc.) Jahre lang. Er wurde geboren im Jahre . . . . zu N. Schon in frühester Jugend trug er den innigen Wunsch in sich, als Priester auf seiner irdischen Pilgerbahn wandeln zu können; dies war aber nicht der Wunsch seiner Eltern und Verwandten. Allein wer vermag der weisen, leitenden Hand der Vorsehung Hindernisse zu legen? In der Absicht, daß er einem andern Studium, als jenem der Theologie sich widme, wurde er auf die Universität zu N. geschickt, und gerade da war es, wo die Freude am Studium der Gottesgelehrtheit sich immer mehr in ihm entfaltete, so daß er sich entschloß, seine Lebenstage als Diener der Kirche zuzubringen. Und so trat er freudigen Herzens in den Priesterstand und erhielt sodann die Priesterweihe am 3. April 18 . . Sechsunddreißig Jahre wandelte er mit Treue und Frömmigkeit in seinem hohen Berufe als Priester und wurde durch den Tod am 22. ds. aus der Mitte seiner hochwürdigen Mitbrüder gerissen. Als frommer Pilger sang auch er oft voll Zuversicht das schöne Pilgerlied: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt," und er fand diese Hilfe in Gott, seinem Erlöser, der ihn in die selige Ruhe der Ewigkeit, ins Land der ewigen Glorie heimführte. Segen seiner Asche, — ewiger Friede seiner Seele! (Pfr. Dr. Müller.)

---

11. Am Grabe eines geistlichen Rates und Kapitelsdechants.

Unter verschiedenen heilsamen Ermahnungen, welche der heilige Apostel Paulus im Briefe an die Hebräer (13, 7.) seinen Landsleuten erteilte, die sich zu Christo bekehrt hatten, verdient heute besonders jene Ermahnung unsere Aufmerksamkeit, in welcher er sagt: „Denket an eure Vorsteher, welche euch das Wort Gottes verkündigt haben; sehet auf den Ausgang ihres Wandels und folget ihrem Glauben nach!" Jesus Christus, der göttliche Lehrmeister der Apostel und aller Christen, war damals schon zu seinem Vater in den Himmel aufgefahren, als Paulus dieses schrieb. Und obschon Jesus Christus, wie der Apostel Paulus ebendort erinnert, „gestern und heute und in alle Ewigkeit

eben derselbe ist," an den wir Christen immer fleißig denken, dessen Wandel wir beständig vor Augen haben, dessen Glauben wir unversehrt bewahren müssen, so ruft doch dieser Apostel allen Christgläubigen, mithin auch uns diese Worte zu: „Denket an eure Vorsteher, welche euch das Wort Gottes verkündigt haben; sehet auf den Ausgang ihres Wandels und folget ihrem Glauben nach!"

Wer war es nun bei euch, liebe Pfarrgemeinden! der seit Mannesgedenken euch öfter und fleißiger das Wort Gottes verkündigt hat, als der hochwürdige geistliche Rat und Kapiteldechant N. N., euer lieber, guter Seelsorger, dessen leibliche Hülle wir soeben zur Erde bestattet haben? Schon im Jahre 18 . . ist er als euer Pfarrer ernannt und angestellt worden. Also dreiunddreißig Jahre ist er euer eigener Priester, euer Hirt, euer Prediger und geistlicher Lehrer gewesen; so lange Zeit hat er euch die Worte des Lebens, die göttliche Lehre Jesu Christi verkündigt — mit solchem Fleiß und Eifer, daß er im Jahre 18 . . würdig geachtet wurde, aus einundzwanzig geistlichen Mitgliedern, die unser Landkapitel zählt, zum ersten Vorstand, zum Dekan mit einer großen Stimmenmehrheit erwählt zu werden. Wenn also statt meiner der heilige Paulus heute der Leichenprediger wäre, was würde er sagen? Liebe Zuhörer! er würde sagen: „Denket an euern Vorsteher (an euern Herrn Dekan und Pfarrer), der euch das Wort Gottes verkündigt hat; sehet auf den Ausgang seines Wandels und folget seinem Glauben nach!"

1) Also „denket an euern Vorsteher, der euch das Wort Gottes verkündigt hat"! Von einem Manne, der Gott fürchtet und Menschenliebe ausübt, sagt König David: „In ewigem Gedächtnisse wird der Gerechte sein." (Psalm 111, 7.) Und von Moses, dem Führer des Volkes Israels, sagt der weise Sirach: „Sein Andenken ist im Segen, — und Gott hat ihn geheiligt wegen seiner Treue und Sanftmut." (Sir. 45, 1—4.) Da redet nun alle, die ihr den seligen Herrn Dekan näher kanntet, ob er nicht ein gottesfürchtiger, ein gegen Dürftige hilfreicher, ein in seinem Amte getreuer, ein gegen jedermann sanftmütiger Mann gewesen sei! Und hatte er je einen Fehler (welcher Mensch hat sie nicht?), so konnte etwa dies einer gewesen sein, wenn er vielleicht als Dekan gegen uns Geistliche, und als Pfarrer gegen euch Pfarrkinder nur zu sanft und bisweilen zu gut gewesen wäre. Wegen seiner Gottesfurcht und Menschenliebe soll daher dessen

Andenken bei uns nie erlöschen; wegen seiner Treue und Sanftmut soll sein Andenken bei uns immer gesegnet sein.

Nein, du edler Mann Gottes! sei ohne Sorge; bei uns wird es nicht heißen: „Aus den Augen, aus dem Sinn." Und solltest du wegen deiner Mitbrüder oder wegen deiner Pfarrkinder etwas zu leiden und abzubüßen haben, so wollen wir fleißig für dich beten, damit Gottes Gnade und Erbarmung dich bald zu sich aufnehme.

2) „Sehet auf den Ausgang seines Wandels!" Wahrhaftig! Der Ausgang des Lebens war bei dem selig Dahingeschiedenen sehr merkwürdig. Er erlebte das schöne Alter von vierundsiebzig Jahren, war schon wirklich ein fünfzigjähriger Jubelpriester und hätte recht gern uns Kapitelbrüdern und seinen Pfarrkindern zur Freude und seinen lieben Anverwandten zum besonderen Trost, wäre es nur möglich gewesen, das Jubeljahr seines Priestertums feierlich begangen. Allein der unendlich weise Gott, der alles besser lenkt, als der Mensch denkt, wollte haben, daß dieses Fest nicht auf Erden, sondern im Himmel gefeiert werden sollte. Wie nämlich die Jünger Jesu in der Apostelgeschichte predigten: „Durch viele Trübsale müssen wir in das Reich Gottes eingehen" (Apostelgesch. 14, 21.), so erging es auch unserm teuren Dahingeschiedenen. Denn wer kann die Trübsale des seligen Herrn Dekans beschreiben, die er seit zehn Jahren bis zum Ausgange seines Wandels erduldet hat? So lange Zeit war er ein Mann der Schmerzen; an Händen und Füßen gelähmt; so gesund am Geiste, so elend war er am Körper, und zuletzt wurde er bei der Armseligkeit seines Leibes eine lautere Wunde, daß es Gott erbarmen mochte. Und wie trug er so schwere, so andauernde Leiden? Meine Christen! Seine Geduld ist unbegreiflich, seine Ergebenheit in den heiligen Willen Gottes heldenmütig gewesen; gleichsam ein zweiter Job hat er alles aus Gottes Hand bereitwillig angenommen. Dieser gelehrte, dieser angesehene, dieser vermögliche Mann konnte mit seiner Wissenschaft, mit seinem Ansehen, mit allem Vermögen Gesundheit und Leben sich nicht erkaufen, sich nicht retten von so erbärmlichen Leiden. Allerliebste! „Sehet auf den Ausgang seines Wandels," lernet Geduld von ihm, wenn auch uns, wer wir sein mögen, schwere Leiden drücken! Wie tröstet sich aber der Mann der Schmerzen: Durch Trostgründe des Glaubens. Darum sage ich:

3) „Folget seinem Glauben nach!" Der Glaube an Gottes-

gütige Weisheit und weise Güte war immer der Trost des kranken Herrn Dekans. Oft tröstete er sich selbst in seinen Leiden durch einen lateinischen Text aus Davids Psalmen; dieser Text heißt: „Tribulatio et angustia invenerunt me, mandata tua meditatio mea est.“ Diese Worte Davids gingen dem Seligen oft so zu Herzen, daß ihm Tränen aus den Augen brachen. Auch ich mußte ihm diesen Text oft wiederholen, damit er ihn beständig in seinem Herzen behielte. Und diese Worte, um sie zu erklären, heißen: „Trübsal und Angst haben mich befallen; aber ich betrachte dein Gesetz, o Herr! und das gibt mir Trost und Stärke.“ — Gott und Gottes Anordnungen waren es, die den seligen Herrn Dekan in seinem Leiden stärkten; und eben dies wird auch uns in allen Trübsalen dieses Lebens trösten, wenn wir uns festhalten an die Grundsätze, welche der heilige Glaube Jesu Christi uns einprägt.

Und wenn ihr, liebe Zuhörer! euch jetzt betrübet, daß ihr nun geistliche Waisenkinder ohne geistlichen Vater, Schäflein ohne eigenen Hirten seid, so glaubet, was euch der selige Dekan so oft gepredigt hat, daß Gott diejenigen, welche auf ihn hoffen, gewiß nie verläßt: betet nur fleißig, damit ihr bald wieder einen liebenswürdigen Vater, einen guten Hirten zum Seelsorger bekommet, der euch durch die Gnade Jesu Christi auf der rechten Weide des christlichen Glaubens in den Schafstall des Himmels einführen möge. Hütet euch aber vor Unrecht und Sünde, damit die Frucht eures Gebetes nicht verloren gehe! Tut es euerm seligen Herrn Dekan im Grabe nicht zuleide, daß man ihm nachsagen könnte, er hätte keine guten Schäflein, er hätte ungeratene Kinder an euch hinterlassen! Fürchtet vielmehr, er möchte euch verklagen vor Gottes Gericht, wenn ihr den Glauben nicht haltet, den er euch gelehrt hat; wenn ihr die Gebote Gottes übertretet, von denen er euch so oft die Worte Jesu vorgehalten hat: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote!“ (Matth. 19, 17.) Und wenn ich für meinen besten Freund bete: „Herr! gib ihm die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihm; er ruhe im Frieden!“ so sprechet alle: „Amen!“ (Nach Königsdorfer.)

12. Rede am Grabe des hochwürdigen Herrn Franz Anton Merl, Dechants des Kollegiatstiftes St. Johann, Mitgliedes des k. b. Ludwigsordens und Jubelpriesters in Regensburg.

„Unsere Jahre sind zu achten wie ein Spinnengewebe; die Zeit unserer Jahre ist siebzig Jahre, und aufs höchste achtzig Jahre, und was noch darüber, das ist Mühsal und Schmerz; denn es kommt Abnahme der Kräfte, und wir werden dahingerafft." (Ps. 89, 9–10.) Die Wahrheit dieses Ausspruches des heiligen Psalmisten sehen wir erfüllt in dem Lebenslaufe eines edlen und ehrwürdigen Priesters, dessen irdische Hülle wir soeben dem Schoße der Erde zurückgegeben haben. Es ist nämlich der hochwürdige und allgemein verehrte Herr Anton Merl, Dechant des altehrwürdigen Kollegiatstiftes zu den heiligen Johannes, Mitglied des k. b. Ludwigsordens und Jubelpriester dahier, welcher am verflossenen Freitage abends gegen fünf Uhr ruhig, sanft und gottergeben verschieden ist.

Wir haben ihn wohl alle gekannt und geschätzt diesen lieben, anspruchslosen und demütigen Priestergreis, und deshalb werde ich wohl nicht fürchten, dieser verehrten Trauerversammlung lästig zu werden, wenn ich mir erlaube, aus seiner langen und ereignisreichen Lebensgeschichte die wichtigsten Momente herauszuheben und sie unserer Anschauung vorzuführen.

Der Selige war geboren zu Meckenhausen in der Diözese Eichstätt am 29. Dezember 1772. Sein Vater, ein echtchristlicher Mann, der selbst das hohe Alter von vierundachtzig Jahren erreicht hatte, war Schullehrer daselbst und hatte außer seinem Anton, dem er mit besonderer Liebe zugetan war, bei einem sehr beschränkten Einkommen noch sieben Kinder zu ernähren und heranzuziehen.

Da schon zwei seiner Söhne den Studien sich gewidmet hatten, so erwachte auch in unserm Anton die Neigung, die wissenschaftliche Laufbahn zu betreten und einstens als Priester der Kirche zu dienen. Wie sehr er seines Berufes versichert war, können wir daraus abnehmen, daß der erst zehnjährige Knabe zwei Jahre hindurch auch während des strengsten Winters und nur notdürftig gekleidet, täglich

nach dem eine Stunde entfernten Freistadt hineilte, um daselbst von einem frommen Priester aus dem Orden des heiligen Franziskus den lateinischen Vorbereitungsunterricht zu erhalten. Während dieser kurzen Zeit machte er so bedeutende Fortschritte, daß er als zwölfjähriger Knabe schon in die erste Gymnasialklasse zu Eichstätt aufgenommen werden konnte. Nach drei Jahren übersiedelte er an die Studienanstalt zu Augsburg, woselbst er das Gymnasium und die philosophischen Klassen absolvierte, um hierauf in München die theologischen Studien zu beginnen. — Doch die Begierde nach höherer Ausbildung trieb ihn an, die damalige Universität Ingolstadt zu besuchen, und dort neben der Theologie auch mehrere Fächer der Rechtsgelehrsamkeit zu studieren. Da er aber vom Vaterhause nicht die nötige Unterstützung erhalten konnte, so sah er sich genötigt, durch Privatunterricht seinen Lebensunterhalt sich zu verschaffen. Obschon dadurch ein großer Teil seiner Zeit in Anspruch genommen wurde, so daß er nicht selten gezwungen war, die Nächte zum Studieren zu verwenden, so vollendete er doch seine Studien mit Ehre und Auszeichnung, und seinem Ansuchen um Aufnahme in das Klerikalseminar zu Eichstätt wurde deshalb mit der freudigsten Bereitwilligkeit entsprochen. Mit der gewissenhaftesten Treue bereitete er sich daselbst auf die heilige Priesterweihe vor, die er am 3. September 1797 erhalten hatte. Nun glühte sein junges Priesterherz vom inbrünstigen Verlangen, der Seelsorge auf dem Lande alle seine Kräfte zu weihen und am Heile der Gläubigen zu arbeiten. Allein Gott fügte es anders. Bald nach seiner Priesterweihe erhielt er den Ruf, die Informatorsstelle in dem damaligen adligen Seminar zu Neuburg an der Donau zu übernehmen, da er schon als Student seine besondere Befähigung zum Lehren und Erziehen an den Tag gelegt hatte. Vier Jahre blieb er in dieser Stellung, die ihm durch das Vertrauen seiner Vorstände und durch die Liebe der Zöglinge ungemein erleichtert und versüßt wurde, und er hätte vielleicht noch längere Zeit in dieser Anstalt zugebracht, wenn nicht die damals ausgebrochenen Kriegsunruhen den Fortbestand des Seminars in Frage gestellt hätten. Während dieser Zeit zeigte sich auch der seelsorgliche Eifer unseres Merl im schönsten Lichte. Denn da nach der im Jahre 1800 zwischen Neuburg und Oberhausen vorgefallenen Schlacht eine außerordentliche Anzahl verwundeter Soldaten in die Kasernen Neuburgs eingebracht wurden, und wegen Über-

füllung derselben der Spitaltyphus ausgebrochen war, der Hunderte aus ihnen dahinraffte, da war es Merl, der, Gefahr und Ansteckung nicht scheuend, aus heiliger Nächstenliebe früh und spät in den Krankensälen sich einfand, den Kranken die heiligen Sterbsakramente spendete und ihnen auf jede Weise ihre Lage erleichterte. „Noch nie," sprach er selbst, „habe ich das menschliche Elend in so hohem Grade kennen gelernt, als damals."

Doch seine Fähigkeit zum Erziehen sollte nun neue Nahrung finden. Der damalige Gutsherr zu Dietldorf verlangte ihn zum Lehrer und Erzieher seiner beiden Kinder, und Merl, ein warmer Freund der Jugend, glaubte diesem dringenden Ansinnen, das er als einen Wink der göttlichen Vorsehung erkannte, nicht widerstehen zu dürfen. Bis zum Jahre 1806 verweilte der Selige im Schlosse zu Dietldorf, neben seinem Berufe auch noch mit Freudigkeit den dortigen Pfarrer in der Seelsorge und in der Schule unterstützend. Während dieser Zeit erwarb er sich das Vertrauen des Gutsherrn in so hohem Grade, daß dieser in ihn drang, seinen einzigen Sohn nach München zu den Studien zu begleiten und ihn dort bis zur Vollendung derselben als ein treuer Mentor zu überwachen und zu leiten. Mit aller Bereitwilligkeit und Gewissenhaftigkeit unterzog sich Merl auch dieser verantwortlichen Aufgabe; und wie treu er sie gelöst, dafür zeugt die aufrichtige Verehrung und Liebe, die sein jetzt noch lebender Zögling samt seiner edlen Familie dem guten Lehrer bis zu dessen letztem Lebenshauche bewahrt hat.

Nun war auch der Zeitpunkt herangekommen, in welchem seine vorherrschende Neigung zur Seelsorge befriedigt werden sollte. Er erhielt nämlich im Jahre 1808 die Pfarrei Eichenhofen in seiner Mutterdiözese, wo er sich besonders die Herstellung einer besseren Gottesdienstordnung und die Organisierung der Schule angelegen sein ließ. Die dortige Pfarrgemeinde erkannte bald, welch einen trefflichen Seelsorger und welch einen wahren Jugendfreund sie in Merl erhalten hatte, und suchte durch seltene Anhänglichkeit sein eifriges Wirken zu erleichtern und zu lohnen. Bereits in dieser Gemeinde heimisch geworden, dachte Merl an keine weitere Veränderung seiner Lage, als im Jahre 1811 die ihm schon bekannte Pfarrei Dietldorf erledigt wurde. Sowohl der Gutsherr, als auch die verwaiste Pfarrgemeinde drangen nun mit Bitten in ihn, diese Pfarrei anzunehmen und wieder

in ihre Mitte zurückzukehren. Merl ging hart daran, von der Gemeinde Eichenhofen sich zu trennen; allein seine alte Liebe zu Dietldorf, das aufrichtige Sehnen dieser Gemeinde nach ihm und zugleich die Hoffnung, in diesem größeren Wirkungskreis neue Gelegenheit zu finden, für das Heil der Seelen zu arbeiten — dieses alles bewog ihn endlich, nach Dietldorf zurückzukehren. Mit aufopferndem Eifer pastorierte er elf Jahre hindurch diese eintausendzweihundert Seelen zählende Pfarrei ohne Hilfspriester, unermüdet tätig in Kirche und Schule, väterlich besorgt für die Kranken und Armen. Solche eifervolle Wirksamkeit konnte auch den höheren Behörden nicht verborgen bleiben, und die königliche Regierung des damaligen Regenkreises fand sich daher bewogen, im Jahre 1819 die Inspektion über die fünfundzwanzig im Landgerichtsbezirke Burglengenfeld gelegenen Schulen ihm zu übertragen. Merl, welcher gar wohl erkannte, wie viel durch gut geleitete und zweckmäßig eingerichtete Schulen zum Wohle der Kirche und des Staates geleistet werden könne, übernahm auch diese große Last. Allein die damit verbundenen Reisen und schriftlichen Arbeiten, in Vereinigung mit den anstrengenden Geschäften und Mühseligkeiten der Seelsorge, überzeugten unsern seligen Merl bald, daß seine Kräfte unterliegen mußten, und dies bewog ihn, eine Pfarrei zu suchen, bei deren Pastorierung er auch durch einen Hilfspriester unterstützt werden könnte. Sein Wunsch ging in Erfüllung, indem ihm im Jahre 1822 die Pfarrei Regenstauf übertragen worden ist. Zweiundzwanzig volle Jahre pastorierte er diese Pfarrei unter unzähligen Sorgen, Mühseligkeiten und Anstrengungen als ein treuer Hirt, als ein wahrer Seelsorger, als ein Vater und Tröster aller Bedrängten und Leidenden. Das wissen die Bewohner Regenstaufs noch jetzt zu würdigen und gern erinnern sie sich vieler liebenswürdigen Züge aus dem Leben ihres ehemaligen Pfarrers. Eine besondere Freude war es ihnen, wenn die drei andern Brüder ihres Pfarrers, welche gleichfalls Priester waren, zum Besuche nach Regenstauf kamen und dann die vier geistlichen Brüder zu gleicher Stunde in der Pfarrkirche die heilige Messe lasen. Niemals gönnte er sich Ruhe, niemals erlaubte er sich eine zeitraubende Erholung; die Pflichten seines Berufes waren und blieben ihm heilig: ihnen opferte er alle seine Kräfte, und die Erfüllung derselben schien ihm sein einziges Labsal zu sein. Wir müssen staunen über die übergroßen Lasten, die ihm damals auf die Schultern gelegt wurden

nicht genug, daß ihm auch in diesem Distrikte wieder die Inspektion über die dort befindlichen zahlreichen Schulen, sowie die Geschäfte eines Kreisscholarchen und eines Prüfungskommissionsmitgliedes für die Schuldienstexspektanten übertragen wurden, nicht genug, daß er bei seinen vielen schriftlichen Arbeiten, die ihm in diesen beiden Eigenschaften, sowie als Vorstand des Pfarramtes, der Kirchenverwaltung und der Armenpflege oblagen, auch noch die Arbeiten eines Landratsmitgliedes auf sich nehmen mußte, — die Ehrfurcht und Liebe, die er sich bei seinen Mitpriestern erworben hatte, bewog diese, ihn auch zum Kapitelkammerer und später zum Kapiteldechant zu wählen, wodurch seine Geschäftslast nicht unbedeutend vermehrt wurde. Da aber außer diesen vielen und großen Geschäftslasten damals auch noch eine andere Last auf seinen Schultern lag, nämlich die Last von zweiundsiebzig Lebensjahren, eine Last, die ihm drückender wurde, als alle übrigen, und die es ihn erkennen ließ, daß er mit Mühe nur mehr seinen vielseitigen Obliegenheiten nachkommen könne, so hielt er es für seine Pflicht, sich zurückzuziehen. Gelegenheit dazu ergab sich, als im Jahre 1844 am hiesigen Kollegiatstifte St. Johann ein Kanonikat erledigt wurde. Sowohl das hochwürdige Kapitel dieses Stiftes, als auch die königliche Regierung forderten ihn auf, um diese Stelle nachzusuchen, zu welcher er auch ohne Aufschub und Anstand ernannt worden ist. Schmerzlich war sein Abschied von der Pfarrgemeinde Regenstauf. Sein Abzug glich dort einem wahren Trauerzuge, und bejahrte Männer und heranwachsende Jünglinge benetzten seine Hände mit den aufrichtigsten Tränen des Dankes und der Liebe.

Obschon nun unser seliger Merl eine Stellung erlangt hatte, die ihm mehr Ruhe gewähren konnte, und obschon seine bisherigen Anstrengungen ihn auch berechtigt hätten, sich diese Ruhe zu gönnen, so wollte er doch nicht aufhören, nach dem Maße seiner Kräfte tätig zu sein. Gern ließ er sich bewegen, als Beichtvater im bischöflichen Klerikalseminar an dem Heile der Alumnen mitzuarbeiten, und bis in sein achtzigstes Jahr an den Geschäften des Kreisscholarchats als Ersatzmann sich zu beteiligen; auch glaubte er nicht das Vertrauen seiner Herren Chorbrüder täuschen zu dürfen, welche ihn im Jahre 1848 zu ihrem Dechant gewählt und ihm mit dieser Würde auch eine Bürde aufgelegt hatten, welche eben in jenem Jahre von nicht geringer Bedeutung war; aber in einem vorzüglichen schönen Lichte erglänzte

sein Berufseifer, wenn es sich um die Erfüllung seiner kirchlichen Pflichten handelte; und es war rührend zu sehen, wie dieser hochbejahrte Greis alle Tage am frühen Morgen und am Nachmittage bei jeder noch so ungestümen Witterung fast bis zum Ende seines Lebens seiner Stiftskirche zueilte, um mit musterhafter Genauigkeit und Andacht dem göttlichen Offizium im Chore beizuwohnen; es war rührend und erbaulich anzusehen, mit welch inniger Andacht und hoher Würde er, solange es ihm möglich war, das heilige Meßopfer feierte, und wie er, obschon mühsam sich fortbewegend, noch an den kirchlichen Prozessionen und Bittgängen eifrigen Anteil genommen hat, so daß man wohl mit Recht von ihm sagen kann: „Er harrte aus bis zu seinem Ende im Dienste des Herrn." Wenn wir nun dieses alles bedenken, und zugleich seinen sittenreinen Wandel, seine an Strengheit grenzende Mäßigkeit und seine Zurückgezogenheit betrachten, so müssen wir sagen: „Ja, Merl war ein treuer Diener Gottes, ein unermüdeter Arbeiter in seinem Weinberge, ein musterhafter Priester." Aber seine Treue sollte auch noch geprüft werden durch schwere Leiden. Seit einigen Jahren hatte eine bedeutende Augenschwäche sich eingestellt, und war trotz aller angewendeten Heilmittel bis zur völligen Erblindung ausgeartet, so daß es ihm nicht mehr möglich war, ohne Führer seine Gänge zu machen, ein Leiden, das jedoch Merl ohne Murren und Klagen aus Liebe zu Gott in aller Demut angenommen und ertragen hat. Und eben dieses Leiden führte auch sein Ende herbei. Vor wenigen Tagen erst stürzte er über eine Treppe hinab, und dieser heftige Fall verletzte ihn so sehr, daß der Tod notwendig eintreten mußte. Mit aller Bereitwilligkeit empfing er die heiligen Sterbsakramente und übergab seine Seele in die Hände seines Herrn und Meisters, dem er sein ganzes Leben gewidmet hatte. Nahezu hatte er siebenundachtzig Jahre durchlebt, — wahrlich eine lange, mühselige Pilgerfahrt! Die traurigsten Weltereignisse zogen an ihm vorüber; schwer drückten ihn oft des Tages Last und Hitze; Leiden und Kümmernisse aller Art mußte er während einer so langen Lebensdauer in vollem Maße erfahren; allein Merl wankte nicht; in allen Stürmen, Anfechtungen und Bedrängnissen schloß er sich mit unerschütterlichem Glauben an seinen Herrn und Erlöser an, der da spricht: „Vertrauet! Ich habe die Welt überwunden." Und so hoffen wir denn von der Barmherzigkeit des ewigen Richters, daß an unserm Mitbruder

die Worte der Heiligen Schrift in Erfüllung gehen werden: „Selig der Mann, der die Prüfung aushält; denn wenn er ist bewährt worden, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott denen, die ihn lieben, verheißen hat." (Jak. 1, 12.) Damit nun Gott in seiner unendlichen Huld diese unsere Hoffnung nicht zu Schanden werden lasse, so wollen wir beten für den Verstorbenen mit Andacht das heilige Vaterunser und den Englischen Gruß. (Dompfarrer Wein.)

---

13. Leichenrede bei der Beerdigung eines Prälaten oder eines andern frommen hochgestellten Geistlichen.

„Der Gerechte bleibt im ewigen Andenken." Ps. 111, 7.

Wenn der abgeschiedene Geist unseres seligen Herrn Prälaten, an dessen Ruhestätte wir hier versammelt sind, jetzt zu uns reden würde, so würde er uns, ich kann es mir gewiß denken, einen Verweis geben über die Ehren und Auszeichnungen, die wir heute seiner irdischen Hülle erwiesen haben. Ungekannt, ohne Aufsehen, wie das Gold in der Mine, welches aber doch Gold bleibt, führte dieser Ehrenmann stets in seiner schlichten Wohnung ein stilles, einfaches, gottseliges Leben. Wenigen bekannt, wollte er auch nach seinem Tode unter einem einfachen Grabsteine, den er schon vor mehreren Jahren verfertigen ließ, seine Leiche beigesetzt wissen. Aber der selig Dahingeschiedene, der so gern im Leben verziehen hat, wird es auch uns nachsehen, wenn wir seinen Leichnam mit größerer Feierlichkeit, als er es selbst gewollt, zur Erde bestattet haben; wir haben es ja aus Liebe zu ihm getan, und er hat es fürwahr verdient seiner hohen Würde und seiner erhabenen Tugenden wegen. Sein Andenken wird uns stets gesegnet bleiben. Er kann zwar unsern Augen, aber nicht unserm Andenken entrückt werden. „Der Gerechte," sagt der Psalmist, „bleibt im ewigen Andenken."

1) Gerecht hat der Selige unter uns gelebt, darum
2) soll er immer in unserm Andenken bleiben.

Diese zwei Punkte wollen wir kurz zu unserer Erbauung betrachten und dann unser Opfer dort am Altare entrichten als Für-

bitte für unsern unvergeßlichen väterlichen Freund und Wohltäter, als Dankopfer dafür, daß der liebe Vater im Himmel uns einst einen so guten Vater auf Erden geschenkt und so lange erhalten hat.

I. Der Gerechte bleibt im ewigen Andenken.

1) Gerecht war der Selige, — das erkannten die frommen Väter dieses Stiftes, seine Mitbrüder, darum haben sie ihn aus ihrer Mitte schon im fünfunddreißigsten Jahre seines Alters zu ihrem Haupte erhoben. Der seiner Geburt nach gemeine Bauerssohn, aber seinem Verstande und Herzen nach vortreffliche, junge Mann trug vierzig Jahre lang Inful und Stab mit Ehren. Und wie er diese seine Ehrenbahn durchwandert, wie er mehr seinem Kloster als sich selbst gelebt, wie pünktlich er seine Pflichten erfüllt, und wie standhaft er die schwere, sorgenvolle Last seines ansehnlichen Amtes getragen habe, das können viele meiner Zuhörer besser wissen, als ich. Die kurze Zeit, da ich die Ehre und das Glück hatte, um ihn zu leben, zeigte mir an ihm einen wahren Ehrenmann, einen Mann Gottes, vor dem nicht bloß mein Haupt, sondern auch mein Herz sich beugen mußte.

2) Nur zwei Jahre kannte ich den Seligen; ich sah also nur noch die Sonne bei ihrem Untergange; aber wie schön glänzte sie noch! Streng war der Gerechte gegen sich selbst, ein wahres Muster der Ordnung und Selbstverleugnung. Nicht nur in den längsten Sommertagen begrüßte er schon die aufgehende Sonne mit seinem Morgengebete, sondern auch in den längsten Winternächten verkündeten seine erleuchteten Fenster seine Wachsamkeit. Wie pünktlich hielt er die Stunde zur heiligen Messe ein! Er suchte den Tag hindurch auch seine gewohnte Beschäftigung; unbeschäftigt fand man ihn nie; er bediente sich selbst, soviel er konnte, obwohl er sich hätte bedienen lassen können; selbst in seiner schwersten Krankheit tat er noch, was er konnte, und es war ihm vom Herzen leid, wenn er gezwungen war, andern zur Last zu fallen. Sein ganzes Leben war einfach, wahrhaft arm, da er sich zur Armut durch ein feierliches Gelübde verpflichtet hatte. Er versagte sich so manche Bequemlichkeit, die er mit Recht hätte genießen dürfen; das Gesetz: „Verleugne dich selbst!“ ging ihm über alles, und die Nachfolge Jesu war sein Leben. So streng er aber gegen sich selbst war, so streng er sich selbst richtete, so freundlich und liebreich war er gegen andere. Nie hörte man ein arges,

liebloses Wort über andere aus seinem Munde; er richtete niemand, entschuldigte aber, wo und soviel er konnte. Wie freundlich empfing er jedermann, der ihn besuchte, und nur aus freundlicher Liebe dispensierte er sich von seinem einfachen Tische und gab dem Gaste ein besseres Mahl als gewöhnlich. Unvergeßlich bleibt mir seine Freundlichkeit gleich beim Antritte dieser meiner Pfarrei. O du lieber Vater! wäre es doch nicht wahr geworden, was du mir gleich beim ersten Besuche sagtest: „Der nun ist's, der mich begraben wird!"

3) Freundlich war er gegen jedermann und wohltätig vorzüglich gegen die Armen; er wollte arm leben, um andern geben, er wollte selbst das Seinige nicht gebrauchen, um andern helfen zu können. Ihr Armen wißt es, was ihr von ihm empfangen und genossen habet; nur wenige mögen es noch wissen außer Gott; denn er gab nur im stillen mit der Rechten, ohne daß es die Linke wußte. Wieviel Gutes! hat er auch unserer Pfarrei hier getan, wieviel zu ihrer Zierde beigetragen!

4) So freundlich er gegen jedermann, so wohltätig er gegen die Armen war, so ergeben in den Willen Gottes lebte er, so litt und starb er auch. Er hatte viele leidensvolle Tage, eine große Plage mit seinem Leibe voll Gebrechen und Krankheiten, er war in Wahrheit ein Mann der Schmerzen; aber leidend betete er und im Gebete litt er. Seine letzten Tage waren ein immerwährender Gottesdienst, indem er sich selbst seinem Erlöser zum Opfer des Gehorsams weihte. Man hörte keinen Laut der Ungeduld aus seinem Munde, sondern gern wollte er leiden, um in diesem Glutofen gereinigt zu werden für das Gericht; denn er hielt sich immer noch für zu unrein, um vor dem allwissenden Richter bestehen zu können. Noch in der letzten Stunde, da er schon schwer und kurz atmete, sprach er laut und deutlich die Psalmen, die er so lebendig im Gedächtnis und im Herzen behielt. So entschlief er endlich als ein treuer Diener Gottes nach dem Willen des Herrn und setzte durch sein seliges Ende seinem Leben die Krone auf.

Somit haben wir heute die Leiche eines Gerechten begraben und wir werden seiner nicht vergessen; denn

II. Der Gerechte bleibt in ewigem Andenken.

1) Der Gerechte stirbt nicht, selbst auf dieser Erde, in diesem Lande der Vergänglichkeit; er lebt in den Herzen der Menschen fort,

er bleibt im ewigen Andenken. Die Gerechtigkeit, und nur sie allein bringt Achtung und Liebe, nicht die Schönheit; denn in einem schönen Leibe wohnt oft eine schwarze Seele; nicht Reichtum; denn die Reichen fallen oft in die Fallstricke des Teufels; nicht Ansehen und Macht; denn, ach! selbst auf Thronen und Richterstühlen sitzt oft das Laster. Schönheit, Reichtum und Ansehen können allerdings die Werkzeuge der Gerechtigkeit sein, und dann wären sie um der Gerechtigkeit willen aller Achtung und Liebe wert; aber gar oft sind sie die Werkzeuge des Teufels. Also nur die Gerechtigkeit bringt Achtung und Liebe, und wie könnten wir den, der die Gerechtigkeit im Leben übte, nach dem Tode vergessen? Seine Tugenden schweben uns immer vor Augen, seine guten Werke bleiben uns unvergeßlich, er ward im Leben geliebt, und die Liebe stirbt nicht, wenn auch der Geliebte gestorben ist. Fürwahr, unser seliger Herr Prälat war gerecht; wer kann dies bestreiten? Ich habe nur wenige mir bekannte Züge, und diese nicht alle entworfen; andere mit ihm mehr bekannte Freunde würden noch weit mehrere Beweise anführen können; indessen reichen die angeführten schon hin, seine aufrichtige Tugend und Gerechtigkeit außer allen Zweifel zu setzen. Mir bleibt er unvergeßlich, und ich danke der göttlichen Vorsehung, daß sie mich noch zur rechten Zeit hierher geführt hat, den gerechten Seligen kennen zu lernen, der mir unaufhörlich als das schönste Muster vorschweben soll.

2) Vergesset aber auch ihr ihn nicht, ihr Bluts- und Anverwandte des Seligen! Wisset ihr, was ich jetzt wünschte? Einem jeden von euch möchte ich ein wohlgetroffenes, gemaltes Bild des Seligen in sein Haus mitgeben können, damit es prange dort zum immerwährenden Andenken für euch, eure Kinder und Kindeskinder. Doch ihr habt selbst ein schönes, bleibendes Denkmal an ihn errichtet, das nun bald wird aufgestellt werden: Es ist der Grabstein, der euch, so oft ihr sein Grab besuchen werdet, an ihn erinnern und mit ihm bei euerm Gebete vereinigen muß. Aber, was noch weit mehr wert ist, sein Name bleibe eingegraben nicht bloß auf steinerne Tafeln, sondern auch in euern Herzen!

3) Vergesset ihn nicht, ihr Armen, die er gespeist und gekleidet, denen er wohlgetan hat, mehr, als man von ihm verlangen konnte. Seid ihm von Herzen dankbar noch über das Grab hinüber! Zwar wollte er euch nicht wohltun und helfen, damit er von euch Dank

ernte; denn seine Tugend war rein, nicht aus menschlicher Rücksicht, sondern einzig um Gottes willen geübt; deswegen bleibt es aber doch eure unerläßliche Schuldigkeit, daß ihr ihm dankbar seid; denn ein undankbares Herz ist ein Greuel vor Gott. Betet öfter für ihn an seinem Grabe und erbauet euch im lebendigen Andenken an seine Tugenden; über die Geduld, womit ihr eure Armut ertraget, über euer stilles, zufriedenes Leben und Ergebenheit in den Willen Gottes wird er sich dann auch noch im Himmel erfreuen; und wie? sollt ihr ihm diese Freude nicht machen, der euch so viele Freude, so viel Trost auf Erden gemacht hat?

4) Vergesset ihn nicht, ihr alle, die ihr ihn kanntet! Besonders du, meine Pfarrgemeinde, die du das Glück hattest, den Seligen viele Jahre in deiner Mitte zu sehen und dich an seinem heiligmäßigen Leben zu erbauen, vergiß den Seligen nicht und bewahre sein Andenken, denn es wird dir zum Segen gereichen. Stellen wir uns sein strenges Leben gegen sich und seine milde Freundlichkeit gegen andere, seine Wohltätigkeit und seine kindliche Ergebung in den Willen des himmlischen Vaters recht oft vor Augen und suchen wir zu werden, was er war, getreue Christen, die dem Herrn lieb sind! So werden wir seine lebendigen Abbilder sein, und werden über kurz oder lang einst auch wieder mit ihm vereinigt werden dort oben in einem besseren Leben.

Weil aber Gottes Gerichte streng sind, und es schwer ist, vor dem Reinsten rein genug zu sein, so lasset uns das heilige Meßopfer für ihn aufopfern und sogleich in Andacht beten: Vater unser ꝛc.

(Mitgeteilt von Pfr. Dr. Z.)

14. Feierliche Anrede an eine Pfarrgemeinde nach der Beerdigung ihres Bischofs.

(Gehalten am dreizehnten Sonntage nach Pfingsten, den 31. August 1836, am zweiten Tage nach der Beerdigung des hochwürdigsten Herrn Bischofs von Augsburg.)

Von den Empfindungen und Pflichten des Katholiken beim Tode seines Bischofs.

„Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende!" Matth. 9, 38.

Das für unsere Stadt und Diözese eben so traurige als wichtige Ereignis in der verflossenen Woche — der Tod unseres hochwürdigsten Oberhirten und die feierliche Beerdigung seines Leichnams, sowie der gestern für ihn abgehaltene Trauergottesdienst — hat gewiß in euerm Herzen, meine Lieben! einen solchen Eindruck hinterlassen, daß es euch nicht auffällt, wenn ich heute nicht dem gewohnten Zusammenhange meiner Predigten folge, sondern von dem, was alle unsere Herzen so innig durchdringt und erfüllt, zu reden mich entschließe.

Unsere Diözese ist verwaist, sie hat ihr Oberhaupt, ihren apostolischen Vater und Vorstand verloren. — Indessen keine Trauerrede, keine Leichenrede hoffet heute von mir zu hören, keine Lobrede auf den verblichenen Bischof; denn das alles soll und muß nach seiner ausdrücklichen letztwilligen Bestimmung unterbleiben. — Aber Betrachtungen dürfen wir doch wohl anstellen über die abgehaltenen bischöflichen Exequien; die Empfindungen eines Katholiken bei dem Tode seines Bischofs sollen und dürfen doch wohl ausgesprochen werden, und an seine Pflichten, als Mitglied der verwaisten Diözese, soll und muß der Katholik wohl ganz füglich erinnert werden.

Zu diesem Zwecke nun erscheine ich heute in eurer Mitte; und zu diesem Zwecke widmet auch ihr mir eure ungeteilte Aufmerksamkeit, wenn ich heute erkläre:

I. diese Empfindungen des katholischen Christen, und

II. diese Pflichten desselben.

Ich beginne im Namen des Herrn unserer Kirche, im Namen Jesu.

I. Empfindungen des Katholiken bei dem Tode seines Bischofs.

1) Vorgestern abends wurde die Leiche unseres hochseligen geliebten Bischofs Ignaz Albert, nachdem sie zwei Tage öffentlich im bischöflichen Ornate in der bischöflichen Hauskapelle ausgesetzt war, in einem langen, feierlichen Zuge durch die Straßen der Stadt geführt, die seine Füße so oft segenbringend betreten hatten; und viele Tausende von Menschen waren zusammengeströmt, um den feierlichen Zug zu sehen und mit nassen Augen noch einmal den Sarg zu begrüßen, der seine irdische Hülle umschloß. Die Mütter trugen ihre Kinder auf den Armen, um ihnen als lebenslängliche Erinnerung einschärfen zu können, daß auch sie bei dem Leichenzuge des unvergeßlichen Mannes zugegen gewesen; und viele Tränen wurden geweint über seinen Tod, vielleicht so viele, als der edle Mann und große Wohltäter in seinem Leben getrocknet hat. Endlich wurde er in seiner Kathedrale in eine von ihm selbst bestimmte Gruft gesenkt, und wenn ihr die Stätte suchet, wo seine sterbliche Hülle nun ruht, so werdet ihr sie leicht erkennen an der Menge der Betenden, die sich dort noch immer einfinden und sie mit ihren Tränen benetzen.

Und was ist denn der Grund dieser allgemeinen Trauer? Es ist das Gefühl, daß mit diesem Manne Unersetzliches verloren gegangen, daß ein lebendiger Quell des Segens versiegt ist mit seinem Tode, daß eine Säule zusammengesunken ist, die viel Heiliges getragen, auf die so viel Gutes sich gestützt hat: und dieses Gefühl — es ist keine Täuschung, es ist Wahrheit, bittere Wahrheit. — Und dennoch ziemt es sich nicht für den katholischen Christen, und als solche sind wir ja hier versammelt, uns mit blindem Schmerz in eine hoffnungslose Trauer zu versenken; denn unser Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen, und wenn die Haare unseres Hauptes von ihm gezählt sind, so sind es gewiß auch die Tage des Gerechten, und der letzte Herzschlag desselben liegt, wie alle seine früheren, in Gottes Hand.

2) Unsere Trauer über den Tod eines solchen Mannes wird aber dadurch eine erleuchtete, eine des Christen würdige und für ihn heilsame Trauer werden, wenn wir dankbar erwägen, was die Erbarmung Gottes an dem Dahingeschiedenen uns gegeben,

und wenn wir das segensvolle Andenken an ihn in unserer Erinnerung bewahren. Es ist die Weise Gottes in der Erhaltung und Beförderung seines Reiches auf Erden (so zeigt es die Geschichte von jeher), daß er durch Menschen auf Menschen wirkt, und wir dürfen uns nicht wundern über diese Weise, da Gottes Sohn selbst Mensch geworden ist, um uns Menschen das Heil zu bringen. Wohl wirkt der Geist Gottes unsichtbar seit dem ersten Pfingstfeste in unserer Kirche fort, er wirkt durch einzelne Menschen auf die vielen, wie dort am Pfingstfeste, durch die zwölf Apostel auf die dreitausend, und wenn er den Hauptmann Kornelius, den Schatzmeister der äthiopischen Königin, und den Saulus innerlich erleuchtet, so weist er sie zugleich äußerlich an einen Petrus, an einen Philippus und einen Ananias an. Darum hat es in der Kirche zu jeder Zeit und in allen Orten einzelne Menschen gegeben, und wird sie geben, die als die Träger des Heiligen und als die Zeugen des Ewigen in ihrer Zeit dastehen, — ähnlich den hohen Gebirgen der Erde, die den verirrten Wanderern auf der Ebene als Richtpunkt dienen, die Gewalt zerstörender Winde brechen, in ihrem Innern die kostbarsten Metalle bergen und auf ihren Gipfeln die Wasser des Himmels sammeln, um sie an ihrem Fuße als befruchtende Quellen, Bäche und Flüsse nach allen Richtungen in die Täler auszuströmen. Zu diesen Gottesmännern, die als das wahre Salz der Erde das Menschengeschlecht vor Fäulnis bewahren, gehört unstreitig für unsere Stadt und Umgegend, ja, für die ganze Diözese, der verblichene hochwürdigste Bischof, dessen Todesfeier uns gestern in der Domkirche versammelt hat, und morgen und übermorgen uns wieder versammeln wird. — Er war es würdig, dieser apostolische Mann, den Hirtenstab des heiligen Ulrich zu führen. Er selbst gab, wie ihr wisset, nachdem er die heiligen Sterbsakramente empfangen hatte, Gott die Ehre und sprach am Schlusse des hochfeierlichen Aktes an die große hochansehnliche Versammlung laut und würdevoll und sichtbar bewegt, wie immer, die denkwürdigen, von echter Demut und Frömmigkeit zeugenden Worte: „Ich benütze diese außerordentliche, für mich so feierliche und heilige Handlung, um hier öffentlich in Ihrer aller Gegenwart den innigsten, aus tiefster Rührung hervorgehenden Dank gegen Gott, den Geber alles Guten, auszusprechen, der mich schon von früher Jugend an vor so vielen tausend und tausend Menschen ausgezeichnet, und der in seiner unendlichen

Weisheit und Güte mich Unwürdigen zu dem wichtigen Oberhirtenamte einer so weit ausgedehnten Diözese berufen, und während der zwölf Jahre, in denen ich derselben vorstehe, mich mit seinem Beistande und mit seiner Gnade unterstützt, und das, was zum Gedeihen derselben geschah, gesegnet hat; nicht uns, o Herr! nicht uns, sondern deinem Namen gib die Ehre — in Ewigkeit!"

Ja gewiß, viel Großes wirkte im allgemeinen und besonderen, öffentlich und verborgen, zum Heile der ihm anvertrauten Herde dieser erhabene Bischof — durch Wort und Tat; er wäre würdig gewesen der schönsten Tage des Christentums, und eben darum war er eine um so köstlichere Gabe Gottes in dieser so entarteten Zeit. Erkennen wir es daher mit gebührendem Danke an, daß er uns geschenkt ward, und uns so lange erhalten worden ist! „Der Herr hat ihn uns genommen, sein Name sei gebenedeit!"

3) Umgeben von frommen Priestern schloß der fromme Greis sterbend die Augen, in der Mitternachtsstunde am Feste Mariä Himmelfahrt, an welchem er vor zwölf Jahren dahier zum erstenmal, und zwar von dem seligen Tode des Christen gepredigt hatte. — Der Trauerruf: „Er ist gestorben!" ertönte am folgenden Morgen von der Domkirche herab, und in das dumpfe Trauergeläute stimmten nicht nur alle Glocken der katholischen Kirchen Augsburgs ein, sondern auch alle Glocken der achthundert katholischen Kirchen der ganzen Diözese verstärkten den Ruf: „Unser Bischof ist tot!" — Und in allen achthundert Pfarrkirchen wird für ihn Seelengottesdienst gehalten, wie wenn er in ihrer Mitte begraben läge.

Wie schön, wie groß, wie ganz eigentümlich ergreifend ist dies nicht? Welch zarte, heilige und enge Bande schlingt die katholische Kirche um die Menschen! Und wenn nun erst noch der Bischof von Rom in den Schlaf des Todes sinkt, so dringt der Trauerruf: „Er ist gestorben!" der zuerst vom Quirinal herab wie die Posaune des Weltgerichtes die Stadt durchtönt, fernhin über Gebirge und Meere, und widerhallt in hundert verschiedenen Sprachen durch alle Weltteile der Erde. — Und in das Trauergeläute des Kapitols stimmen ein all die tausend und abermals tausend Glocken — diese gewaltigen ehernen Zungen, welche auf der weiten Erde täglich dreimal die Menschwerdung des Sohnes Gottes verkünden! — Welche wunderbare Erscheinung! Denn was gäbe es wohl noch für ein

anderes Ereignis, — und sei es das wichtigste, das erstaunlichste, — das auf solche Weise die Welt durchhallte und hinreichte bis in die ödesten, nur von einsamen Mönchen bewohnten Wüsten Asiens, bis in die Urwälder Amerikas und bis auf die unbesuchtesten Küsten und Inseln des großen Ozeans, wo irgend ein frommer Missionär die Neubekehrten zum Gebete für den verstorbenen Greis ermahnt! — Wahrlich, ganze Reiche könnten zu grunde gehen, und das Krachen ihres Sturzes erreichte nicht das Ohr derjenigen, welche der stille Tod dieses einzigen Mannes mit Trauer erfüllt!

4) Welches ist denn aber dieses wunderbare Band, das, über Gebirge, Wüsten und Meere hinreichend, alle Völker umschlingt, und hundert Millionen Menschen, die sich übrigens so fremd sind, daß sie kaum ihr gegenseitiges Dasein wissen, zur innigsten Teilnahme an dem Leben und Tode eines einzigen verbindet? — Und wer ist dieser einzige, um den trauernd, oder über den erfreut, sich gleichsam die Ende der Welt die Hände reichen? — Diese wunderbare Erscheinung ist die katholische Kirche! Sie ist es, die in der Einheit und Einigkeit des Glaubens und der Liebe alle Völker, als eben so viele Glieder, zu einem wahrhaften Leibe verbindet, und jener Eine ist ihr sichtbares Oberhaupt, der Stellvertreter des Unsichtbaren, der Mittelpunkt der Einheit, an welchen durch die Bande des Gehorsams alle Geister, und durch die Bande kindlicher Ehrfurcht und Liebe alle Herzen sich knüpfen; er ist der heilige Vater der Christenheit! — Welch eine erhabene und umfassende Gemeinschaft; so erhaben und umfassend, daß der menschliche Verstand sie nicht zu ahnen vermöchte, wenn er sie nicht verwirklicht vor sich sähe; denn was sind, auch nur der gewöhnlichen, räumlichen Ausdehnung nach, die gepriesensten, größten und herrlichsten Kaisertümer und Königreiche gegen dieses unermeßliche geistige Reich, das mit den Armen der Liebe die ganze Welt umfaßt? — Ja, mit den Armen der Liebe; denn warum schlagen so viele Millionen Herzen dem römischen Papste entgegen und freuen sich bei seinen Freuden und trauern bei seiner Trauer, als weil sie den Pulsschlag seiner Liebe empfinden, seine unsichtbaren Segnungen, frommen Fürbitten und überirdischen Lehren? — Und dann? wie viele irdische Reiche hat dieses überirdische Reich neben sich entstehen und zusammenstürzen sehen, während es selbst schon achtzehn Jahrhunderte unerschütterlich dasteht, und immer noch

sich erweitert, von seinem göttlichen Gründer selbst mit einem Baume verglichen, der aus einem kleinen Samenkörnlein hervorgewachsen, in Stamm und Ästen immer weiter sich ausbreitet, so daß alle Völker unter seinem Schatten Schutz und an seinen Früchten geistige Nahrung finden können, — und nach göttlicher Verheißung dereinst auch alle finden werden. Denn wenn auch durch die Stürme der Zeit einzelne Zweige abgeknickt wurden, verwelkten und abfielen, so ist doch stets die innere Triebkraft ungeschwächt geblieben, und der Tau des Himmels hört nicht auf, diese innere Triebkraft täglich zu erneuern.

Mögen diese kurzen Andeutungen, indem sie uns die Göttlichkeit des Katholizismus — auf eine so erhabene Weise — darstellen, zugleich dazu dienen, durch das Gefühl der Freude und der Sicherheit, welches uns dieses Einverleibtsein in diese weltumfassende heilige Gemeinschaft gewähren muß, den Schmerz der Trauer zu lindern, die wir in diesem Augenblicke mit der ganzen Stadt und Diözese Augsburg über den Verlust ihres Bischofs empfinden! — Betrachten wir nun auch

II. die Pflichten des Katholiken beim Tode seines Bischofs.

1) Betet allererst für den dahingeschiedenen, geliebten Bischof! — Sein letztes Wort an die andächtige Versammlung bei seinem Krankenlager, als ihm die heiligen Sterbsakramente gereicht wurden, war: „Sollte mir Gott in seiner unerforschlichen Weisheit den Kelch des Leidens, den er mir gereicht hat, nicht mehr abnehmen, so bin ich darauf längst gefaßt und vorbereitet, diesem Rufe zu folgen und mit kindlicher Ergebung in seinen heiligen Willen mich demselben zu unterwerfen. Für uns schwache, sinnliche Menschen, die wir alle Sünder sind, ist es freilich nichts so Leichtes, in die Ewigkeit hinüberzugehen und vor den ewigen, allwissenden Richter hinzutreten, als man es sich gewöhnlich vorzustellen pflegt; allein im Vertrauen auf die unermeßliche Barmherzigkeit Gottes und auf die unendlichen Verdienste Jesu, der uns Sündern durch seine Vermittlung Gnade und Vergebung bei seinem himmlischen Vater erworben, durch freiwillige Aufopferung seines eigenen Lebens uns vom ewigen Tode und Verderben errettet, und durch sein für uns am Kreuze unschuldig vergossenes heiliges Blut, wie er selbst sagte, unsere Sünden getilgt hat, hoffe ich, er werde auch meine Sünden tilgen und mich abwaschen von

aller Makel, um würdig befunden zu werden, auch einst teilnehmen zu dürfen an der Herrlichkeit, die ihm sein himmlischer Vater von Ewigkeit her bereitet hat. Um dieser Gnade teilhaftig zu werden, bitte ich Sie um Ihr liebevolles Gebet."

Was könnte ich euch noch sagen, meine Christen! das euch mehr zum Gebete für ihn anzutreiben vermöchte, als diese fromme und herzliche Bitte des sterbenden Bischofs? O, vergesset nicht, wie oft er auch für euch gebetet; wie vielen eurer Kinder er durch Auflegung seiner Hände den heiligen Geist erteilt, wie sehnlich ihn am letzten Fronleichnamsfeste verlangte, mit uns allen noch vor dem Allerheiligsten zu erscheinen und die schöne Feierlichkeit, wenigstens noch am Schlusse, durch seine persönliche Gegenwart zu verherrlichen und sein hohepriesterliches Amt, wie er es so oft getan, in unserer Mitte und für uns auszuüben, und wie er endlich noch kurz vor seinem Hinscheiden, ehe er in die letzten Züge griff, die matten Hände zum Gebete für seine Diözese faltete, und betend — wie es einem Bischofe ziemt — sein segenvolles, apostolisches Leben schloß, indem er seinen Geist vertrauensvoll in die Hände des göttlichen Erlösers empfahl. — Betet also für ihn aus Dankbarkeit; o, betet inbrünstig; denn sein Amt war eine schwere Bürde; bedenket nur, daß mehr als fünfhundertdreiundsiebzigtausend Seelen unser Bistum zählt, und für alle, mehr oder weniger, mußte er im göttlichen Gerichte stehen.

2) An uns ist es ferner, für den Verlust der leiblichen Gegenwart unseres hochwürdigsten Bischofs uns dadurch zu entschädigen, daß wir seine geistige Hinterlassenschaft, das reiche Erbe seiner Tugenden, soviel als nur möglich ist, uns aneignen. Keiner von uns, wie verschieden auch unsere Stellung sein mag, darf dabei leer ausgehen; denn hier ist Vorrat für alle. — Uns alle ermahnt seine gründliche Selbstverleugnung; denn wir alle tragen selbstsüchtige Begierden in unserer Brust; uns mahnt seine heldenmütige, christliche Geduld, seine Kreuzesliebe; denn Leiden und Prüfungen sind uns allen beschieden; uns mahnt seine tiefe Demut; denn von Sünden sind wir alle befleckt, und wir vergessen es so oft, daß wir arme Sünder seien; uns mahnt seine Gottesliebe; denn wir alle bedürfen des göttlichen Beistandes in vielfacher Not; uns mahnt seine Berufstreue; denn wir alle haben manche Berufspflichten unter schwerer Verantwortlichkeit zu erfüllen; uns mahnt

sein — bis in den Tod — unerschütterlicher Glaube an Christum und seine göttlich rettende Macht; denn auch uns steht der unvermeidliche Tod mit seinen Schrecken bevor; uns mahnt seine treue Liebe und Sorgfalt für die Armen und Bedrängten, die nun von ihm verlassen, auf unsere Liebe und Sorgfalt angewiesen sind; uns alle mahnt endlich eine Stimme, die wie aus seinem Grabe herauftönt: „Selig sind die Toten, die im Herrn sterben; sie ruhen von ihren Mühen aus, und ihre Werke folgen ihnen nach."

3) Endlich sollen wir noch beten, damit Gott recht bald unserer verwaisten Diözese einen Nachfolger im Oberhirtenamte verleihen wolle, welcher den schmerzlichen Verlust zu ersetzen vermag. — Zu diesem Gebete soll ich euch heute, zufolge eines Auftrages von dem hochwürdigsten Generalvikariat, ganz besonders auffordern. Der Herr hat uns den letzten, vortrefflichen Bischof gegeben, er hat ihn uns genommen, er kann uns wieder einen solchen geben. „Bittet nur," wie Jesus selbst sagt, „den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende!" — Und wer ist der Herr der Ernte? Du selbst bist es, du unsichtbares Oberhaupt deiner Kirche, der du mit deinem Geiste bei ihr bleibst alle Tage bis ans Ende der Welt, und durch ihn die Wahlen der Bischöfe leitest und die Bischöfe setzest, damit sie deine, ihnen anvertraute Herde weiden, die du selbst durch dein eigenes kostbares Blut erkauft hast! — Dir und deiner Gnade, die da mächtig genug ist, alle Bischöfe zu stärken und zu befestigen, dir empfehlen wir jetzt schon den Mann, auf dessen Ernennung und Bestätigung zum neuen Bischofe du das Herz unseres Königs und Papstes lenkest! O verherrlichter Erlöser! gieße deinen Geist über ihn aus, damit er in deinem Dienste zu unserm Heile und zur Ehre deines Namens so gesegnet und salbungsvoll wirke, wie unser nun in Gott ruhender Bischof! — O ihr dahingeschiedenen Bischöfe Augsburgs, die ihr den Altar des Herrn im Leben so treu gehütet und verteidigt habet, o, vergesset eure Kirche und eure Herde nicht! Flehet für sie am Throne Gottes, wendet ab durch eure Fürbitte alle Gefahr von unserer Stadt, von unserm Bistume, von unserm Vaterlande! Amen.

(Von Stadtpfarrer Albert Höfer.)

VI. Am Grabe katholischer Lehrer, Mesner und Chorregenten.

1. Am Grabe eines jungen Lehrers.

„Nicht ein hohes Alter und ein nach der Zahl der Jahre berechnetes Leben, sondern der Verstand gilt statt der grauen Jahre, und ein unbeflecktes Leben ist ein Greisenalter." Buch der Weish. 4, 8—9.

Christliche Trauerversammlung!

Mit schmerzerfülltem Herzen stehen wir am Rande des Grabes, das die irdischen Reste eines verehrten Mitbruders einschließen soll. Wenn je an diesem Orte, wo schon so manche Klagen ertönten, so manche Tränen flossen, wenn je an diesem Orte die Klagen und Tränen gerecht waren, so sind sie es im gegenwärtigen Augenblicke. Wir beklagen den Verlust eines jungen, hoffnungsvollen Mannes, der mit unermüdlichem Eifer dem Lehrerberufe lebte, der unsäglich viel Gutes in hiesiger Gemeinde stiftete, der unter die Zierden seines Standes zu rechnen ist.

All jene erhabenen Eigenschaften, die zu einem würdigen Lehrer und Erzieher der Jugend erforderlich sind, sah man in ihm in seltener Weise vereinigt. Ein reichliches Maß von Anlagen und Fähigkeiten schmückte seinen Geist, ein unersättliches Streben nach weiterem Fortschreiten trieb ihn zu immer höherer Ausbildung, die trefflichsten Kenntnisse erfüllten seinen Verstand, die freudigste Liebe beseelte ihn für seinen Beruf. Hierzu kam noch eine seltene Gabe von Sanftmut und Wohlwollen, womit er alle Schüler zu fesseln wußte, und ein ernster Sinn für Gottesfurcht und Tugend, den er eben so lebendig in die jugendlichen Gemüter zu pflanzen bemüht war. So viele schätzbare Vorzüge konnten ihres gesegneten Eindruckes auf die kindlichen Herzen nicht verfehlen; die Kinder ehrten ihn nicht nur als ihren vorgesetzten Lehrer, sondern liebten ihn wie einen wohlmeinenden Freund und Vater; begierig hörten sie auf sein Wort und freudig folgten sie

seinen Lehren und Ermahnungen. So blühte die hiesige Schule rasch empor und gelangte bald zu einem früher nie gesehenen Höhepunkt.

Die Vorzüge, die uns am Bilde des Verewigten entgegenstrahlen, erscheinen uns aber in noch höherm Glanze, wenn wir bedenken, unter welchen ungünstigen, schwierigen Verhältnissen er sich dieselben angeeignet. Entblößt von den Gütern des Glücks, verlassen von der Hilfe der Menschen, von Kindheit an in der harten Schule der Not und Entbehrung erzogen, mußte er unter drückenden Sorgen und Beschwerden mühsam zu seinem Berufe sich heranbilden. Eingetreten in seinen Beruf, erschien ihm jetzt das Leben in keiner freundlichen Gestalt; von den immerwährenden Leiden einer schwächlichen Gesundheit befallen, konnte er nur mit äußerster Anstrengung seiner Pflicht genügen. Der rastlose Eifer und die übermäßige Anstrengung zerrütteten allmählich seine schwache Körperkraft, bis er endlich, völlig erschöpft, aufs Krankenlager hinsank und als Opfer seines Berufes fiel.

So hatte der Verewigte sein ganzes Leben hindurch einen bittern Kelch des Leidens zu kosten. Der Gedanke an diese mühseligen Kämpfe, die der Entschlafene sein ganzes Leben hindurch zu bestehen hatte, das feindselige Geschick, das ihn unablässig verfolgte, ist es auch, was uns seinen Verlust noch schmerzlicher macht, und noch tiefer uns daniederbeugt. Doch als Christen geziemt es uns, die Wege der Vorsehung zu ehren, und auch in diesem Falle eine weise Schickung des Allerhöchsten zu erblicken; denn was Gott tut, ist wohlgetan. So niederbeugend auch dieser Trauerfall ist, so bietet er doch auch wieder eine Seite dar, die uns trösten und erheben kann. Gerade das, was wir hier am meisten betrauern — der Verlust so vieler Vorzüge und Tugenden, gerade das ist geeignet, uns mit Trost zu erfüllen.

Ein großer Weltweiser sagt: „Es liegt nicht so viel daran, wie lange, sondern wie tugendhaft man lebt." So ist es in der Tat! Gott der Herr wird einstens nicht danach fragen, wie lange, sondern wie fromm wir gelebt haben; nicht nach der Zahl der Jahre, sondern nach ihrer rechten Anwendung wird der ewige Richter fragen. Nicht die Tage unseres Lebens wird Gott zählen, sondern die Verdienste, die wir uns erworben, die Fortschritte, die wir auf der Bahn der christlichen Gerechtigkeit gemacht, die guten Taten, die wir vollbracht, die Schätze, die wir uns für den Himmel gesammelt haben; denn die Heilige Schrift sagt: „Nicht ein hohes Alter und nach der Zahl

der Jahre berechnetes Leben, sondern der Verstand gilt statt der grauen Haare, und ein unbeflecktes Leben ist ein Greisenalter." — Mag also auch unser Mitbruder schon in der Blüte seines Lebens eine Beute des Todes geworden sein, war er aber ernstlich beflissen, die ihm vergönnte Lebensfrist weise anzuwenden, war er darauf bedacht, den Pflichten seines Berufes treulich nachzukommen, ist er eifrig auf Gottes Wegen dahingegangen und hat er sein Leben mit guten Werken bezeichnet, so hat er doch seine Bestimmung auf Erden erreicht, und stand bei seinem Scheiden von der Welt auf einer höheren Stufe der Vollendung, als mancher sterbende Greis, der seine Lebensjahre unbenützt entschwinden ließ, oder sie wohl gar durch Sünde und Torheit entweihte.

Möge nun das Andenken dieses würdigen Lehrers recht lange in hiesiger Gemeinde fortleben und recht viele gesegnete Früchte hervorrufen! Möget ihr insbesondere, ihr lieben Kinder! die ihr so bitterlich um euern hingeschiedenen Lehrer weinet, und so wehmütig seinen Grabeshügel umstehet, sein Andenken in hohen Ehren halten! Er weilte stets so gern in eurer Nähe, war euch so herzlich zugetan, war so eifrig bemüht, den Samen des Guten in euer Gemüt zu pflanzen. Lasset euch daher sein Bild recht oft vorschweben und zur Nachahmung seiner Tugenden euch ermuntern! Ja, möget ihr euch öfters die heilsamen Lehren, Ermahnungen und Grundsätze vergegenwärtigen, die er so wohlmeinend euch ans Herz gelegt, und möget ihr euch allen Ernstes bestreben, denselben getreulich nachzukommen; dann wird euer geliebter Lehrer — obschon dem Leibe nach euch entrissen, dennoch dem Geiste nach euch angehören und immer noch fortfahren, segensreich für euch zu wirken. Und nun erhebet eure Hände im Gebete zu Gott, um für die Seele des Hingeschiedenen die ewige Erbarmung anzuflehen.

(Neumaier.)

2. Am Grabe eines sehr tüchtigen und braven, achtundfünfzigjährigen Lehrers.

So sind wir denn mit unserer teuren Last hierhergekommen, wo die Müden ruhen, die den Kampf ihres Lebens ausgekämpft, — wo die stillen Kammern bereitet sind, in die der Erdenpilger nach langer

Reise die erschöpften Glieder legt. Und feierlich langsam senkt sich der Sarg in die schaurige Tiefe, die Erdscholle rollt polternd auf den hohlen Deckel, und der dumpfe Schall tönt schmerzlich in unserm Innern nach. Und über dem geschlossenen Grabe wölbt sich der Hügel und auf dem Hügel erhebt sich das Kreuz, und an das Kreuz klammert sich an der Glaube und die Hoffnung der Weinenden.

Was ist es denn aber, meine Freunde! was uns heute so besonders schmerzlich bewegt? Kennet ihr die Veranlassung, die uns diesmal zur Stätte der Verwesung geführt? Fasset sie wohl! Es ist der Tod des Mannes, der mit seltener Umsicht, mit rühmlicher Treue die Jugend dieser Gemeinde in langen Jahren als Lehrer gebildet und den geistlichen Hirten, unter welchen er diente, gleich würdevoll zur Seite stand. Es ist der Tod des Mannes, der als Mensch, Bürger und Christ jedermanns hohe Achtung sich erworben, der stets das volle Vertrauen seiner Vorgesetzten verdientermaßen genoß und darum der Anerkennung wegen erprobter Dienstreue öfters sich erfreuen durfte. Es ist der Tod des Mannes, der mit der innigsten Liebe an Frau und Kindern hing und die Bedeutung des ehelichen und väterlichen Verhältnisses in seiner vollsten Tiefe erfaßte und unermüdet und gewissenhaft tätig war, seine Kinder zur Ehre Gottes und zum Segen der Menschheit zu erziehen. Es ist der Tod des Mannes, der für Religion und Tugend, für allen Fortschritt auf der Bahn zum Besseren, für alles Wahre und Edle auf dieser Erde ein so offenes und empfängliches Herz hatte, und der am Wohl und Weh der Menschen lebhaften Anteil nahm.

Welche ernsten und doch zugleich tröstlichen Gedanken und Empfindungen erwachen nun am Grabe eines so vortrefflichen Mannes! Nicht die Trauer um ihn soll uns trostlos beugen, sondern der Glaube und die Hoffnung des Christen möge uns aufrichten in unserm gerechten Schmerz! Nein, die aufrichtigen Bemühungen dieses Edlen sind nun nicht vergebens, seit er abgetreten vom Schauplatze dieser Erde; den Samen, den er ausgestreut, hat der Tod nicht vernichten können, sondern er wird reifen zur Frucht, und das Vaterland wird den Segen ernten; sein Andenken wird nicht erlöschen, nachdem um ihn die letzte Träne geweint ist, sondern in dankbaren Erinnerungen sich erhalten in unserer Brust. Schauen wir auf das Leben des Vollendeten zurück, den uns der Tod so unerbittlich geraubt, so können wir uns des

Gedankens nicht erwehren: Lange währt der Arbeitstag, und schwer ist seine Last; aber es folgt ihm der Feierabend, und süß ist seine Ruhe.

Bei diesem Gedanken lasset uns kurz verweilen!

1) Sein Arbeitstag hat lange gedauert. Wenn wir auch der Vorbereitung zu seinem Berufe nicht gedenken wollten, die in jener Zeit, in welcher er sich damit beschäftigte, bei den nur spärlich vorhandenen Hilfsmitteln eine äußerst mühevolle war, so verdient doch wohl unsere besondere Beachtung, daß er dieser Gemeinde durch fünfunddreißig volle Jahre als Lehrer angehört und die meisten der jetzt Lebenden zu ordentlichen Menschen, verständigen Bürgern und guten Christen bilden half. O, es ist ein schweres Amt, das der Lehrer zu besorgen hat, und die es nicht anerkennen wollen, verstehen nicht, was sie bestreiten. Die schlummernden Kräfte der Kinder zu wecken, ihrem Geiste eine sichere Richtung zu geben, ihre Unarten zu lassen, sie an Ordnung und an eine geregelte Tätigkeit zu gewöhnen, und noch überdies ihren Verstand mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern und in ihre Herzen tugendhafte Gesinnungen zu pflanzen, das, meine Lieben! ist ein Geschäft, welches ohne ernstes Nachdenken, ohne beharrlichen Fleiß, ohne vielen Schweiß und große Anstrengung nicht verrichtet werden kann. Vergleichet eure Kinder, ihr Eltern! wie sie waren, da ihr sie der Schule übergabet, und was aus ihnen geworden, als ihr sie wieder zurückempfangen habet! Da werdet ihr von den Früchten auf den Fleiß des Säemannes schließen können.

Doch ihm war selbst diese Aufgabe nicht zu schwer. Er wußte das Talent, das ihm Gott verliehen, und die Zeit, die sonst mancher der Ruhe oder dem Vergnügen widmet, zum weiteren Segen des Vaterlandes zu verwenden. Er wollte sein Licht, das der Herr in ihm angezündet, leuchten lassen vor den Menschen. Wie einst der Herr sich Jünger erwählt, damit sie mit seiner Lehre und Würde vertraut — sein Evangelium aller Welt verkündeten, so nahm auch er Jünglinge zu sich, in welchen sein Kennerblick Talent, Fleiß und gute Sitten entdeckte, damit aus ihnen taugliche Werkzeuge würden, das Werk wahrer Menschenbildung und echter Gesittung im Vaterlande weiter zu verbreiten. Deren hat er allmählich zweiunddreißig auf ihrer ganzen Bildungslaufbahn als gewandter Führer begleitet, siebenundzwanzig hat er für die öffentliche Bildungsanstalt vorbereitet, und sechs läßt

er in ihrer Vorbildung begriffen zurück. So gehörten seine Tage und seine Kraft dem Ernste des Berufes.

Dennoch wußte er mit der Sorge für seine öffentliche Stellung die Liebe und Treue für sein häusliches Leben zu verbinden. Wie sehr er auch nach dem Ernst und der Strenge der Geschäfte der Erholung im Kreise der Seinen bedurfte, so wollte ihm doch dieses Glück lange nicht erblühen, sondern statt der Erheiterung nach des Tages Mühen erwarteten ihn neue Sorgen an der Seite einer kranken Frau. Doch der Herr, dessen Liebe zu seinen Freunden eben so groß ist, als seine Führungen unerforschlich sind, löste nach einigen prüfungsvollen Jahren, nachdem sich seine Liebe und Treue auch unter diesen traurigen Rücksichten bewährt, das Band der Schmerzen und ließ ihn in einer zweiten Verbindung das Glück erst finden, nach dem er sich bisher vergeblich gesehnt. Nun erst erblühten ihm Nachkommen, nun erst ging seinem Herzen die Vaterfreude auf, nun verdoppelte er seinen Eifer, das Glück der Seinen zu gründen. Allein nahe am Ziele, die ersten Früchte seiner Vaterliebe reifen zu sehen, überraschte ihn der Tod. Nun ist sein Arbeitstag geschlossen, und er ist frei von allen Mühen und Sorgen.

2) Ihm ist der Feierabend gekommen, und süß wird seine Ruhe sein. Die Feierstunde hat ihm früh geschlagen — früh in Hinsicht seines Alters, das er nicht ganz auf achtundfünfzig Jahre brachte; zu früh für seine Lieben, bei denen er so gern noch länger hätte verweilen, für die er noch länger in väterlicher Liebe hätte sorgen wollen; zu früh für seinen Beruf, dem er bereichert durch Erfahrungen nun stets segenvoller hätte vorzustehen vermocht; zu früh für die Gemeinde, der er noch länger ein Muster hätte sein mögen in jeder Tugend des häuslichen und bürgerlichen Lebens. Aber Gott hat es anders gewollt.

Nun ruht der Gute und süß ist seine Ruhe. Der Gerechte geht ein in seines Herrn Freude; den Namen eines Gerechten verdient er, und niemand wird ihm denselben streitig machen. Ja, er war ein seltenes Muster als Lehrer, als Gatte und Vater, als Mensch, Bürger und Christ. Ihn segnet seine Familie, deren Glück zu begründen das Ziel seines regen Strebens war. Ihn segnen seine Schüler, denen er ein leitender, ein schützender und warnender Freund gewesen, und die er zu verständigen und guten Menschen gebildet hat. Ihn segnen seine

Zöglinge, die er so eifrig unterrichtet hat. Ihn segnet die Gemeinde, der er als Vorbild in jeder Bürgertugend wohltätig vorangeleuchtet. Wem so viel Segen in die Grube nachfolgt, wer so wie er das einstimmige Zeugnis eines vortrefflichen Mannes verdient und der Welt ein so ehrenvolles Andenken zurückläßt, dessen Ruhe nach des Lebens Mühe muß süß und selig sein.

Darum schlafe wohl! Deine Werke leben und geben dir Zeugnis, daß du dir das beste Denkmal im Herzen dankbarer Menschen erbaut hast. Du lebst und freuest dich deiner Feierstunden; der Tod hat deines Lebens Fesseln sanft gelöst. Mit der stillen Anspruchslosigkeit, mit der edlen Bescheidenheit, die dich im Erdenleben ausgezeichnet, wirst du deinen Lohn aus der Hand des Richters über den Sternen empfangen. Nur die Liebe zu den Deinen wird das Band sein, das dich noch an die Erde knüpft, — und dies soll und kann kein Tod zerstören. Darum — wenn die heißesten Tränen um dich geweint sind, wird es ruhiger werden in den zerrissenen Herzen deiner Hinterbliebenen. Gläubig vertrauend, werden sie auch im tiefen Schmerz über ihren Verlust zum Himmel rufen: „Du, o Vater der Witwen und Waisen! hast doch alles wohl gemacht.“ Und der das Geschrei der jungen Raben hört, wird sie nicht verlassen — er wird sie unter guten Menschen eine gute Aufnahme finden lassen. — Du aber, der du der Menschen, deiner Kinder Schicksale mit unerforschlicher Weisheit und treuer Liebe lenkst, füge es in deinem heiligen Ratschlusse, daß dieser Gemeinde wieder ein Lehrer werde, der auf der eröffneten Bahn fortwandelt, damit das Gute nicht allmählich wieder ersterbe, das in so langen, heißen Tagen ins Leben gerufen worden, sondern daß in dieser Gemeinde stets dein Vatername gepriesen werde jetzt und bis in Ewigkeit! Amen. (Aus Dirrs Sieg des Glaubens.)

3. Am Grabe eines noch jungen und braven Lehrers und Mesners.

Andächtige, in christlicher Trauer Versammelte!

Wir haben soeben den Leichnam des Lehrers und Mesners N. N. dem Schoße der Erde übergeben. Er erreichte ein Alter von kaum vierundfünfzig Jahren. Seit beinahe zehn Jahren kränkelte er fast unausgesetzt, und von Jahr zu Jahr, von Monat zu Monat und zuletzt von Tag zu Tag vergrößerte sich das Übel so, daß endlich vorgestern nachmittags halb zwei Uhr, nach einem vierzehn Tage anhaltenden Todeskampf seinem irdischen Leben der sanfte Friedensengel ein Ende machte. Wohl hatte er von jeher alles getan, um seine Gesundheit wieder herzustellen und sein Leben solange als je möglich zu fristen. Er hielt das für seine Pflicht und Schuldigkeit als Mensch, als Christ und insbesondere als Familienvater; er wußte nämlich, was die Heilige Schrift sagt: „Verschmähe den Arzt nicht und die Arzneimittel; denn Gott hat sie geschaffen!" — Nachdem er aber das Seinige redlich getan hatte und doch keine menschliche Hilfe anschlagen wollte, so sah er dem Tode, der mit Riesenschritten herannahte, schon lange mit wahrhaft männlichem Mute und mit christlichem Sinne entgegen und schon seit mehreren Jahren redete er mit der größten Ruhe und Fassung von seinem nahen Tode; denn er war Christ, und dem Christen ist der Tod nichts anderes, als die endliche Befreiung von allen Leiden und Übeln und der Übergang zu einem besseren Leben, wonach er denn auch schon lange, namentlich in den letzten Wochen mit größter Sehnsucht verlangte. — Möge sein Beispiel uns allen lehrreich sein und uns ermuntern, Gesundheit und Leben als kostbare, von Gott uns anvertraute Güter anzusehen, und wenn unserer Gesundheit und unserm Leben Gefahr droht, ohne Verzug zu größter Zeit und am rechten Orte Hilfe zu suchen. Wir hätten schwere Verantwortung, wenn wir dies nicht täten. Aber wenn wir das Unsrige redlich getan haben und doch keine menschliche Hilfe anschlägt, dann wollen wir nicht zittern und nicht zagen vor dem Tode, wie die Heiden. Wir sind Christen, uns ist der Tod kein Tod, uns ist der Tod Befreiung von allen Übeln und der Übergang zu einem besseren Leben.

1) Fünfunddreißig Jahre stand der Seligverstorbene und zwar immer mit großem Fleiße, mit Genauigkeit und Pünktlichkeit dem hiesigen Mesnerdienste vor. Diese Bedienstung, selbst schon erinnerlich genug an die letzten Dinge des Menschen, veranlaßte ihn, so manchmal dem Tode ernstlich ins Auge zu schauen, wenn er den Priester zur Spendung der heiligen Sakramente an die Kranken- und Sterbebette oder zu den Begräbnissen hierher auf den Gottesacker begleiten mußte. Hundertfünfundzwanzig Kinder und einundachtzig Erwachsene, im ganzen zweihundertsechs Leichen begleitete er als Kirchendiener und Mesner hierher auf den Kirchhof und nun ist er selbst als Leiche hierher begleitet worden.

Sehet, das ist aller Menschen ohne Ausnahme, aller Menschen unvermeidliches Los! Der Mesner begleitet neben dem Pfarrer eine Leiche nach der andern, aber Eine Leiche ist gewiß die letzte, die er begleitet und dann begleitet man auch seine Leiche. Der Pfarrer hält die Leichenrede von einem Grabe zum andern; aber Ein Grab ist das letzte, an dem er Leichenrede hält; dann hält man auch dem Pfarrer die Leichenpredigt. Der Totengräber gräbt für einen Verstorbenen nach dem andern die Grube; aber Eine Grube ist gewiß die letzte, die er gräbt, dann gräbt man das Grab auch dem Totengräber. Und du, mein Christ, du begleitest so manchen deiner Mitchristen, deiner Freunde, deiner Nachbarn zum Grabe und zuletzt begleiten deine Freunde, deine Nachbarn auch dich zum Grabe. Darum, — das ist das unvermeidliche Los aller, aller Menschen und jeden, jeden von uns trifft es, — früher oder später — aber jeden trifft es. O, bedächten wir das doch oft und ernstlich! Es würde uns Weisheit lehren; es würde uns von Torheiten abhalten und mächtig zum Guten antreiben; es würde bewirken, daß wir unterließen und täten, was unterlassen und getan werden muß, wenn wir einst vor dem Tode nicht zittern und nicht zagen, sondern ihm ruhig, getrost und fröhlich entgegensehen wollen.

2) Zweiunddreißig volle Jahre hat unser Seligverstorbener auch das wichtige Amt eines Lehrers der hiesigen Jugend verwaltet und zwar mit großem Fleiße und Eifer, mit strenger Gewissenhaftigkeit, mit der möglichsten Anstrengung aller, zuletzt sogar mit großmütiger Hinopferung seiner letzten Kräfte, so daß er, ungeachtet er keine planmäßige Vorbereitung als Lehrer genossen, dennoch sich jeder-

zeit der vollen Zufriedenheit seiner ihm öffentlich vorgesetzten Behörde zu erfreuen hatte, was ihm gewiß niemand absprechen wird, als höchstens unbescheidene Menschen.

3) Unser entseelter Mitbruder war auch ein trefflicher Familienvater — ein treuer, guter, ein herzlich guter Ehegatte und ein überaus zärtlicher Vater. O, was ist es Liebevolles um ein Vaterherz! Und — er hatte das beste. Die Liebe zu seinen Kindern, die Sorge, die Vatersorge für seine vier Töchter, nicht einen Augenblick verließ sie ihn. Sie war der Gegenstand seiner letzten kaum noch halbverständigen Rede, und sie wird — wohl auch seine erste Bitte gewesen sein am Throne Gottes, unseres allgemeinen Vaters. O Kinder! hemmet eure Tränen nicht! Lasset sie bluten die Wunde eures Herzens über den für euch wahrhaft unersetzlichen Verlust! Euer Vater verdient es. Aber wenn ihr den natürlichen Schmerz ausgeweint habet, dann tröstet euch mit dem Troste eures Vaters, mit dem Christentroste: der Tod ist dem Christen nichts anderes, als die Befreiung von allen Leiden und die Geburt zu einem neuen, besseren Leben. Gönnet euerm Vater die Befreiung von seinen großen, schweren, langwierigen Leiden und wünschet ihm Glück dazu von Herzen! Ihr werdet ihn ja wiedersehen und dieses Wiedersehen im Himmel wird ohne Trennung sein. Das sei euer Trost, aber auch zugleich eine Mahnung zu einem frommen Leben, ohne welches es ja ein freudiges Wiedersehen im Himmel nicht gibt. Hier auf Erden als wahre Christen leben, dort im Himmel als Selige uns ewig erfreuen, das ist unsere Bestimmung, nach welcher wir alle unablässig trachten wollen. Amen. (Aus „Neue Grabreden".)

---

4. Am Grabe eines schon bejahrten und verdienstvollen Schullehrers und Mesners.

Andächtige Trauerversammlung!

Wir stehen am Grabe eines Mannes, dessen Sarg ich nicht von der Erde bedecken lassen kann, ohne seinem Andenken einige Worte zu widmen. Es ist dies der ehrengeachtete Herr N. N., Schullehrer und Mesner zu N., welchen Gott in seinem achtundsechzigsten Lebensjahre von diesem in das ewige Leben abberufen hat.

1) Dieser Sarg, den wir soeben eingesegnet haben, kann wenigen aus der ganzen Pfarrei gleichgültig sein; die meisten Pfarrkinder richten mit Wehmut ihre Blicke darauf; denn er umschließt die sterbliche Hülle des Mannes, der durch volle sechsundvierzig Jahre, also nahe ein halbes Jahrhundert, Schullehrer dieser Pfarrei gewesen, und auch in andern Richtungen hin, die mit dem bürgerlichen und familiären Leben, und selbst mit dem kirchlichen Leben innig verzweigt sind, kräftigst gewirkt hat. Unter ihm ist die jetzige Generation, und zwar schon die ältere, herangewachsen; denn Hausväter und Hausmütter, die in den fünfziger Jahren sind, können sagen: „Ich schon bin zu ihm in die Schule gegangen," und fraget sie, verehrte auswärtige Leichengäste! fraget sie alle, die Hausväter und Hausmütter dieser Pfarrei, deren Kinder und Kindeskinder selbst schon wieder zu dem Verblichenen in die Schule gegangen sind, welch ein Schullehrer der Verstorbene war; — in aller Mund werdet ihr sein Lob hören. „Ja, das ist wahr, das muß man ihm nachsagen," hörte ich selbst an seinem Sterbebette Männer und Hausmütter sagen, „er ist ein guter Lehrer gewesen; bei ihm haben die Kinder etwas gelernt, und gut ist er mit den Kindern umgegangen."

Das Amt eines Schullehrers, Geliebte! ist ein schweres, mühevolles Amt; ich gestehe es, oft, wenn ich den alten Schullehrer so im Schulstaube und Schuldampfe sich abmühen sah, auch den talentlosesten Kindern das Nötige beizubringen, sprach ich zu ihm: „Ich könnte das nicht ertragen, so gern und lieb ich die Kinder habe, — Schullehrer könnte ich nicht sein." Und wie oft ist doch nur Undank unverständiger Eltern des Lehrers Lohn! Aber selbst Undank, und wie oft in sechsundvierzig Jahren wird ihn Schullehrer N. gefühlt haben! konnte ihn keinen Augenblick seiner Pflicht vergessen machen, er konnte seinen Eifer nicht lähmen. — Jetzt, möchte ich sagen, ist leichter Schullehrer sein; denn das Schulwesen ist weit mehr geregelt als sonst; die umfassendsten, und für alles, auch das kleinste, sorgende Gesetze stehen ihm zur Seite; aber so war es nicht vor fünfzig Jahren; damals war der Schullehrer mehr sich selbst überlassen, ohne gehöriges Ansehen, ohne Verordnungen, auf die er sich hätte stützen können; — es war größtenteils den Eltern anheimgestellt, ihre Kinder zur Schule zu schicken, und da kam es ganz vorzüglich auf den eigenen Fleiß und und Antrieb des Schullehrers an, auf sein Benehmen mit den Eltern, wie es in seiner Schule aussah. Und damas war N. einer der aller-

eifrigsten Lehrer, dem alles an seiner Schule lag, wofür er Eltern und Kinder zu gewinnen suchte. Früher schon Gehilfe an der Seite seines Vaters, übernahm der Verblichene im Jahre 18 . . als zweiundzwanzigjähriger Jüngling die Schule in N., nachdem er seinen Vater zu seinen Vätern in das Grab gelegt hatte; ich sage zu seinen Vätern, denn gegen zweihundert Jahre weisen die Tauf- und Pfarrbücher die Väter des Verblichenen als Schullehrer in N. nach. — Der junge Schullehrer N. N. hatte in Straubing seine Prüfung, ohne vorher einen eigenen pädagogischen Kursus gemacht zu haben, „sehr gut befähiget" bestanden, und daß er nachher zu seiner Fortbildung allen Fleiß verwendet hatte, finde ich in den vorzüglich gelungenen schriftlichen Aufsätzen über die verschiedensten Lehrfächer, welche noch alle bei den Distriktsakten liegen. Ja, der Verblichene war ein guter, so recht kernhafter Schulmeister, der nicht nur auf Verbreitung nützlicher Kenntnisse unter dem Volke, sondern auch auf die Erziehung der Kinder zu guten Menschen und guten Christen gesehen hat. Er war ein Schullehrer, mit dem auch der Pfarrer gut daran war, von dem er nicht zu befürchten hatte, daß er ihm in seinem höheren Wirkungskreise hinderlich wäre. Ich muß hierüber dem Verblichenen das schöne Zeugnis ins Grab legen: Schullehrer N. hat keinen Augenblick die Achtung vergessen, die ein Lehrer seinem Pfarrer und Schulvorstande schuldig ist, er suchte meinen Wünschen zuvorzukommen; er bot freudig seine Hand, wenn ich zur Beförderung der Seelsorge, der Andachten in der Kirche oder des äußeren Gottesdienstes etwas anzuordnen gedachte. — Gott lohne ihm seine Bereitwilligkeit, Gott lohne ihm seine tätige Beihilfe!

2) Als Gatte und Vater verdient er nicht geringes Lob. Den älteren Hausvätern und Hausmüttern wird ja sein stilles und friedliches Leben mit seiner ersten Gattin nicht unbekannt sein, und uns müssen die wohlerzogenen Kinder aus seiner ersten Ehe Zeugen seines guten, väterlichen, sorgenden Herzens sein. Der gute Vater unterließ nichts, wodurch er seinen Kindern eine bestmögliche Erziehung und Ausbildung geben könnte, und auf seinem Krankenbette bat er mich oft unter Tränen, mich um sie anzunehmen, da er sie als Waisen hinterlassen müsse. Ich will das dem Vater gegebene Wort halten, Kinder! ich will für euch tun, was mein Wirkungskreis für euch zu tun zuläßt, nur ermahne ich euch, machet euerm guten Vater im Grabe,

machet euern Mitgeschwistern hienieden auch Ehre durch eine beständige gute Aufführung!

3) Noch muß ich Eines gedenken. Schullehrer N. war auch ein guter Christ. Er unterließ nicht, der Gemeinde das Beispiel eines religiösen Lehrers zu geben, er empfing die heiligen Sakramente nicht nur zur rechten Zeit, sondern auch allzeit mit großer Andacht; er hatte seine besonderen Andachten und vergaß nie seiner Eltern, für die er öfter des Jahres heilige Meßopfer entrichten ließ. Sein religiöser Sinn zeigte sich besonders während seiner langwierigen Krankheit. — Oft empfing er die heiligen Sakramente und war aufs genaueste bedacht, sein Gewissen auch von den geringsten Flecken zu reinigen. Er wünschte nichts sehnlicher, als eine Reue zu haben, wie Petrus und Magdalena, und war selbst ängstlich besorgt, ob er allen Anforderungen der Religion Genüge getan habe. Seine letzten Tage waren so recht Tage des Leidens; aber je schwächer sein Leib wurde, desto stärker war seine Geduld, desto fester sein Vertrauen auf Jesum, dessen Bildnis er nicht mehr aus den Augen und aus der Hand ließ. Da ich ihm noch am Montag früh sechs Uhr, eine Stunde vor seinem Tode, die Generalabsolution erteilte, respondierte er mir auf die Versikel der Absolution, schwach, aber vernehmbar und mit einem Glauben, mit einer Hingabe in Gott und mit einer Gemütsruhe, die mich erbaute; — ruhig und unvermerkt hauchte er seine Seele aus.

Geliebte Pfarrkinder! Lasset nun euern alten Schullehrer allzeit in einem dankbaren, frommen Andenken bleiben, betet für ihn, besuchet öfter sein Grab, — danket ihm für das, was er an euch und euern Kindern getan hat, durch gute Nachrede und Gebet! — Danke ihm, Pfarrgemeinde, danke ihm, Gemeinde N.; denn siehe, Schullehrer N. hat seinen Tod noch durch eine besondere Handlung des Edelmutes bezeichnet; er hat fünfzig Gulden zur Kirche, und fünfzig Gulden zum Armenfonde N. bestimmt. Lasset euch dessen Witwe, lasset euch dessen unmündige Kinder empfohlen sein! — Für den Verblichenen aber wollen wir beten ein Vaterunser und Ave Maria. (Dr. Maßl.)

5. Am Grabe eines schon altersschwachen Lehrers.

„Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß du lange lebest und es dir wohl gehe auf Erden."

Dieses Gebot Gottes, das erste, welchem nach der Bemerkung des Apostels Paulus eine Belohnung verheißen ist, umfaßt zwar zunächst die Pflichten der Kinder gegen die Eltern, aber im weiteren Sinne zugleich auch die Pflichten gegen alle diejenigen, welche in irgend einer Hinsicht gegen uns die Pflichten der Eltern vertreten. Wer vertritt aber mehr und näher und in größerem Umfange die Stelle der Eltern, als der Lehrer in Rücksicht der Schule? Es ist also erstens göttliches Gebot, daß die Schüler ihre Lehrer achten, ehren und ihnen wie ihren Eltern gehorsamen sollen; zweitens diese Achtung verdient die Beschwerlichkeit des Lehramtes; drittens diese Achtung fordert der Nutzen, der Erfolg, den das Schullehreramt bezweckt.

I. Die Lehrer sind Stellvertreter der Eltern, folglich ist es ein göttliches Gebot, daß die Schüler ihre Lehrer ehren. Gerade in dem wichtigsten Teile der Erziehung sind die Lehrer die Stellvertreter der Eltern, nämlich im Unterricht, in der Aufsicht über Zucht und Ordnung, in der Bildung des Verstandes, der Herzen und Sitten der Kinder. — Viele Eltern mögen zwar für die Nahrung, Kleidung und künftige zeitliche Versorgung ihrer Kinder vieles leisten, in der Hauptsache aber, in der Bildung des Geistes und Verstandes und in den so nötigen Kunstfertigkeiten des Schreibens, Lesens und Rechnens leisten sie beinahe nichts, teils weil sie dazu nicht die nötige Fähigkeit, teils nicht die nötige Zeit haben. — Gerade also in den wichtigsten Angelegenheiten sind die Lehrer beinahe gänzlich die Stellvertreter der Eltern und haben ebendeswegen nach göttlichem Recht die gegründetsten Ansprüche auf einen großen Teil der den Eltern schuldigen Achtung, Ehrfurcht, Liebe, Folgsamkeit und Dankbarkeit, und zwar um so mehr, je beschwerlicher die Pflichten ihres Amtes sind.

II. Sauer lassen es sich die Eltern werden, um ihren Kindern Nahrung und Kleidung und zeitliche Versorgung zu verschaffen; sie arbeiten, entbehren und sorgen Tag und Nacht. Aber es sind ihre

eigenen leiblichen Kinder. Die natürliche Liebe treibt und unterstützt die Eltern; so nicht den Lehrer; denn es sind fremde Kinder, die er unterrichten, für die er arbeiten muß; das Pflichtgefühl und eine Liebe höherer Art muß ihm sein Geschäft erleichtern, ihn stärken, unterstützen. Aber eben um so gegründeter sind seine Ansprüche auf Achtung, Liebe und Gehorsam der Kinder. Ferner macht die Anzahl der Kinder dem Lehrer sein Geschäft viel beschwerlicher. Eltern haben oft nur ein, zwei, höchstens zehn oder zwölf Kinder; die Lehrer oft siebzig — achtzig — hundert, was bei der Lebhaftigkeit, dem Leichtsinne, der Zerstreuungssucht und den mancherlei Unarten der Kinder ungemein viel Mühe, Geduld, Wachsamkeit, Ernst und Anstrengung fordert. — Der Lehrer muß diese große Zahl von Kindern täglich vier bis sechs Stunden in Aufsicht, Unterricht, Aufmerksamkeit und Ordnung beisammenhalten, darf keinen der Lehrgegenstände, er mag ihm der Wiederholung wegen auch noch so sehr zum Ekel geworden sein, außer acht lassen. Ja, auch außer der Schule, in der Kirche, auf der Gasse, überall muß er auf das Betragen der Kinder achtgeben, während manche Eltern ihre Kinder oft nur beim Essen und Schlafengehen unter den Augen haben. Wer dies bedenkt, wird einsehen, daß der Lehrer ein sehr beschwerliches Amt begleite, aber eben darum nicht minder, ja in mancher Hinsicht noch mehr als die Eltern, die Achtung und Liebe der Kinder verdiene. Diese Achtung ist dem Lehrer um so notwendiger, als davon die Wirksamkeit seines Amtes abhängt.

III. Was kann ein Lehrer bei allem Eifer, mit aller Fähigkeit in einer Gemeinde ausrichten, wo er der Gegenstand der Verachtung, des Spottes ist, wo er von den Eltern selbst weniger geachtet wird, als der Hirt und der Nachtwächter der Gemeinde, wo es die Gebildetsteinwollenden selbst darauf anlegen, ihn zum Gegenstande ihres Witzes und Spottes zu machen? wo die Kinder ebendeshalb alle Achtung gegen ihn verlieren, in der Schule seiner Befehle spotten und ganz und gar keine Aufmerksamkeit haben? Darf man sich wundern, wenn die Kinder in einer solchen Schule nicht nur nichts lernen, sondern täglich unwissender und schlimmer werden, und im eigentlichen Sinne verwildern? Ganz anders wird hingegen da in jeder Hinsicht der Fortgang der Schule sein, wo der Lehrer die ihm gebührende Achtung sowohl von seiten der Eltern, als der Kinder genießt, wo die Kinder

ihn lieben, ihm gern und willig gehorchen, seinen Unterricht gern anhören, ihre Aufgaben pünktlich fertigen; da gewinnt der Lehrer immer mehr Freude und Liebe zu seinem Berufe und zu seinen Schülern, und schön sind die Fortschritte einer solchen Schule sowohl in der wissenschaftlichen, als in der sittlichen Bildung. — Es ist also der eigene größte Schaden auf seiten der Eltern und Kinder, wenn der Lehrer des nötigen Ansehens und der Achtung entbehrt; hingegen ist es der größte Gewinn für Eltern und Kinder, wenn der Lehrer die ihm gebührende Achtung genießt.

Nicht umsonst, nicht ohne Absicht sage ich dies hier am Grabe eines Schullehrers, der vierundvierzig Jahre dies wichtige und beschwerliche Amt unter euch begleitet hat, und zwar mit großem, unermüdetem Eifer, auch mit hinreichender Kenntnis aller Lehrgegenstände, wenigstens nach der älteren Lehrmethode; dabei suchte er sich in seinen alten Tagen auch das Neue anzueignen, wenn er es besser als das Alte fand, und es in seiner Schule einzuführen. Gegen seine Schulvorgesetzten beobachtete er jederzeit ein gehorsames Benehmen bei ihren Verfügungen und seinem Pfarrer gegenüber verleugnete er nie die ihm zukommende Stellung, er war gewissermaßen sein Mitarbeiter am Heile der Seelen; kurz, er hatte alle einem Lehrer nötigen Eigenschaften, und in Bezug auf Fleiß, Eifer und Pünktlichkeit war er ein wahres Muster. — Und doch muß man gestehen, er brachte unter euch nicht die Früchte hervor, die man von seinem vierundvierzigjährigen eifervollen Wirken hätte erwarten sollen.

Wo lag der Grund? Lasset es mich aufrichtig gestehen: im Mangel an der einem Lehrer wegen der Wichtigkeit und Beschwerlichkeit seines Amtes gebührenden und zum gedeihlichen Wirken so notwendigen Achtung. Der Leichtsinn nahm von seiner kleinen Gestalt und von der infolge seines hohen Alters eingetretenen Schwäche Anlaß, ihn förmlich zum Gegenstande des Spottes, zum Stichblatte des Witzes zu machen. Doch ich will da nicht mehreres berühren. — Diese Geringschätzung nun pflanzte sich von den Gebildeten auf die Ungebildeten, von den Eltern und Erwachsenen auf die Kinder selbst in der Schule fort, und hinweg war dann der Gehorsam, hinweg die Ruhe und Ordnung, hinweg die Aufmerksamkeit und Lernbegierde in seiner Schule; er mußte sich Gehorsam und Ruhe nur durch Strafen erzwingen. So war denn all sein Eifer, alle seine Anstrengung, alle

seine Genauigkeit und Pünktlichkeit, alle seine Kenntnisse und Erfahrungen im Schulfache bei sehr vielen beinahe gänzlich fruchtlos. Dies alles aber, meine Lieben! benimmt seinem Werte und Verdienste vor Gott nichts; denn Gott richtet nicht nach dem Erfolge unseres Wirkens, sondern nach der Treue, nach der Redlichkeit unseres Willens, nach dem Eifer und der Pünktlichkeit, womit wir unsere Pflichten erfüllen; und in dieser Hinsicht verdient der Dahingeschiedene nicht nur sämtlichen Lehrern, sondern Menschen aus allen Ständen als Muster vorgestellt zu werden. — Ja, wir hoffen, daß Gott um so mehr seine guten Eigenschaften anerkennen und ihn um so mehr belohnen werde, je weniger er auf der Welt Anerkennung und Dank dafür gefunden hat. Und so wollen wir denn, meine Lieben! den Herrn bitten, daß er diesen treuen Arbeiter in seinem Weinberge aufnehmen wolle in die ewige Ruhe und in die Freude des Himmels; lasset uns deshalb zum Troste seiner armen Seele beten ein andächtiges Vaterunser und Ave Maria.

(Von einem Landpfarrer.)

---

6. Am Grabe eines jeden braven Lehrers.

„Du wirst mich aufrufen, und ich werde dir antworten." Job 14, 15.

Andächtige, in Trauer Versammelte!

Wir haben heute eine traurige Wallfahrt angestellt, wir haben den so ehrenwerten Herrn N. N., Lehrer dieser Gemeinde, zu Grabe getragen. Der Verlebte erreichte ein Alter von — Jahren und erblickte das Licht der Welt im Jahre — am —. Seine Eltern waren —, und bestimmten ihn frühzeitig zum Lehrerstande. (Biographie: Wirkungskreis und Wirken des Verlebten. Familie, Kinder. Näheres über seine Erlebnisse wie über seinen Charakter. Spezielles. Krankengeschichte. Ende.)

Doch nicht über sein Wirken in der Volksschule will ich mich heute verbreiten, ihr kennt es alle. Er war in derselben Meister. Sprechen will ich von ihm als einem Schüler, als einem trefflichen Schüler in der Schule des Lebens. In dieser Schule saß er, allen seinen Lebensschulgenossen ein Muster, und wir hoffen, daß, da sein

Beispiel allen hierin voranleuchtete, er diese Schule glücklich benützt und die Prüfung über dieselbe, die Gott mit ihm bereits angestellt, mit Erfolg bestanden hat; stand ihm ja doch stets der Tag vor Augen, wo Gott ihn aufrufen würde, und er dem Ewigen bei der Prüfung des Gewissens zu antworten hätte. Um nun zu bewirken, daß diese Antworten befriedigend ausfallen möchten, bereitete er sich auf den großen Prüfungstag vor, uns ein Wink, ein Gleiches zu tun.

Denn fragen wir uns nur:

1) was würden wir antworten können, wenn wir zur Stunde würden aufgerufen werden? Sodann:
2) was sollten wir billigerweise dem prüfenden Gott antworten?

I.

Bildet euch einmal ein, Geliebte! Gott verlange zur Stunde von einem jeden aus euch Rechenschaft; also er halte Prüfung über das, was ihr euch in der Schule des Lebens erworben, und wie ihr diese Zeit benützt habet. Stellet euch vor, ein jeder von euch werde der Reihe nach aufgerufen und über seinen Lebenswandel geprüft. Was würde er antworten können, wenn Gott ihn fragen würde: Wie hast du mir dienen gelernt? wie hast du dich in der Tugend geübt? welche Sünden und Übertretungen werden dir zur Last gelegt, begangen am Tage, begangen bei Nacht? (Locus amplif. Durchgehung einzelner Stände.)

O, es ist ein allsehender Richter, der uns aufruft und fragt, das Kleinste erforscht und prüft er; ihn zu täuschen, ist unmöglich. Alle unsere Eigenschaften und Werke, gute wie böse, sind in den Listen, die er führt, eingezeichnet, nichts wird vergessen, unser Gewissen selbst verrät uns.

Welche Schande, wenn alsdann die geheimsten Sünden und Vergehen werden aufgedeckt werden! Wie werden die Sünder dastehen mit niedergeschlagenen Augen und gebeugten Hauptes, von Scham übergossen! Wie werden sie wünschen, die Erde möchte sie verschlingen! O, es wird für die Sünder eine entsetzliche Prüfung über das sein, was sie in der Schule des Lebens verbrochen und unterlassen haben! Und nun antworte sich ein jeder in seinem Herzen selbst:

Was müßte ich nach meinem Gewissen entgegnen, wenn ich jetzt aufgerufen, und was könnte ich antworten, wenn ich nun geprüft würde? — O, welche Vermessenheit, wenn sich einer von uns gestehen muß: Ich weiß, daß ich im Stande der Sünde bin, daß Vergehen, Übertretungen, Schulden, Sünden aller Art auf mir lasten und dennoch will ich nicht aufhören zu sündigen.

Kommen wir zur Einsicht und kehren wir augenblicklich um! Fort mit den Sünden, damit Gott, wenn er uns in der nächsten Stunde aufruft und prüft, finde, daß wir die Schule des Lebens zu unserm Nutzen durchlaufen haben, wie der, dem wir soeben die letzte Ehre erwiesen. (Näheres über seine Tugenden.)

II.

Unser Gewissen hat uns gesagt, was wir dem prüfenden Richter antworten müßten, wenn wir sofort vor ihm zu erscheinen hätten. Hören wir nun auch, was wir ihm billigerweise antworten sollten, wenn er uns zur Rede stellt und fragt: Wie hast du meine Güter verwaltet, wozu sie verwendet? Da müßte billig ein jeder antworten können: Fürs erste hab' ich dir dafür Dank gesagt; ich habe dir gedankt für die Gnade des wahren Glaubens, für deine Erleuchtungen, für die Gesundheit, welche du mir geschenkt, für die Güter des Leibes wie der Seele. Sodann habe ich dieselben angewendet, soviel mir nur immer möglich war, zu deiner Ehre und Verherrlichung. Meine Zunge hab' ich gebraucht zu deinem Lobe, meine Augen zum Weinen über meine Sünden, meine Hände zum Falten im Gebete, meine Füße zum Kirchgange und zu Hilfeleistungen gegen Arme und Unglückliche. Meinen Reichtum hab' ich benützt zum Almosenausteilen, meinen Verstand zu deiner Erkenntnis, mein Gedächtnis, um an dich stets zu denken, meinen Willen, um dich von ganzem Herzen zu lieben.

Als Titus Manlius, ein vornehmer römischer Feldherr, zum Tode geführt wurde, zeigte er noch einmal mit der Hand nach dem Kapitolium, das er mit Lebensgefahr einst den Galliern abgenommen hatte, die es bereits schon erobert zu haben glaubten. Er wollte damit zu verstehen geben: Ihr Römer seid undankbare Menschen, da ihr eine solche Wohltat, wie ich sie euch durch Befreiung des Staates aus den Händen wilder Eroberer erwiesen habe, mit dem Tode bezahlen wollet.

Andächtige! Christus hat noch viel mehr Ursache, die undankbaren Menschen zu tadeln und mit dem Finger auf den Kalvarienberg zu zeigen, wo er sein Leben geopfert hat, um uns aus der Sklaverei des Höllenfürsten zu befreien. Können wir antworten, was wir billigerweise dem prüfenden Richter antworten sollten? nämlich: Diese große Gnade der Erlösung habe ich nie verscherzt! Nie bin ich undankbar gewesen gegen Christum und seine heilige Kirche! Können wir das? Der Verlebte konnte es; denn er ist seinen religiösen und menschlichen Pflichten aufs genaueste nachgekommen. — Seine Pflicht erfüllend nach allen Seiten hin, stand der Verewigte zwanzig, dreißig Jahre in der Volksschule als Meister derselben. Und zwanzig, dreißig Jahre stand er in der Schule des Lebens als Schüler, abermals nach allen Seiten hin seine Pflicht erfüllend. Er konnte also antworten, was er sollte, da er von Gott aufgerufen und geprüft wurde. —

Möchten auch wir, Andächtige! es können; denn der Tag der großen Prüfung kommt für jeden. Wie viele Hunderte von Leichen begleitete nicht der Verewigte hierher unter Gebet und Gesang, und nun begleiten wir ihn selbst hierher! Auch mir, der ich so vielen zur Gruft gefolgt bin, wird einst von andern das Geleite gegeben werden. Und mag der Totengräber Tausenden ihr Grab schaufeln, eines wird das letzte sein, eines wird ein anderer ihm graben. Unvermeidlich ist eben das Los, daß für einen jeden der Tag der großen Prüfung kommt.

Lasset uns deshalb, Geliebte! die Schule dieses Lebens recht benützen, uns in derselben lobenswert verhalten, alles uns aneignen, alles in ihr lernen, was zu lernen ist, damit wir, wenn wir am Tage der Prüfung aufgerufen werden, antworten können, was wir billigerweise antworten sollten!

Schließlich beten wir für den, der für so viele hier das öffentliche Gebet verrichtet hat, dasselbe mit aller Inbrunst und Andacht! Vater unser . . . Ave Maria . . . Amen.

(Heimbachs Schaubühne des Todes.)

7. Am Grabe eines Schulseminaristen.

Im Buche der Weisheit heißt es von der Seele des Gerechten, den der Herr im Jugendalter zu sich genommen hat: „Ein unbeflecktes Leben ist ein wahres Greisenalter. Da er Gott wohlgefiel, ist er zu seinem Lieblinge geworden und der Herr hat ihn hinweggenommen; früh vollendet, hat er viele Jahre erreicht, denn seine Seele war Gott wohlgefällig." Was könnte von einem Menschen Schöneres gesagt werden und wessen Tod ist weniger leidvoll und schmerzvoll, als der Tod eines Jünglings, auf den wir diese Worte der Heiligen Schrift anwenden können, auf dessen Grabstein dieses unübertreffliche Lob als dauernde Inschrift eingesetzt werden kann. Gewiß, der Tod des Menschen ist immer schön, wenn die Lebenden Ursache haben, ihn zu beneiden. Der Frühvollendete, dessen sterbliche Hülle wir soeben dem Schoße der Erde als Samenkorn übergaben, damit sie verwese und einst von einem unsterblichen Hauche durchdrungen zum neuen Leben auferwache, ist der tugendhafte Jüngling Wolfgang K., Zögling des Schullehrerseminares in E., der Sohn eines ehrbaren Landmanns in Deschenried, der in einem Alter von siebzehn Jahren nach dem Empfange der heiligen Sterbsakramente seinem körperlichen Leiden erlegen ist. Schon im vergangenen Frühjahre zwang ihn seine Kränklichkeit, die Anstalt zu verlassen und in der Nähe seiner Eltern Hilfe und Heilung zu suchen, und deshalb begab er sich wegen besserer ärztlichen Pflege hierher, wo er als kräftiger, hoffnungsvoller Knabe seinen Vorunterricht begonnen hatte. Allein seine Krankheit, welche anfangs einen gewöhnlichen Verlauf zu nehmen und der Lebenskraft eines jugendlichen, durch keine Leidenschaft geschwächten Körpers zu weichen schien, machte bald reißende Fortschritte, der Keim des Todes, den er mit hierher gebracht hatte, artete bald in ein tödliches Fieber aus, und rasch eilte er dem Tode zu, und die geliebte Anstalt, die geliebten Lehrer, die teuren Jugendfreunde, an denen er mit ganzer Seele hing, sah er nicht wieder. Sein Geist, der in den letzten Stunden durch die Macht der Krankheit von der ihn umgebenden Außenwelt abgeschlossen war, beschäftigte sich ununterbrochen mit ihnen und in einer rührenden Weise richtete er an sie, wie ein ernster, erprobter Freund, Worte der Ermahnung und Aneiferung zu ihrem künftigen Berufe.

Welch ein inniges Verhältnis unter ihnen herrschte, welche Liebe ihn mit seinen jugendlichen Freunden verband, welche Zuneigung diese noch immer dem entschlafenen Freunde bewahren und welch schmerzvollen Anteil sie an seinem frühen, unvermuteten Hingange nehmen, — das beweisen sie soeben durch ihre Gegenwart bei seinem Leichenbegängnisse, welchem beizuwohnen sie sich nicht nehmen ließen, und wozu sie die rührende, unwiderstehliche Gewalt treuer Freundesliebe in Bewegung setzte. Wer dem Verstorbenen im Leben auch nicht näher stand und ihn nicht kannte, muß ihn schon deshalb lieb gewinnen und überzeugt werden, daß wir eine Menschenperle dem Schoße der Erde übergeben haben; war es auch nicht der äußere Schimmer, der die Augen blendet, so war es doch der innere Wert, der hohe Befriedigung verschafft, und das Zeugnis nimmt er mit sich hinab in das stumme Grab, das Zeugnis, welches seine Lehrer gern bestätigen, welchem seine Berufsgenossen neidlos zustimmen, und welches seine leiblichen Verwandten, Vater und Mutter, Brüder und Schwestern mit tränenden Augen bekräftigen, daß er, obwohl jung an Jahren, doch reif am Verstande, reich an Kenntnissen und im Besitze eines reinen, unbefleckten, guten und kindlichen Herzens gestorben ist. „Früh vollendet, hat er viele Jahre erreicht, denn seine Seele war Gott (und Menschen) wohlgefällig." Seine Seele hatte eine erhabene Richtung, sie war während seines ganzen Lebens Gott zugewendet, und diese Richtung nahm in seinen letzten Leidenstagen an Innigkeit und Kraft noch zu; denn wenn auch bisweilen ein Schimmer von Lebenshoffnung seine bleichen Züge verklärte, so war er doch mit dem Mute eines Christen gefaßt und voll Ergebung in Gottes heiligen Willen, bereit, Gott zu geben, was Gottes ist, im Augenblicke des Todes und getreu dem Rufe seines Erlösers, der seine Verheißungen an ihm erfüllen wird. Freilich sind mit seinem Leben viele Hoffnungen zu Grabe gegangen. Hätte ihm Gott das Leben noch auf viele Jahre geschenkt, so wäre er gewiß ein braver Lehrer geworden, und wie notwendig brauchten wir in unserer Zeit gute Lehrer. Auch seine guten Eltern, die so gern alle Opfer zu seiner Ausbildung gebracht haben, hofften an ihm Freude zu erleben und seine ersprießliche Wirksamkeit in der Schule zu sehen; — auch diese Hoffnung blieb unerfüllt. Aber die Hoffnung des Christen bleibt ihnen; war es ihnen auch nicht gestattet, ihn hier auf Erden im Kreise von Kindern, als Kinderfreund, zu sehen, so werden sie

ihren Wolfgang vielleicht bald im Himmel — im Kreise der seligen Geister — beim wahren Kinderfreunde Jesu — sehen und auch mit ihm sich erfreuen. Mögen wir alle an dieser Freude Anteil haben. In dieser Hoffnung stehen wir an seinem Grabe, voll Trauer, daß einer der Besten gestorben ist, voll Freude, daß ihn die liebevolle Hand Gottes vielen Prüfungen eines langen Lebens enthoben hat. Dieser gute Herr und Gott nehme seine Seele auf in die ewigen Wohnungen, er gebe ihm die ewige Ruhe, sein ewiges Licht leuchte ihm, er lasse ihn ruhen im Frieden. Dieses wollen wir im gemeinschaftlichen Gebete erflehen mit 2c. (Ziegler.)

VII. Am Grabe katholischer Zivil- und Militärbeamten, Soldaten, Offiziere 2c.

1. Am Grabe eines noch jungen Zivilbeamten.

Eine schmerzliche Pflicht haben wir erfüllt, verehrteste Trauernde! Wir stehen hier am offenen Grabe eines teuren Vollendeten, der — um menschlich zu reden — den Seinigen viel zu früh entrissen ward, — wir stehen hier, um das letzte Opfer der Liebe ihm noch zu bringen, unter frommen Wünschen zu weihen das Grab, das seine irdische Hülle decken soll, dankend zu segnen die Liebe, die er den Seinigen erwiesen, und dann seine Seele der Huld und Gnade des Himmels zu empfehlen. Es sind feierliche Augenblicke, die uns hier an der Grenze zweier Welten versammeln, — ernst ist die Totenfeier, die wir anstellen.

Ein kurzer Blick auf die Lebensumstände des früh Verblichenen wird uns überzeugen, wie schmerzlich das Leben mit seinen Wechseln ihn berührte, bis ihn der Ruf des Herrn aus der Mitte seiner kraftvollsten Jahre zu sich gefordert in die Kreise eines höheren Lebens. Herr N. N. war der ältere Sohn des N. und erblickte das Licht der Welt am 11. November 18 . . Schon in frühester Jugend, in welche

seine Erinnerungen kaum zurückreichten, verlor der fünfjährige Knabe seinen Vater und seine Erziehung blieb nun die alleinige Aufgabe seiner Mutter, die ihre Sorge zwischen ihm und seinem jüngeren Bruder teilte. Herangewachsen und erstarkt, widmete er sich dem — und hatte nach mehrjährigen Diensten als Sekretär in unserer Stadt das Glück, die Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten auf sich zu lenken und zum — befördert zu werden. Hier glaubte er endlich gefunden zu haben, was bisher das Glück neidisch ihm entzogen, — hier entschloß er sich, einen eigenen Herd zu gründen. Seinen früheren Versprechungen getreu, verband er sich durch priesterlichen Segen mit E . . . M . . . N . . . von hier. Gatte und Vater geworden, verließ ihn allmählich wieder das Glück; seine Gesundheit fing besorglich zu wanken an, so daß er vom Frühling dieses Jahres an von Erfüllung seiner Berufspflichten abstehen und zuletzt eine Erholungsreise unternehmen mußte. Hier wurde sein Zustand von Stunde zu Stunde bedenklicher, bis allmählich seine Kraft sich erschöpfte, und er am letzten Montag nach fünfjähriger ehelicher Verbindung und mit Hinterlassung seiner tieftrauernden Witwe und dreier Kinder aus den Armen treu sorgender Liebe in die kalten Arme des Todes sank und sanft verschied.

So welken des Menschen Hoffnungen dahin, so schnell und unerwartet verschwinden die Erscheinungen der Glücksgunst. Je mehr wir das Leben lieben, und je höher wir unsere Ansprüche an dasselbe stellen, desto schmerzlicher empfinden wir dessen Wechsel, der uns in Täuschungen hüllt; und je länger wir nach menschlichen Berechnungen noch dem Leben anzugehören hofften, desto unwillkommener erscheint uns der Ruf des Todes, dem wir ohne erfolgreiches Widerstreben gehorchen müssen. Was erhebt da unsern trüben Blick bei den Schlägen, die uns treffen? Was versöhnt namentlich bei früher Trennung uns mit der Härte des Geschickes?

1) Der Glaube, das Kleinod des Christen, daß die Haare auf unserm Haupte von Gott gezählt sind, — also der Glaube an Gottes Vorsehung, die über uns wacht und alles zu unserm Besten lenkt. Unser Kommen und Gehen hienieden ist ein Werk des Herrn. Wir wissen, woher und wohin, und der Zweck unseres Daseins ist uns nicht verborgen. Nicht auf die wenigen Jahre dürfen wir daher sehen, die wir hier geweilt; ob vierzig oder achtzig, — Gott bestimmt sie, seine Ratschlüsse sind unerforschlich, und sein Wille ist heilig. Nicht bei den

Tränen dürfen wir verweilen, die das Scheiden des einen und des andern bei den Zurückbleibenden hervorruft; denn der Herr schlägt Wunden und heilt sie wieder. Nicht in Klagen zerfließen dürfen wir, daß die Bande der Liebe, kaum geknüpft, wieder zerreißen; sie sind es nur für diese Welt, um in einer schöneren und besseren Welt aufs neue ewig und unzertrennlich geknüpft zu werden. Aus voller Überzeugung werden wir daher bekennen: „Was Gott tut, ist wohlgetan," wenn wir

2) auf unsere christlichen Hoffnungen sehen, und verstummen wird dann unsere Klage über die Härte des Geschickes. Fürwahr! diese Erde wäre nur ein großes Trauerhaus, wenn nicht von oben her himmlische Strahlen unser Herz mit der Gewißheit erleuchteten, daß denen, die Gott lieben, alles zum besten gereicht, — also auch Leiden und Trübsale. Das Ahnen und Sehnen unseres Herzens nach Fortdauer in besserer Welt, nach einem höheren seligen Leben, wenn uns das irdische nicht mehr befriediget, und die unerschütterliche Zuversicht, daß wir dort uns wiederfinden, „— wo nichts mehr trennt, was sich verbunden, dort, wo keine Träne wird geweint," ist mit unauslöschlicher Schrift in unser Herz geschrieben und hätte schon überzeugende Kraft, wenn auch der klare Buchstabe des göttlichen Wortes sich nicht hierfür entschiede.

Nun mögen immer unsere Tränen fließen, wenn ein irdischer Verlust sie hervorgerufen, sie verklären einst sich zu wonnigem Entzücken bei frohem Wiedersehen. Aus dem Sturme der Zeit flüchtet der Christ an die Ufer der Ewigkeit und lebt und stirbt in der hoffnungsvollen Überzeugung, daß er dort sicheren Ankergrund finden werde.

Ihre Vollendung aber findet unsere Versöhnung mit der Härte des Geschickes

3) beim Andenken an die Liebe, die auch im Tode nicht stirbt. Gott ist die Liebe, und der Liebe Bande sind stärker als der Tod; der Himmel gibt uns die Pfänder unserer Liebe wieder, und auch der Geliebte, um den wir trauern, ist noch unser. So mögen wir rufen an offenen Gräbern, daß wir in Demut uns beugen, daß der verzagende Kleinmut weiche, und wir wieder freier atmen im Lichte unseres Glaubens, beim milden Schimmer unserer Hoffnung und angeweht von dem unsterblichen Hauche der Liebe. Senket die Hülle in die Erde; den Bund der Geister löst kein Scheiden. Noch pflegen

wir stillen Umgang mit unsern Vollendeten, noch lebt die Liebe in uns, noch weilt ihr verklärter Geist um uns und zieht unser Sehnen aufwärts — hin zum Lande der Verheißung, zum Lichtreich der Verklärung. Auf zum Himmel den freien Blick, daß sanfter fließen die Tränen, daß heilige Freude in unsere Herzen wiederkehre, und wir mit Mut und Kraft uns rüsten auf den Tag des Todes und der Verwesung! Hinauf zum Himmel unsern Blick! Dort ist ja unser himmlischer Vater, der die Welten regiert und die Schicksale der einzelnen Menschen mit Weisheit lenkt; er wird den Kindern des teuren Verblichenen den irdischen Vater ersetzen und der Versorger der Waisen sein. Er wird die Tage der trauernden Witwe fristen und sie teilnehmende Menschen finden lassen, daß ihr das schwere Werk ihrer Erziehung gelinge, und ihre Kinder heranwachsen zur Ehre Gottes und zur Freude guter Menschen.

Gib du, o Ewiger! daß wir überwinden den Schmerz über den Verlust dieses Vollendeten, und ziehe mit deiner allmächtigen Kraft unsere Herzen von dieser Stätte der Tränen empor zu dir in das Reich deiner Liebe! Laß deinen Segen auf der tiefgebeugten Gattin, die so vieles verloren, laß ihn auf ihren Kindern, die in ihrer Unmündigkeit ihren Verlust noch nicht kennen, in reicher Fülle ruhen! Sende ihnen deinen Frieden, — den Frieden, den die Welt nicht gibt, und erhebe oft ihr gebeugtes Herz durch himmlisch-tröstende Blicke zu dir in jene bessere Welt, wo — wie du es verheißen — wir die teuren Seelen, welche du uns gabst und nahmst, einst wiederfinden und uns freuen, und diese Freude uns niemand rauben soll. Amen.

(Dirrs Sieg des Glaubens.)

---

2. Rede bei der Beerdigung eines adligen Beamten.

Andächtige Trauerversammlung!

Innerhalb des kurzen Zeitraumes von vier bis fünf Wochen stehe ich zum fünftenmal an diesem Orte, welcher durch seine Monumente, diese Marksteine an der Grenze der Zeit und der Ewigkeit, so ernst an die unabweisbare Wahrheit ermahnt: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, und dann folgt das Gericht.“ (Hebr. 9, 27.)

Und innerhalb jenes kurzen Zeitraumes haben aus unserm Pfarrbezirke allein siebenundfünfzig Menschen aus jedem Alter, Stande und Geschlechte mit ihrem Tode diese Wahrheit besiegelt. Und unter diesen siebenundfünfzig sind achtundzwanzig in einem Alter gestorben, das noch viel zu wenige Jahre zählte, als daß sie im Vollgenusse ihrer Kräfte das Ende ihres Lebens so nahe gedacht hätten. Auch dieser edle Mann, dessen Leiche wir mit Wehmut in den Schoß der Erde hinabsenken sahen, der wohlgeborne Titl. Herr N. Freiherr v. N., kgl. Kämmerer und Appellationsgerichtsrat in N., war noch in einem Alter, neunundvierzig Jahre, in welchem er nichts weniger ahnte, als daß seiner Tätigkeit ein so nahes Ziel gesetzt sei, vielmehr schien er einem neuen Wendepunkt seines Lebens, der es ihm verschönern sollte, nahe zu stehen, und siehe! er, der auf eine schöne Zukunft gerechnet, hatte keine Zukunft mehr; der Engel des Todes führte ihn statt zum Traualtar ins Grab. Diejenigen, die ihm nahe gestanden, mögen von seinem edlen Charakter, von seiner Berufstreue, von der Tüchtigkeit zu dem hohen Amte, das er bekleidete, sprechen; wie vermöchte ich dies zu tun, ein Laie in dem Gebiete, in welchem der edle Verblichene seit vielen Jahren seine volle Kraft und Tätigkeit der Pflege des Rechtes zum Wohle des Staates zum Opfer gebracht hat? Sein unbestechliches Rechtsgefühl, seine Billigkeit und Humanität, ohne dem Ernste und der Strenge des Gesetzes etwas zu vergeben, seine Achtung für Menschenwohl und Menschenrechte, seine Arbeitsliebe und Tätigkeit, sein Scharfblick in den Verwicklungen schwieriger Streitsachen haben ihm allseitige Anerkennung, Achtung und Liebe wie der Höherstehenden, so auch der gleichgestellten Beamten und Amtsgenossen erworben, und sein kurzes Verweilen an diesem hohen Gerichtshofe zu N. reichte hin, an ihm einen jener edlen Männer kennen zu lernen, die mit dem Adel der Geburt auch den Adel der Rechtschaffenheit, der Biederkeit und aller jener Tugenden verbinden, welche die unwiderstehliche Kraft haben, die Herzen zu gewinnen. Nur zwei seiner Züge will ich erwähnen, die mir näher bekannt geworden sind: seiner Wohltätigkeit gegen die Armen und seiner Bereitwilligkeit, womit er die Tröstung der Religion hinnahm. Anderer im stillen gespendeter Almosen nicht zu gedenken, bräche ich nur bei dem letzten das Stillschweigen, weil mir sein Tod es aufgelöst hat. Noch vor wenigen Tagen legte er für fünf arme Familien, welche in dieser herrschenden Krankheit gelitten, fünfzig

Gulden in sichere Hände, und die Freudentränen, welche die Getrösteten weinen, die heißen Gebete, welche sie nun für ihn zum ewigen Richter senden und ihn als ihren Wohltäter nennen, werden wohl sprechende Entlastungszeugen für jene Schwächen sein, denen alle Menschen unterworfen sind, die aber dennoch nicht ohne Verantwortung bleiben. Dessen war sich der edle Verblichene auch bewußt, daher fand ich ihn auch auf eine für mich recht tröstliche Weise bereitet, die Tröstungen der heiligen Religion zu empfangen, und zwar mit einer Andacht und Auferbauung, welche keinen Zweifel übrig ließen, daß ein Mann, der mit so lebendigem Glauben, mit solcher Ehrerbietung die Stimme der Religion höre und aufnehme, sie auch im Leben geachtet und als Angelegenheit seines Herzens gepflogen habe. „Nun bin ich ruhig, ganz ruhig," — sprach er mit gefalteten Händen —, als er die heilige Kommunion empfangen und den letzten Segen der heiligen Ölung erhalten hatte; — drei Viertelstunden darauf war er eine Leiche.

„Wer einen Menschen sterben sehen kann, der soll es nicht versäumen," sagt der fromme Bischof Sailer; „denn dem Sterben eines Menschen beizuwohnen, das ist weit lehrreicher, als den Aufgang der Sonne zu betrachten, so sehr auch dieses empfehlenswert ist oder vielmehr keiner Empfehlung bedarf." O ja, am Sterbebett lernt man von der Welt vernünftiger, von sich billiger, von der Religion frömmer denken. Da fängt man an einzusehen, das Leben sei doch wohl nur ein hinfälliges Ding, der kleine Zeitraum zwischen der Wiege und dem Sarge sei doch nur wie ein nächtlicher Traum, und der letzte Augenblick sei von dem ersten kaum so weit entfernt, als die Antwort von der Frage; die Welt sei dennoch tückisch und trugvoll, wenn sie liebkoset, schreckt oder durch ihre Grundsätze einschläfert, der Fromme und Tugendhafte sei doch am Ende der Klügste, denn er ist im Leben ruhiger, vergnügter im Tode, sicherer in der Ewigkeit. Da fängt man an, sich selbst zu erkennen; denn die Eigenliebe hört auf, und das Geschäft des Heiles fängt an, sich mit vollem Gewichte in die Wagschale, auf der man es immer zu gering gewogen hat, geltend zu machen; da fängt man an, die Religion zu würdigen und von ihr zu bekennen, daß sie denn doch notwendig sei, weil ohne sie keine Ruhe zu finden ist; — da regt und bewegt es sich tief unten im Herzen, und hervortritt auf die bebenden Lippen das, wenn auch längst in einen Winkel geschobene:

Peccavi, Pater, peccavi und Credo, Domine, credo; da fühlt man, daß die Religion denn doch das Trostreichste sei, weil man in ihr alle Hoffnung findet; da begreift man, wie hilfreich sie sei, weil man bei ihr alle Sorgfalt antrifft, da sie den Menschen im Leben ermahnt, im Tode ermuntert, im Grabe noch für ihn betet. — Sie ist die letzte, die bei dem Sterbenden aushält, wenn alle von ihm gegangen, sie nimmt noch seine letzten Seufzer auf und öffnet ihm die Pforten der Ewigkeit, aus der ihm die Strahlen des ewigen Lichtes entgegenleuchten mit den Worten: „Scheide, christliche Seele! scheide getrost von dieser Welt, gehe hin in den Ort der Ruhe, deine Wohnung sei im heiligen Sion!" Die Schreckniſſe des Todes sind hinweggenommen. Mit Aristoteles mochte wohl jeder Heide einst sagen: „Unter den schrecklichsten Dingen dieses Lebens ist das schrecklichste der Tod; denn ich sterbe in Ungewißheit; wohin ich komme, weiß ich nicht;" nicht so der Christ, für ihn hat der Tod keine Schreckniſſe mehr, für ihn ist das Jenseits keine Ungewißheit mehr; — er entschläft im Herrn und ist fortan unter Unsterblichen.

Daß uns aber einst ein solcher trostreicher Tod werde, ist es nötig, daß wir uns auch durch ein würdiges Leben dazu vorbereiten. „Tue eifrig," sagt Salomo der Weise, „was du noch tun kannst, da dir die Zeit zu Gebote steht!" — „Die Stunden fliehen," sagt der heilige Gregor der Große, „so sorge, daß du sie durch den Wert guter Handlungen festhalten mögest;" und ein schönes Wort ist, das des Weisesten unter Griechenlands Weisen, das Wort des Plato: „Mir gilt nur das für das Höchste, o Kallikles! und ich sehe nur darauf am meisten, daß ich einst dem Richter meine Seele so gesund als möglich darstellen könne. Ich lasse alle Würden, wonach andere streben, und mich der Wahrheit ergebend, will ich nur sorgen, daß ich, soviel an mir ist, als der beste Mensch lebe, und wenn es mit mir zum Sterben kommt, als der beste Mensch sterbe." Ein schönes Wort eines Heiden! — Mögen Christen dasselbe, in die Sprache des Glaubens übersetzt, oft wiederholen: „Mich dem ergebend, der die ewige Wahrheit ist, und an die Wahrheit, die er geoffenbart hat, glaubend, will ich sorgen, daß ich, soviel an mir ist, als der beste Christ lebe, und wenn es mit mir zum Sterben kommt, als der beste Christ sterbe ꝛc.!"

(Dr. Maßl.)

3. Am Grabe eines dekorierten k. Bezirksamtmanns.

Andächtige Trauerversammlung!

Unser Herr und Heiland vergleicht in seinen wunderbaren Parabeln den Menschen mit einem Samenkorn. „Wenn das Samenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es ohne Frucht; wenn es aber erstirbt, so bringt es viele Frucht." Der Sinn dieses schönen Bildes der Unsterblichkeit wird uns klar am Grabe des Christen. Wenn das Samenkorn, — und das will der göttliche Lehrmeister sagen, in die Erde gelegt wird, aber nicht tot in der Erde liegen bleibt, sondern aus seiner verwesenden Umhüllung eine neue Pflanze erzeugt, welche die Erde durchbricht und zu einem neuen Leben aufersteht, — um so viel weniger wird der Mensch, wenn sein Leib in die Erde gelegt wird, tot in der Erde liegen bleiben, sondern aus der Asche dieses Leibes wird ein neuer Mensch gebildet werden und an jenem Tage, wo die Gräber sich öffnen, zu einem neuen Leben auferstehen. Das ist der Glaube des Christen und in diesem wahrhaft tröstlichen Glauben haben wir auch heute ein solches Samenkorn in die Erde unseres Gottesackers gelegt und in diesem Grabe, das bald vor unsern Augen sich schließen wird, wird es bedeckt sein und ruhen bis zum Morgen des Auferstehungstages, wo der Hauch des allmächtigen Gottes aus seiner Asche eine neue Menschenpflanze erwecken wird zum ewigen Leben des Himmels.

Ja, ein solcher Same unsterblichen Lebens ist die entseelte Hülle des ehrwürdigen Greises, die wir heute der Erde übergeben haben, des Hochwohlgebornen Herrn Joseph M., quieszierten königlich bayerischen Bezirksamtmanns, den der Herr über Leben und Tod am vergangenen 17. März, wohl vorbereitet und versehen mit den heiligen Sakramenten der katholischen Kirche, aus diesem Leben zu sich in die Ewigkeit berufen hat. Der Verblichene war der Sohn des herrschaftlichen Försters Joseph M. in W. und wurde seinen Elternn am 21. Juli 1797 geboren. Die glücklichen Anlagen und die Neigung des Knaben entschieden seine zukünftige Bestimmung, indem er sich den Studien widmete, und nachdem er das Gymnasium in Regensburg absolviert hatte, begab er sich an die Universität in Landshut, an welcher er dem Studium der Rechtswissenschaft oblag, das er in München mit

glänzendem Erfolge vollendete. Seine Rechtslaufbahn begann er als Praktikant, wurde dann Funktionär und Aktuar und war sieben Jahre lang tätig als Landgerichtsassessor, nach welcher Zeit er zum Landrichter in E. befördert wurde. Der Ort seiner schönsten Wirksamkeit als Beamter, wo er heute noch im besten Andenken steht und sein Name mit großer Verehrung genannt wird, ist die Stadt H., wo er seit dem Jahre 1850 als Landrichter und seit der neuen Gerichtsorganisation als Bezirksamtmann ungezählt viel Gutes gewirkt hat. Seine Geschäftsgewandtheit und Erfahrung, seine Gewissenhaftigkeit, sein unermüdeter Fleiß, sein schlichter, gerader Sinn, seine Gerechtigkeitsliebe, sein Wahrspruch, den er oft im Munde führte: Tue recht und scheue niemand — die Liebe zu seinen Amtsuntertanen und sein klares Verständnis der wahren Bedürfnisse des Volkes bildeten die Richtschnur seines Handelns und Wirkens und den Rahmen, in welchem sein Leben als Richter und Verwaltungsbeamter sich bewegte, und machten ihn zum Muster eines achtungswürdigen Beamten. Die verdiente und gerechte Anerkennung seiner Verdienste sollte ihm deshalb auch nicht fehlen: die allerhöchste Anerkennung seines königlichen Herrn wurde ihm während seiner Verwaltungsperiode in H. zu teil durch die huldvolle Verleihung des Verdienstordens vom heiligen Michael I. Klasse und nicht als den geringsten Teil des irdischen Lohnes für seine mühe- aber auch liebevolle Wirksamkeit sah und erkannte der Verstorbene in der ungeteilten Liebe, Zuneigung und Ergebenheit seines ganzen Amtsbezirkes, die sich auch nach seiner Quieszierung und nach seiner Entfernung von dem ihm liebgewordenen H. noch in vielen Fällen auf rührende Weise zu erkennen gab. Siebzig Jahre war er alt, als ihn das bemerkbar gewordene Alter mahnte, die Ruhe zu suchen; diese wurde ihm zu teil, als er im Jahre 1865 auf sein Ansuchen unter den ehrendsten Ausdrücken der allerhöchsten Stelle quiesziert wurde und in Regensburg, wohin er sich zu fernerm Aufenthalt begab, sein „Otium cum dignitate“ fand. Hier verbrachte er in Ruhe und stiller Zurückgezogenheit seine noch übrigen Lebenstage, gepflegt von den liebenden Händen seiner beiden Nichten, die seit dreißig Jahren sein Hauswesen geführt hatten, und von keinem andern Wunsche beseelt, als wie er gut und gerecht gelebt hatte, auch gut und den Tod des Gerechten zu sterben. Und der wurde ihm auch zu teil. Schon seit mehreren Jahren leidend und außer stande, das Zimmer zu ver-

lassen, überfielen ihn seit dem letzten Neujahre die unverkennbaren Zeichen der Altersschwäche; er selbst und er selbst allein sah seinen baldigen Tod voraus, — tröstete liebreich seine betrübten Pflegerinnen, schloß alle Sorgen für dieses zeitliche Leben ab, wendete sein Auge zu seinem himmlischen Herrn und König, dem auch er Rechenschaft schuldig war, und verlangte freiwillig und unaufgefordert die heiligen Sterbsakramente, die er bei vollem Bewußtsein, mit gläubigem Sinne und großer Andacht empfangen hat. Und so — umgeben von den Segnungen der katholischen Kirche, deren treuer Sohn er gewesen ist, unter geistlichem Zuspruche bis zu seinem Tode hauchte er seine Seele aus und starb — zwei Tage vor dem Feste des heiligen Joseph, seines Namenspatrons. Wie er der jüngste unter seinen sieben Geschwistern war, so sollte er sie auch überleben und er sollte, wie es sein Wille war, auch in der Nähe seiner zuletzt verstorbenen Geschwister in unserm Gottesacker begraben sein.

Die Heilige Schrift sagt: Die Tage des Menschen sind siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt, achtzig Jahre, und was darüber ist, ist schlimm. Auf achtzig Jahre hat es auch unser Seliger gebracht und von dem, was über die achtzig Jahre Schlimmes ist, hat ihn der liebe Gott in Gnaden befreit, — er hat ihn zu sich genommen, um ihn eines Lebens teilhaftig zu machen, das ohne Ende ist. Hier auf Erden hat ihn sein König eines hohen Ordens für würdig erachtet, — der König des Himmels wird ihn, so hoffen wir, eines noch höheren Ordens, eines Ritters der himmlischen Ehrenlegion, für würdig erachtet, ihn in die Ehrenlegion der seligen Geister aufgenommen haben. Solche Ehrenlegionäre sollen wir alle werden, nur müssen wir die Bedingung erfüllen, die Gott vorangestellt hat, und diese lautet auf treue Pflichterfüllung. Ob du auf Erden ein König gewesen bist, oder Papst, oder Beamter, oder Priester, oder Handwerker, oder Taglöhner, oder Knecht, — daran liegt nicht viel, wenn nicht der Unterschied darin besteht, daß je höher die Stellung ist, die du einnimmst, das Amt, das du verwaltest, — desto größer auch deine Verantwortung vor Gott ist, — aber die Hauptsache ist, daß du die Pflichten deines Berufes treu und gewissenhaft erfüllest — und dann kann, selbst wer König ist auf Erden, es sich zur höchsten Ehre rechnen, wenn der König des Himmels zu ihm sagen wird: Du guter und getreuer Knecht, gehe ein in die Freude deines Herrn. Es ist aber

schwer, die Pflichten unseres Berufes so zu erfüllen, daß wir einst göttlicher Anerkennung würdig werden, wenn wir uns dabei bloß durch menschliche Rücksichten leiten lassen, wenn wir bloß menschliche Anerkennung suchen, oder zeitlichen Vorteil und irdischen Lohn vor Augen haben. Die solches tun, klagen gar oft über die Schwere ihres Berufes, seufzen unter der Last ihrer Arbeiten, tun vieles nur gezwungen und bringen wenig zustande. Arbeiten wir aber im Hinblick auf den höheren Willen Gottes und auf sein Wohlgefallen, das wir uns durch treue Pflichterfüllung erwerben, im Hinblick auf den unvergänglichen Lohn, der uns zu teil wird, — mit Einem Worte: tun wir alles Gott zulieb, dann wird uns auch das Schwerste leicht, dann werden wir mitten im Drange unserer Arbeiten die Heiterkeit des Geistes bewahren und vieles zu unserm Heile und zum Segen unserer Mitmenschen vollbringen. Dieses wollen wir uns jetzt geloben, ehe wir den letzten Blick auf die Leiche des verdienstvollen Mannes werfen, der nun ausruht von aller Arbeit auf Erden. Ja, möge er ruhen im Frieden, möge seine Seele sich erfreuen der Anschauung Gottes, dessen guter und getreuer Knecht er gewesen ist. Da uns aber der Glaube lehrt, daß Gott, der unbestechliche Richter, ohne Ansehen der Person richtet und vor seinem Auge nur das vollkommen Reine besteht, — da jede Makel und jeder Schatten eines Vergehens bis zur vollkommenen Himmelswürdigkeit im Reinigungsorte gesühnt und gebüßt werden muß und das gläubige Gebet der Hinterbliebenen diese Zeit der Prüfung und Läuterung abkürzt, so wollen auch wir des Verstorbenen, nachdem das Opfer der heiligen Messe für die Ruhe seiner Seele dargebracht wurde, in unserm Gebete gedenken und schon jetzt an seinem Grabe. (Ziegler.)

4. Am Grabe eines rechtskundigen Bürgermeisters (des Herrn Georg Satzinger in Regensburg).

Andächtige Trauerversammlung!

Wir haben soeben unter den Gesängen und Gebeten der Kirche die irdische Hülle eines Mannes in das Grab gesenkt, der es in mehr als in Einer Hinsicht verdient hat, daß ihm seine Mitbürger, sowie

die edelsten Männer aus allen Ständen und Klassen der Gesellschaft in großer Zahl die letzte Ehre erweisen. Dieser Mann war der wohlgeborne Herr Georg Satzinger, pensionierter rechtskundiger Bürgermeister der Kreishauptstadt Regensburg. Wir alle haben ihn gekannt, — wir alle wissen, wie er schlicht und anspruchslos unter uns wandelte, und wie er stets bemüht war, den Pflichten seiner einflußreichen und wichtigen Stellung nach allen Seiten hin, kämpfend mit tausend Hindernissen, nach Möglichkeit zu genügen; wir alle waren Augenzeugen seines Wirkens und Lebens, und insofern möchte es überflüssig erscheinen, daß ich eine Skizze desselben unsern Blicken vorführe; ich würde mir auch nicht erlauben, dieses zu versuchen, wenn ich nicht befürchten müßte, dem Gefühle der Achtung, das sich für den Verstorbenen an dessen Grabe heute so unverhohlen ausspricht, nahe zu treten.

Geboren am 1. November 1789 zu Tunding, k. Landgerichts Hengersberg in Niederbayern, und der Sohn eines Landmannes daselbst, brachte Satzinger seine ersten Jugendjahre im väterlichen Hause zu und nahm, bewacht von den Augen frommer Eltern und fern von dem verderblichen Treiben der Welt, regen Anteil an den ländlichen Arbeiten. Doch der heranwachsende Jüngling fühlte einen höheren Beruf in sich und begab sich an das Gymnasium zu Passau, um dort seinem Drange nach höherer wissenschaftlicher Ausbildung zu genügen. Schon vom Hause aus an Fleiß und Tätigkeit gewöhnt und unterstützt von trefflichen Geistesanlagen, absolvierte er ehrenvoll die Gymnasialstudien und bezog hierauf die Universität zu Landshut, wo er die Rechtswissenschaft studierte und den Grund legte zu jenen gediegenen Kenntnissen in derselben, die an ihm selbst in seinen späteren Lebensjahren noch alle diejenigen schätzen mußten, welche ihm näher standen.

Nach Vollendung seiner Universitätsstudien wurde er Akzessist am königlichen Appellationsgerichte zu München, arbeitete als solcher daselbst bis zum Jahre 1818, in welchem er sich veranlaßt sah, die Stelle eines rechtskundigen Stadtschreibers in Schongau zu übernehmen. Der Eifer, welchen er der Besorgung der dortigen Gemeindeangelegenheiten zuwendete, blieb nicht unberücksichtiget und wurde auch in weiteren Kreisen bekannt, so daß er bereits am 12. November 1821 durch das Gemeindegremium der hiesigen Kreishauptstadt zum dritten rechts-

kundigen Magistratsrate dahier erwählt worden ist. Von diesem Zeitpunkte an begann sein Wirken in hiesiger Stadt, deren Gemeindewohl ihm stets am Herzen lag. Mit Treue und Genauigkeit vollendete er die Arbeiten, die ihm als Rechtsrat übertragen wurden, und mit seinen gründlichen Kenntnissen und Erfahrungen unterstützte er jederzeit bereitwillig seine Amtsvorstände in der eben so schwierigen, als beschwerlichen Leitung der hiesigen Gemeindeangelegenheiten. In gerechter Würdigung dessen wurde er daher im Jahre 1849 durch das ehrende Vertrauen seiner Mitbürger an die Spitze der Verwaltung gestellt, in einem Jahre, das, wie noch keines vorher, Schwierigkeiten aller Art darbot, und wo so manche, die zur Zeit der Ruhe ihres Mutes sich rühmten, feig und mutlos sich zurückzogen, und mehr auf ihre eigene Sicherheit bedacht waren, als auf das allgemeine Beste. Doch Satzinger ließ sich nicht entmutigen, und obschon dem Greisenalter sich nähernd, nahm er keinen Anstand, in dieser so schwierigen Zeit die Leitung der Geschäfte zu übernehmen und seine letzten Jahre und Kräfte dem anstrengenden Gemeindedienste zu opfern. Wie er seine so schwere Aufgabe gelöst, darüber zu urteilen, kann und darf wohl nicht meine Sache sein. Unzweifelhaft ist und bleibt es aber, daß er das Gute und Rechte jederzeit ernstlich gewollt und angestrebt, daß er bei Durchführung seiner wohlmeinenden Absichten wohl oft auf unübersteigliche Hindernisse gestoßen und es nicht seine Schuld war, wenn er diese nicht beseitigen konnte, und daß er insbesondere zur Zeit der Gefahr durch seine ruhige Umsicht, durch sein Wohlwollen und durch sein leutseliges und humanes Benehmen, sowie durch seine stille Wohltätigkeit gegen bedrängte Mitbürger nicht wenig zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung in hiesiger Stadt beigetragen hat.

Bis auf wenige Monate blieb er in beständiger Geschäftstätigkeit und erst als einige bedenkliche Krankheitsanfälle ihn nötigten, an seine Ruhe zu denken, schied er aus seinem liebgewonnenen Wirkungskreis. Doch der müde Greis sollte sein Stillleben hienieden nicht lange mehr genießen. Ein fast ununterbrochenes Leiden fesselte ihn die meiste Zeit an das Krankenlager, das ihm die zarte und liebreiche Pflege seiner Ehegattin zu erleichtern suchte. Während seiner Krankheit aber zeigte er sich immer als das, was er jederzeit war, nämlich als einen gläubigen, demütigen Christen, geduldig und gottergeben. Die Todesgefahr kaum ahnend, verlangte er selbst, getreu der Mahnung der

göttlichen Schrift, nach den letzten Gnadenmitteln, welche der Herr seiner Kirche zum Heile der Kranken und Sterbenden übergeben hat, und so starb er denn in der Hoffnung auf Gottes Barmherzigkeit am 3. August mittags zwölf Uhr, genau zu derselben Stunde, in welcher die Kirche durch das Glockenzeichen ihre Kinder zu beten erinnert: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt' für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Absterbens!" Diese Stunde des Absterbens, sie wird uns allen schlagen, dem einen früher, dem andern später. Wohl dem, der bis dahin seine Aufgabe gelöst, seinen Beruf erfüllt hat, und von dem Herrn als ein wachsamer und treuer Knecht erfunden worden ist!

Zu Gott wollen wir uns aber wenden, damit er die Seele des teuren Verblichenen von den Strafen des Reinigungsortes gnädig befreie, sie zu seiner seligen Anschauung gelangen lasse und auch dem Leibe einstens eine glückselige Auferstehung verleihen möge; daher wollen wir beten ꝛc. (Dompfarrer Wein.)

---

5. Trauerrede am Grabe eines bürgerlichen Bürgermeisters.

Andächtige Trauerversammlung!

Unsere Stadt steht heute trauernd am Grabe ihres Bürgermeisters, eine tiefbetrübte Witwe am Grabe ihres Gatten, drei unmündige Kinder am Grabe ihres Vaters, ein geistlicher Bruder und eine Schwester am Grabe ihres Bruders. Gottes unerforschlicher aber anbetungswürdiger Wille war es, der uns diesen Anblick bereitet, der den Vater der Stadt, das Haupt seiner Familie nach unserm Ermessen allzufrüh aus unserer Mitte genommen und dessen verwesliche Hülle wir jetzt tiefbewegt dem Schoße der Erde übergeben, des wohlgebornen Herrn Bernhard Sch., bürgerlichen Bortenwirkers dahier. Still und schmerzlos, gefaßt und ergeben in den Willen Gottes, gestärkt und vorbereitet durch die heiligen Sakramente unserer Kirche, übergab er vor zwei Tagen seine Seele in die Hände seines Schöpfers; und dieses wahrhaft christliche, von den Segnungen und Gebeten der Kirche begleitete

Hinscheiden aus dieser Welt in eine neue, läßt uns hoffen, daß Gott der Herr, dem er hier auf Erden ein guter und treuer Diener war, ihn dort im Himmel zu seinen Freunden wird beigesellt haben. Daß diese Hoffnung keine unberechtigte ist, zeigt uns das Leben des Entschlafenen. Es war kein langes Leben, denn mit neunundvierzig Jahren, welche derselbe erreicht hat, ist der Mensch noch nicht alt; allein er hat diese geringe Zahl von Jahren treu und gewissenhaft mit vielen guten Werken ausgefüllt und ich kann es wohl ohne Furcht des Widerspruches hier an seinem Grabe sagen, daß er die Pflichten eines Familienvaters, eines Bürgers und eines Christen mit Hingabe aller seiner Kräfte unabläßig erfüllt hat. Der Schmerz seiner Hinterbliebenen, die Trauer einer verlassenen Witwe, die Tränen seiner drei unversorgten Kinder lassen es uns erkennen, was er ihnen gewesen ist, was sie an ihm verloren haben, und sie werden es ihrem Vater nie vergessen, wie sehr ihm ihr leibliches und geistiges Wohl bis in seine letzten Lebenstage am Herzen gelegen, was er für ihre christliche Erziehung getan und aufgewendet hat; gewiß war es beim Anblicke des nahenden Todes nicht sein geringster Schmerz, daß er sie als Waisen zurücklassen mußte, daß er ihre Erziehung nicht vollenden konnte. Das Vertrauen seiner Mitbürger hat ihn vor sechs Jahren in das Gremium der Bevollmächtigten und vor drei Jahren in das Kollegium der Magistratsräte berufen und ihm am Anfange dieses Jahres das schwere Amt eines Bürgermeisters dieser Stadt übertragen. Nur kurze Zeit lag dieses Amt auf seinen Schultern; es hat ihn vielleicht niedergedrückt; allein auch diese kurze Zeit seines Bürgermeisteramtes in Verbindung mit jener Wirksamkeit, die er als Gemeindebevollmächtigter und als Magistratsrat entfaltete, gab seinen Mitbürgern den Beweis, daß das Wohl der Stadt seine ganze, seine volle Sorge in Anspruch nahm und daß er mit redlichem Willen bestrebt war, dem Wohle der Stadt und seiner Mitbürger zu dienen, ohne daß er eine andere Belohnung erwartete, als das Zeugnis seines Gewissens und die Zufriedenheit seines Gottes; obwohl bereits entkräftet und an der Schwelle des Todes, waren seine Gedanken noch beschäftigt mit den Angelegenheiten der Stadt und mühevoll suchte seine zitternde Hand noch die amtlichen Erlasse zu unterzeichnen. Was er als Christ, als Katholik war, es bedarf unseres Lobes nicht, das wird ihm derjenige anrechnen, der gesagt hat: „Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde ich auch vor meinem Vater

bekennen, der im Himmel ist." Und niemand wird ihm dieses Zeugnis versagen, daß er seinen Herrn und Gott treu bekannt hat, daß er sich nie und nimmer gescheut und gefürchtet hat, sich als entschiedener Katholik zu zeigen, daß er bei jeder Gelegenheit seine treue Anhänglichkeit an seine Kirche zu erkennen gab. Und wie er zu Hause den Seinigen vorleuchtete als christlicher Familienvater in der Übung und Pflege der häuslichen Gebete, so war er auch eines der eifrigsten Mitglieder der christlichen Pfarrgemeinde im Besuche der Gottesdienste, im Empfange der heiligen Sakramente, in allen Äußerungen des Lebens seiner heiligen Kirche. Viel hat er getan und geopfert für die Zierde und den Schmuck der Gotteshäuser. Die Kirche am Lamberge hat seinem Eifer, seiner Mühewaltung das meiste zu verdanken; noch vor acht Tagen sahen wir ihn, gestützt auf einen Stock, unserer Pfarrkirche zuwanken, und dem Gottesdienste zur Erinnerung an das große Unglück unserer Stadt vor drei Jahren beiwohnen; es war der letzte Besuch des Gotteshauses, das er so sehr geliebt, das er in gesunden Tagen so oft besucht hat.

Und so ist er eingegangen in die Ruhe seines Herrn. Wohl wird er jetzt ausruhen von jeder Mühe dieses Lebens und wenn wir auch seinen Hintritt schmerzlich bedauern, so werden wir uns um dieser Ruhe willen getröstet fühlen. „Selig sind die Toten, die im Herrn sterben, ihre Werke folgen ihnen nach;" — und es ist immer ein tröstliches, ein erhabenes, ein erbauliches Gefühl, am Grabe eines Mitmenschen zu stehen, der im Leben ein gutes Beispiel gegeben hat, der nach den ihm zugemessenen Kräften in seinem Berufe Gutes getan hat, wo und wie er konnte. Und da Gott ein getreuer und zuverlässiger Vergelter ist, so wird er auch unserm christlichen Mitbruder nach dem Maße seiner Verdienste vergelten und ihm die Krone des ewigen Lebens verliehen haben. Sollte er jedoch, da nichts vollkommen ist auf Erden und vor den Augen Gottes auch der geringste Mangel unserer armen Natur nicht bestehen kann und getilgt werden muß, sollte unser Mitbruder im Reinigungsorte noch zu leiden haben, so wollen wir jetzt seiner abgeschiedenen Seele gedenken im Gebete.

(Ziegler.)

6. Rede am Grabe des wohlgebornen Herrn N. R., herzoglichen Kontrolleurs, früher beim Militär.

Andächtige Trauerversammlung!

Die christliche Liebe hat uns heute um das Grab eines Mannes versammelt, dessen Laufbahn eine merkwürdige zu nennen ist, dessen Leben von der Wiege bis zum Grabe ein heldenmütiges war, heldenmütig in doppelter Beziehung, insofern er nicht allein gegen die Feinde des Vaterlandes, sondern was noch edler ist, gegen die Feinde der Religion, der guten Sitten, der christlichen gesellschaftlichen Ordnung zu Felde zog. Er war ein Soldat durch und durch, Soldat mit Leib und Seele, kämpfend für Recht und Wahrheit, treu seinem Gott, wie seinem Könige. Der Name dieses gefeierten Helden ist Nikolaus Reichold, ehemaliger herzoglich Leuchtenbergischer Kontrolleur, Inhaber des Armeedenkzeichens und des Veteranenkreuzes. Geboren am 16. Februar 1795 zu Pfarrkirchen, als der Sohn eines Sergeanten im kurfürstlichen bayerischen Kurprinzregiment, war das Ideal seines Strebens von Kindheit an nichts geringeres, als Tambour. Mit innigster Freude vernahm er darum die Nachricht, daß bei der Artillerie Tambours angeworben werden, und trat als solcher zu München mit noch sechs andern Knaben in einem Alter von neun Jahren auf ein Handgeld von fünfundzwanzig Gulden für zehn Jahre, am 6. Mai 1804 in Dienst. Als Tambour zog der zehnjährige Mann im November des folgenden Jahres ins Feld, und wirbelte in erster Linie stehend, die Trommel zum Kampfe bei Lofer in Tirol und Iglau in Mähren. Nach dem zu Austerlitz geschlossenen Waffenstillstand kehrte derselbe in seine Garnison nach München zurück, um nach kurzer Ruhe im folgenden Jahre die Trommel nach Schlesien zu tragen, und seinen Soldaten bei Glogau, bei dem Bombardement von Breslau, Brieg, Kosel und Silberberg das Zeichen zum Angriffe zu geben. Am 1. Januar 1808 stand unser Tambour wieder vor den Toren der bayerischen Hauptstadt. Als aber das Frühjahr 1809 angebrochen, rief der Krieg ihn neuerdings zu den Waffen. Am 19., 20. und 22. April stand unser tapferer Tambour wie gewohnt in erster Linie bei Abensberg und Eckmühl, von da ging's in Eile nach Hallein und Salzburg.

Am 6. Juli sehen wir den jugendlichen Helden bei Wagram, und die folgenden Monate bei Znaym, am Brenner, bei Schwaz, Reichenhall, bei Melegg und Innsbruck. Damit schloß der Feldzug von 1809, und unser nun schon fünfzehnjähriger Tambour kehrte triumphierend in seine Garnison nach München zurück. Drei Jahre gingen friedlich für ihn vorüber; aber das Jahr 1812 rief ihn neuerdings zum Kampfe. Rußland war diesmal das Ziel der großen Rüstung. Es würde mich zu weit führen, ins einzelne zu gehen, ich muß mich kurz fassen. Nach mehreren glücklichen Gefechten bei Polozk, bei Bononia und andern Orten geriet Reichold im Kampfe um die bayerische Fahne, von einer Kugel betäubt, in die Hände der Feinde, wurde in die sogenannte russisch-deutsche Legion eingereiht, wegen seiner Kenntnisse zum Offizier erhoben und nach Mecklenburg ins Feld getrieben, um gegen seine Freunde bei Tannenberg und bei Göhrde zu kämpfen, was dem treuen Bayer nicht recht vom Herzen ging. Hier wurde er bewußtlos vom Kampfplatz getragen, genas aber von gütiger Hand sorgfältig gepflegt, bald wieder, worauf er natürlich nicht mehr zur russischen Armee, sondern in sein Vaterland zurückkehrte, wo er mit Jubel von seinen Kameraden empfangen, von seinen Vorgesetzten zur Belohnung für seine treuen Dienste vom Artillerietambour zum Artillerieunteroffizier befördert wurde, in welcher Eigenschaft er auf Bauernwägen nach Hünningen spediert, diese Festung einnehmen half, die letzte Tat in diesem Feldzug; denn bereits war von den Großmächten der Friede unterzeichnet. Aber noch folgte ein Nachklang zu dem langen Kriegsgeschrei. Napoleon entfloh von Elba, und Reichold zog neuerdings aus zum Kampfe, der aber diesmal eher den Namen einer Spazierfahrt, als den eines Feldzugs verdiente, wie der Selige sich scherzend ausdrückte.

Damit schloß sich Reicholds militärische Laufbahn. Da seine zehn Jahre bereits überzählig waren, so nahm er seinen Abschied aus dem Militär, um ins Zivilleben überzugehen und da sein Glück zu machen. Hier stieß er aber durch seine gerade deutsche Gesinnung und Sprache auf manche Gegner und brachte nur mit Mühe, durch Treue und Redlichkeit es dahin, daß er 1817 bei Sr. Hoheit dem Herzog von Leuchtenberg eine Stelle als Ökonomie- und Bräuhauskontrolleur erhielt, welche Stelle er zwanzig Jahre zur vollen Zufriedenheit seines Herrn mit seltener Redlichkeit verwaltete, bis er mit vollem Gehalt in Pension gesetzt wurde.

Im Jahre 1819 vermählte sich Reichold mit seiner nun trauernden Gattin Margareta, einer gebornen N., Maurerpalierstochter von Eichstädt, mit welcher er bis zum letzten Augenblicke in glücklicher Ehe lebte und vier Kinder erzeugte, von denen zwei in den Ehestand getreten sind und den heiter gesinnten, tätigen und frischen Mann mit Enkeln erfreuten.

Als Pensionist nahm der Selige seinen Aufenthalt eine Zeit lang in München, bis er vor drei Jahren nach Regensburg übersiedelte, wo er durch seinen biedern Charakter, durch sein unverwüstliches, heiteres Temperament und noch mehr durch seine innige Religiosität die Achtung und Liebe aller, die ihn kannten, im höchsten Grade erwarb, wie die große Teilnahme an seinem Leichenbegängnisse dartut. Hätte Reichold Gelegenheit gehabt zu wissenschaftlicher Durchbildung, wäre seine Jugend nicht in Lagern vorübergezogen, er wäre wohl befähigt gewesen, eine der höchsten Stellen zu bekleiden, sein Name würde vielleicht in der Weltgeschichte glänzen. „Der Soldatensohn", ein ungemein anziehend geschriebenes Büchlein, worin Reichold sein militärisches Leben mit meisterhafter Hand beschrieb, zeigt, was aus dem großen Talente unter günstigen Verhältnissen hätte werden können. Doch was kümmert den Edlen ein glänzender Name? In den Herzen der Katholiken Regensburgs wird Reichholds Name noch lange fortleben, und sein Name, hoffen wir, als der eines guten Christen ins Buch des Lebens eingetragen sein. Denn wo es ein gutes Werk galt, stand Reichold auch in erster Linie und rührte die Trommel ermunternd. Hatte er die Uniform ausgezogen und den Säbel beiseite gelegt, so hörte er darum nicht auf, ein Soldat zu sein; nur die Sache, für die er kämpfte, nur die Waffen waren andere geworden. Im Namen der guten Sache führte er, der erst im Lager das Buchstabieren lernen sollte, und in der Jugend nichts als das Trommeln konnte, einige Zeit die Redaktion des hiesigen Volksblattes, nahm an den Versammlungen des katholischen Vereins, wo seine lebhaften, frommen und anschaulichen Vorträge allzeit das größte Interesse erregten, fleißigsten Anteil und erwarb sich hohe Verdienste um den hiesigen Gesellenverein, den er durch Unterricht, Aufmunterung und Anordnung sittlich-heiterer Festlichkeiten innerlich und äußerlich erweiterte und kräftigte. Sein letztes Werk war die Teilnahme an der Stiftungsfeier des genannten Vereins, wobei ihm für seine sinnreiche

Anordnung von allen Seiten der lauteste Beifall gespendet wurde. Aber tags darauf fühlte er bereits die Keime der Krankheit, die seinen rüstigen, in Strapazen jeder Art geübten Körper beugen, seinen unermüdlichen Geist zur ewigen Ruhe befördern sollte. Hatte er als Christ gelebt, so wollte er auch als Christ sterben, und darum säumte er nicht, durch die heiligen Sterbsakramente den Geboten der Kirche Genüge zu tun und sich für den harten Todeskampf zu stärken. Es war für mich ein rührender, unvergeßlicher Augenblick, dem frommen Greis die heilige Wegzehrung zu reichen. Die Worte, welche die auch im Leiden noch kraftvolle Männerstimme sprach beim Anblicke des göttlichen Lammes: „Meinen Erlöser empfange ich" — werde ich so bald nicht vergessen. „Ich weiß, was des Christen Pflicht ist," sprach er und ergab sich vollkommen dem Willen seines Herrn, um, nachdem er so oft für seinen König dem Tode sich geweiht, nun auch für den zu sterben, der zuvor für ihn am Kreuze gestorben, zu dessen Fahne er bei der heiligen Taufe geschworen hatte. Die Hand der göttlichen Mutter, welche er sich zur Patronin erwählt, die schützend in Schlachten alle Kugeln abwehrend an seiner Seite stand; die Mutter Gottes, von deren Schutz er mit frommer, dankbarer Rührung so gern und Wunderbares zu erzählen wußte, war auch im letzten, im Todeskampfe seine Schutzwehr, wie sie nach seinem Hinscheiden vor dem Throne Gottes seine Fürsprecherin gewesen sein wird.

So hoffen wir, und diese Hoffnung tröstet uns über den Verlust eines so teuren, liebenswürdigen Mannes. Lernen wir an seinem Grabe in seine Fußstapfen treten, lernen wir das Schwert führen und die Trommel rühren für alles, was heilig ist, vor allem für Gott und Gottes Ehre, für Seele und Seligkeit, für Ordnung und ehrbare Sitte, dann aber auch für König und Vaterland! Dies sei das Denkmal, welches wir dem hochverdienten Manne setzen! Ihm aber, dem tapferen Soldaten, dem furchtlosen Helden, dem gläubigen Katholiken, wollen wir, falls er etwa vor seinem Oberfeldherrn nicht in allem gehorsam, und darum der Siegeskrone noch nicht vollkommen würdig erfunden, vielmehr noch für einige Zeit den Peinen des Fegfeuers sollte übergeben worden sein, ihm wollen wir durch unser vereintes Gebet Linderung verschaffen, und daher zu seinem Troste beten ꝛc.

7. Am Grabe eines jungen Offiziers.

Andächtige Trauerversammlung!

Wo unser Fuß steht, da ruhen unsere Brüder ringsumher im Schoße der kühlen Erde. Dort liegen sie in langen Reihen hingebettet, und rastlos schreiten wir darüber hin, sinnend, wo denn wohl einst unsere Ruhestätte sein möchte!

Dort ruhen so manche, die mit uns gleichen Alters und gleichen Strebens gewandelt sind als Pilger und Fremdlinge; sie haben ihre Pilgerreise vollendet und haben als müde Wanderer sich niedergelegt. Dort schlummern Lebensmüde, die nach heißem Kampfe, nach hartem Tagewerk hier erst fanden, was das Leben ihnen nicht gewährte, Ruhe und Frieden; aber unter manchem Leichenhügel modert auch ein Herz, das so gern noch länger unter uns geweilt, so gern noch länger gelebt hätte, aber seine Pulsschläge waren gezählt, und beim letzten ergriff der Tod des Erdenwallers Hand und führte ihn nach Jenseits; denn der Herr hat dem Menschen ein Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten kann. (Job 14.)

Wie unter der Sense des Mähers, wenn er hinmäht über die Wiese, auch die eben erst aufgekeimte Knospe fällt, so endet unter der Sichel des Todes auf Gottes Geheiß auch manches erst eben aufgeblühte Leben. Schauet her und sehet, wie wahr, wie schmerzlich wahr! Kaum angebrochen war ja für N. N. des Lebens schöner Morgen, weil für ihn erst der Tag einer vielversprechenden Tätigkeit begonnen hatte, und ach! schon hat sich für ihn des Lebens Grab geöffnet, um ihn aufzunehmen zur langen Ruhe. So bald schon hat es für ihn sich aufgetan, und ihm zugerufen aus seinem dunklen Schoße: „Jüngling, verlaß das schöne Leben, das du kaum erst gekostet, und komm' herab in meine stille Wohnung; tue Verzicht auf deiner Jugend Kraft und steige hernieder in meine dunkle, schweigende Einsamkeit; entsage deinen Hoffnungen, entsage deinen Wünschen für diese Welt und lege dich nieder zum langen Todesschlummer!"

Das fühlende Herz erbebt bei diesem Rufe; die Freundschaft trauert, die Liebe weint, und sie weint mit Recht an diesem Grabe; denn eine schöne Seele hat die Erde verlassen.

Frühzeitig war in dem Hingeschiedenen ein reger, kräftiger Geist erwacht, und schon in seiner jugendlichen Entfaltung nahm er die Richtung auf befriedigende Wahrheit. Das höchste Ziel seines Denkens und Strebens blieb auch Wahrheit: Wahrheit und Recht — Menschenbeglückung durch sittliche Veredlung, sittliche Veredlung durch kindlich frommen Glauben. Neben diesem reichbegabten Geiste stand ein Herz ohne Falsch, ein Wohlwollen ohne Argwohn und eine rege Begeisterung für alles Höhere und Göttliche. So vereinigte sich in ihm männliche Kraft mit der Milde des Herzens, reifer Verstand mit gläubig reinem Sinn, edles Denken mit willensfestem Handeln. Mit diesen reichen Fähigkeiten hatte er sein Ziel erreicht und stand am Beginne einer tat- und ruhmvollen Laufbahn; da kam wie aus heiterem Himmel ein Blitzstrahl, und alle seine und der Seinigen Hoffnungen wurden ein Raub des Grabes. Das ist die Trauer, die heute unser aller Herzen mit bitterem Schmerze erfüllt.

In diesen Schmerz versunken finden wir den Vater, der seiner Seele Wonne wie ein schönes Traumbild verschwinden sah; finden wir die tiefgebeugte Mutter, wie sie nach so viel Sorgen und Mühen den Liebling ihres Herzens mit dem Totenkranze schmückt; finden wir die trauernden Geschwister, denen durch den Tod des Bruders gleichsam ein anderes Selbst entrissen worden ist. Auch wir, meine edlen Kameraden! trauern; trauern um den Freund, um den lieben Waffengefährten, den treuen Kameraden, durch dessen Tod ein teures Glied aus der Kette unserer freundlichen Einheit herausgerissen worden.

Indessen, wohin er gegangen, da ist auch unser aller Ziel. Wer weiß, wie bald wir ihm folgen! Jedoch, wie es auch kommen mag, ruft der Herr den einen heute, den andern morgen, und bricht für manchen des Lebens Abend herein, ehe er nach menschlichem Ermessen des Lebens Mittag gesehen: kein redlich Streben geht verloren, kein gottgeweihtes Tagewerk ist umsonst gewesen; denn nicht, wie lange, sondern wie gut der Mensch gelebt hat, das lohnt Gott, der einem jeden vergilt nach seinen Werken. (Matth. 16.)

Das ist der himmlische Trost, den allein ich euch hier reichen kann; denn irdische Weisheit hat, soweit ich auch suchen mag, keinen Balsam für solche Wunden. Darum kam auch des Himmels Weisheit, Jesus Christus, auf diese Erde, und wendete durch seine Lehren, seinen Tod, seine Auferstehung und Himmelfahrt unsern Blick nach

oben, zum Herrn über Leben und Tod, auf daß wir in Demut uns beugen mit des Glaubens Kraft und uns fügen in die unerforschlichen Ratschläge des Herrn, wenn seine Hand zurückfordert, was sie gereicht hat.

In diesem Glauben allein ist die Kraft enthalten, die das Herz der Trauernden bedarf; in dieser Ergebung allein findet die Seele den Trost, den sie verlangt, und wird diese Grabesstätte zu einer heiligen Stätte, so daß wir mit dem Blicke der Hoffnung, die durch Jesum Christum uns ewiges Wiedersehen verheißt, unser Herz und Verlangen wenden zum Himmel, und daß wir mit der Liebe vom Kreuze, die keinen Tod mehr kennt, auch den Hingeschiedenen noch als den Unsrigen umfassen und für die Ruhe seiner Seele beten ꝛc. (Hamacher.)

---

8. Am Grabe eines im Kampfe gefallenen Soldaten.

„Kriegsdienst ist des Menschen Leben." Job 7, 1.

Andächtige!

So vergeht die Welt, so entflieht das Leben! Wir stehen am Grabe eines Mannes, der in der Blüte seiner Jahre vom Tode dahingerafft wurde. Noch kurz zuvor gesund wie wir, liegt er jetzt nach so wenigen Stunden auf der Bahre, gewaltsam geknickt, abgemäht wie eine Blume während der großen Ernte. (Lebenslauf, Ende, Alter, Charakter, Lobenswertes, Spezielles.) Er ist fürs Vaterland gestorben als ein Held im Kampfe gegen den Feind, der schönste Tod eines wackeren Soldaten; sagt ja schon ein alter heidnischer Schriftsteller: „Süß ist es, für das Vaterland zu sterben."

Aber auch als Streiter Christi hat er seine Schuldigkeit getan, und Streiter ist jeder Mensch auf Erden, wie Job dieses ja bereits ausgesprochen hat in den Worten: „Kriegsdienst ist des Menschen Leben." Es will der heilige Dulder damit sagen: Wie es im Kriege allzeit neue Unruhe gibt, Märsche und Gegenmärsche, Glück und Unglück, Armseligkeit und Mangel, Sieg, Verlust und andere Zufälle, also auch im menschlichen Leben, das ein Krieg all denen ist, welche Gott rechtschaffen dienen wollen, indem sie zeitlebens kämpfen müssen

mit der gefährlichen Welt, dem listigen Satan und sogar wider sich selbst. Schon mit der Geburt beginnt der Krieg, Leib und Seele, selbst die uns gegeben worden für das Leben, bekriegen sich, indem der Leib sich auflehnt gegen die Seele und die Seele gegen den Leib. Siegt nun, spricht Gott, die Seele, so wirst du gekrönt, wird dagegen der Leib Meister, alsdann wirst du weggeführt in die ewige Sklaverei.

Doch lasset uns diese Wahrheit wegen ihrer Wichtigkeit noch etwas genauer betrachten! Ich sage:

1) Im Leben ist ein immerwährender geistlicher Krieg.
2) Haben wir aber mit dem Apostel Paulus gesiegt, alsdann werden wir aus der streitenden in die triumphierende Kirche befördert werden.

I.

Der Krieg ist ein Getöse der Waffen, eine Schule der Tapferkeit, ein Turnier der Pferde, ein Glitzern der Degen, ein Feuern der Flinten, eine Schaubühne der Soldaten, eine Marterbank der Lebendigen, ein Blutbad der Erschlagenen. Fraget den Urias, was der Krieg sei, er wird euch sagen: „Ich habe es erfahren, was er ist, als ich an die Spitze des Heeres gestellt mein Leben einbüßte." Fraget andere, sie werden euch sagen, was der Krieger ist, nämlich ein Mann, der stets sein Totengewand auf dem Leibe trägt.

Eben dieser Ursachen wegen ist auch das menschliche Leben ein Krieg. Wie in der Kriegsschule die Soldaten bald links, bald rechts, bald vor, bald zurück marschieren müssen, so wandert auch der Mensch bald nach Nord, bald nach Süd, nach Ost und West, ohne je an einen Ort zu gelangen, wo man sagen kann: Hier ist kein Verdruß, keine Unruhe und Armseligkeit, kein Streit und Kampf mehr; überall bekriegen und verfolgen uns unsere Feinde, und sind die unsichtbaren Seelenfeinde die ärgsten und gefährlichsten.

Nur vom Himmel kann man sagen: Hier ist Ruhe und Frieden ohne Verdruß und Krieg. Darum heißt auch die Kirche auf Erden die streitende, jene dagegen im Himmel die triumphierende. In der streitenden muß man mit den Waffen des Christen, also mit Gebet, Buße und im Gebrauche der heiligen Sakramente, sowie durch Haltung der Gebote den Himmel bestürmen und einnehmen;

denn nur dies bereitet uns feste Sitze. Dort nun wohnen die Heiligen, welche bereits gesiegt haben, und denen das Feld geblieben ist.

Andächtige! Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß auch der Verewigte hier unter jenen Obsiegern sein wird, zumal wenn ich seinen Lebenslauf betrachte. Er war ein braver Soldat seines Fürsten, aber ein noch besserer Soldat Jesu Christi im geistlichen Kampfe. Das Leben eines Mönches konnte er natürlich in seinem Stande nicht führen, wohl aber das eines Christen, und den allgemeinen Pflichten eines Christen, die jeder erfüllen muß, kam er so treu nach wie den besonderen seines Standes. (Näheres.)

II.

Wenn nun aber das Leben ein beständiger Krieg ist mit den Feinden unserer Seele und unseres Heiles, so fragt sich weiter, was denn jene, welche siegen werden in diesem Kampfe, für einen Lohn dafür empfangen. Entnehmen wir die Antwort hierauf den Worten des Apostels Paulus, die er an Timotheus richtet. Er sagt: „Ich habe den edlen Kampf gekämpft, vollendet die Laufbahn, den Glauben bewahrt. Und so harret denn nun auch meiner die Krone der Gerechtigkeit." (2. Tim. 4, 7—8.)

Unser Kampf, Geliebte! ist ein himmlischer. Wie nun der Sieger stets das Feld behauptet, so wird auch unser Lohn sein, daß wir das Feld behaupten und erringen; dies aber ist der Himmel; denn hier handelt es sich um nichts Geringeres als um den Himmel.

Es ist eine bekannte Sache, daß unter den Kriegsleuten nicht bloß dem Range, sondern auch dem sittlichen Charakter nach ein gewaltiger Unterschied besteht. Gereon mit seinen Genossen, Achatius mit seinen Soldaten, Viktor mit seinen Kriegern, o, das waren brave Krieger; sie schlugen die Schlachten des Herrn; sie fochten für den Glauben, für die Ehre Gottes und deshalb verehrt sie auch die Kirche als heilig. Es gibt aber auch gottlose Kriegsleute, wie Julian, Maximin, Pharao: diese ließen nicht ab, Gott zu beleidigen, zu verfolgen, bis ihnen endlich wie dem Pharao und seinen Ägyptern das Wasser über dem Kopfe zusammenschlug. Bei diesen heißt es allerdings in unserm Sinne nicht mehr: „Kriegsdienst (militia) ist des Menschen Leben;" sondern „Bosheit (malitia) ist des Menschen Leben."

Doch halten wir uns von diesen Gottlosen fern und bleiben wir bei den Guten! Welche Ehren werden nun nicht einem heiligen Gereon, Achatius und andern zu teil! In den Litaneien bittet man sie um ihre Fürsprache bei Gott, ihre Reliquien werden von den Gläubigen verehrt, man feiert ihre Feste, rühmt sie auf den Kanzeln der Kirche und stellt sie der Welt, besonders ihren Standesgenossen als leuchtende Beispiele auf. Kurz, man hält sie im Andenken alle Zeit, weil sie christliche Helden waren; denn nichts als die Tugend ist unsterblich.

Das ist der Lohn der Streiter Christi, im Himmel die ewige Krone, auf Erden ihr ruhmvolles Andenken.

Wenn dem also ist, Andächtige! wenn das menschliche Leben ein Krieg ist um den Himmel, so lasset uns tapfer kämpfen; denn der Kampf ist edel, kurz und gewinnreich. Wir kämpfen aber dann wohl, wenn wir die Seele allzeit Meister sein lassen über den widerspenstigen Leib und Gottes Ehre in all unserm Tun und Lassen suchen. Wohl werden wir kämpfen, wenn wir die Versuchungen und andere Seelenfeinde mutig zurückschlagen, was uns verleihen wolle Jesus Christus, unser oberster Feldherr, der Sieger über Tod und Hölle! — Schließlich nun wollen wir den Entschlafenen Gott anempfehlen und für ihn verrichten ein andächtiges Vaterunser und Ave Maria!

(Heimbach.)

9. Am Grabe eines braven, christlichen Soldaten.

Andächtige!

„Wer an Jesum Christum glaubt, wird leben, wenn er auch gestorben ist, und jeder, der lebt und an ihn glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit." (Joh. 11, 25—26.) — Diese Worte können mit Recht auf unsern teuren dahingeschiedenen Mitbruder N. N. angewendet werden; denn in voller Wahrheit war ihm der Glaube an Jesum Christum, seinen Heiland, den Sohn des lebendigen Gottes, seiner Seele Leben, und dieser Glaube war seines Wandels Licht und seines Scheidens Hoffnung. Ja, nach und aus diesem Glauben hat er gelebt, und darum kannte sein Herz auch keine Furcht, als die dunklen Schatten des Todes sein brechend Auge umhüllten, nein — vielmehr

belebte ihn in diesem schauerlichsten Augenblicke des irdischen Daseins eine wunderbar freudige Hoffnung, wie sie nur der Anteil solcher sein kann, deren Wandel im Himmel gewesen. Als ich nämlich in den Bedrängnissen seiner nahenden Auflösung eine Beruhigung für ihn in der Anwesenheit seiner Eltern suchte, und ihm dieses eröffnete, da antwortete er mir mit fast verklärter Miene: „Meine Eltern sind tot, aber ich freue mich, sie wieder zu sehen; denn ich bin immer bemüht gewesen, ihnen ein gehorsamer Sohn und meinem Gott nach Möglichkeit ein treuer Diener zu sein."

Das ist der schöne Tod eines braven christlichen Soldaten! Dem hat der Engel des Herrn schon die Palme des Friedens in die sterbende Hand gedrückt! Ihm gebühren unsere vollsten Ehrenbezeigungen; denn obgleich er nicht auf dem Felde der Ehre, nicht im Gewühle der Schlacht, nicht unter dem Kugelregen der Feinde gestorben, so ist er dennoch den Heldentod gestorben, den Heldentod eines Christen, der den guten Kampf gekämpft für das Reich Gottes.

Kameraden! die Stunde, die dem lieben Hingeschiedenen geschlagen hat, sie schlägt auch uns. Wann und wo? Das weiß ich nicht, aber das weiß ich, daß sie uns allen einmal sicher schlagen wird. Ob du nun auf deinem Bette oder auf dem Felde der Ehre deinen letzten Atemzug aushauchen wirst, wer könnte das namentlich in unsern Tagen wissen. Indessen das muß auch dem Soldaten gleichgültig sein, wo dieses geschieht. Das wo? danach darf er nicht fragen; wohl aber muß dies das Ziel seines Lebens sein, daß sein Tod ein Tod werde, wie es der dieses teuren Kameraden gewesen ist.

Wünschest du dir aber einen gleichen Tod, dann lebe, wie er gelebt, tue, wie er getan hat: dann kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, wozu du berufen bist, und wozu du abgelegt hast das gute Bekenntnis vor vielen Zeugen (1. Tim. 1.), damit auch das letzte Wort von deinen Lippen das wahre, freie Bekenntnis sein könne: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt; im übrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt, welche der Herr, der gerechte Richter, mir an jenem Tage geben wird." (2. Tim. 4.)

Zum ermunternden Vorbilde bleibe der hingeschiedene Kamerad euch fort und fort im lieben Andenken, und wenn ihr beim Appell seinen Namen nicht mehr nennen hört, dann nennt ihn um so öfter

in euerm andächtigen Gebete für den Frieden seiner Seele, und seid dabei zugleich eingedenk der Seelen aller abgestorbenen Christgläubigen; denn es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden erlöst werden. (2. Makk. 12.)

So geben wir denn nun, ehe wir scheiden, als christliche Soldaten diesem christlichen Helden hier an seinem Grabe die letzte Ehre durch ein dreimaliges recht herzliches Flehen für ihn zum Vater der Erbarmung in dem Gebet, das sein göttlicher Sohn uns gelehrt hat: Vater unser ꝛc. (Nach Hamacher.)

VIII. Leichenreden bei besonderen Todesfällen und Veranlassungen.

1. Leichenrede am Grabe einer Jungfrau, die beim Fahren verunglückte und eines plötzlichen Todes starb.

„Der Name des Herrn sei gebenedeit!" Job 1, 21.

In Trauer Versammelte!

Ein schweres Verhängnis hat unsere Pfarrei getroffen. N. N. ist nicht mehr. Verunglückt beim Fahren, ist sie eines unerwarteten, eines plötzlichen, eines augenblicklichen Todes gestorben. Sie, die des Morgens fröhlich das Haus verließ, wurde als Leiche in dasselbe zurückgebracht; sie, die den Tod noch in weiter Ferne wähnte, liegt modernd zu unsern Füßen.

Meine Teuren! Wenn je etwas geeignet ist, erschütternd auf unser Herz und Gemüt zu wirken, so ist es dieser Todesfall — dieser Todesfall, so plötzlich, so unerwartet, so unverhofft, dieser Todesfall, der ein junges Leben unbarmherzig dahingerafft. Da stehen wir an diesem Grabe, und wir fragen verwundert: „Warum denn, o Gott! hast du diese Jungfrau so plötzlich von dieser Erde abberufen? Warum

hast du ihr nicht so viel Zeit geschenkt, um noch die heiligen Sterbsakramente empfangen zu können?" Da stehen wir, und wir wissen nichts zu reden, da wir nicht vermögend sind, die Ratschlüsse unseres Gottes zu erforschen. Dagegen ist es mir, als hörte ich eine Stimme vom Himmel, die uns sagte: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege." (Jes. 55, 8.) Da stehen wir an diesem Grabe und wir fragen verwundert: „Warum denn, o Gott! hast du über diese Familie ein so großes Unglück gesendet? Warum hast du ihr eine so tiefe Wunde geschlagen? Warum hast du ihr Lebensglück auf viele Jahre zerstört?" Da stehen wir, und wir wissen nichts zu reden, da es unserm schwachen Verstande nicht gegönnt ist, in die Absichten unseres Gottes einzudringen. Dagegen ist es mir wieder, als hörte ich aufs neue eine Stimme vom Himmel, die uns sagte: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege." (Jes. 55, 8.)

Wissen wir also, meine Teuren! auf die gestellten Fragen nichts zu erwidern, so bleibt uns nur das Eine übrig, uns in den unabänderlichen Willen unseres Gottes zu ergeben, und uns nach Trostgründen umzusehen, die geeignet sind, lindernden Balsam in unsere Herzen zu gießen. — Zu diesem Ende weise ich hin

1) auf den frommen Dulder Job, auf jenen vielgeprüften Mann, der auch im schwersten Leiden den Gleichmut bewahrte, und auch in den drückendsten Schmerzen den Ewigen anbetete, in der Überzeugung, daß Gott es ist, der ihn schlägt. Er hatte eine Menge Schafe, Kamele und ein großes Gesinde. Da auf einmal kam ein Bote und brachte die Nachricht, daß seine Herden teils geraubt, teils zerstreut worden, daß seine Häuser und Scheuern in Asche gelegt, und daß seine Knechte erschlagen seien. Armer Job, wer hat dir das getan? „Die Sabbäer und Chaldäer, die ins Land gefallen sind!" so lautete die Antwort. Doch Job weiß es besser. „Das hat der Herr getan," so spricht er zu sich selber. Kurz darauf wurden ihm alle seine Kinder, sieben Söhne und drei Töchter, durch den Tod dahingerafft, indem sie beim Einsturze ihres Hauses unter dessen Trümmern begraben wurden. Armer, armer Vater! wer hat dir deine Kinder getötet? Hat es etwa der von ungefähr entstandene Sturmwind getan? Ach nein! Job weiß es besser. „Das hat der Herr getan," so spricht er zu sich selber. Sofort wurde er am ganzen Leibe mit

dem häßlichsten Aussatze geschlagen. Ausgestoßen aus den Wohnungen der Menschen, liegt er dort vor dem Hause auf dem Düngerhaufen, gefoltert von den fürchterlichsten Schmerzen. Armer Job! wer hat dich mit einer so bösen Krankheit geschlagen? Hat es etwa der böse Feind getan? Nein! Job weiß es besser. „Das hat der Herr getan," spricht er zu sich selber. Und getragen von diesem Bewußtsein und befestigt in diesem Glauben, tröstete sich der arme Job, und das, was aus seinem Munde floß, war Lobpreisung Gottes. „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es geschehen; der Name des Herrn sei gebenedeit!" Und nun, trauernde Mutter, und ihr trauernden Geschwister dieser verstorbenen N.! aufwärts eure Herzen zum Himmel! Gott ist's, der sie so frühzeitig auf diesen Gottesacker gebettet. Und vor diesem allerheiligsten Willen Gottes werfet euch anbetend in den Staub, einstimmend in die Worte des frommen Dulders Job: „Der Herr hat sie gegeben, der Herr hat sie genommen; wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es geschehen; der Name des Herrn sei gebenedeit!"

2) Ein weiterer Trostgrund, den wir anführen können, ist der, daß alles, was Gott tut, wohlgetan ist, und daß er alles, was er über uns verhängt, zu unserm Besten lenkt und leitet. Freilich sind wir oft nicht imstande, bei den harten Bedrängnissen, die uns treffen, Gottes liebende Absichten zu erkennen. Daher kommt es denn, daß wir uns einer übermäßigen Trauer hingeben, ja, daß wir sogar mit Rücksicht auf die guten Werke, die wir geübt, vermeinen, wir hätten ein besseres Los verdient. — O ihr Kleingläubigen! möchte ich ausrufen, warum setzet ihr Mißtrauen in die liebende Vorsehung unseres Gottes? Nicht den Freuden, nicht den Vergnügungen, nicht dem zeitlichen Glücke, nicht der irdischen Gemächlichkeit hat der Herr den Himmel verheißen, sondern dem Kreuze, das mit Geduld getragen wird. „Wer mir nachfolgen will," so lautet des Herrn Wort, „der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach!" Und wieder heißt es: „Wer mit Christo leidet, wird auch mit Christo verherrlichet werden." Ferner: Hat es je eine heiligere Familie gegeben, als die zu Nazareth? und wo ist je ein größeres Kreuz gewesen, als gerade in ihr? Hat je eine heiligere Seele gelebt, als Maria? und wer hat je mehr ausstehen müssen, als sie? Da steiget hinauf im Geiste auf den Kalvarienberg! Dort stehet sie unten am Kreuze. Sie sieht die

Schmerzen ihres göttlichen Kindes, sie vernimmt sein Abschiedswort; sie bemerkt, wie er sein Haupt neigt und stirbt. Vor Schmerz möchte sie ohnmächtig zusammensinken. Aber nein! sie steht und betet den Ratschluß des Ewigen an, hoffend, daß aus diesem ihrem Leiden Gutes hervorgehen werde. — Und nun, trauernde Verwandte unserer verstorbenen Mitschwester, nehmet das Kreuz auf eure Schultern, das der liebe Gott euch auferlegt, und traget es dem leidenden Heiland auf den Kalvarienberg nach, bedenkend, daß, wer mit Christo leidet, auch mit Christo wird verherrlichet werden. Und du, trauernde Mutter dieser dahingeschiedenen Tochter! stelle dich mit Maria unter das Kreuz und umklammere es, und wie schwer es auch deinem mütterlichen Herzen fallen mag, ein solches Opfer zu bringen, o, bringe es, und beuge dich unter den Ratschluß des ewigen Gottes, bedenkend, daß aus diesem Tode Gutes hervorgehen werde!

3) Endlich liegt auch darin ein großer Trostgrund, daß unsere so plötzlich vom Tode hinweggerafft Mitschwester nicht bloß dem Namen, sondern der Tat nach eine Jungfrau war, eine christliche, tugendhafte Jungfrau. Sie hat den jungfräulichen Kranz mit Ehren ins Grab mitgenommen; sie hat nie einen Tanz besucht, wohl aber um so fleißiger die Kirche, sie war bei keiner weltlichen Lustbarkeit zu sehen, wohl aber um so öfter am Tische des Herrn; als Tochter war sie ein Muster des Gehorsams, der Trost und die Freude ihrer alternden Mutter und ihren Geschwistern war sie eine zärtliche und innig liebende Schwester, — in der ganzen Gemeinde hat sie einen guten Ruf und keine üble Nachrede wird ihr folgen (Pf. 11) — und so dürfen wir mit Zuversicht hoffen, daß, wenngleich sie, ohne die heiligen Sakramente empfangen zu können, vom Tode überrascht wurde, daß sie in der Gnade Gottes gestorben ist und daß Gott ihrer Seele gnädig sein werde. Und es wird nun unsere Aufgabe sein, unsere Gebete für die Verstorbene zu verdoppeln, wenn überhaupt christliche Liebe zu den Toten in unserer Brust wohnt. Darum empfehle ich denn euch allen, namentlich aber dir, teure Jugend! die Verstorbene in dein frommes Gebet. Heute, täglich, noch lange in die Zukunft hinein steige für sie die fromme Fürbitte zum Himmel empor: „O Herr! gib ihr die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihr!"

Und nun tretet näher, christliche Jünglinge und Jungfrauen! und schauet hin auf dieses Grab! Eines aus eurer Mitte liegt in kühler

Erde. Ich will nicht eure Trauer vermehren, indem ich euch an dieser ernsten Stätte etwa wegen eures Wandels tadeln wollte. Aber Eines kann ich nicht verschweigen. Teure Jugend! man predigt dir so oft, und ach! wie oft vergeblich! Das Wort der Priester, der Beichtväter, der Eltern, der Vorgesetzten verhallet in der Luft. Nun wohlan! so lasset dieses Grab euch predigen! nehmet dessen Lehren wohl zu Herzen! Es rufet so laut: „Nimm den Leichtsinn aus deinem Herzen, und tue das Böse von deinem Leibe; denn Jugend und Luft sind eitel." (Pred. 11, 10.) Mehrere von euch tragen zu Ehren der Verstorbenen Kränze auf ihren Häuptern als Sinnbilder der Reinigkeit. Tretet an den Rand des Grabes und gelobet in Gegenwart dieser ganzen großen Trauerversammlung, die Reinheit des Herzens zu bewahren! Sprechet zu euch selbst: „Mag die Welt zürnen, und der böse Feind toben, und die Hölle zittern, — das ist gleichgültig; von nun an soll jene Sünde nicht mehr geschehen, die unter Christen nicht mehr genannt werden soll!"

Du aber, teure Verstorbene! ruhe im Frieden! Mögest du dich unter jenen Jungfrauen befinden, die, mit weißen Kleidern angetan und mit Kronen auf ihren Häuptern, dem himmlischen Lamme folgen, wohin es geht! Und mögest du dereinst zur herrlichen Auferstehung gelangen! Damit Gott diesen unsern herzlichen Wunsch erfülle, so lasset uns sogleich hier am Grabe für die Seele der Dahingeschiedenen beten ein andächtiges Vaterunser und Ave Maria! (Kaplan Gaile.)

---

2. Am Grabe eines achtzehnjährigen verführten Mädchens, welches infolge eines unehelichen Wochenbettes starb.

Es war ein recht trauriger Gang, der uns heute an dieses offene Grab geführt hat, und meine Aufgabe, hier einige Worte an euch, versammelte Christen, zu reden, ist eine recht schmerzliche. Gott sei Dank, daß ich so manches mahnende, warnende und strafende Wort auch durch versöhnende und tröstliche Worte zu mildern vermag — und das ist auch die Ursache, warum ich überhaupt diese Beerdigung nicht vorübergehen lassen kann, ohne ihre traurige Veranlassung zu Worten, die aus dem Herzen eures Seelsorgers kommen, zu benützen.

Dieses kaum achtzehn Jahre zählende Mädchen, die Tochter sehr rechtschaffener, ehrenwerter Eltern, haben wir soeben in ihr frühes Grab gesenkt; ach, daß ich es sagen, daß ich den Schmerz eines braven Vaters, einer guten Mutter erneuern muß! — sie starb im Wochenbette nach der unehelichen Geburt eines Kindes; der jungfräuliche Kranz, den sie vor einem Jahre noch mit Ehren getragen hat, liegt verwelkt, abgedorrt zu ihren Füßen. Was ist mit dieser Tochter, die unser innigstes Mitleid verdient, in so kurzer Zeit geschehen? Der Besuch des Tanzplatzes, den sie sich gegen den Willen ihrer Eltern und auf Zureden einiger Freundinnen zum erstenmal erlaubte, hat sie der Blüte ihrer Unschuld beraubt, hat sie mit der Frucht einer sündhaften Umarmung in einen frühen und so traurigen Tod gestürzt.

Wir würden tiefbekümmert, ja, trostlos an ihrem Grabe stehen, wenn sie ihre erste und einzige Sünde nicht gesühnt hätte; aber zur Freude ihres Schutzengels, der sein gefallenes Pflegekind nicht verlassen wollte, zum Troste ihrer Eltern, zu meinem, ihres Seelsorgers, Troste hat sie ihren Fehler aufrichtig bereut, schmerzlich beweint und nicht die zeitliche Schande war es, welche ihr die Tränen auspreßte, sondern der Schmerz über die Beleidigung, welche sie Gott und ihren Eltern zugefügt, über das böse Beispiel, das sie ihren Altersgenossen gegeben hat. Versöhnt mit dem lieben Gott durch den häufigen Empfang der heiligen Sakramente, ausgesöhnt mit ihren Eltern, in rührender Geduld, die Schmerzen der schweren Niederkunft und ihren Tod Gott zur Sühne ihres Falles aufopfernd, ist sie gestorben — zur Erbauung aller, welche das Mädchen in den Tagen ihrer Unschuld geliebt, ihren Fall schmerzlich beklagt und an ihrer aufrichtigen Buße sich erfreut haben.

Ich brauche also, geliebte Eltern, nicht lange nach Worten zu suchen, um euch zu trösten, — nicht wegen des begangenen Fehlers eurer Tochter, den sie mit der Gnade Gottes so aufrichtig gebüßt hat, noch wegen ihres frühen und unerwarteten Todes. Gott, der nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe, — Gott wird dort oben ihre Seele in seine Vaterarme aufgenommen haben und dort werdet ihr sie zum zweitenmal wiederfinden — und gewiß! der Gedanke, daß Gott die im Tränenbade der Buße gereinigte Seele eurer Tochter in Gnaden aufgenommen hat, muß euch noch mehr trösten und beruhigen, als das Bewußtsein, daß ihr an ihrem

beklagenswerten Falle unschuldig gewesen, daß ihr vielmehr alles getan habt, um sie vor Verführung zu bewahren.

Wohl könnte ich jetzt strafende Worte an diejenigen richten, welche diese früh verwelkte Blume zur Sünde verleitet haben. Allein die Verstorbene hat ihnen verziehen und versprochen, daß sie am Throne Gottes für sie beten werde — und ich will schweigen. Möge dieses Gebet bewirken, daß sie ihr Unrecht erkennen und dafür Buße tun. Ich habe aber noch so manches am Herzen, was ich jetzt aussprechen muß.

Die Verstorbene hat nach einem bis dahin tadellosen Leben menschlich gesprochen einen einzigen schweren Fehltritt begangen und ist dafür so hart bestraft worden, — aus Gottes Gnade, denn ihre Strafe war die des zeitlichen Todes; der Leib mußte sterben, damit die Seele gerettet werde. Und das ist ein großes Werk der Barmherzigkeit Gottes, wofür ihm die so Heimgesuchte danken wird in der ganzen Ewigkeit. Indem ich mich aber jetzt an so manche jener jungen Leute wende, die hier gegenwärtig sind, muß ich sie fragen: Welche Gnade könnet ihr euch versprechen, auf welche Barmherzigkeit Gottes könnet ihr Anspruch machen, ihr, die ihr nach der ersten schweren Sünde keine Buße getan, die ihr auch jetzt nach vielen schweren Sünden noch immer nicht daran denket, Buße zu tun und euch zu bessern, die ihr eure schöne Jugendzeit mißbrauchet, Gott durch ein unkeusches Leben zu beleidigen? Sehet ihr denn nicht die Größe der Beleidigungen ein, die ihr Gott, euerm himmlischen Vater, zufüget? Macht denn der Kummer, den ihr euern Eltern verursachet, keinen Eindruck auf euch? Beherziget ihr nicht das Ärgernis, das ihr der christlichen Gemeinde gebet? Ach, es wäre für euch besser gewesen, wenn ihr, wie eure Mitschwester, die jetzt im Grabe liegt, nach der ersten, schweren Sünde bußfertig gestorben wäret, der zeitliche Tod wäre tausendmal leichter zu ertragen, als der ewige Tod, das zeitliche Verderben des Leibes viel leichter als das ewige Verderben der Seele — in der Trennung von Gott und seinem Himmelreiche, die euch bevorsteht, wenn ihr nicht durch aufrichtige Buße zu Gott zurückkehret.

Bedenket es aber wohl! — Ihr werdet es nicht zu einer Änderung eures Lebens bringen, wenn ihr nicht gewisse Ursachen entfernt, die meistens zur Sünde, zum Verluste der Unschuld und zu all jenen traurigen Folgen führen, die mit der Sünde verbunden sind. Saget

selbst: Was hat denn das junge Mädchen, das jetzt als Leiche im Sarge liegt, dazu gebracht? Was ist schuld an ihrem Falle, und nun auch an ihrem frühen Tode? Ihr müsset mir antworten: Ihr Ungehorsam, womit sie das Verbot ihrer Eltern nicht beachtete, dann der Genuß der verbotenen Frucht — der Tanz. Sie würde heute noch leben, sie würde heute noch in Unschuld die Freude ihrer Eltern sein, wenn sie die Versuchung überwunden, wenn sie die böse Gelegenheit gemieden, den Tanzplatz nicht besucht hätte. O, laßt euch doch warnen! Saget nicht, wir sind schon oft zum Tanz gegangen und es hat uns nicht geschadet. Das glaube ich nicht. Man müßte ein Heiliger sein, wenn man bei den Tänzen, wie sie unter euch vor sich gehen, nicht sündigen würde; die Heiligen aber gehen nicht zum Tanze, weil es beim Tanze nicht ohne Sünde abgeht. Und ihr sündiget auch, so oft ihr zum Tanze geht. Ihr sündiget wider Gott, der euch befiehlt, die böse Gelegenheit zu meiden, ihr sündiget wider Vater und Mutter, die euch das Tanzen verbieten, ihr sündiget wider euch selbst, die ihr euch vermessentlich in Gefahr begebet, zeitlich und ewig zu grunde zu gehen. Weil ich euch liebe, darum rede ich auch so zu euch; wenn aber meine Worte euch nicht rühren, so lasset euch doch bewegen durch die Sprache, welche dieses offene Grab heute zu euch redet; es ist vielleicht für manchen aus euch der letzte Mahnruf der göttlichen Gnade.

Und nun auch noch ein Wort an euch, christliche Eltern. Ich weiß es, daß die allermeisten aus euch ihren Kindern niemals und in keiner Weise es gestatten, daß sie den Tanzplatz besuchen. Allein ihr kennet die Schlauheit, Leichtfertigkeit und — daß ich es sage! — die Unbotmäßigkeit der heutigen Jugend; ach! sie versteht es so sehr, die Eltern zu hintergehen, besonders wenn sie an denselben auch nur einen Schatten von Schwachheit und Nachsicht bemerkt. Verdoppelt daher eure Wachsamkeit, widerstehet dem ersten Versuche eures Sohnes, eurer Tochter, den Tanzboden zu besuchen, und bestehet unbeugsam und mit aller Strenge auf euerm Verbote; wozu ihr den ernsten Willen habet, das werdet ihr auch vermögen und um so mehr, je eifriger ihr eure Kinder dem lieben Gott und ihren heiligen Schutzengeln empfehlet. Ach, es könnte so viel Unheil von Leib und Seele der Jugend abgewendet werden, wenn Vater und Mutter, wie es ja Gottes Wille ist, ihre Pflicht erfüllen würden.

Und nun, liebe Christen! lasset uns von diesem Grabe scheiden, das so viele schmerzliche Gefühle der Trauer und christlicher Teilnahme, aber auch, wie ich hoffe, so viele gute Vorsätze erweckt hat. Möge das menschliche Samenkorn, das wir heute in die Erde gelegt haben, im Frieden ruhen, und einst am Tage der allgemeinen Auferstehung als eine reife, verklärte Frucht der Ewigkeit hervorgehen. Der Seele aber, die in die Hand Gottes zurückgekehrt ist und für die noch nicht abgebüßten Sünden vielleicht im Fegfeuer noch zu leiden hat, wollen wir jetzt ein andächtiges Vaterunser und Ave Maria schenken.

(Ziegler.)

---

3. Am Grabe einer dreiundvierzigjährigen ledigen Mannsperson, die, vom Sonnenstich getroffen, in wenigen Stunden starb.

„Des Menschen Sohn wird zu einer Stunde kommen, da ihr es nicht vermutet." Luk. 13, 40.

In Trauer Versammelte!

Als vorgestern die Trauerkunde kam, und als sich die Nachricht: „N. N. ist tot!" schnell wie ein Lauffeuer verbreitete, wie viele mögen da ausgerufen haben: „Ach, tot ist dieser gute Mann, und so schnell, so plötzlich, so unerwartet tot, — dahingerafft mitten in den besten Jahren!"

Meine Teuren! Ihr kennt den Verstorbenen; er gehört uns an. Obwohl er fern von unserer Pfarrgemeinde gestorben, so soll er doch auf unserm Gottesacker ruhen — ruhen neben der Asche seines Vaters und seiner Geschwister, die ihm im Tode vorausgegangen. Der Verstorbene hat nur ein Alter erreicht von dreiundvierzig Jahren, fünf Monaten und vier Tagen. Er erlag am letzten Donnerstag dem Sonnenstiche. Todkrank kehrte er vom Felde, von der Arbeit in das Haus zurück, in dem er eben Dienste genommen, und nach wenigen Stunden war er eine Leiche. Abermals hat sich bewahrheitet das Wort des Herrn: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr es nicht vermutet." (Luk. 13, 40.) Ich bin nicht in der Lage,

über seinen Lebenswandel mehreres zu sagen; er war mir unbekannt. Ich habe nur den einen Wunsch an diesem Grabe: Möge er im Stande der Gnade gestorben sein, und wenn nicht, möge er noch so viel Zeit gehabt haben, um seine Sünden bereuen zu können! Euch aber, meine Teuren! empfehle ich den Verstorbenen ins Gebet. Möge für ihn recht oft die fromme Bitte zum Himmel steigen: „O Herr, gib ihm die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihm!"

Von fünfzehn Geschwistern weinen noch vier dem Toten in das Grab nach und eine hochbetagte Mutter, die es noch in ihren achtziger Jahren erleben mußte, innerhalb eines halben Jahres zwei Söhne in das Grab sinken zu sehen. Schwer und herb und bitter mag ihr dieser Verlust fallen; allein ich hoffe und vertraue, daß sie im Glauben und im Kreuze Trost und Hilfe suche. Ich hoffe und vertraue, daß all die Seinigen dieses Opfer, das der Herr von ihnen verlangt, und wenn es auch noch so schwer sein sollte, auf Gottes Altar niederlegen mit stiller, ruhiger Ergebung in seinen heiligen Willen, bedenkend, daß unsere Gedanken nicht Gottes Gedanken, und unsere Wege nicht Gottes Wege sind.

Nun wende ich mich an euch alle, meine Teuren! die ihr an diesem Grabe stehet, und ich frage: Welchen Eindruck hat es denn auf euch gemacht, als ihr vorgestern morgens die Kunde erhieltet: „N. N. ist tot?" Gewiß, bei vielen sind ein paar kalte Worte gewechselt worden, das war das einzige, was geschah. Andere mögen vielleicht ihre Geschäfte einen Augenblick unterbrochen und gestaunt und sich verwundert haben; aber gar rasch ging es wieder den Gang des gewöhnlichen Lebens. Wieder andere mögen vielleicht einige Tränen vergossen haben, aber diese Tränen versiegten gar bald. Wenige sahen vielleicht vom erblaßten Leichname weg und der entflohenen Seele nach; noch wenigere dachten vielleicht an sich selbst zurück und an ihr eigenes Sterben. Und die wenigsten werden Todesgedanken beibehalten und bei der Erinnerung an Tod und Grab und Hölle und Ewigkeit heilige Vorsätze und Entschlüsse gefaßt haben. O, es ist doch ein wunderlich rätselhaftes Ding um den Menschen! Er weiß, daß er sterben muß, — und doch denkt er so selten daran; er weiß, daß er der Ewigkeit entgegengeht, — und doch bereitet er sich so wenig darauf vor; er weiß, daß er hienieden keine bleibende Stätte hat, — und doch lebt er so, als ob er ewig leben könnte.

„Wenn der Mensch tot ist," so schreibt die Heilige Schrift, „so wird er gehen in das Haus der Ewigkeit." Die Ewigkeit ist also das große Land, in das er eintreten wird, — und zwar je nachdem er gelebt hat, das Land ewiger Freude — oder das Land ewiger Pein. „Ewigkeit! — Ewigkeit!" wer kann es fassen, was es heißen will „ewig" — „ewig!" Darum, meine Lieben! bereitet euch vor auf die Ewigkeit! Denn „des Menschen Sohn wird zu einer Stunde kommen, da ihr es nicht vermutet". (Luk. 13, 11.) Darum denket oft, denket alle Tage an die Ewigkeit! Nichts ist uns nützlicher, als diese Erinnerung an die Ewigkeit; sie ist ein vortreffliches Mittel zur Vorbereitung auf einen glückseligen Tod.

Ferdinand III., König von Castilien, hatte in seinem Kabinette mit goldenen Buchstaben die Worte geschrieben: „Ferdinand! gedenke der Ewigkeit!" Noch mehr! Wenn er auf dem Throne saß, oder wenn er seinen Geschäften oblag, oder wenn er an Vergnügungen teilnahm, so war es ihm immer, als hörte er eine Stimme, die ihm sagte: „Ferdinand! gedenke der Ewigkeit!" Und war er im Felde, um Krieg zu führen, und hörte er das Schmettern der Kriegstrompete, so kam es ihm vor, als hörte er bei jedem Trompetenstoß die Worte: „Ferdinand! gedenke der Ewigkeit!" Mit diesem Gedanken an die Ewigkeit lebte er dahin voll Reinheit und Unschuld und gelangte ganz gewiß zur glückseligen Ewigkeit. Meine Teuren! wäre es mir vergönnt, diesen hohen und ernsten Gedanken euern Herzen recht tief einzuprägen, wie gern würde ich euch diesen Liebesdienst erweisen; wäre es mir vergönnt, euch in allen Lagen dieses Lebens, besonders aber zur Zeit schwerer Versuchung zuzurufen: „Mein Bruder, meine Schwester! gedenke der Ewigkeit," dann, ja dann könnte ich in betreff eures Seelenheiles nicht mehr in Sorgen sein. Zorn und Haß und Neid und Fluchen und Schwören und Unmäßigkeit und Unlauterkeit, und wie die Laster alle heißen, von denen die menschliche Gesellschaft angesteckt ist, müßten verschwinden; denn, so ruft der heilige Augustinus aus: „O Ewigkeit! wer an dich denkt und dennoch nicht zur Buße bewegt wird, muß entweder keinen Glauben haben, oder kein menschliches Herz."

Meine Teuren! Mit Rücksicht auf den Tod, dem wir entgegengehen, und mit Rücksicht auf die Ewigkeit, die uns bevorsteht, bitte ich euch recht herzlich: „Rettet eure Seelen!" Das Leben ist gar kurz und

flüchtig, der Tod gar ernst und furchtbar, und die Ewigkeit unendlich groß und lang. Gern wollten wir Priester euch gestatten, die sündhaften Freuden und Vergnügungen dieser Erde zu genießen, gern gestatten, der sinnlichen Lust zu fröhnen und die unersättlichen Leidenschaften zu befriedigen; allein wir können es nicht, wir dürfen es nicht. Tod und Ewigkeit rufen uns mit gewaltiger Macht entgegen: „Erhebet eure Stimme wie eine Posaune und zeiget meinem Volke seine Laster!" Ja, sollte einmal der Zeitpunkt kommen, in dem wir zu den Sünden des Volkes schweigen könnten, fürwahr! dann wären wir zu taubem Salze geworden, das nichts weiter verdiente, als daß man es hinauswärfe und mit Füßen zerträte.

Meine Teuren! Tod und Ewigkeit stehen auch uns bevor. Vielleicht in wenigen Jahren ruhen wir, wo unser verstorbener Mitbruder ruht, — in kühler Erde. Gehen wir nicht von dieser Grabesstätte hinweg, ohne den Vorsatz in uns erweckt zu haben, so zu leben, wie wir dereinst in der Todesstunde wünschen werden gelebt zu haben, so zu leben, daß wir nichts im Tode und für die Ewigkeit zu fürchten haben, so zu leben, daß wir jeden Augenblick sterben können, ohne verloren zu gehen; denn „des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr es nicht vermutet". Amen. (Kaplan Gaile.)

---

4. Am Grabe einer jungen, blühenden und rüstigen Tochter, welche unerwartet schnell dahinstarb, ohne versehen worden zu sein.

Geliebte, in christlicher Trauer Versammelte!

Wider Vermuten haben wir uns heute auf dem Gottesacker zusammengefunden. Eine junge, blühende, rüstige Tochter wurde vom Herrn in die Ewigkeit hinübergerufen, ehe sie noch ernstlich krank zu sein angefangen hatte. Die Ärzte und sonstige Sachkundige wollten aus ihren Leiden nichts besonders Bedeutendes machen. Es schien darum auch mit der Herbeirufung des Seelsorgers nichts weniger als Eile zu haben. So geschah es denn, daß die Hilfe des Geistlichen zu spät kam. Unsere Verstorbene, N. N., achtzehn Jahre, neun Monate

und vierzehn Tage alt, lag bewußtlos auf dem Sterbebette, als Christus im heiligsten Altarssakramente in ihrer stillen Kammer einkehrte. Sie konnte ihre Sünden weder mehr bereuen, noch bekennen, noch gute Entschlüsse für die Zukunft erwecken, noch sich den Erbarmungen Gottes empfehlen, noch das Brot des Lebens empfangen, der Priester vermochte nicht mehr zu tun, als ihr die letzte Ölung zu geben und die Generalabsolution zu erteilen. Es war dieser Umstand ein harter Schlag für ihre Eltern und Geschwister; überhaupt ging ihr Schicksal allen nahe, die menschlich fühlen und an den Nöten des Menschen teilzunehmen verstehen. Indessen ist sie weder die erste gewesen, noch wird sie auch die letzte sein, welche, wie man zu sagen pflegt, unversehen stirbt. Unversehen stirbt?! Ja, so sagt man. Aber wer stirbt denn unversehen? Der Lasterhafte, der Gottesleugner, der Boshafte, der Leichtsinnige, der da in den Tag hineinlebt und der Belehrungen und Ermahnungen und Warnungen, welche an ihn ergehen, spottet; der Verwegene, der in den Jahren der Jugend spricht: „Iß, trink, sei lustig, sei guter Dinge! Die Zeit zur Buße, zum Nachdenken, zum Bereuen, zum Abbitten kommt mit den Jahren;" der Freidenker, der da des Wahnes lebt, dergleichen Dinge seien Erfindungen des Eigennutzes, der Habsucht und der Herrschsucht der Priester; der Ungläubige, der sich über Gott und seine Offenbarungen lustig macht und die Sakramente als albernes Zeug verachtet; der Freund der Augenlust und Fleischeslust und Lebenshoffart, der da spricht: „Ende gut, alles gut," und meint, die Absolution des Geistlichen und der Leib und das Blut des Herrn und das geweihte Öl heilen alle Wunden, wetzen alle Scharten aus und ergänzen alle Risse eines langen sündhaften Lebens; der Dummdreiste, der auf seine Kräfte pocht und den Leidenschaften fröhnt und dann im letzten Augenblicke noch und zum erstenmal Gottes Gnade anfleht.

Solche, trauernde Freunde! sterben unversehen, und wenn sie auch in den drei letzten Tagen ihres irdischen Daseins dreimal absolviert und sechsmal gespeist und zweimal mit dem Öle der Kranken gesalbt worden wären. Denn von der Art ist Gott der Allwissende nicht, daß er das in Gnaden auf- und annehme, was der Mensch, der im Leben nichts von ihm wissen wollte, in der Stunde der Not und also gezwungen vollbringt. Seine Sakramente sind keine Zaubermittel, die da wie durch einen Schlag und urplötzlich aus dem vieljährigen Lieb-

haber und Mitgehilfen des Teufels einen Heiligen machen. Das wäre ein allzu bequemer Weg in den Himmel, wenn man vierzig und fünfzig Jahre die Sünde hätscheln und sich dann dadurch, daß man sich versehen läßt, einen Sitz unter den Auserwählten kaufen könnte. „Gott im Himmel!" — denkt vielleicht mancher, „den uns der Herr zum Hirten gesetzt hat, hält nichts aufs Versehen!" Das sei fern! Jesus Christus ist mein Zeuge, daß ich sehr viel darauf halte, daß ich die heiligsten Geheimnisse im Innersten des Herzens und in tiefster Ehrfurcht hochschätze und keine angelegentlichere Bitte, als diese kenne, daß alle meine Pfarrkinder und ich selbst so glücklich sein möchten, ehe der letzte Atem geht, mit Bewußtsein des höchsten Trostes unserer heiligen Religion teilhaftig zu werden. Nur das will ich, das muß ich um der Wahrheit willen fordern, daß man die Seligkeit nicht allein ans Versehenwerden knüpfe. Denn viele sind gestorben, viele sterben, viele werden sterben, welchen es unmöglich ist, die heiligen Sakramente zu empfangen. Da wird nämlich einer vom Schlage gerührt; dort ein anderer vom Blitze getroffen; jetzt findet einer im Wasser, jetzt im Feuer seinen Untergang. Diesmal verlierst du das Bewußtsein, ehe du eigentlich erkrankst; ein anderes Mal wüßtest du zwar, was um dich vorgeht, aber das Vermögen, dich zu äußern, hast du nicht mehr. Stirbst du darum unversehen? Das sei fern! Saßest du nicht im Rate der Gottlosen; verkehrtest du nicht mit Missetätern; war Lug und Trug und Überlistung nicht deine Lust; liebtest du Gott und sein heiliges Gesetz; bereutest du deine Fehltritte, ehe sie noch recht getan waren; hörtest du auf die Belehrungen und Weisungen des göttlichen Heilandes; schätztest du sein Wort und Beispiel, dann mag es immerhin geschehen, daß du auf der Neige deiner irdischen Wanderschaft nicht mehr beichten, nicht mehr kommunizieren kannst, — du wirst dessenungeachtet zur Rechten des Richters zu stehen kommen, und dies um so gewisser, als der Arm des Herrn nicht verkürzt und seine Liebe nicht gebunden ist. Denn so spricht der Apostel: „Der Geist hilft unserer Schwachheit und begehrt für uns mit unaussprechlichen Seufzern." (Röm. 8, 26.) Ach, daß wir nicht allzu gern und allzu oft nach dem Scheine urteilten! Sei es, daß unsere Lippen nicht mehr sprechen, unsere Zunge den Dienst versage, unser Ohr die Worte des Priesters nicht vernehme, und unser Auge diese Welt und die Gegenstände dieser Welt nicht mehr sehe; — ist uns

damit der Weg zur Seligkeit abgeschnitten? Hat der Herr nicht annoch etwas im Reichtume seiner Gnade, das da zu ersetzen imstande ist, was der Mangel am Gebrauche der Vernunft nicht gestattet? O gewiß; — es tritt einer an unsere Stelle, der beredter ist, als wir, und der inniger bereuen kann, als wir, und aufrichtiger bekennen, als wir, und inständiger bitten, als wir. Es ist dies der heilige Geist, dessen Macht der träge Puls und das stiere Auge und die gelähmte Zunge des Sterbenden nicht hemmen kann. Verläßt uns dieser nicht, dann mögen wir nach der Ansicht der Menschen immerhin unversehen sterben.

Es sei dies zur Beruhigung für jene gesagt, welche ihre sonst achtungswerten, christlich gesinnten, gutmütigen, die Wahrheit liebenden Angehörigen plötzlich und ohne die Heilsmittel der Kirche dahinsterben sehen, und zur heilsamen Erschütterung für solche, welche den Wahn hegen, daß das Versehenwordensein sichere Bürgschaft für die Aufnahme auch der alten, groben Sünder in den Himmel leiste, und die Missetaten eines langen Lebens auslösche. Gut sein, besser werden müssen wir; dann gereichen uns die heiligen Sakramente zum Leben; haben wir die Besserung bis aufs Totenbett verschoben, — dann vergrößert der Empfang derselben in der Regel lediglich unsere Schuld. Wohlan also, arbeiten wir an der Besserung unseres Lebens, damit wir einst nicht unversehen sterben! Für die teure Dahingeschiedene aber lasset uns beten ꝛc. (Jos. Halder.)

5. Am Grabe eines jungen Kaufmanns, welcher infolge einer herrschenden, ansteckenden Krankheit starb.

Andächtige Trauerversammlung!

Schon seit mehreren Wochen hält der Tod in unserer Gemeinde eine reiche Ernte und schlägt schonungslos seine Sense an Halmen, welche, ob reif, ob unreif, unter der Schärfe seiner Sense niedersinken. Heute muß ich zu den zehn Opfern, welche aus meiner Pfarrei seit drei Wochen dieser Krankheit fielen, das elfte legen. Soeben haben wir es in der Leiche des wohlgebornen Herrn N. N., Kaufmanns von

hier, in die Erde gesegnet. Ein junger Mann, noch nicht fünfundzwanzig Jahre alt, voll Kraft und Lebensfrische, rang er mehrere Tage um sein junges Leben; über seinen Leib gewann der Tod den Sieg, den Geist aber bezwang er nicht; — der Geist, entfesselt seiner Erdenbande, schwang sich empor zum Reiche des Lichtes, er ist unsterblich; — und das ist, das muß unser Trost sein. Der Verblichene ist nicht verloren, er ist nur vorangegangen. — Ach, zu früh! zu früh! — wird seine von Schmerz gebeugte Mutter seufzen, zu früh! — werden seine Brüder klagen, — zu früh! — werden auch Sie — seine Jugendfreunde und Geschäftsgenossen sagen. Zu früh! Wer mißt diese Zeit mit der Ewigkeit? Wer den Bedarf für jene, wer die Reife für diese, daß er sagen könnte — zu früh? zu früh? — Was ist zu früh, wer weiß das Maß der Zeit zu bestimmen, daß er sagen könne — es ist zu früh? Gott allein ist der rechte Augenblick bekannt, zu welchem er uns winkt, der den Sternen ihre Bahn gemessen, gemessen jedes Menschen Bahn, die er von der Wiege bis zum Sarge zu durchschreiten hat. Nicht des Lebens längste Dauer, sondern des Lebens pflichtgetreuester Gebrauch wiegt in der Schale, die an der Wage des Menschenlebens auf und nieder steigt. Ob wir ein paar Jahre früher oder später dieses Irdische verlassen, was liegt daran? Daran liegt alles, daß wir nach dem Willen Gottes hienieden unser Leben eingerichtet haben und — unsere Seele retten. Was stand dem jungen Manne, welchen wir nun begraben haben, denn bevor, wenn er auch das höchste Alter in stetem Wohlsein erreicht haben würde? Lebensgenüsse, die er in vollen Zügen trinken konnte? — Ach, diese bergen nicht selten unter ihrer Blumendecke das Gift, das viel schlimmeren Tod bereitet, als der Tod des Leibes ist, — den Tod der Seele. Reichtum, den ihm glückliche Spekulation im Handel und Geschäfte einbringen konnte? Sättigt er das Herz, der Reichtum? macht er es nicht immer glühender vom Durst nach größeren Summen, und ist der Reichtum nicht ein Dorngestrüppe, das der Seele Leben erstickt, erstickt das edelste Gefühl des Menschen, das ihn nach ewigen Gütern trachten heißt? — Ansehen und Würden? — Ach, diese lassen oft vergessen, daß man am Rande eines Abgrundes wandelt, wohin der Sturz um so gefährlicher ist, je weniger man ihn erwartet. Da spricht der Herr das wahre Wort: „Was hilft es dem Menschen 2c." Deshalb — früh oder spät, wenn wir nur das Köstlichste

errungen haben, unsere Seele und unserer Seele Seligkeit. — Einem Markte vergleicht der heilige Chrysostomus dieses Leben, wo man uns der Waren viel zum Kauf anbietet. Ein kluger Kaufmann, sagt er, weiß zu wählen, — weiß echte Ware von der falschen zu unterscheiden, den Flitter vom guten Kern; — er läßt den Flitter und kauft den Kern und kauft beizeiten; denn er weiß, daß, wenn der Markt vorüber ist, man nicht mehr kaufen kann; so macht es auch ein kluger Mensch, ein guter Christ, er scheidet das Falsche von dem Guten, das Vorübergehende vom Bleibenden, und sucht sich seine Güter, die ewig Wert behalten, beizeiten aus, daß ihm die Zeit nicht schwinde und er etwa nicht mehr kaufen kann. Er ist ein Kaufmann, sagt Jesus, der gute Perlen sucht, und — wenn er eine kostbare Perle gefunden hat, hingeht, alles verkauft, — was er hat, und sich die gute Perle kauft. Die gute Perle aber ist die Tugend, ist die Gerechtigkeit, wie sie uns aus dem Glauben an Jesum Christum wird, sie ist das Leben aus dem Glauben. Nach dieser Perle laßt uns suchen, für diese laßt uns alles geben! Sie ist der rechte Preis, um den wir ringen sollen; — das Leben, sei es kurz, sei es lang — hat seinen vollen Wert erreicht, wenn es diese Perle errungen hat.

Jede Leiche, las ich erst in einem neuesten Blatte, jede Leiche ist eine Art Meilensäule auf der dunklen Heerstraße des Lebens, nur daß sie bloß das Ziel, nicht die Entfernung angibt, — das Ziel, — das Jenseits. Sie liegt vor uns, eine solche Meilensäule — ein Leichnam; dieser Leichnam — er weist uns nach dem Ziele. Jenseits ist das Ziel, an dem wir einst alle anlangen werden; laßt uns, dieses Zieles eingedenk, immer so leben, daß, wenn wir es erreicht haben, wir uns wohl befinden, und die Stunde segnen, die uns ans Ziel gebracht hat, ans Ziel, das das Leben ist in Gott und mit Gott und bei Gott in der Herrlichkeit, die er uns bereitet hat in seinem Sohne Jesu Christo. Möge dem Verblichenen wohl sein an diesem Ziele! Darum laßt uns noch flehen zum Vater und beten ein andächtiges Vaterunser ꝛc.

(Dr. Maßl.)

6. Am Grabe einer hochbejahrten Frau, welche aber erst kurze Zeit in jener Pfarrei lebte, in der sie begraben wurde.

Verehrte Trauerversammlung!

Das Grab, welches sich heute vor unsern Augen aufgetan, umschließt die Leiche einer edlen, ehrwürdigen Greisin, der wohlgebornen Frau N. N., Doktorswitwe zu N. Ich bekenne es, ich vermag von der Verstorbenen, außer den drei Momenten ihres Vorübergehens: — sie wurde geboren, lebte und starb — wenig zu sagen, weil ich sie nicht näher gekannt habe, da sie ja nur erst kurze Zeit unter uns lebte; aber sind diese drei Momente des menschlichen Vorübergehens nicht wichtig genug, um uns damit einige Augenblicke bei dem ehrenden Andenken der edlen Greisin zu beschäftigen?

1) Sie war geboren; — alle Menschen sind es; aber erkennen auch alle, wenn sie in die Jahre ihrer Vernunft treten, was sie vermöge ihrer Geburt als Glieder der Menschheit für eine Würde als solche erhalten haben, und welche Stelle sie im ganzen, wenn sie auch die untergeordnetste ist, auszufüllen haben? O, von wie manchem ließe sich sagen: „Es wäre ihm besser, wenn er gar nicht geboren wäre!" Die edle Verblichene aber erkannte nicht nur ihre Stellung, die sie als Glied der Menschheit einzunehmen hatte, sie füllte sie auch im vollsten Maße aus. Berufen, als Gattin und Mutter zu wirken, tat sie es mit aller jener Hingebung, die dem Weibe eigen sein muß, um einen Gatten zu beglücken, tat sie es mit all jener Liebe, die einer Mutter eigen sein muß, um einem Kinde durch fromme Erziehung und angemessene Bildung alles zu geben, was dessen Lebensglück begründen kann.

2) Sie lebte — ein langes Leben, neunundsiebzig Jahre — es reicht hinauf bis an das Ziel, das dem Menschen nur in vollem Maße ausgesteckt zu werden scheint. — „Wenn es hoch kommt," heißt es in der Heiligen Schrift, „so sind es achtzig Jahre." Ein köstliches Geschenk des Himmels ist ein langes Leben, besonders für den, der es unter wenig Leiden und begabt mit allem, was ihm seine Tage mit Ruhe und Zufriedenheit versüßt, bis ans Ziel erstrecken kann, und im höchsten

Alter noch die Freuden sieht und die Tröstungen genießt, die ihm selbst da noch ungebrochene Lebenskräfte und die Umgebung von liebenden Geliebten verschaffen können. Ein solches Glück des Lebens ward der edlen Verblichenen beschieden. Von keinem bedeutenden Unfall im Genusse der langen Jahrenreihe je gestört, konnte sie ihre letzten Lebenstage in den Armen ihrer geliebten Tochter beschließen. — Doch nicht des Lebens längste Dauer, des Lebens würdiger Gebrauch nur — ist sein Wert. Man kann in vieler Zeit nur wenig Gutes, in wenig Zeit doch viel Gutes tun. Arm ist, wer nur reich an Jahren, leer aber an guten Werken ist; reich, wer auch nur wenige Jahre zählt, doch einen Schatz von Edlem, Gutem sich gesammelt hat. Nicht wer am längsten hier gelebt, ist glücklich zu preisen, sondern wer nach dem Maß von Zeit und Kräften das eines Menschen, das eines Christen Würdige gewirkt hat. Dürfen wir wohl zweifeln, daß die Verblichene mit dem Maße ihrer Jahre auch ihren Wert verbunden hat? Still gingen sie dahin, doch jedes Jahr reich an jenen guten Werken, und jenen Tugenden, die sie vor Gott und Menschen wohlgefällig machten. „Selig, die in dem Herrn sterben; denn ihre Werke folgen ihnen nach!"

3) Sie starb. Das ist das kurze Wort, in dem sich alles auf einen Punkt vereinigt; dahin läuft jedes Leben, auch das längste, hinaus, wie uns auch die Heilige Schrift von den Vätern erzählt, die über hundert Jahre stiegen; — von jedem heißt es kurz: „Er ward geboren, zeugte Söhne und Töchter, er starb und ward zu seinen Vätern begraben." Hier also sind wir — am Ende — am Ende! Sagen wir lieber am rechten Anfange, — am Anfange der Ewigkeit, am Anfange eines Lebens, das erst im vollsten Sinne Leben heißt, weil es das ewige ist. Ob es für uns ein ewiges Leben oder, wie die Heilige Schrift sich ausdrückt, der zweite Tod sein wird, hängt von dem ab, wie wir bei Leibes Leben gehandelt haben. Die Verblichene hat ihr Leben wohl angewendet, für sie war ihr Tod, der sie nach kurzem Krankenlager sanft hinüberführte, der Anfang des Lebens. Wir aber wollen es uns an ihrem Grabe recht zum Bewußtsein bringen, daß, wenn wir auch achtzig oder neunzig Jahre leben sollten, das Leben doch wie ein Traum vorübergeht, wie ein Pfeil, der die Luft durchschneidet; darum sei uns jetzt noch der Augenblick schätzbar, den wir haben, jeden, den wir haben werden, laßt uns als Menschen und als Christen treu verwenden, damit, wenn wir aus diesem Traume

im Leben dort erwachen, das Erwachen für uns eine Seligkeit sein möge, die wir in Jesu Christo, unserm Herrn, erwarten, und der Verblichenen wünschen und auch von Gott erbitten wollen mit einem andächtigen Gebete ꝛc. (Dr. Maßl.)

7. Am Grabe eines Verunglückten.

„Über ein kleines werdet ihr mich nicht mehr sehen." Joh. 16, 19.

Andächtige im Herrn!

Wir stehen am Grabe eines Verunglückten, eines vom Tode Überraschten. Der nun der Erde Übergebene starb (Erzählung der Todesart). So konnte er denn, als er von seinen Angehörigen an jenem Tage schied, sagen gleich dem Herrn: „Über ein kleines werdet ihr mich nicht mehr sehen." Ach, seine Lieben . . . haben ihn nimmer bei Leben getroffen. Doch wenn auch niemand ahnte, daß der Tod dem in der Blüte der Jahre stehenden N. N. so nahe weile, so finden wir doch, wenn wir auf das Leben des Verlebten zurückschauen, zu unserm Troste, daß er den Tod zu jeder Stunde erwarten konnte. Ein jäher Tod ist noch nicht das größte Unglück, wohl aber ein unvorbereiteter. Betrachten wir das Leben des nunmehr im Grabe ruhenden N. N. (Lebenslauf ꝛc.). Sein Leben war sonach ein kurzes, seine Jahre erfüllten sich nicht. Aber ist denn nicht das Leben eines jeden aus uns ein kurzes? Geliebte!

1) Es gibt keine Wahrheit, die mehr in die Augen leuchtet, als diese: Das menschliche Leben ist nur ein kurzes.
2) Aber es gibt auch keine Wahrheit, die weniger betrachtet wird, als diese.

I.

Wer seine fünf Sinne und seinen natürlichen Verstand nur ein wenig gebrauchen mag, dem fällt die Kürze dieses Lebens in die Augen, der faßt sie mit den Händen. Fraget eure Augen, was sie sehen, so werden sie euch antworten: „Ach, wir sehen so oft Tote zu

Grabe tragen, Gebeine aus den Gräbern herausschaufeln und im Beinhause aufbewahren. Das alles ruft uns zu: Unser Hiersein ist nur ein kurzes." — Fraget eure Ohren. Wie oft hören sie das Requiem aeternam singen, das Weinen armer verlassener Kinder und Waisen, das Jammern von Gatten und Gattinnen, welchen die Hälfte ihres Lebens entrissen worden, wie oft vernehmen sie die Töne des Sterbeglöckleins, das Einschlagen der Totennägel; das alles sagt uns: „Unser Hiersein ist nur ein kurzes." — Ist es nicht so, ihr Hände? Wie oft gebt ihr den Sterbenden die Kerze in die Hand, drückt ihnen die Augen zu, wie oft gebt ihr ihnen Weihwasser, legt sie in den Sarg? Das alles lehrt: Unser Hiersein ist nur ein kurzes. So predigt euch alles die Kürze des menschlichen Lebens; die Fäulnis des in Verwesung Übergehenden, welche sich dem Geruchsinne so widrig macht, wie der stille Leichentrunk, den ihr haltet, um eure von fern hergekommenen Gäste zu bewirten und euer Gemüt durch Arbeit und Beschäftigung zu zerstreuen, alles erinnert den Menschen an das kurze Hiersein. Seine fünf Sinne sind eben so viele Redner, welche dem Menschen das kurze Leben vor Augen stellen.

Noch deutlicher macht uns diese Wahrheit der Verstand, wenn er nur recht gebraucht wird. Er ruft uns zu: „Siehst du nicht, wie kurz das Leben ist? Wie hier ein Mensch in der Jugend schon hinwelkt? Wie da ein junger Mann plötzlich verunglückt? Wie dort ein Nachbar am Schlagflusse unvermutet endet? wie rasch es mit vielen zu Ende geht?" — So ermahnt uns auch der Verstand, der die Kürze des Lebens täglich einsieht und erkennt, wie bald die Sanduhr unseres Daseins abgelaufen ist, wie alles nur von kurzer Dauer ist.

II.

So klar uns aber diese Wahrheit in die Augen leuchtet, so wenig wird sie beachtet. Oder was richtet denn diese so einleuchtende Wahrheit aus? Nichts, eitel nichts! Der Lüstling fährt fort, Lüstling zu sein, der Ungerechte beharrt bei seinem Wucher, der Ehrgeizige, der Hoffärtige, der Neidige, der Zornige, sie alle haften an ihren Leidenschaften wie die Fliegen am Leim. Die Unbußfertigkeit ist das sicherste Kennzeichen, wie wenig der Tod und die Kürze des Lebens betrachtet wird. Beherzigt müßte diese Wahrheit mit ihrem furchtbaren Ernste eine ganz andere Wirkung zur

Folge haben. Aber da denkt keiner an die Kürze, an die Spannenlänge des irdischen Daseins und Wirkens. Der Tod, der keinen vergißt, er wird am liebsten vergessen; man lebt, als wäre man unsterblich. Wer das sich recht zu Herzen nimmt und vor Augen führt, wie die Freuden, Ehren und Lüste nur augenblicklich seien, wie lange dagegen das Trauern und Wehklagen währt, das der Sünder für ein schlecht angewendetes Leben erntet, wie auf die Scheinehren ewige Beschämung, auf Stolz ewige Verdemütigung in der Hölle folgt, der würde ganz anders fühlen und empfinden, ganz anders leben, als man heutzutage lebt, wo die Lebsucht und Vergnügungsjagd eine so entsetzliche Ausdehnung angenommen. O, daß man bedächte: Meine schönen Kleider, wie bald werden sie, von den Motten verzehrt, nimmer zu kennen sein? wie werden die Würmer schon in nächster Zeit dieses Antlitz entstellen, das ich jetzt so selbstgefällig im Spiegel beschaue? wie bald werde ich dieses Haus, dieses Geld, dies alles, woran mein Herz haftet, andern zurücklassen müssen? Das wenn erwogen würde, gewiß, es müßte auf Erden alsbald ganz anders aussehen, eine heilige und heilsame Veränderung würde in der Christenheit vor sich gehen. O, wie viele Büßer und Heilige trüge alsdann die Erde! Statt dessen aber ist bei den meisten die Kürze des Lebens deren letzter Gedanke, deren geringste Sorge. So weit hat es der Satan mit seinen Blendwerken gebracht!

So lasset doch wenigstens ihr, Andächtige! nicht zu, daß der Tod und die Kürze des menschlichen Lebens bei euch in Vergessenheit gerate. Erwäget oft: Ich werde sterben, ich werde nur kurze Zeit leben, selbst wenn ich mein Leben auf viele Jahre bringen sollte.

Aus diesem Gedanken, Geliebte! erwachsen die schönsten Tugenden: die Tugend der Abtötung, der Selbstverleugnung, der Gerechtigkeit, der Enthaltsamkeit, der Demut, der Wachsamkeit, der Vorbereitung auf den Tod, der Beharrlichkeit; diesem Gedanken entwächst, um es kurz zu sagen, das Heil und die Seligkeit.

Diesen Gedanken von der Kürze des Lebens trug auch der Verlebte in sich. Mag er auch plötzlich gestorben sein, getötet durch das furchtbare Unglück, dem er zum Opfer fiel, mochte er auch keine Anstalten zu einem christlichen Tode haben treffen können, empfing er auch die letzten Tröstungen seiner Kirche nicht in der Stunde seines Todes, so ist derselbe doch nicht unvorbereitet gestorben, da sein gottes-

fürchtiges Leben eine stete Vorbereitung auf den Tod war. (Sachgemäße Darstellung des Charakters und Lebenswandels des Verlebten.) So sprach er auch gern, oft und andächtig die Worte: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen." Darum wollen wir denn hoffen, daß Maria in der Stunde seines Todes ihn nicht verlassen habe. (Trostgründe.)

Wir aber wollen von unsern fünf Sinnen und von unserm Verstande die Kürze des menschlichen Lebens uns täglich predigen lassen, damit wir schließlich ein seliges Ende nehmen, es mag nun der Tod jählings uns überfallen oder langsam uns nahen. Nur nicht unvorbereitet sterben! Rasch oder langsam aus der Welt genommen werden, beides hat wenig auf sich. Daran aber liegt alles, daß es nicht an der Vorbereitung gebricht. Diese Vorbereitung ist aber, meine Christen! in der letzten Stunde nur von geringem Werte; die notwendigste Vorbereitung auf den Tod ist im Leben zu machen, in den Tagen, da wir gesund umherwandeln, da wir wirken und schaffen.

Und nun lasset uns beten nach christlichem Gebrauch jenes Gebet, welches uns der göttliche Heiland selbst gelehrt hat, und das er am liebsten hört und erhört: Vater unser . . . Ave Maria . . . Amen.

(Heimbach.)

8. Am Grabe zweier Soldaten, welche bei der Dunkelheit des Abends durch das Eis gebrochen und ertrunken waren.

Verehrte Trauerversammlung!

Wenn zwei mächtige Kriegsheere auf dem großen Schlachtplane einander gegenüberstehen und den furchtbaren Augenblick des wechselseitigen Angriffes in dumpfer Stille erwarten, so ist das etwas Großes und Ergreifendes. Es zittert jede Fiber der Krieger; kaum hörbar schlägt noch das Herz, und vor ihrer Seele ziehen noch einmal die lieben Gestalten ihrer Eltern, Geschwister, Gattin und Kinder vorüber. Doch der Augenblick der Entscheidung ist da, und mit einem: „Lebet

wohl! Gott die Seele und dem Könige und Vaterland das Leben!" stürzen die Braven begeistert in den Kampf und geben willig für die heilige Sache den letzten Blutstropfen ihres Herzens. Das ist Soldatentod, der Tod auf dem Schlachtfelde. Das ist der ruhmvolle Tod für Gott, König und Vaterland, den die Zeitgenossen bewundern und die Geschichte mit unvertilgbarer Schrift in den Blättern ihrer Urkunden den Nachkommen der fernsten Jahrhunderte aufbewahrt zu unvergänglichen Ehren. Ganz anders ist es heute hier an diesen Gräbern. Ein Stärkerer ist über diese Starken und Bewaffneten gekommen und hat ihnen Waffen und Leben geraubt; ein Gewaltiger hat sie überfallen in stiller Mitternacht, und wie der Habicht auf die Beute, so ist der Tod auf unsere Kameraden gestürzt und hat sie hinabgezogen in das nasse, kühle Grab.

Das ist ein schmerzlicher Tod! Tief ergriffen stehen wir an dieser offenen Gruft und blicken wehmütig auf die starren, stummen Leichen, worin vor wenig Tagen noch ein so reges und frisches Leben blühte. Und doch, wer von uns ist sicher vor einem gleichen oder ähnlichen Schicksale? Der Tod umgibt uns ja wie die Luft, und auf dem ganzen Erdenrunde gibt es keinen Ort, der gegen seinen Angriff uns sicheren Schutz gewährte. Sorgen wir indessen, daß wir als Starke und Bewaffnete immer unsern Vorhof bewachen, dann kann der Tod uns nimmermehr wie ein Dieb in der Nacht schlafend überfallen, sondern er wird nur kommen, wie es seit der Auferstehung des Herrn seines Amtes ist, als der Wachtposten an der Ewigkeit, und uns rufen zur Ablösung.

Ich habe die Zuversicht, daß er, obwohl er unsere Kameraden unversehens überwältigt hat, sie dennoch wachsam und nicht wehrlos gefunden haben wird. Diese Zuversicht ist mir verbürgt durch ihren untadelhaften Wandel und ihren gläubigen Sinn, den sie stets bewährt; verbürgt durch die Liebe und Achtung, welche sie sich bei allen im Leben erworben haben. Diese sind mir Zeugnisse, daß das nasse, kalte Grab, das sie plötzlich in seine Arme faßte, dennoch warme, gottliebende Seelen umschlossen hat.

Immerhin aber ist es etwas Beengendes, in der Dunkelheit unerwartet auf diesen Posten an der Ewigkeit zu stoßen und von demselben angerufen zu werden. Darum lasset uns gerüstet mit dem Schwerte der Wahrheit und Gerechtigkeit, umhüllt mit dem Panzer

heiliger Grundsätze, geschützt mit dem Helme des Glaubens wandeln, wie am Tage; mag dann jener Wachtposten plötzlich vor uns hintreten oder auch nur langsam in einer todbringenden Krankheit herankommen, er wird uns als solche finden, welche die Parole zum Einlaß in die Pforten der Ewigkeit kennen: „Selig die Toten, die im Herrn sterben; ihre Werke folgen ihnen nach." (Offenb. 14.)

Hat nun der Gewaltige unsern Kameraden auch Leben und Waffen genommen, ihre Werke konnte er ihnen nicht nehmen; diese haben sie mitgenommen. Sollten dieselben aber noch nicht so vollendet gewesen sein, daß ihnen schon die Krone des Sieges hätte gewährt werden können, so stehen wir ja noch als christliche Kameraden ihnen hilfreich zur Seite; denn wir wissen durch unsern heiligen Glauben, daß das Gebet für die Ruhe ihrer Seele ihnen heilsam ist und sie erlöst von ihren Sünden.

Darum lasset uns beten ꝛc. (Hamacher.)

---

9. Leichenrede am Grabe des aus französischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrten Joseph Soch, Soldaten des k. k. 11. Linien-Infanterieregiments Prinz Albert von Sachsen.

(Gehalten am 9. September 1859 von Andreas Polhammer, Kooperator in Pfarrkirchen.)

In Trauer Versammelte!

„Wenn ein Gebäude noch fest steht, wenn es noch jeder Erschütterung, jedem Anstoße trotzt, wenn eine Fuge der andern, ein Stein dem andern, ein Teil dem andern noch Kraft und Haltung gibt, alsdann kann es nicht anders als mit Gewalt abgebrochen und zertrümmert werden. — Sei aber auch das Gebäude noch so fest und dauerhaft, wenn statt dessen ein noch dauerhafteres, ein noch schöneres von einem größeren Baumeister errichtet wird, wer wird wohl da trauern, wenn er gleich die Hammerschläge hört, die es zertrümmern, und die Stöße mit ansieht, die es daniederstürzen?"

Unser sterbliches Fleisch, dieses oft noch starke, noch wohlbestellte irdische Haus, wird manchmal mit Gewalt zerstört, und es ist schrecklich anzusehen, wenn der Tod seine ganze Herrschaft über den Menschen ausübt; wenn er den, der noch feststand, der selbst die großen Entbehrungen, Beschwerden und Gefahren eines Feldzuges überstand, auf einmal niederwirft, ihm aus der tiefsten Seele laute Seufzer erpreßt, ihm mit schneller Kraft die sonst so kräftigen Glieder lähmt und die Seele mit Allgewalt von ihm hinwegreißt.

Mein Christ! Wenn der Tod einst diese Gewalt auch an dir ausübt, stärke deinen Mut mit dem tröstenden Gedanken: „Der Tod mag wüten in meinem Innersten; bald wird seine Herrschaft ein Ende haben. Er mag ihn zerstören — diesen Körper, er wird doch wieder aufgebaut werden; denn Jesus Christus wird einstens am jüngsten Tage alle, die in den Gräbern ruhen, wieder zum Leben erwecken."

Mein Christ! dies sei auch dein Trost und deine Stärke, wenn du mit beklommenem Herzen ein Augenzeuge von den Todesschmerzen deines Mitmenschen, deines Freundes, deines Wohltäters, deines geliebten Bruders, deiner geliebten Schwester oder wohl selbst deines Vaters, deiner Mutter oder endlich deines einzigen Kindes sein mußt. Denke: Der Tod wird seinen Sieg, der Tod wird seinen Stachel verlieren. Du magst selbst von den Schmerzen des Todes gefoltert werden oder deinen Mitmenschen dadurch gefoltert sehen, laß die tröstende Wahrheit in dir lebendig werden: „Wir wissen, daß, wenn dieses irdische Haus, in dem wir wohnen, zerstört wird, wir ein anderes Haus im Himmel haben, welches nicht von Menschenhänden errichtet, sondern von Gott selbst erbaut und ewig ist."

Und diese Wahrheit soll auch unser Trost sein bei dem Grabe dieses unglücklichen Soldaten der österreichischen Kriegsarmee, dem wir die letzte Ehre der Leichenbegleitung erwiesen haben. Auch er wird einstens wieder zum ewigen Leben auferstehen.

Joseph Soch, Soldat des 11. Linien-Infanterieregiments Prinz Albert von Sachsen, gebürtig in Wodnian im Piseker Kreise in Böhmen, sechsundzwanzig Jahre alt, ist es, dessen sterbliche Überreste wir soeben der Ruhe des Grabes übergeben haben. Er, der die vielen Strapazen, die ein Feldzug mit sich bringt, ertragen, er, der so viele und so schwere Leiden erduldet hat, Leiden durch Hunger und Durst, Leiden durch Frost und Kälte infolge vollkommener Durchnässung bei dem lang andauern-

den Regen in den Maitagen, Leiden durch die unerträgliche, glühende italienische Sonnenhitze, Leiden durch Todesermüdung auf den langen Märschen, Leiden durch Todesgefahren in den blutigen, menschenmörderischen Schlachten von Magenta und Melegnano, Leiden durch die vielen und harten Entbehrungen als Kriegsgefangener in Piemont und Frankreich, er, der alles dieses überstanden hat, sollte die Freude nicht mehr erleben, sein liebes, teures Vaterland wieder zu sehen. So viele fürchterliche und schreckliche Augenblicke, so viele schauerliche und entsetzliche Stunden gingen für ihn glücklich vorüber: Augenblicke, Stunden, Tage, wo sein Leben auf dem Spiele stand, wo er mitten im heftigsten Kreuzfeuer sich befand, wo wüstes Hurrageschrei und Waffengeklirr erschallte, ohrbetäubend von allen Seiten, wo die Trompeten schmetterten, die Trommeln wirbelten, wo fürchterliche Batterien einen verheerenden Kartätschenhagel seinem Regimente, also auch ihm entgegenspieen, so daß es um ihn prasselte und krachte, und bald dieser bald jener Kriegskamerad, von der mörderischen Kugel getroffen, tot an seiner Seite niedersank; alle diese fürchterlichen Augenblicke, Stunden und Tage gingen für ihn günstig vorüber; der Tod gähnte ihm aus so vielen Feuerschlünden grausig entgegen; der Tod trat ihm gegenüber in tausendfacher Gestalt; unversehrt entkommt er den blutigen Schlachtfeldern und traurigen Spitälern Italiens und Frankreichs, unversehrt kommt er über die französische Grenze nach Deutschland, und hier in Pfarrkirchen, so nahe an den Grenzen Österreichs, so nahe seiner Heimat, so nahe jenem Zeitpunkte, wo er in die Arme seiner lieben, tiefbekümmerten Mutter hätte eilen, wo er so manche Träne, die sie seit seiner Trennung um ihn geweint, hätte trocknen und so manchen Seufzer, der seit seinem Abschied schmerzlich an ihrem Mutterherzen genagt, hätte stillen können, hier übt der Tod sein unbarmherzig grausames Amt an diesem Unglücklichen aus. Er wirft ihn auf das Krankenbett und läßt seinen Anspruch auf ihn nicht mehr fahren. Schon gleich in den ersten Tagen der Krankheit zeigten sich verdächtige Symptome, die endlich einen so gefährlichen Charakter annahmen, daß alle ärztliche Hilfe, welche mit größter Liebe und Sorgfalt angewendet wurde, nicht mehr imstande war, sein junges Leben zu retten. Ermahnt, die heiligen Sterbsakramente zu empfangen, erklärte er sich augenblicklich dazu bereit und empfing sie mit großer Andacht und gläubigem Herzen; überhaupt war sein Benehmen

auf dem Krankenbette ein äußerst geduldiges und darum erbauliches, so daß ich mir oft im stillen dachte, er müsse zu Hause eine recht gute Erziehung genossen haben. Die geweihte Muttergottesmedaille, die ich ihm umhing, küßte er oft mit großer Freude und inniger Verehrung. Was sein Leiden vermehren, seine traurige Lage noch trauriger machen mußte, war der Umstand, daß er gar nicht deutsch verstand, so daß er sich also in unserer Muttersprache nicht mitteilen konnte. Das fiel mir selbst recht schmerzlich, und so kam ich auf den Gedanken, mir solche Trostsprüche, womit man Kranke und Sterbende zu bestimmen sucht, daß sie ihr Leiden mit Geduld tragen und sich ganz und gar in Gottes heiligsten Willen ergeben, durch unsere einquartierten Soldaten ins Böhmische übersetzen zu lassen, und sie dann jedesmal bei meinem Besuche in dieser böhmischen Übertragung ihm vorzulesen. Und fürwahr! das freute ihn ungemein. Ich kannte es an seinen Mienen, daß bei Anhörung dieser in böhmischer Sprache ihm vorgelesenen Trostsprüche sein Herz jedesmal einen großen Trost und große geistige Erquickung verspürte. Zwei Tage vor dem Sterben schien eine Besserung einzutreten. Welch eine Freude! Aber ach! es war nur das hellere Aufflackern der Flamme, ehe sie vollends erlosch. Vorgestern früh morgens um vier Uhr geweckt, erhielt ich die schmerzliche Kunde, daß er in den letzten Zügen liege; ich eilte, um ihm noch den letzten, priesterlichen Trost zu spenden, die Sterbegebete an seinem Sterbebette zu verrichten und ihm überhaupt durch priesterlichen Beistand soviel als möglich das Sterben zu erleichtern. Zwei Stunden stand ich neben ihm, bis er nach hartem Todeskampfe mit größter Geduld und Ergebung seine Seele ausgehaucht; dann erwies ich ihm noch den letzten Liebesdienst und drückte ihm mit sanfter Hand die Augen zu.

So können wir also hoffen, daß er im Herrn, in der Gnade Gottes gestorben ist; allein da Gottes Gerichte unbegreiflich und Gottes Wege unerforschlich sind, da selbst die frömmste Seele vor den heiligsten Augen Gottes mit Unvollkommenheiten erscheinen kann, die dort erst durch das Fegfeuer abgebüßt werden müssen, so wollen auch wir die Seele dieses unglücklichen Soldaten der Barmherzigkeit Gottes anempfehlen und für sie mit Andacht beten ein Vaterunser und Ave Maria. — Ehe wir aber diesen Liebesdienst ihm erweisen, drängt es mich, ein paar Worte noch an euch zu richten. Dieser soeben beerdigte

Kriegsgefangene hat hier keine Verwandten; vielleicht dürfte darum sein Grab in kurzer Zeit vergessen sein. Darum bitte ich euch: Lasset dieses nicht geschehen, sondern wenn ihr den Gottesacker besuchet und an den Gräbern eurer lieben Hingeschiedenen betet, so seid auch in christlicher Liebe eingedenk dieses unglücklichen Kriegers, der hier unter lauter unbekannten, unter lauter fremden Toten begraben liegt. Wollet sein Grab nicht einsam stehen lassen, sondern besprenget es öfters mit Weihwasser und betet dann allemal auch für seine ewige Ruhe!

Sie aber, Herr Korporal vom Regiment Benedek! sagen Sie, wenn Sie wieder in Ihre Garnison zurückkommen, allen Ihren Kameraden, wie die Bayern einen österreichischen Soldaten auch im Tode noch zu ehren wissen!

10. Am Grabe eines plötzlich vom Tode überraschten Menschen.

„Suchest du mich morgen, so bin ich nicht mehr." Job 7, 21.

In Trauer Versammelte!

Rasch wie ein Licht, das der Wind ausbläst, erlischt zuweilen das menschliche Leben, weshalb schon Job ausruft: „Gedenke, daß mein Leben wie ein Hauch ist!" (7, 7.) Wie eine Lampe plötzlich ihr Leuchten beschließt, wenn ein Windzug sie berührt, obgleich das Öl ihr noch nicht ausgegangen ist, also endet auch oftmals der Mensch rasch und unvermutet, obschon er noch reichlich versehen ist mit Öl, d. h. mit Speise, Trank, Kleidung und Vermögen. — Ein trauriger und zugleich höchst seltener Todesfall hat uns hier an diesem Grabe zusammengeführt, und wir können uns des Gedankens nicht erwehren, wie schnell, wie bald es um das menschliche Leben geschehen ist. Da liegt vor uns einer, der vor kurzem noch unter den Lebenden, heute schon im Sarge ruht und nicht vermutet hätte, wie das Wort Jobs so ganz auf ihn gemünzt sei: „Suchest du mich morgen, so bin ich nicht mehr." Schnell, schneller, als alle es geglaubt, ist er in die furchtbare Ewigkeit abgerufen worden. Wahrlich, das Leben zerfließt wie ein Hauch! So auch das des verlebten N. N. (Lebens-

skizze, Charakter, Ende, Alter.) In der Tat ein höchst schmerzlicher Tod!

Eines will ich bei dieser Gelegenheit euch vor Augen halten, und zwar, was uns, die Überlebenden, angeht. Lassen wir von andern uns warnen und vorsichtig machen! Zu diesem Zwecke wollen wir in Erwägung ziehen:

1) die Unbeständigkeit dieses Erdenlebens, sodann
2) was bei diesem Stand der Dinge einem Christen zu raten sei.

I.

Ich weiß wohl, daß es mir keiner leugnen werde, wenn ich sage: Unser Leben ist ein Rauch, ein Hauch, ein Glas, eine Seifenblase, ein ganz unbeständiges Ding; dessenungeachtet muß ich dieser allgemeinen Erkenntnis das Meinige, wenn auch nicht zur Bekräftigung, so doch zu deren Beherzigung hinzufügen.

O, was für ein unbeständiger Windhauch ist doch dieses Leben! Archesilaus starb an einem Trunke; Jovian, der Kaiser, an einem Bissen, den er verschlingen wollte; Anakreon an einer Weinbeere; Chilo vor Freude; Philistion am Lachen; tausend andere vor Trauer, so selbst große Könige, wie Antiochus, der, als er von zwei Unglücksfällen gehört hatte, welche sein Heer betrafen, in eine tödliche Gemütskrankheit verfiel, der er denn auch alsbald erlag. Und wenn nun gar die Freude tötet, wie sollte man da nicht wirklich das Leben ein gebrechliches nennen? — Ihr alle kennet die Ursache, welche dem hier im Grabe ruhenden N. N. den Tod bereitet hat. Unglückseliger Hader, indem, wer dabei obsiegt, fast noch schlimmer dabei fährt, als der, welcher unterliegt! Seht da, das Leben ist ein Hauch, ein flüchtiger Windstrom! Städte zu erbauen, braucht man viele Jahre, sie zu zerstören, reichen wenige Stunden aus. Im Augenblicke ist ein mächtiger Wald ein Haufen Asche. Wie lange geht es nicht her, ein Kind großzuziehen, wie rasch dagegen hat es der Tod hinweggerafft?

O, wie wahr ist der Satz: „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt nur kurze Zeit!“ (Job 14, 1.) Diese Wahrheit liegt am Tage. Eine Feldblume ist der Mensch, anfangs schön und blühend, in kurzer Zeit welk und Heu; darum sagt Isaias treffend: „Alles

Fleisch ist Gras und all dessen Herrlichkeit wie des Feldes Blume. Es dorrt das Gras und es welkt die Blume, da des Herrn Hauch daran geweht." (40, 6. u. 7.) Da gibt es also keine Ausnahme, keinen Unterschied zwischen arm und reich, jung oder alt, stark oder schwach, schön oder unschön. Alle verfallen in kurzer Zeit dem Tode.

II.

Genug von diesem unbeständigen, jeden Augenblick umschagenden Leben. Wenden wir uns zu uns selbst! „Weise Leute tragen ihre Augen im Kopfe," sagt der weise Prediger. (2, 14.) Warum? Damit sie von weitem sehen; trügen sie ihre Augen in den Füßen, dann freilich vermöchten sie nicht weiter zu sehen, als eben die Füße reichen, darum hat Gott die Augen an die Stirn gesetzt, damit unsere Blicke in weite Ferne reichen. Gegen die Unbeständigkeit des Menschenlebens läßt sich kein zuverlässigeres, nützlicheres und heilsameres Mittel anraten noch finden, als: Trage die Augen im Kopfe! betrachte von weitem den Tod und die furchtbare Ewigkeit! Darum sei weise wie ein Mann mit gesundem, scharfblickendem Auge und treffe Vorsorge, daß dich der Tod, falls er dich plötzlich überrascht, nicht unvorbereitet finde. Wer aufschaut und vorsichtig ist, fällt nicht so leicht in die Grube, wie der Kurz- und Unvorsichtige.

O, wie übertreffen hierin die Schiffsleute viele Christen! Wenn sie über den Ozean fahren wollen, schaffen sie alles an Bord, was sie bedürfen: Brot, Wein, süßes Wasser, gesalzenes Fleisch, Mastbäume, Segel usw. Viele dagegen, welche aus diesem Lebenshafen in die Ewigkeit hinübersegeln, haben für nichts Sorge getragen. „O, daß sie doch Einsicht hätten und ihres Endes gedächten!" (5. Mos. 32, 29.) O, daß wir bedächten, wie wir von all dem, was wir sammeln und erwerben, nichts mitnehmen als unsere Werke! Und wie träge sind wir nicht hierin!

Als Joseph den Ägyptern die sieben Hungerjahre vorausgesagt hatte, waren sie so klug und speicherten in den sieben vorausgehenden fetten Jahren allen Überfluß auf. Möchten doch in gleicher Weise alle Christen handeln! Meines Erachtens quält die Verlornen in der Hölle kein Gedanke mehr, als der: Verstreichen haben wir lassen die Tage, die Jahre unseres Heiles, und durch unsere Nachlässigkeit uns selbst in diesen entsetzlichen Abgrund gestürzt, der uns von Gott auf

ewig trennt, wo keine Erlösung mehr ist, und alle Hoffnung tot! Also Vorsicht oder ewige Pein!

Mag dann immerhin ein plötzlicher, ein rascher Tod uns treffen, wir sterben, wenn auch schnell, doch nicht unvorbereitet. Aus diesem Grunde lasset uns auch über niemand richten, da man wohl schnell, aber doch vorbereitet sterben kann. Lasset uns inzwischen auch darum beten, Gott möge uns vor einem jähen und unvorhergesehenen Tode bewahren!

Für den Verblichenen hier im Sarge muß ich gleichfalls euch um euer Gebet anflehen, damit, sollte seine Seele sich nicht vollkommener Sündenreinheit erfreuen, diese durch Gottes Barmherzigkeit um des Blutes Jesu Christi willen aufgenommen werde in die ewig glückselige Gemeinschaft Gottes, die wir dem Verewigten von ganzem Herzen wünschen und durch unser Gebet erbitten wollen. Vater unser. Ave Maria. Amen. (Aus Heimbachs Schaubühne des Todes.)

11. Am Grabe eines noch rüstigen Mannes, welcher durch einen Unglücksfall plötzlich getötet wurde.

„Denke an deinen Schöpfer in den Jahren deiner Jugend, ehe die Tage der Trübsal kommen, und die Jahre, zu denen du sprechen wirst: Sie gefallen mir nicht." Salomo, Prediger.

Geliebte, in christlicher Trauer Versammelte!

Der Anblick eines Verstorbenen lehrt uns, was kein Buch so deutlich lehren, und keine Predigt so eindringend predigen kann: die Eitelkeit und Vergänglichkeit alles Irdischen. Doppelt mächtig aber ist diese Predigt, wenn wir am Grabe eines noch jungen, rüstigen Mannes stehen, den der Tod so schnell und unerwartet aus unserer Mitte entriß, wie es bei unserm lieben dahingeschiedenen Mitbruder, dem ehrengeachteten N. N., der Fall ist. Vor zwei Tagen noch wandelte er gesund und lebensfroh unter uns. Und siehe da, plötzlich erfaßte ihn die kalte Hand des Todes. (Nähere Bezeichnung des Unglücksfalles.) — Unser Mitbruder, meine Teuren! stand in der Mitte der gewöhnlichen Lebenszeit. Altershalber hätte er wohl noch lange

leben können. — Aber der Herr im Himmel wollte nicht, und auf Gott kommt es doch einzig an, nicht auf uns; nicht auf uns, ob wir wollen oder bereit sind, ob unsere Lampen voll sind oder leer, brennend oder ausgelöscht. Er klopft an, wann er will, und wenn er kommt, dann hat die Zeit ein Ende, und zum Ölkaufen und Lichtanzünden ist es zu spät. — O, so höret denn ein Wort der Wahrheit, und grabet es in das Innerste eures Herzens: Lasset euch die Sorge für das Höchste, Einzignotwendige, Wichtigste, Ewige, die Sorge für das Heil eurer unsterblichen Seelen nie aus dem Herzen verdrängen durch Arbeit, Sorge, Leidenschaft!

Wenn die Toten alle, die hier ruhen, aus ihren Gräbern zu uns heraufrufen könnten, so würden sie uns Jungen und Alten zurufen: „Lasset euch nicht durch die Jugend betören; arbeitet an dem Heile eurer Seelen ohne Unterlaß! Vergesset Gott und den Tod nicht!“ Drei Dinge vergesset nie! Drei Dinge bedenket alle Tage eures Lebens dreimal:

1) Vergesset Gott nicht!
2) Vergesset das Heil eurer Seelen nicht!
3) Vergesset den Tod nicht!

1) Vergesset Gott nicht; alles andere eher, nur ihn nicht! Er ist unser Schöpfer, Erlöser, unser Seligmacher, unser Herr, unser Richter. Er sieht uns immer und schaut auf unser Tun und Lassen Tag und Nacht. O, wenn wir Gott nie vergessen, um wie viel besser und seliger sind wir! — Denke an deinen Schöpfer schon in den Jugendjahren, und vergiß ihn nicht im Alter! Fürchte den Herrn, und diene ihm in Heiligkeit alle Tage deines Lebens! Ehre, liebe ihn und tue seinen Willen! Sündige nicht vor seinem Angesichte und erwarte von ihm dein Heil, dann wird er dir gnädig sein.

Dreimal des Tages wenigstens soll dieses bedacht werden: „Gott, der dich erschaffen hat, sieht dich und wird dich richten.“

2) Vergesset das Heil eurer Seelen nicht! Wir haben nur Eine Seele, und diese ist unsterblich. Sie kann selig werden, ewig selig, oder elend, ewig elend. — Wirket euer Heil an jedem Tage; wenn nicht, so ist jeder Augenblick umsonst. Wir müssen für unser Heil selbst Sorge tragen, — niemand kann für uns heilig, niemand für uns selig werden. Gott konnte uns ohne unsere Mitwirkung erschaffen; er will uns aber nicht ohne unsere Mitwirkung selig machen. — Das

ist unser Geschäft auf Erden: Gutes tun nach dem Willen Gottes und Böses meiden. So kommen wir zum Heile. — Dreimal des Tages wenigstens soll dieses bedacht werden: „Deine Seele ist unsterblich. Gib dir Mühe, daß die unsterbliche Seele selig werde."

3) Vergesset den Tod nicht! — Wir wissen es von keinem Augenblicke gewiß, ob er nicht der letzte unseres Lebens sein werde. Der Tod kommt, wir mögen daran denken oder nicht, wir mögen bereit sein oder nicht. So ungewiß die Stunde und Art des Sterbens ist, so gewiß ist beides für uns. O, daß wir die Tage zählten, und die Ungewißheit der Todesstunde und die Gewißheit des Sterbens beherzigten! — O, wenn unser Mitbruder vor ein paar Jahren geglaubt hätte, daß er so nahe am Grabe stünde, um wieviel behutsamer würde er gewesen sein; um wieviel gewissenhafter hätte er sein Herz bewahrt; jede Leidenschaft noch mutiger mit Füßen getreten, das Ziel und Ende noch öfter und fester angeschaut, starkmütiger alle Versuchungen zurückgewiesen. — Um wie viel mehr hätte er mit den dreihundertfünfundsechzig Tagen und mit den Augenblicken eines jeden Tages gewuchert; um wie viel mehr Vorteil hätte er aus den Predigten, aus den Eingebungen des heiligen Geistes, aus den Warnungen seines Gewissens gezogen! — Darum, meine Christen! benützen wir jetzt unsere Lebenszeit so gut, als unser verstorbener Mitbruder und die meisten Toten sie benützen würden, wenn sie aus ihren Gräbern wieder kämen. — Lassen wir uns das einzig Notwendige, unser Seelenheil, nicht durch irdische Geschäfte, eitle Sorgen und böse Leidenschaften aus dem Herzen verdrängen!

Vergessen wir Gott, das Seelenheil und den Tod nie! Denken wir wenigstens am Morgen, untertags einmal und am Abende daran! — Leben wir so, daß uns am Ende des Lebens nicht gereut, gelebt zu haben! — Die Seele unseres dahingeschiedenen Mitbruders aber wollen wir der göttlichen Barmherzigkeit empfehlen und für ihn beten 2c. (Nach Westlin.)

12. Am Grabe einer Frauensperson, welche auf ähnliche Weise ums Leben kam.

„Sieh', ich komme wie ein Dieb." Offenb. 16, 15.

Christliche Trauerversammlung!

Der Tod wird gar oft in der Heiligen Schrift mit einem Diebe verglichen. So z. B. heißt es nicht nur in der geheimen Offenbarung (16, 15.): „Sieh', ich komme wie ein Dieb," sondern auch Jesus selbst vergleicht (Matth. 24. u. Luk. 12.) den Tod mit einem Diebe. Der nämlichen Vergleichung bedienen sich auch die heiligen Apostel Petrus und Paulus in ihren Briefen. (2. Petr. 3, 10. 1. Thess. 5, 2.)

Es läßt sich aber auch der Tod in mancher Hinsicht mit nichts so füglich vergleichen, als mit einem Diebe; denn

1) kommt der Tod, wie ein Dieb, zu einer ganz unerwarteten Stunde, da man eben gar nicht an ihn denkt. Dieses bestätigt abermals mit den vielen Tausenden, welche hier unter diesen Grabhügeln modern, auch unsere eben beerdigte Mitschwester. Sie war vor zwei Tagen noch ganz gesund und wohlauf, und niemand konnte vermuten, daß der Tod ihr, und sie dem Tode schon so nahe sei. Kräftig und frisch verließ sie das Haus, und als Leiche wurde sie heimgetragen. (Nähere Beschreibung.)

2) Wie der Dieb, so raubt auch der Tod dem Menschen alle irdischen Güter, sogar das irdische Leben, indem der Mensch von allem, was er hienieden besitzt, nichts in die andere Welt mitnehmen kann. Unsere Verstorbene besaß ein schönes Gut und ein ansehnliches Vermögen; aber außer einem Leichenkleide gab man ihr nichts mit. Das Irdische gehört der Welt und bleibt der Welt; es geht nur von einem Totenbette zum andern und von einem Erben zum andern über. „Nackt und bloß," sprach der fromme Job (1, 21.), „kam ich aus der Mutter Schoß, nackt und bloß werde ich auch in den Schoß der Mutter Erde zurückkehren."

3) Wie der Dieb, so kann aber auch der Tod dem Menschen gewisse Güter, nämlich die Güter der Seele nicht rauben. Die Tugenden und Verdienste, welche sich unsere Verstorbene während der vierzig Jahre ihres Erdenlebens erworben und eigen

gemacht, und alle guten Werke und gottgefälligen Handlungen, welche sie hienieden geübt hat, alle, alle sind ihr in die Ewigkeit nachgefolgt. „Ihre Werke," heißt es in der geheimen Offenbarung (14, 13), „folgen ihnen nach."

In diesen Stücken, wie ihr, Andächtige! seht, gleicht also der Tod ganz einem Diebe. Ist aber der Tod hierin einem Diebe gleich, so ergeben sich aus dieser Ähnlichkeit wie von selbst folgende für uns höchst wichtige Lebensregeln.

a) Da der Tod wie ein Dieb ganz unvermutet, bisweilen sogar plötzlich kommt, ohne erst sich zuvor durch eine bedeutende Krankheit anzumelden, so müssen wir, wie ein vorsichtiger Hausvater, zu jeder Stunde wachsam und auf die Ankunft des Todes bereit sein. Hierzu ermahnt uns der göttliche Erlöser ausdrücklich mit den Worten: „Wachet; denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde." (Matth. 25, 12.) Und abermals: „Darum wachet, weil ihr nicht wisset, um welche Stunde euer Herr kommen wird!" Und damit niemand denken möge, daß diese Ermahnung ihn nichts angehe, so setzt er (Mark. 13, 37.) bei: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!"

b) Weil uns der Tod durch sein unvermutetes Kommen alle Tage und Stunden alles, was irdisch ist, entreißen kann, und einmal auch ganz gewiß entreißen wird, so sollen wir kein irdisches Gut, selbst nicht einmal das irdische Leben unordentlich lieben, sollen nach denselben nie heißhungrig trachten, oder wenn wir sie schon besitzen, unser Herz nicht daran hängen; sondern hinsichtlich der irdischen Güter uns ganz nach der Lehre des Apostels verhalten, der da spricht: „Brüder, die Zeit ist kurz. Es bleibt also nichts übrig, als daß diejenigen, die da kaufen, seien, als besäßen sie es nicht, und welche die Güter dieser Welt genießen, als genössen sie dieselben nicht; denn die Gestalt dieser Welt vergeht." (1. Kor. 7, 29. u. 31.)

c) Weil es endlich auch Güter und Schätze gibt, die uns selbst der Tod nicht zu rauben imstande ist, Güter, die uns in die Ewigkeit hinüberbegleiten, so sollen wir vor allem nach diesen Gütern trachten, und der Ermahnung des Apostels fleißig nachkommen, der uns zuruft: „Suchet, was droben ist, wo Christus zur Rechten Gottes

sitzt! Lasset euch nur das, was oben, nicht was auf Erden ist, im Sinne und am Herzen liegen!" (Kol. 3, 1. u. 2.) Und dazu ermahnt auch Jesus in seiner Bergpredigt (Matth. 6, 19. u. 20.): „Sammelt euch nicht Schätze auf Erden. — Sammelt euch Schätze für den Himmel!"

Sehet, Andächtige! diese Lebensregeln fließen ganz natürlich aus der Vergleichung des Todes mit einem Diebe. Drücket sie nun eurer Seele tief ein und kommet ihnen fleißig nach! Seid stets wachsam, stets auf das Kommen des Todes bereit! Bringet in dieser Absicht alle Tage und Stunden eures Lebens so fromm und gottgefällig zu, wie ihr einmal im Angesichte des Todes wünschen werdet, daß ihr sie möchtet zugebracht haben! Ringet und trachtet ferner nie unordentlich nach den irdischen Gütern und denket öfters daran, daß der Tod uns alle einmal rein ausplündert, und daß euch im Grabe alle Schätze der Welt nichts nützen können, und ringet daher immer zuerst und mit allen Kräften nach überirdischen und unvergänglichen Gütern, nach einem reinen Herzen und dem Beifall Gottes, nach Tugend und Weisheit; diese Güter bleiben auch im Tode noch euer Eigentum, machen euch das Sterben leicht und tröstlich, und erwerben euch das ewig selige Leben.

Diesen Lehren, andächtige, in Trauer Versammelte! suchte auch unsere liebe Verstorbene mit Eifer nachzukommen. Daher suchte sie sich schon lange vor dem Tode zum Sterben vorzubereiten, heftete auch ihr Herz bekanntlich nicht unordentlich an die Erdengüter und trachtete stets, durch treue Erfüllung aller ihrer Standespflichten, durch Gebet, Almosen und andere gute Werke sich Schätze für den Himmel zu sammeln. Wir dürfen daher mit Recht die tröstliche Hoffnung hegen, daß sie jetzt in der andern Welt den Lohn dafür erhalten haben werde. Da aber Gottes Gerichte für uns unergründlich sind ꝛc.

(Aus älteren Leichenreden.)

13. Am Grabe eines Ermordeten, welcher ein Opfer seines Berufes geworden.

Andächtige Trauerversammlung!

Vor vier Tagen verbreitete sich eine entsetzliche Kunde durch unsere Stadt und die ganze Umgegend; denn ein grauenhaftes Verbrechen, eine himmelschreiende Ungerechtigkeit, ein grausamer Mord war begangen worden an einem Manne, der ein Opfer seines Berufes wurde. Und wer ist dieser Unglückliche? Ich brauche es nicht erst zu sagen, bereits seit vier Tagen geht die schreckliche Kunde von Stadt zu Stadt, von Mund zu Mund, daß der ehrengeachtete Herr N. N. ꝛc. von mehreren Individuen auf eine grausame, verabscheuungswürdige und unmenschliche Weise erschlagen worden sei. Und warum? Der Unglückliche verwies den ruchlosen Tätern ihr garstiges Benehmen, und dies erregte ihren Zorn, den sie im Blute ihres Opfers dämpfen wollten. Wie reißende Tiere fielen sie den sorglosen Mann auf offener Straße an und hieben mit mächtigen Streichen auf ihn ein. Schon lag er bewußtlos zu ihren Füßen, aber ihre Wut war noch nicht gestillt, und nur das Dazwischenkommen mehrerer Personen hinderte sie, ihr Opfer in die Donau zu werfen. Schon waren drei Elemente geschändet. Die Erde war gerötet vom Blute des Halberschlagenen; der Himmel beleidigt durch Menschenmord; die Luft erfüllt vom Gewimmer des Gemordeten und dem Wutgeschrei seiner Mörder; auch das vierte Element, das Wasser, sollte weithin davon die Kunde tragen, welche Unmenschen die Erde trägt. — Schäumend und tosend sträubte sich die altehrwürdige Donau gegen diese erniedrigende Zumutung, und Gott fügte es, daß der Halbtote durch mitleidige Seelen den Händen der Täter entrissen und zu den Seinigen gebracht wurde, in deren Mitte er, ohne je mehr zum Bewußtsein zu kommen, nach Empfang des heiligen Sakramentes der letzten Ölung nach achtundzwanzig Stunden sein Leben endete, erst dreiunddreißig Jahre und drei Monate alt.

Ich weiß nicht, was ich an diesem Grabe mehr beklagen soll, die Umstände der Ermordung oder das unglückliche Opfer selber und seine unglücklich gewordene Familie.

Sehen wir auf den Ermordeten selbst, so finde ich die allgemeine Teilnahme an seinem schrecklichen Lose ganz gerechtfertigt.

Er war zu N. geboren. (Eine ausführliche Schilderung seiner Lebens- und Berufsverhältnisse.) Insbesondere aber zeichnete er sich durch Pflichteifer und Berufstreue in seinem Dienste aus. Es wurden ihm deshalb zahlreiche Anerkennungen und Belobungen von seiten der K. Regierung zu teil. Zwei Zeugnisse bekunden, daß er zwei Personen in edler Selbstaufopferung das Leben rettete, jenes große Gut des Menschen, das er selber auf so unerhörte Weise verlieren mußte. Wer könnte einem solchen Manne seine Anerkennung und Teilnahme versagen?

Sehen wir aber ferner auf die Familie des Unglücklichen, so wird unsere Trauer über seinen entsetzlichen Tod und unsere Teilnahme sich womöglich noch steigern müssen. Eine Witwe mit fünf unversorgten Kindern, von denen das jüngste erst vier Wochen zählt, weinen um den geliebten Gatten und Vater. Seit sechs Jahren verheiratet, lebte er in schönster Eintracht mit seiner Familie, und seine Kinder waren seine Freude und sein Glück, das er noch viele Jahre zu genießen hoffte; und ach! dieses Glückes genoß er so kurze Zeit, und dieses so schöne Familienband wurde durch Mörderhand zerstört. Gesund verließ er die Seinigen, und schon nach einigen Stunden wurde er halbtot zu ihnen zurückgebracht und verschied, ohne nochmal zu öffnen den Mund, um sie zu begrüßen, ohne auch nur einen Blick auf seine Geliebten zu werfen, die seines Lebens Freude waren. Mund und Aug' blieben geschlossen auf immer. Wie weh wird es den Kleinen tun, wenn sie den Vater rufen, und niemand wird ihnen mehr antworten! Wie werden sie erst später sich unglücklich fühlen, wenn sie den ganzen Verlust ihres Vaters fühlen und sich sagen werden: Ich habe meinen Vater nicht einmal mehr gekannt!

Doch woher soll ich nun Trost nehmen in diesem so schweren Unglücke, das die Familie des hier vor uns im Grabe Ruhenden getroffen hat?

Vor allem möge die innige, allgemeine Teilnahme von hoch und nieder der unglücklichen Witwe und ihren kleinen Waisen sagen, wie sehr wir mitfühlen den Schmerz ihres zerrissenen Herzens, und wie sehr wir verabscheuen das Verbrechen, das ihren Vater unter die Erde gebracht; möge ferner der Gedanke, daß der Dahingegangene in seinem Berufe gefallen, ein Balsam sein auf die große Wunde, die, ich fürchte es, noch lange schmerzen und bluten wird!

Aller menschliche Trost aber ist ohnmächtig und wirkungslos, wenn Gott nicht Ergebung und Trost von oben spendet. Darum möge Gott, der Vater der Witwen und Waisen, der diesen harten Schlag zugelassen, auch Kraft und Mut geben, ihn zu ertragen. Unsere Hoffnung ist der Herr und das Kreuz, das sich bald auf diesem Grabe erheben wird, und das uns die Gewißheit gibt, daß wir uns einstens wiedersehen werden dort in jener besseren Welt, wo niemand uns mehr trennen wird.

Dem unglücklichen Dahingeschiedenen aber, den wir gekannt und geachtet haben, wollen wir ein bleibendes Andenken bewahren und ihm immer den Platz in unserm Herzen einräumen, den er bisher dort eingenommen hat. — Noch aber bitte ich, den Verstorbenen der Barmherzigkeit Gottes zu empfehlen, ihn und seine Witwe und Kinder, und ich darf es sicher sagen — auch seine Mörder. — Der barmherzige Gott möge ihn aufnehmen in die Zahl seiner Auserwählten! Um dieses lasset uns beten! ꝛc.

(Nach einer Trauerrede im Verl. der J. Schmidbauerschen Offizin.)

---

14. Rede am Grabe eines jungen Menschen, der beim Baden ertrank.

„Haltet euch bereit; denn der Menschensohn wird kommen zu einer Stunde, die ihr nicht wisset.“ Matth. 24, 44.

In Trauer Versammelte!

Diese Worte des göttlichen Heilandes habt ihr gewiß schon oft gehört; ich zweifle aber, ob euch jemals Gelegenheit gegeben war, sie so zu beherzigen, wie eben heute. Schauet hinein in das offene Grab und betrachtet den Sarg, welchen wir vor wenigen Augenblicken in dasselbe gesenkt haben. Wen umschließt denn dieser Sarg? Etwa einen betagten, abgelebten Greis, der, niedergebeugt von der Last der Jahre, schon lange nach dem Tode seufzte? Nein, einen jungen Menschen, der erst vierundzwanzig Jahre zählte. Wie ist denn dieser junge Mensch gestorben? Ist er vielleicht wochen- und monatelang auf dem Krankenbett gelegen, hat er viele Schmerzen ausgestanden, bis endlich der Tod kam und den Armseligkeiten seines irdischen Lebens ein Ende

machte? Nein! er starb in bester Gesundheit, in voller Lebenskraft. Hat er vor seinem Ende noch die heiligen Sterbsakramente empfangen können? ist ihm ein Priester beigestanden, als sein Auge brach und sein Herz aufhörte zu schlagen? Nein; er ging ohne Priester, und ohne Sakrament aus der Welt. — Ihr wisset es alle, N. N., Spenglergesell von N., stand gestern mittags vom Tische auf, eilte der Isar zu, um sich zu baden, sprang in die kalte Flut und fand dort wahrscheinlich infolge eines Schlagflusses oder auch eines Starrkrampfes seinen Tod. Vom Leben zum Tode, von der Zeit zur Ewigkeit — war nur ein Sprung. Hätte ihm jemand vor einundzwanzig Stunden gesagt: „Lieber Freund! mach' dich gefaßt; denn der Tod hat dich schon zu seinem Opfer erkoren; — nur noch eine Stunde, und du lebst nicht mehr, und entschieden ist dein Schicksal für die Ewigkeit!" — hätte man ihm dieses gesagt gestern, da er den Löffel weglegte und das Haus verließ; er hätte wahrscheinlich gelacht und zur Antwort gegeben: „Du bist wohl nicht bei gutem Troste, daß du also redest. Ich bin gesund und kräftig, kein Zahn tut mir weh, — und ich soll nach einer Stunde schon gestorben sein? O, geh' mit deinen schwarzen Grillen!"

So und ähnlich hätte er wahrscheinlich geantwortet. Aber welch eine Täuschung! Sein Gang aus dem Hause war wirklich ein Gang zum Tode; der junge, gesunde Mensch ist gestorben; sein Leib ruht im Grabe, und er wird bald eine Speise der Würmer werden. — Wo aber wird seine Seele sein? In einem der drei Orte, die es im Reiche der Ewigkeit gibt, im Himmel, im Fegfeuer oder in der Hölle. Wandelte er auf dem Wege der Tugend, und trat er im Stande der Vollkommenheit vor den Richterstuhl Gottes, Heil ihm! dann genießt er bereits die kostbaren Freuden des Himmels und wird sie genießen immer und ewig. War er aber bei seinem Tode noch mit einigen kleineren Makeln und Unvollkommenheiten befleckt, dann leidet er jetzt im Reinigungsorte, hat aber die gewisse Hoffnung, daß er früher oder später, je nachdem er mehr oder weniger abzubüßen hat, in die ewige Ruhe eingehen werde. Ging er endlich, was Gott verhüte! im Stande der Sünde aus der Welt, dann brennt er im Abgrunde der Hölle, und fruchtlos ist das Gebet, welches wir heute für ihn verrichten, weil aus der Hölle keine Erlösung mehr sein wird. — Es sei indessen fern von mir, daß ich über ihn ein Urteil fälle; denn davon hält mich

das Wort des Apostels ab, der da spricht: „Wer bist du, der du einen fremden Knecht richtest? Seinem Herrn steht oder fällt er. Lasset uns nicht einander richten!“ (Röm. 14, 4—13.)

Aber an uns, meine Teuren! die wir noch im Lande der Sterblichkeit pilgern, ergeht heute das ernste Wort des göttlichen Erlösers: „Haltet euch bereit; denn der Menschensohn wird kommen zu einer Stunde, die ihr nicht wisset.“ Vor dem Tode ist niemand sicher. Im Walde gibt es verschiedene Bäume, große und kleine, alte und junge. Das junge Bäumchen wird vom Knaben abgeschnitten, damit es ihm zum Hirtenstabe diene; die ausgewachsenen Bäume werden gefällt zum Bau- oder Brennholze. So macht es mit uns der Tod; er durchwandert unaufhörlich die Welt und mäht unbarmherzig alles nieder, was ihm unter die Sense kommt. Meistens führt er sein Werk ganz unvermutet aus. Wie viele büßen ihr Leben ein bei Unterhaltungen und Lustbarkeiten und beim nächtlichen Herumschwärmen, wo oft Zank und Streit entsteht, die mit Raufereien und Totschlägen endigen! Wie viele sterben an Schlagflüssen, die besonders in unsern Tagen immer häufiger werden, und selbst Leute vom besten Alter ins Grab bringen! Wie viele gehen durch verschiedene Unglücksfälle zu grunde! Sie werden von einem Baume erschlagen, vom Hufe eines Pferdes zerschmettert, durch einen Wurf getötet, stürzen ins Wasser und ertrinken, fallen von der Höhe herab und kommen um. Das alles kann auch uns begegnen; wir alle können plötzlich sterben, wie unser Mitbruder, an dessen Grabe wir stehen. Aber welch ein Unglück, wenn uns der Tod in der Sünde übereilt! Ach, wir sind verloren, ewig verloren! Bedenket dieses, meine Teuren! und „haltet euch bereit“! Lastet vielleicht in dem Augenblicke, wo ich zu euch rede, eine Sünde auf euerm Herzen, o, so entlediget euch dieser gefährlichen, schrecklichen Last ohne Verzug durch eine reumütige Beichte! Betretet den Weg der Buße und Gerechtigkeit und verharret auf diesem Wege bis ans Ende, damit ihr, es mag der Tod früh oder spät, langsam oder schnell kommen, im Frieden aus dieser Welt scheidet und Gnade findet vor dem göttlichen Richter.

Lasset uns jetzt unserm verlebten Mitbruder den letzten Liebesdienst erweisen, und für die Ruhe seiner Seele mit Andacht beten ein Vaterunser samt Englischem Gruße. (J. E. Zollner.)

15. Grabrede bei dem Leichenbegängnisse des Hochgebornen Herrn Maximilian Erkinger, Grafen von Seinsheim-Sünching.

(Gehalten am 20. Oktober 1870 von J. B. Weber, Pfarrer in Sünching.)

Hochgeborne gnädige gräfliche Herrschaften! Hochansehnliche geliebte Trauernde!

Am vorigen Dienstage in der Morgenstunde ertönte die große Glocke von unserm Kirchturme und verkündete mit wehmutsvollen Klängen der hiesigen Gemeinde und der Umgebung das in der vorausgehenden Nacht erfolgte Hinscheiden des Hochgebornen und gnädigen Herrn Maximilian Erkinger, Reichsgrafen von Seinsheim, k. b. Kämmerers, erblichen Reichsrates der Krone Bayerns, Kapitular-Großkomturs des k. b. Hausritterordens vom heiligen Georg, Gutsherrn von Sünching, Schönach und Grafentraubach.

Nachdem Hochderselbe eine schwere Krankheit während sechs Wochen mit ausgezeichneter Geduld und Ergebung in den Willen Gottes ertragen hatte, wobei ihm die liebevollste und zärtlichste Pflege von seiten seiner Frau Gemahlin, der Hochgebornen Frau Gräfin, und der Hochgebornen gnädigen Komtessen, seiner Töchter, zu teil wurde, welche bei Tag und Nacht nicht einen Augenblick von seinem Krankenbette wichen, — und er auch die heiligen Sterbsakramente mit aller Andacht empfangen hatte, übergab er seinen Geist in die Hände des himmlischen Vaters, in den Armen seiner lieben Angehörigen und unter dem Beistande und Gebete eines gegenwärtigen Priesters. Er erreichte ein Alter von nur neunundfünfzig Jahren zehn Monaten.

„Selig die Toten, die im Herrn sterben; denn ihre Werke folgen ihnen nach." Dieses Wort der Heiligen Schrift können wir mit Recht anwenden auf unsern nun seligen Herrn Grafen. An ihm verliert Seine Majestät, unser allergnädigster König, einen treuen und wohlerfahrnen Ratgeber, unser geliebtes Vaterland Bayern den entschiedensten Patrioten. — Mit klarem Blicke die Geschicke unseres lieben Vaterlandes leitend, erkannte Seine Majestät, unser allergnädigster König, den hohen Wert eines solchen Mannes, wie unser Herr Graf

einer war, und ernannte ihn nicht nur zu seinem königlichen Kämmerer, sondern auch zum erblichen Reichsrate der Krone Bayerns. Die hohe Kammer der Reichsräte wählte ihn bei jeder Tagung in mehrere Ausschüsse und übertrug ihm sehr wichtige Referate. Der Ruf seiner entschiedenen patriotischen Gesinnung drang nicht nur bis an die äußersten Grenzen des Königreiches Bayern, sondern auch weit über die Grenzen desselben hinaus. Darum hat auch zur Zeit der Zollparlamentswahl der Wahlkreis Illertissen, obwohl der Herr Graf persönlich dort nicht bekannt war, seine Interessen in keine besseren Hände zu legen gewußt, als in die Hände unseres seligen Herrn Grafen, indem ihn die dortigen Wahlmänner zum Zollparlamentsmitgliede erwählten. Sein Andenken wird in den Kreisen seiner politischen Wirksamkeit ein gesegnetes sein.

Die heilige katholische Kirche verliert an ihm einen glaubenstreuen Sohn und einen eifrigen Verteidiger ihrer Rechte. Wenn nicht eine wohlbegründete Entschuldigung vorlag, besuchte er an allen Sonn- und Feiertagen den pfarrlichen Gottesdienst und erbaute die Pfarrgemeinde durch seine Andacht. Niemals entfernte er sich aus dem Gotteshause, ohne vorher die Gräber seiner lieben Eltern und Ahnen besucht und für ihre Seelenruhe gebetet zu haben. Sicher ein schöner Beweis von Pietät eines guten Sohnes gegen seine Eltern! Darum hat ihn aber Gott der Herr schon hienieden geehrt durch wahrhaft gute Kinder, welche ihren Vater mit einer Zärtlichkeit liebten, wie sie in keiner Familie inniger sein kann.

Zur eifrigen Verehrung der heiligen Mutter Gottes erachtete sich unser seliger Herr Graf verpflichtet vermöge seiner Charge im hohen Ritterorden vom heiligen Georg. Aber auch abgesehen von dieser Verpflichtung war er von jeher ein eifriger Verehrer der heiligen unbefleckten Mutter Gottes. Wenn bei seinen abendlichen Spaziergängen zuweilen zum „Engel des Herrn" geläutet wurde, entblößte er sein Haupt und betete laut den Englischen Gruß, während die ihn Begleitenden nachbeteten.

Darum trauert aber auch an seinem Grabe jeder Katholik, der seine Kirche aufrichtig liebt, über den Verlust eines so frommen Edelmannes, welcher Verlust um so schmerzlicher empfunden wird, als in gegenwärtiger Zeit die Anfeindungen gegen unsere heilige Religion und gegen das Oberhaupt unserer heiligen Kirche aufs äußerste ge-

stiegen sind. — Schon haben sich aus allen Gauen Deutschlands die edelsten Männer der hohen und höchsten Adelsgeschlechter versammelt, um gemeinsam jene revolutionäre Propaganda in Italien und in vielen andern Ländern zu verurteilen, welche kein Bedenken trägt, trotz des Sakrilegiums die räuberischen Hände auszustrecken nach Rom, dem Besitztum der ganzen katholischen Christenheit, und den heiligen Vater zum Gefangenen zu machen. — Hätte unser seliger Herr Graf das Leben und die Gesundheit länger gehabt, — gewiß, er hätte sich jenen Edelmännern, wie sie neulich in Fulda versammelt waren, beigesellt; er wäre gegen dieses himmelschreiende Unrecht in den Kampf getreten.

Allein es war anders beschlossen im Ratschlusse Gottes. — Der Herr wollte ihm den Lohn für das viele Gute, das er ohnehin schon gewirkt hat, nicht länger vorenthalten.

Soll ich noch etwas sagen über die Wohltätigkeit unseres seligen Herrn Grafen? Doch wem ist diese nicht schon längst bekannt? Die Wohltätigkeit ist eine hervorragende Tugend der gräflichen Familie Seinsheim; jedoch ein besseres Herz gegen die Armen und Notleidenden gibt es nicht, als das Herz, welches nun aufgehört hat zu schlagen, zur unermeßlichen Trauer von gar vielen Armen. Ich weise nur hin auf das so schöne hiesige Distriktskrankenhaus. Der Herr Graf Maximilian von Seinsheim und dessen Hochgeborne gnädige Frau Gemahlin haben dieses Krankenhaus gebaut aus ihren eigenen Mitteln zum Wohle der leidenden Menschheit, haben zur Leitung der Anstalt und zur Pflege der Kranken die Barmherzigen Schwestern berufen, und nachdem das Krankenhaus vollständig eingerichtet war, haben sie es dem Distrikte Regensburg zum freien Geschenke gemacht. Und so steht es denn da als ein herrliches Denkmal der Wohltätigkeit unseres seligen Herrn Grafen, hoffentlich für Jahrhunderte.

Die große Glocke auf unserm Kirchtume trägt das gräflich von Seinsheimsche Wappen und den Namen Maximilian Erkinger Graf von Seinsheim. Demnach ist auch sie ein Denkmal unseres seligen Herrn Grafen, weil er sie zur Freude der ganzen hiesigen Pfarrgemeinde gestiftet hat. — Möge die hiesige Pfarrgemeinde und besonders jene, welche die Wohltaten des Herrn Grafen außerdem in so reichem Maße genossen haben, so oft diese Glocke geläutet wird, ja täglich, sich erinnern ihres großen Wohltäters und beten für seine abgeschiedene Seele!

Schon längst haben Gottes heilige Engel seine vielen Almosen in goldenen Schalen hingetragen vor Gottes Angesicht. Nun aber nahte die Zeit heran, da er selbst seinen Lohn für seine guten Werke aus der Hand Gottes empfangen sollte.

Als im Laufe des Monats Juli der gegenwärtig noch dauernde Krieg begann, geriet der selige Herr Graf und die gräfliche Familie, sowie auch tausend andere Familien, in nicht geringen Schrecken; denn es befand sich ja der einzige Sohn dieser Familie, der Hochgeborne Herr Graf Ferdinand, beim Militärdienste dem Feinde zunächst gegenüber. Und was tat der Herr Graf in seinem ersten Schrecken? Er nahm seine Zuflucht zum Gebete, ordnete in der hiesigen Pfarrkirche eine Novenne an zu Ehren der heiligen unbefleckten Mutter Gottes, und wohnte täglich in Gemeinschaft mit der gräflichen Familie der heiligen Messe und der Abendandacht bei. Dieses gemeinsame Gebet scheint auch bei Gott eine auffallende Erhörung gefunden zu haben. Graf Ferdinand ist bei allen Gefahren und Beschwerden des Krieges bis zur Stunde gesund und wohlerhalten geblieben. Möge Gott ihn auch ferner beschützen!*) Das bereits erwähnte Gebet schien aber unserm seligen Herrn Grafen noch nicht hinreichend. In aller Stille machte er sich auf zu einer Wallfahrtsreise nach Altötting, legte dort eine Generalbeichte ab, empfing das allerheiligste Sakrament des Altares und nahm auch noch das Skapulier der heiligen Mutter Gottes.

Bei Gelegenheit seiner Heimkehr wollte er auch noch ein Werk der Barmherzigkeit üben, indem er die Spitäler der verwundeten Soldaten in München besuchte. Also ausgerüstet trat er mit frohem Herzen die Rückreise in die Heimat an.

Allein gerade diese Seelenstimmung, in welche er bei dieser Gelegenheit sich versetzte, scheint in den Augen Gottes die richtige gewesen zu sein, welche ihn für ein besseres Vaterland, für ein größeres Glück, als diese Welt geben kann, befähigte. Er verfiel in eine Krankheit, wozu er sich den Keim in den Spitälern geholt hatte, und diese führte zur Lösung seiner Seele von den irdischen Banden.

---

*) Leider ist Graf Ferdinand den Strapazen des Krieges in Frankreich erlegen. Da derselbe der letzte Sprosse der gräflichen Familie Seinsheim-Sünching war, ging das Fideikommiß auf die Linie Seinsheim-Grünbach über. (Bemerkung der neuen Edition.)

Als der selige Herr Graf sein Krankenlager bestieg, sprach er: „Nun werde ich meinen lieben Ferdinand nicht mehr sehen!“ Er hat die Wahrheit gesagt; sein Auge ist gebrochen, und mit diesem kann er seinen lieben Ferdinand und die Seinigen nicht mehr sehen. Allein, Geliebte! unser Glaube lehrt uns ja, daß es nach diesem Leben noch ein anderes, unendlich glücklicheres Leben, daß es ein Wiedersehen nach dem Tode gibt. Das ist unser Glaube, das ist unsere Hoffnung, das ist unser Trost: Wir werden uns wieder sehen, unser Herz wird sich erfreuen, und unsere Freude wird in Ewigkeit nicht mehr von uns genommen werden. Amen.

IX. Einige Skizzen zu Grabreden.

A. Im allgemeinen.

(Von A. M., Kuratus in Mähren.)

I.

„Selig die Toten, die im Herrn sterben, ihre Werke folgen ihnen nach.“ Offenb. Joh. 14, 13.

„Selig die Toten!“ Wie wahr diese Worte sind, leuchtet ein, wenn man bedenkt die Bitterkeit des Lebens mit allem Kummer und Sorgen: die Gefahr für die Seele, . . . den Kampf mit den Feinden des Heiles . . . Diesem allem sind die Toten entrückt. Mit Recht preist man die Toten selig.

„Selig die Toten, die im Herrn sterben!“ Wenn nun schon die Toten im allgemeinen selig zu preisen sind, wie erst jene, die im Herrn sterben! Bedenken wir, was es heißt, im Herrn sterben, als sein Kind und Liebling . . . in seiner Gnade . . . Wie selig sind diese Toten!

„Ihre Werke folgen ihnen nach!“ Welch schöner Tod, mit guten Werken reich beladen hinüberzugehen in die Ewigkeit! Der Tod

verliert seine Schrecken . . . Wie schön der Rückblick in die Vergangenheit! . . . Wie schön der Blick in die Zukunft! . . . Selig also die Toten, die im Herrn sterben, und denen ihre Werke nachfolgen!

Anwendung auf den Verstorbenen, welche Anwendung zugleich den Trost für die Hinterbliebenen bietet.

II.

„Fürchte nicht den Urteilsspruch des Todes! Denke an das, was vor dir war, und was nach dir kommen wird!" Sir. 41, 5.

„Tod!" Welch ein ernstes Wort! Denken wir an den Augenblick, wenn die Seele den Körper verlassen soll! Wie entscheidend ist diese Stunde? . . . Bedenke dein vergangenes Leben . . . wie, wenn dieser Gedanke nichts Tröstliches, sondern nur Vorwurf dir bietet? . . . Gedenke dessen, was jenseits auf dich wartet, des göttlichen Richterstuhles, . . . der Rechenschaft, . . . des Schicksals einer ganzen Ewigkeit! . . .

Wie lassen damit die Worte: Sir. 41, 5 sich vereinigen? O, für den Gerechten und Frommen ganz gut. Er hat das Urteil des Todes nicht zu fürchten. Sieht er auf das, was vor ihm war, so sieht er schöne Stunden, reiche Beweise der Liebe Gottes . . . und er sieht diese Stunden gut verwendet in Dankbarkeit gegen Gott, zu seiner Ehre benützt . . . Sieht er auf die schlimmen Stunden, sie sind vorüber und sie sind ihm Mittel zur Seligkeit geworden . . . Bedenkt er, was nach ihm kommt, so wird sein Blick freudig erheitert; den er sieht mit Recht den Erbarmer, seinen Jesum, . . . er sieht die Krone ewiger Herrlichkeit im Reiche Gottes . . . Wahrlich, dem Frommen sind diese Worte gesprochen! Und wie verhält sich unser(e) Verstorbener(e) dazu? . . .

III.

„Bedenket, daß ich nicht für mich allein gearbeitet habe!" Sir. 33, 18.

Das Ziel des Menschen ist, zu leben und zu arbeiten für Gott . . . und für seine Seele . . . Der Mensch ist ja in die Welt gesetzt, unter Menschen, unter Brüder und Schwestern, unter Miterlöste . . . Die christliche Liebe fordert, daß wir als Glieder der großen Familie Gottes auch für unserer Mitmenschen Seele sorgen . . . Wir sollen das Reich Gottes unter den Menschen befördern, jeder nach seinen

Kräften, . . . nach seinen Pflichten, . . . nach seinem Stande, . . . durch das gute Beispiel gegenüber allen . . .

Wohl dem, der am Ende seiner Tage sagen kann: „Bedenket, daß ich nicht für mich allein gearbeitet habe!" Welch Trost für ihn, . . . welch Trost für die Zurückbleibenden! . . . Und der Verstorbene, kann er auch so sprechen?

IV.

„Wer den Herrn fürchtet, dem wird es wohl gehen an seinem Ende, der wird gesegnet werden am Tage seines Hinscheidens." Sir. 1, 13.

Was fürchtet man wohl auf Erden am meisten, wenn nicht die Stunde des Todes? . . . Und wohl wäre es kein Wunder, wenn es uns bange würde beim Andenken an die letzten Lebensstunden. Gedenken wir nur, wie viel vom Aushauchen der Seele abhängt — eine Ewigkeit! . . . Himmel oder Hölle! . . . Zittert doch am Ende selbst der Gerechte vor diesem Augenblicke. Doch sieh', im Buche Sirach geben dir obige Worte ein Gegenmittel! Willst du die Todesstunde nicht fürchten, so fürchte den Herrn, und es wird dir gut gehen. Verspricht doch der Herr denen, die ihn im Leben fürchten, so viele Gnaden und so schöne Früchte (Sir. 1, 11. 12. 20. 21. 22.); und der Herr hält Wort den Lebenden, um wie viel mehr erst den Sterbenden, wenn die bange Todesstunde kommt? Und warum sollte Gott dem, der ihn fürchtet, im letzten Augenblicke nicht beistehen? Sagt man doch: „In der Not lernt man seine Freunde kennen." Und wer ist ein treuerer, besserer, mächtigerer Freund als Gott? Und er sollte seine Freunde, seine Kinder, seine Erlösten verlassen? Darum fürchten wir den Herrn, so schwindet die Furcht vor dem Tode, in welchem uns der Herr segnet! . . . Der Verstorbene liefert uns für diese tröstliche Wahrheit den schönsten Beweis. (Weitere Ausführung.)

V.

„Die Zeit ändert sich vom Morgen bis Abend, und so geschieht alles schnell vor Gottes Augen." Sir. 18, 26.

Wie wahr auch diese Worte sind, so bedenkt man sie doch viel zu wenig. Sie sind wahr; denn die tägliche Erfahrung lehrt es ja deutlich genug. Welcher Wechsel liegt zwischen dem Morgen und Abend in Bezug auf die Natur, . . . auf das menschliche Dasein! . . .

Welcher Wechsel in der Seele des Menschen in einem Tage! . . . Ein Tag — es sind nur wenige Stunden, und welche Schicksalswechsel vollziehen sich nicht selten! . . . Welcher Wechsel erst zwischen dem Morgen und dem Abende eines ganzen Lebens, . . . und des Lebens eines Jüngers des Herrn! . . . Und doch, so inhaltsreich und bedeutungsvoll und entscheidend der Wechsel auch für den Menschen sein mag, solange auch das Leben in seiner Mannigfaltigkeit dauern mag — was ist es vor Gott? „Tausend Jahre sind vor ihm wie der gestrige Tag." Fließt das Leben, wenn es auch hundert Jahre dauert, schon dem Menschen so schnell dahin, wie erst vor Gott? Wahrlich, es gleicht einem Hauche, einem fliegenden Pfeile. Und doch ist dies Leben uns gegeben, damit wir erstreben eine Ewigkeit voll Wonne! Darum benütze es, benütze es in jedem seiner Augenblicke für Gott, für dich und deine Seele! . . . Kann nicht jeder Augenblick der letzte für dich sein? Und was dann, wenn der letzte dich nicht bereit findet? . . . Darum Matth. 24, 42. . . . Auch für den Verstorbenen flog das Leben schnell dahin, er war aber bereit ꝛc. . . .

VI.

„Glück und Unglück, Leben und Tod, Armut und Reichtum kommt von Gott." Sir. 11, 14.

Welche Klagen hört man öfter, als über die eben genannten Gegenstände, über Glück und Unglück, Armut und Reichtum? . . . Wie viele wagen es da, dem Herrn vorzuschreiben, wie er sie austeilen soll! . . . Wie verschieden sind da die Wünsche! . . . Doch der Herr, von dem alles kommt, läßt sich nicht beirren. Seine Vorsehung leitet Glück und Unglück, Armut und Reichtum, Leben und Tod stets weise und zum Besten der Menschen . . . Weh, wenn Gott sich nach uns und unsern Wünschen richten wollte! . . . Darum, o Christ! nimm von Gottes Hand, was immer er dir zuteilt! Er teilt als Vater aus, . . . als Vergelter, . . . aber auch als gerechter Gott. . . . Beuge dich also unter seine Fügungen als Kind, . . . als ein Sämann für das Jenseits, . . . ja, auch als Sünder, wenn Gottes Hand dich trifft! Tust du es, so handelst du ja nur zu deinem eigenen Besten. . . . So auch der Verstorbene. . . .

VII.

„Leben und Tod kommt von Gott." Sir. 11, 14.

Wie verschieden ertönt doch der Ruf des Herrn: „Bestelle dein Haus; denn du wirst sterben!" So verschieden nach Alter, . . . ohne Rücksicht auf die Verhältnisse und Lage des Menschen, . . . ohne Rücksicht auf Zurückbleibende! . . . So verschieden, daß man manchmal zum Murren und zur Klage geneigt wäre. . . . Doch hüten wir uns davor! Denn der Herr ist es, der Leben und Tod begrenzt in seiner Weisheit, . . . und stets zu unserm Besten. . . . Da aber der Herr Herr über Leben und Tod ist, so mögen wir nie vergessen, daß das Leben nur ein Geschenk des Höchsten und nicht unser Eigentum, nicht uns zur freien Verfügung gegeben ist. O, möchten wir es darum auch benützen für Gott und den Himmel! Wie töricht und wie unrecht handeln deshalb jene, die in dieses Recht des Herrn über Leben und Tod eingreifen! . . . Und derer gibt es so manche, die durch den Weg der Sünde ihren Lebensfaden kürzen, ja oft vor der Zeit durchschneiden. . . . Nicht so unser Verstorbener, der sein Leben Gott weihte . . . und auch den Tod von Gottes Hand nahm mit Ergebung. . . .

VIII.

„Mit langem Leben will ich ihn sättigen und ihm zeigen mein Heil." Ps. 90, 16.

Wir stehen am Grabe des N. N. (folgt eine kurze Lebensbeschreibung). Kann man auf ihn nicht recht gut die Worte des Psalmisten anwenden (Ps. 90, 16.)? . . . Doch nicht für ihn allein sind diese Worte anwendbar. Für uns alle sind sie geschrieben und gesprochen. Erinnern wir uns nur der Verheißung des vierten Gebotes . . . Und hält etwa der Herr nicht Wort, wenn wir nicht selbst durch andere Sünden ihn gleichsam zwingen, unser Leben zu kürzen —? . . . Und möge auch das Leben noch so kurz sein, erreichen wir aber damit das Ziel unserer Bestimmung, müssen wir es dann nicht ein langes Leben nennen? — Wem aus uns zeigt der Herr nicht sein Heil? Dein Eintritt ins Christentum, dein ganzes Leben als Christ ist es nicht eine fortlaufende Kette der Beweise des Heiles und der Gnade Gottes? . . . Und wenden wir den Blick nach oben! Welch langes Leben! . . . Und wem hat es der Herr versagt? Welch ein Heil zeigt uns der Herr jenseits! . . . Für alle ist es da . . .

Darum benützen wir das Leben der Erde, damit wir im langen Leben des Himmels — Gottes Heil sehen! . . .

IX.

„Der Herr kennt den Weg der Gerechten, und der Wandel der Gottlosen führt zum Verderben." Ps. 1, 6.

Wie wechselvoll ist dieses Leben! . . . wie verschieden sind die Lose der Menschen verteilt! . . . Wie ungleich ist selbst in dieser Welt der Lohn und die Strafe, wenn wir einen Vergleich zwischen dem Schicksal des Gerechten und des Bösewichts! . . . Da möchte manchem der Mut sinken, und Kleinmut Platz greifen . . . Doch magst du auf Erden noch so verkannt sein; . . . ist dein Los trotz alles Wandels auf dem Wege des Herrn hart und dornenvoll; . . . blüht dagegen dem Bösen die Blume des Glückes: . . . siehe, Einer ist es, der es kennt, der es weiß, der gerecht ist und dessen Wege unparteiisch. Ist Job nicht ein Beispiel? . . . und Ps. 1, 6. Matth. 6, 3—4. — 6, 6. — 10, 32.? Darum hinweg mit aller Verzagtheit und jeglicher Klage! Schreiben wir tief in unsere Herzen das Wort: „Der Herr kennt meine Wege." Lassen wir diesen Trost uns niemals rauben und denken wir jederzeit: „Was der Herr tut, ist wohlgetan." — Dies war auch die Gesinnung und der Trost des Verstorbenen ꝛc. . . .

X.

„Siehe, meine bitterste Bitterkeit ist mir zum Frieden geworden!" Is. 38, 17.

Wie bitter ist doch das Leben überhaupt! . . . wie bitter das Leben des Christen, der Herr seiner Leidenschaften werden will! . . . wie bitter der Kreuzweg des Jüngers Christi! . . . wie bitter die Mühen des Streiters des Herrn! . . . Doch höre, was Isaias 38, 17. spricht! Ja wahrlich, vereinige dein Leiden mit dem des Meisters . . . dulde als Büßer . . . wird da nicht Friede in dein Herz kommen? Streite mutig, wie Stephanus, und auch dir wird der Himmel sich auftun und Frieden wird sich in deine Seele senken . . . Und selbst die Bitterkeit des Todes wird alsdann übergehen in den Frieden des Herrn . . . Darum verkoste in Geduld und Gottergebenheit, wenn du empfinden willst, wie süß der Herr mit seinem Frieden ist! Auch der Verstorbene verkostete die Bitterkeit des Lebens . . . und sie ward ihm zum Frieden . . .

B. In besonderen Fällen.

(Von Max Hanrieder, Kaplan in Augsburg.)

1. Am Grabe eines Kindes.

„Mich aber hast du um der Unschuld willen aufgenommen, und mich bestätigt vor deinem Angesichte ewiglich." Ps. 40, 13.

Diese Worte des Psalmisten sind doppelt wahr an dem Grabe eines Kindes. Wir weinen. Warum? — Weil dieses Kind nicht länger gelebt hat und für uns viel zu früh gestorben ist. Wir glauben, ein langes Leben sei für einen Menschen ein nicht genug zu schätzendes Gut. Nun, ich will dem Leben nichts von seinem hohen Werte benehmen, aber ich meine, eine glückliche Sterbestunde sei noch bei weitem mehr wert; und ich weiß nicht, ob wir in jenem entscheidungsvollsten Augenblicke auch jenen Bibelvers auf uns werden anwenden können: „Mich aber hast du um der Unschuld willen aufgenommen, und mich bestätigt vor deinem Angesichte ewiglich." Die Befürchtung ist wohl nicht ohne Grund, daß zwischen den Tagen unserer Unschuld und der Stunde des Hintrittes vor Gottes Richterstuhl gar manches geschehen kann, was uns die letzten Augenblicke des Erdenlebens zu verbittern vermag. Diesem Kinde dagegen ist das Los lieblich gefallen, und „ein herrliches Erbe ist ihm geworden" (Ps. 15, 6.); ihm war's vergönnt, von seinem Krankenlager mit reinem Herzen, mit unschuldsvoller Seele, mit freiem Blick emporzuschauen; ihm ist das Himmelreich gewiß (Matth. 19, 14.), von der Hand seines Engels getragen — ist es in die Wohnungen der Seligen eingegangen (Joh. 14, 2.), die der göttliche Kinderfreund allen erschlossen hat, „die ein reines Herz haben." (Matth. 5, 8.) So herb die Trauer ist, welche unsere Seele umflort, wenn ein so liebes Wesen uns entrissen wird, — süßer noch ist aber der lindernde Trost, der aus den Worten quillt: „Um seiner Unschuld willen hast du, o Vater! dieses heißgeliebte Kind zu dir hinaufgenommen und es bestätigt vor deinem Angesichte ewiglich." Amen.

2. Am Grabe eines Dulders.

„Dein Wille geschehe!“ Matth. 6, 10.

Diese Bitte aus den schönsten aller Gebete, diese Bitte, welche der göttliche Meister selbst seinen Jüngern und uns in den Mund gelegt hat, diese Bitte mit ihren wenigen Worten und ihrem tiefen Inhalte bildet den wahrhaftigen Ausdruck von dem, was der Verstorbene gedacht, gewollt und empfunden hat.

Es war wohl eine lange Zeit der Prüfung und Heimsuchung, es waren schwere Stunden des Duldens und des Tragens, eine ernste Schule der Leiden, welche der liebe Gott über dieses arme Menschenherz, das nun ruht und rastet und ausgeschlagen hat, verhängte.

Nachdem es dem Seligen einmal klar gewesen, daß ihm irdische Hoffnungen nicht mehr winken, nachdem er fühlte, daß der größte Teil seiner Kräfte sich erschöpft habe, und wohl bald die letzten Körner in der Sanduhr sich verlaufen werden, da sprach er unverzagt die Bitte aus: „Herr! dein Wille geschehe!“ und mit einer seltenen Ruhe, mit Unerschrockenheit und Festigkeit schaute er dem nahenden Tode ins entsetzliche Angesicht. Es war das nicht die künstliche Unempfindlichkeit, der kalte Gleichmut eines glaubenslosen Mannes, der sich der starren Naturnotwendigkeit beugt; es war die Ergebung des christlichen Glaubens, in welchem die Gewißheit eines schöneren Jenseits wurzelt.

Es muß ungemein hart sein, von dem Herzen einer Gattin, eines treubesorgten Weibes und liebender, unmündiger Kinder Abschied zu nehmen. Nur Gottvertrauen gewährt da jene Seelenstärke, wie wir sie an dem Verblichenen bewunderten. Er hat vollendet: zu früh! sagen wir; nach menschlicher Berechnung wären seinem Leben noch viele Jahre in Aussicht gestanden; er aber nannte seine Auflösung nicht: zu früh! Wer einen heißen, schweren Kampf geschlagen, der sehnt sich nach Ruhe; und wer den Todeskampf bestanden, dem ist die ewige Ruhe willkommen. Sein Geist sehnt sich sicherlich nicht mehr zurück ins Gedränge des Erdenlebens. Aber zu früh hat er vollendet für die, welche ich mit tränenschweren Augen und mit schmerzerfüllter Seele in dieses Grab hinabschauen sehe. Der Tod hat da ein schönes, ein glückliches Familienband zerrissen. Je glücklicher aber diese Familie zusammengelebt hat, und ihr wißt es ja alle, daß in diesem

Hause stets die Engel des Friedens und der innigsten Liebe gewaltet haben, je mehr sie sich zusammen geliebt haben, desto größer ist das Opfer, das in dem Worte liegt: „Dein Wille geschehe!"

Ausgerüstet und versehen mit allen Tröstungen unserer heiligen Religion starb der selig Entschlafene unter den Segensgebeten des Priesters, der an seinem Sterbelager ihm beistand. Sein letztes Wort war: „Jesu, dein bin ich!" Nochmals hatte er die sterbensmüde Hand erhoben, um voll Reue und Zerknirschung an die Brust zu schlagen; — möchte nun auch an ihm in Erfüllung gegangen sein, was bei Lukas (18, 14.) geschrieben steht: „Ich sage euch, dieser ging gerechtfertigt von dannen." Amen.

Grabſchriften.

Auf das Grab eines Kindes.

Kurze Zeit warst du die Freude
Deiner Eltern, die jetzt beide
Nur der Gedanke aufrecht hält:
Du gingst in eine bessere Welt.

Auf das Grab einer Jungfrau.

Wohl frühe nahm des ew'gen Gärtners Hand
Die zarte Blume aus dem Erdenland;
Doch herrlicher ergießet in des Himmels Luft
Sich ihres zarten Hauches reiner Blütenduft:
Getrost! wir werden dich einst wieder schauen
Dort in des Himmels lichtbesä'ten Auen.

Auf das Grab einer braven Tochter.

Mit zarter Sorgfalt hast du, edle Jungfrau!
Die greisen Eltern liebevoll gepflegt;
Nun hast du, ach! noch vor den Gramgebeugten
Zur frühen Ruhe dich ins Grab gelegt.
O, möge dort der Herr zum süßen Lohne
Dich schmücken mit dem Glanz der Himmelskrone!

Auf das Grab einer jeden frommen christlichen Jungfrau.

Keimen, Wachsen, Reifen und Vergehen
Ist das Los der irdischen Natur;
Doch das Sinkende wird neu erstehen,
Leben wechselt seine Formen nur.

Eine Blüte wird der Mensch geboren,
Eine Ähre soll er sterbend sein,
Und selbst dieser Erde unverloren
Fallend noch des Guten Samen streu'n.

Auf das Grab eines Knaben oder Mädchens.

Komm', Jugend! sieh' und weine
Und schau' ins Grab hinein,
Sein (ihr) Alter blühte, wie das deine,
Und lerne wachsam sein!

Eine ähnliche Grabschrift.

Nach langer Jahre Eitelkeiten
Hätt' ihn (sie) dennoch der Tod ereilt;
Jetzt starb er (sie) in den gold'nen Zeiten,
Da Unschuld noch bei ihm (ihr) verweilt.

Wie freuen dort die Engel sich,
Die stets vor Gottes Antlitz steh'n,
Wenn sie die Seele jugendlich
In schönster Unschuld kommen seh'n!

Auf das Grab eines Jünglings oder einer Jungfrau.

Ach, wie schnell verwelket
Jeder Blüte Duft,
Die des Lenzes Leben
Kaum ins Dasein ruft!

Darum nütze sorgsam
Deines Lebens Frist,
Deren flücht'ge Welle
Ungeahnt zerfließt.

Sorge für die Reise
In das Heimathaus,
Dort ruhst du von allen
Deinen Leiden aus.

Gleichfalls auf das Grab eines Jünglings oder einer Jungfrau.

Ach! nicht der Jahre Blüte
Schützt vor der ew'gen Nacht;
Ach! nicht des Herzens Güte
Bezwingt des Todes Macht.

Vom Säugling bis zum Greise
Wird alles, alles Staub,
Verwesung! deine Speise,
O kalte Gruft! dein Raub.

Auf das Grab einer Mutter.

Ruhe von den Mutterſorgen
Aus in der ſtillen Gruft,
Bis der Auferſtehungsmorgen
Dich zum ew'gen Lohne ruft!

Auf das Grab einer frommen Ehegattin.

Sie lebte fromm,
Sanft ſchlief ſie ein,
Drum wird die Ruhe ſüß
Und fröhlich ihr Erwachen ſein.

Auf das Grab einer noch jungen Ehefrau.

Wohl frühe hat vom ew'gen Gartenlande
Die weiſe Hand des Gärtners dich gepflückt,
So bald gelöſt die jüngſt geſchloſſ'nen Bande,
So ſchnell dem Gattenherzen dich entrückt;
Doch herrlicher wirſt du dort oben blühen,
Vom Himmelstau der Seligkeit erfriſcht,
Wirſt mich mit ew'gen Banden an dich ziehen,
Wenn meine Lebenslampe einſt erliſcht.

Auf das Grab einer christlichen Hausfrau und Dulderin.

Du hast den Kelch der Leiden
Getrunken hier so schwer;
Nun wird den Kelch der Freuden
Dir reichen dort der Herr.

Abermals auf das Grab einer von Leiden schwer heimgesuchten Mutter und Hausfrau.

Der dir Leiden zugemessen,
Wird die Duld'rin nicht vergessen.
Was wir leiden in der Zeit,
Lohnt der Herr in Ewigkeit.

Auf das Grab eines christlichen Ehegatten.

Still weint die Gattin an dem Grabe,
Das ihres Lebens beste Habe
In seinem dunkeln Schoße trägt,
Bis sie vernarbt des Herzens Wunde
Und ihr ersehnt die Scheidestunde
Zur ew'gen Vereinung schlägt.

Auf das Grab eines Familienvaters.

Den Vater nahmst du, Herr! zu dir hinauf,
Der nun vollendet seinen Lebenslauf;
Laß leuchten ihm das ew'ge Licht,
Zeig' ihm dein huldvoll Angesicht!

Auf das Grab eines frommen Hausvaters und Dulders.

Aus schwerer Prüfung bitt'rer Pein
Gingst du zur ew'gen Ruhe ein.
Der Herr, von dem mit Christensinn
Du willig nahmst die Leiden hin,
Mag dir ein gnäd'ger Richter sein!

Auf das Grab eines von Leiden schwer heimgesuchten Ehegatten.

Der in seine Leidensschul'
Aufgenommen dich hienieden,
Wird auf seinem Gnadenstuhl'
Lohnen dich mit Freud' und Frieden.

Auf das Grab christlicher Eheleute.

Wie ihr im Leben einst in bied'rer Treue
Vereinigt durch der Ehe heilig Band;
So reicht ihr für des Himmels ew'ge Weihe
Einander hier im Grabe euch die Hand.
Ja, blühen wird dort euere Saat des Lebens,
Die hier die Hand des Wohltuns ausgestreut;
Wer so sich mühet, müht sich nicht vergebens:
Er lebt ein Leben für die Ewigkeit!

Auf das Grab eines braven christlichen Bürgers und Ehemannes.

Ruhe hier im Frieden!
Gut als Mensch warst du hienieden;
Treu bliebst du immer deiner Pflicht
Als Bürger, Gatte und als Christ.
Schlumm're sanft im Schoß der Erden,
Bis wir dir einst folgen werden!

Auf das Grab eines christlichen Ehegatten oder einer christlichen Ehegattin.

Ruh' sanft! Dein Auge schloß sich zu,
Du wandelst in das Land der Ruh';
Dein Gott hat wohl an dir getan,
Nun rührt dich keine Qual mehr an.

Du gingst voran, wir folgen dir;
Unstät und flüchtig wallen wir
Auf unsr'er Pilgerbahn hinab
Zur Abendruh' ins stille Grab.

R. I. P.

Auf das Grab eines Priesters und Seelsorgers.

Dir, treuer Hirte deiner Herde,
Heil dir! dir fiel dies schöne Los;
Drum sei dir leicht die Muttererde!
Ja, schlummere sanft in ihrem Schoß,
Bis einst der große Ruf erklingt,
Der weckend durch die Gräber dringt!

Auf das Grab eines Pfarrers.

Ruhe, edler Priester! von der schweren Bürde,
Von dem frommen Eifer treuer Hirtenpflicht,
Deines gottgeweihten Standes Ruhm und Zierde,
Deiner Pfarrgemeinde liebentflammtes Licht!
Mögen sie, die stille hier an deinem Grabe weinen,
Jenseits dort mit dir zur ew'gen Freude sich vereinen!

Eine Blume auf das Grab eines braven Lehrers.

So ist durchlaufen endlich die Leidensbahn,
Worauf der Herr so gerne die Seinen führt;
Und freudig harrest du am Ziele,
Dort zu empfangen den Preis des Kampfes.

Zu edlem Wirken rief dich des Heilands Wort,
Getreu zu pflegen kindliche Herzen ihm,
Der ja voll liebenden Verlangens
Freundlich die Seinen zu sich entbietet.

Und wahrlich! Du erkanntest des Pfundes Wert,
Das seine Gnade lohnend dir anvertraut,
Damit es dir in reichen Zinsen
Lohnend zum ew'gen Vermächtnis werde!

Stets ungeschwächt erglimmte des Eifers Glut,
Die Licht von oben mächtig dir angefacht;
Und jeden Tages neue Sonne
Nährte das flammende Opferfeuer.

Und als des Geistes Kraft dir gebrochen war,
Verglimmt der Flamme mächtige Opferglut,
Die lange zu der Kinder Wohl
Leuchtend in Lehre und Tat entflammte:

Da botest du voll christlichen Dulderſinns
Dein herbes Leiden willig dem Heiland hin,
Der ja für dich ihn auch getrunken,
Bis auf die Neige den Kelch der Leiden.

So lebe wohl nun dort bei dem Kinderfreund,
Der seine Liebe segnend mit dir vereint,
Und blicke selig auf uns nieder,
Bis wir uns ewig dort wieder finden!

(Tafrathshofer.)

Auf das Grab eines verdienstvollen Lehrers.

Wer nach des ew'gen Lehrers frommem Bilde
Mit solchem Eifer, solcher Herzensmilde
Die lieben Kleinen zu dem Himmel führt;
Wer in des Leidens bangen Prüfungsstunden
So ganz sein Herz der Erde losgewunden,
Und seinem Gotte es zum Opfer bringt:
Der gehet froh zur Grabesruhe ein,
Des Himmels Lohn ist ihm sein Leichenstein.

Auf das Grab eines guten, frommen Lehrers.

An dem Grabeshügel dieses guten, frommen
Lehrers schwebe Friede, schwebe süße Ruh';
Gott der Herr hat ihn der Erdenmüh' entnommen,
Und sein Geist eilt Himmelsfreuden zu!

Noch zwei Grabschriften.

1.

Willst du, mein Christ! einst selig sterben,
Such' Gottes Huld dir zu erwerben;
Bleib' fromm, und kost' es, was es will,
Dies führt dich zum erwünschten Ziel.

2.

Was weinst du hier am Grabe,
Daß ich geschieden bin?
Wohl mir, daß ich nun habe
Den Heiland ewig hin!

Willst einst auch du ihn schauen,
Fang' ihn zu lieben an,
Und dien' ihm mit Vertrauen;
Dies ist die Himmelsbahn!

CATHOLIC THEOLOGICAL UNION
BV4275.Z641905 C001
GRABREDEN UND GRABSCHRIFTEN 3. ED. REG
3 0311 00036 3361

55394

BV
4275
.Z64 55394
Zollner, Johann E.
AUTHOR
1905 GRABREDEN UND GRAB-
TITLE
SCHRIFTEN.

41,689

WHEN taking out this book, please write name and date on card and place card in CARD-DROP.

PLEASE see that this book is returned ON TIME: others may be waiting for it.

KINDLY refrain from defacing this book in any way, and also from leaving MARKERS of any kind between the pages.

3 0311 00036 3361